

Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien

Mag^a. Andrea Holzmann-Jenkins

Drⁱⁿ. Ulrike Kozeluh

Mag. Rainer Hauswirth

Unter Mitarbeit von:

Sanja Manhartsberger

Wien, April 2007

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Die Erhebung	9
Abgrenzung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften	11
1. Rahmenbedingungen der Forschung in Österreich	13
1.1. Forschungsförderung im europäischen Kontext	13
1.2. Forschungsförderung in Österreich	17
1.3. European Institute of Technology (EIT)	19
2. Die Forschungslandschaft der GSK in Österreich	21
2.1. Rahmenbedingungen der universitären Forschung	21
2.2. Entwicklungsdynamik der Sozial- und Geisteswissenschaften	24
2.2.1. Forschungsstätten der GSK und deren Finanzierung	25
2.2.2. Grundlagen und angewandte Forschung in den GSK	33
2.2.3. Beschäftigungssituation des wissenschaftlichen Personals	34
2.3. Forschung und Entwicklung im Bereich des Unternehmenssektors	37
2.4. Zusammenfassung	39
3. Die Bestandsaufnahme der GSK in Wien	41
3.1. Einleitung	41
3.2. Ergebnisse der qualitativen Erhebung	44
3.2.1. Problemstellungen	45
3.2.2. Was macht Forschen in Wien aus?	49
3.2.3. Was braucht Wien?	51
3.2.4. Ideen-Themen-Trends	53
3.3. Ergebnisse der quantitativen Erhebung	56
3.3.1. Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien	56
3.3.2. Die Sozialwissenschaften in Wien	58
3.3.3. Die Geisteswissenschaften in Wien	68
3.3.4. Die Kulturwissenschaften in Wien	74
3.4. Exkurs: Stadtforschung in Wien	80
3.4.1. Relevanz von Stadtforschung	80
3.4.2. Forschungsbereiche der Stadtforschung	80
3.4.3. Institute zur Themenstellungen der Stadtforschung in Wien	81
3.4.4. Internationale Beispiele	97

3.4.5. Förderung der reflexiven und kooperativen Wissensproduktion im Bereich der Stadtforschung	101
3.5. Zusammenfassung der empirischen Erhebung	104
4. Ökonomische Aspekte und Standortfragen.....	108
4.1. Der Einfluss der GSK auf unterschiedliche Wirtschaftsbereiche	110
5. Internationale Spitzenforschungsinstitute	115
6. Allgemeine Schlussfolgerungen und Politikempfehlungen.....	118
6.1. Allgemeine Schlussfolgerungen	118
7. Anhang.....	124
7.1. Internationale Einrichtungen für „Advanced Studies“	124
7.2. Liste der erhobenen Institute	166

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Bewilligungen des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung nach Wissenschaftszweigen in Mio. €	30
Tabelle 2: Verhältnis von Kopffzahlen und Vollzeitäquivalenten des wissenschaftlichen Personals an den österreichischen Universitäten – SOWI, GEWI und alle Wissenschaftszweige.....	36
Tabelle 3: Verhältnis von Kopffzahlen zu Vollzeitäquivalenten des wissenschaftlichen Personals im Bereich der GSK in den einzelnen Sektoren - 2004.....	37
Tabelle 4: Geistes-, - Sozial- und Kulturwissenschaften in Zahlen	56
Tabelle 5: Sozialwissenschaften in Zahlen	59
Tabelle 6: Geisteswissenschaften in Zahlen	69
Tabelle 7: Kulturwissenschaften in Zahlen.....	74
Tabelle 8: Übersicht über Forschungsbereiche eines integrierten Stadtforschungsansatz.....	81

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Anteil der GSK-Forschung an allen Wissenschaftsdisziplinen im Hochschulsektor – 1981 bis 2004	22
Abbildung 2: Anzahl der F&E Einheiten	25
Abbildung 3: Ausgaben für Forschung und Entwicklung	26
Abbildung 4: Anteil der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung an allen Wissenschaftszweigen – in % der Gesamtbudgets	27
Abbildung 5: Finanzierungsquellen der F&E – alle Sektoren	28
Abbildung 6: Finanzierungsbereiche der F&E an den Universitäten.....	29
Abbildung 7: Finanzierungsbereiche von F&E an den Hochschulen (ohne Universitäten)	31
Abbildung 8: Finanzierungsbereiche der F&E im privaten gemeinnützigen Sektor	32
Abbildung 9: Finanzierungsbereiche von F&E im Sektor Staat	33
Abbildung 10: Anteil der Forschungsarten - 2004.....	34
Abbildung 11: Beschäftigte in Forschung und Entwicklung (Vollzeitäquivalente) - 2004	35
Abbildung 12: Verteilung der Vollzeitäquivalente nach Geschlecht und Ausbildung – WissenschaftlerInnen	38
Abbildung 13: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den Sozialwissenschaften	60
Abbildung 14: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den Geisteswissenschaften	70
Abbildung 15: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den Kulturwissenschaften.....	75

Verzeichnis der Abkürzungen

AAC	Austrian Academy Corpus
abif	analyse beratung und interdisziplinäre forschung
equi IHS	Employment - Qualification - Innovation (am Institut für höhere Studien)
EIT	European Institute of Technology
ERC	European Research Council
FAS.research	Network Analysis for Science and Business
F&E	Forschung und Entwicklung
F&T	Forschung und Technologie
FFG	Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft mbH
FORBA	Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt
FRK	Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes
FTE	Forschung, Technologie und Entwicklung
FTI	Forschung, Technologie und Innovation
FRP	Forschungsrahmenprogramm
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GSK	Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften
ibw	Österreichisches Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft
ICCR	The Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences
ICMPD	International Centre for Migration Policy Development
ISCED	International Standard Classification of Education
IFES	Institut für empirische Sozialforschung GmbH
iff	Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung
IFK	Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft
IGS	Institut für vergleichende Gesellschaftsanalyse und innovative Strategie
IHS	Institut für höhere Studien
IIASA-Kommission	Internationales Institut für Angewandte Systemanalyse bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
IKF	Institut für Konfliktforschung
INST	Institut zur Erforschung und Förderung österreichischer und internationaler Literaturprozesse

IOGE	Institut für eine offene Gesellschaft
ISSS	Institut für sozio-semiotische Studien
IWK	Institut für Wissenschaft und Kunst
IWM	Institut für die Wissenschaften vom Menschen
KDZ	Zentrum f. Verwaltungsforschung Managementberatung Weiter- bildungs- GmbH
KIC	Knowledge and Innovation Communities
L&R Sozialforschung	
	Lechner, Reiter & Riesenfelder Sozialforschung
LBI	Ludwig Boltzmann Institut
OEIJ	Österr. Institut für Jugendforschung
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖGPP	Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung
ÖIBF	Österr. Institut für Berufsbildungs- Forschung
OIIP	Österreichisches Institut für internationale Politik
RFT	Rat für Forschung und Technologieentwicklung
SERI	Wissen für zukunftsfähige Entscheidungen
SFS	Sozial-ökonomische Forschungsstelle
SORA	Institute for Social Research and Analysis
SRZ	Stadt und Regional- Forschung
STGG	Staatsgründungsgesetz
SWS	Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft
VZÄ	Vollzeitäquivalente
WIFO	Ö. Institut für Wirtschaftsforschung
WISDOM	Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik
WPV	Wiener Psychoanalytische Vereinigung
WZW	Wissenschaftszentrum Wien
ZSI	Zentrum für soziale Innovation

Einleitung

Im vergangenen Jahrzehnt waren die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) in den Prämissen von Forschungspolitik und der öffentlichen Wissenschaftsrezeption gegenüber Naturwissenschaften und Technik einer Marginalisierung unterworfen. Unter dem Primat unmittelbarer ökonomischer Verwertbarkeit haben zahlreiche nationale, regionale, aber auch EU-Förderprogramme ihren Fokus auf Naturwissenschaft und Technikentwicklung gerichtet. Erst in jüngster Zeit haben nicht nur AkteurInnen der Forschungs- und Förderpolitik zunehmend die Bedeutung der GSK für die fundierte Gesellschaftsanalyse und –entwicklung wieder erkannt. Angesichts der gesellschaftspolitischen Herausforderungen unserer Tage – interkulturelle Konflikte, internationale Migration, demographische Entwicklungen, Armutsbekämpfung, um nur einige zu nennen – ist auch für politische EntscheidungsträgerInnen klar, dass auf die wissenschaftliche Reflexion und kritische Antizipation gesellschaftlicher Phänomene nicht verzichtet werden kann.

Wir wollen aber die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften nicht als bloßes Werkzeug der Analyse von Alltagsphänomenen oder Vor- und Aufbereiter politischen Handelns darstellen. Im zeitgenössischen Diskurs zur Schwerpunktsetzung von Fördermitteln wird diese Argumentation jedoch vielfach geführt – ebenso wie die Auseinandersetzung mit dem Stellenwert der Naturwissenschaften. Im Vorwort einer umfassenden Studie der British Academy über den Beitrag der GSK zum Reichtum der Nation wird zum Verhältnis GSK und Naturwissenschaften festgehalten, dass nur das Zusammenspiel der Disziplinen auf gleicher Ebene im *egalitären* Sinn zu Nutzen stiftenden Ergebnissen für die Gesellschaft führen kann:

“This review demonstrates that the arts, humanities and social sciences provide high-level skills and ground-breaking research essential to a knowledge-based economy. It also shows how the cultural, intellectual and social well-being(...)depends on the nurturing of these branches of knowledge. (...) Studying human beings as creative individuals and as social creatures is crucial not only in its own right but is also crucial to the study by natural scientists of human beings in terms of their biology and physical environment. The central point is not simply that every branch of knowledge makes an important contribution to the whole, but rather that no branch of knowledge contributes effectively unless the others are granted the same recognition.”¹

Ähnliches wird in einem Strategiepapier des Österreichischen Rats für Forschung und Technologieentwicklung (RFT) formuliert²:

„Den GSK kommt in der entstehenden Wissensgesellschaft neben den Natur-, Technik- und Biowissenschaften eine vorrangige gesellschaftliche Bedeutung zu, die sich auch in der Wissenschafts- und Forschungspolitik niederschlagen muss. Dieser Umstand wird auch von der Europäischen Union anerkannt, die in ihren Rahmenprogrammen für FTE die GSK zunehmend als zentralen Faktor für die

¹ <http://www.britac.ac.uk/reports/contribution/index.html>; Vorwort Abrufungsdatum: 13. März 2007

² <http://www.rat-fte.at/UserFiles/Jahresbericht2004.pdf>, S. 2/9, Abrufungsdatum: ebd.

Schaffung des Europäischen Forschungsraumes identifiziert hat. Die GSK bilden den wissenschaftlichen Rahmen für die Analyse von sozialen, politischen und kulturellen Herausforderungen und für die Lösung gesellschaftlicher Probleme und leisten gleichzeitig wichtige Beiträge für andere wissenschaftliche Bereiche, z.B. in der Reflexion über ethische Aspekte; darüber hinaus erbringen sie Transferleistungen von der Wissenschaft in die Gesellschaft.“

Das Deutsche Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft erklärte 2007 gar zum Jahr der Geisteswissenschaften: *„Von Aufklärung bis Zukunft reicht das ABC der Menschheit, das die Geisteswissenschaften buchstabieren“* heißt es auf der offiziellen Website des Deutschen Jahres der Geisteswissenschaften³:

„Ob Geschichtswissenschaften oder Philosophie, Amerikanistik oder Turkologie: Die Geisteswissenschaften reflektieren die kulturellen Grundlagen der Menschheit. Und weil sie ihre Ziele aus sich heraus bestimmen, können sie auch Brücken schlagen zwischen den Kulturen. Damit ist nicht nur die große Bühne globaler Konflikte gemeint, sondern auch das Zusammenleben in unserer Gesellschaft zwischen Menschen verschiedener Herkünfte, Weltanschauungen, Identitäten oder Bekenntnisse. Die Geisteswissenschaften sind gefragt, wo Gentechnik oder Medizin möglich machen, was bislang undenkbar war, wo es unterschiedliche Sprachen zu erklären gilt oder wo Traditionen verstanden und übersetzt sein wollen.“

Auch in Wien, wo die GSK seit jeher eine besondere Tradition haben, wurde deren bedeutsamer Rolle erst kürzlich wieder öffentlich Rechnung getragen:

„Durch die wissenschaftliche Vielfalt tragen diese Institutionen zur Bewahrung des kulturellen Erbes, zur Einschätzung gesellschaftlicher Entwicklungen und zur kritischen Reflexion zukünftiger gesellschaftlicher Veränderungen in hohem Maße bei. Diese Institutionen sind somit wichtige Akteure im intellektuellen Geschehen Wiens und wesentlich an der internationalen Reputation, aber auch Vermarktung Wiens als europäische Wissenschaftsstadt beteiligt.“⁴

Und: *„Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften waren und sind für Identität, Charakter und Profil der Stadt Wien ebenso wie für analytische Befundung, Analyse und theoretische Durchdringung der Welt von Wien aus wichtig, ja zentral. Da es sich hier um die zentrale Stärke des Wiener Wissens handelt, ist es notwendig, deren Grundlagen zu erkunden.“⁵*

Die Erkundung der grundlegenden Forschungsbedingungen in Wien und ihre Eingebundenheit in diesbezüglich relevante nationale und europäische Dynamiken ist daher eine Aufgabenstellung dieses Berichts. Ebenso gilt der erstmaligen Erfassung der scientific communities, die in Wien in den GSK tätig sind, unsere sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit: Wiewohl in der Politik bekannt ist, dass Wien über eine vielfältige, international eingebundene GSK-„Szene“ verfügt, gab es bislang keinen umfassenden Überblick über die Anzahl der Institute, deren Organisations- und Beschäftigungsstruktur, die Arbeitsbedingungen, deren

2007: Jahr der Geisteswissenschaften

Besondere Tradition der GSK in Wien

Erhebung der Forschungsbedingungen in Wien

³ http://www.abc-der-menschheit.de/coremedia/generator/wj/de/01_Wissenschaftsjahr/00_Das_20Wissenschafsjahr.html, Abrufungsdatum: 7. April 2007

⁴ Vgl. Stadtrat Rieder bei der Auftaktveranstaltung zur Strategie „Wien Denkt Zukunft“ vom 6. Nov. 2006

http://www.wiendenktzukunft.at/downloads/WienDenktZukunft_Konferenzbericht.pdf

⁵ <http://www.wiendenktzukunft.at/de/gesellschaft.html>, Abrufungsdatum 15. Nov. 2006

Forschungsschwerpunkte und -themen sowie mögliche Unterschiede, die den Forschungsalltag und Karriereperspektiven für Männer und Frauen betreffen. Zentrale Fragestellungen des vorliegenden Berichts sind also von der Suche nach Konkretisierung der Forschungsbedingungen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien geleitet. Diese „Lücke“ wird mit der vorliegenden Erhebung gefüllt.

Ziel der Untersuchung ist, vor dem Hintergrund eines auf europäischer, nationaler und lokaler Ebene deutlich erkennbaren, wachsenden politischen Bekenntnisses zu den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften Grundlagen einer sinnvollen Unterstützungsstruktur für das Entstehen, aber auch für den Erhalt bereits existierender exzellenter Forschung in Wien darzustellen.

Die Erhebung

Im März 2006 sprach sich Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny für die Konzeption und Errichtung einer "Exzellenz-Initiative" der GSK in Wien aus, deren erster Schritt die Realisierung einer „Plattform zur Förderung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften“ sein könnte.⁶

Im Rahmen dieser Initiative wurde das WZW mit dem vorliegenden Bericht, einer Erhebung des Status Quo des Forschens in Wien, als notwendigen Grundlage für sämtliche Schritte der Konzeption und Umsetzung möglicher neuer Vernetzungs- und Förderstrukturen beauftragt.

Der Bericht (Durchführungszeitraum: August 2006 bis April 2007) ist wie folgt aufgebaut:

Kapitel 1 skizziert zunächst die Schwerpunkte der Forschungspolitik und Forschungsförderung auf europäischer sowie auf nationaler Ebene, um Auswirkungen dieser Dynamiken auf nationale und lokale Forschungsbedingungen zu verdeutlichen.

Kapitel 2 bietet einen Überblick über die wichtigsten Kennzahlen der GSK-Forschung im Hochschul- und außeruniversitären Bereich in Österreich. Besonderes Augenmerk legen wir hier auf die Finanzierungsstrukturen und die Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation für Männer und Frauen – der *Präkariatsindikator* illustriert die Arbeitsbedingungen in den unterschiedlichen Wissenschaftszweigen nach Geschlecht.

⁶ In der RK vom 17.3.2006 heißt es dazu: "Wenn monatelang heftig über ein Exzellenz-Institut für den naturwissenschaftlichen Bereich diskutiert wurde, wäre es hoch an der Zeit, etwas Ähnliches für den geisteswissenschaftlichen Bereich an zu denken", betonte Wiens Kultur- und Wissenschaftsstadtrat Andreas Mailath-Pokorny Donnerstag Abend bei der Eröffnung der Mozart-Ausstellung "Experiment - Aufklärung" in der Wiener Hofburg. "Die Geistes- und Kulturwissenschaften dürfen gerade in einer Stadt wie Wien, die eine lange und erfolgreiche Tradition in diesen Sparten aufzuweisen hat, nicht benachteiligt werden", erklärte Mailath-Pokorny und regte die Gründung einer Plattform an, die sich auf breiter Basis mit der Förderung von Kultur- und Geisteswissenschaften beschäftigt. Exzellenz und Kreativität, die in anderen Bereichen erst geschaffen oder dazugekauft werden müssten, sind auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften in Wien bereits in hohem Maße vorhanden. Außerdem müssen gerade jene Forschungsbereiche, die sich nicht für unmittelbare ökonomische Verwertung anbieten, auf intelligente Weise gefördert werden", so Mailath-Pokorny.

Kapitel 3 ist den Ergebnissen der empirischen Bestandsaufnahme gewidmet und setzt sich aus einem qualitativen (ExpertInneninterviews) und einem quantitativen (die Erfassung aller Institute in Form einer Datenbank, Auswertung nach Forschungsfragen) Erhebungsteil zusammen. Eine derartige Kombination ermöglicht neben der Erfassung von Größenordnungen und Verhältniswerten vertiefende Erkenntnisse über spezifische, jeweils typische Problemstellungen der scientific communities.

Aufgrund des spezifischen Interesses der Stadt Wien wurde im Rahmen dieser Bestandserhebung auch ein Überblick über die AkteurInnen und Themen der „Stadtforschung“ erstellt, der das wissenschaftliche Tun und seine Relevanz für Wien nicht aus Sicht der Disziplinen, sondern von einem Querschnittsthema geleitet, in Form eines **Exkurses** darstellt.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit ökonomischen Aspekten und Standortfragen, die den Einfluss der GSK auf unterschiedliche Wirtschaftsbereiche in Wien betreffen. Auch diese Argumente ins Treffen zu führen scheint uns notwendig, um im Falle unterschiedlicher Interpretation der „Nützlichkeit“ von Forschung zeitgenössische Flexibilität im Diskurs vorweisen zu können.

Kapitel 5 zeigt generelle Strukturmerkmale internationaler Spitzeneinrichtungen auf. Gemeinsamkeiten in Struktur, personeller Größenordnung und Finanzierung weisen auf grundlegenden Voraussetzungen hin, die die nachhaltige Etablierung einer solchen Einrichtung ermöglichen.

Kapitel 6 ist den allgemeinen Schlussfolgerungen und ersten Empfehlungen gewidmet. Sinnvoller Weise sollen diese Schlussfolgerungen nach Vorlegen des Berichts an den Auftraggeber einer Diskussion mit relevanten AkteurInnen der Forschungspolitik auf lokaler und nationaler Ebene zugeführt werden.

Der **Anhang** besteht aus 2 Datensammlungen: 1.) sämtliche Institute, die in der quantitativen Erhebung erfasst wurden, in Form einer erweiterbaren Datenbank, sowie 2.) die Auswahl der internationalen Exzellenzinstitute und die Details ihrer Strukturmerkmale.

Der erste Schritt zur Erreichung unseres Untersuchungsziels diene der Orientierung innerhalb und zwischen den Disziplinen. Nach einem ersten Blick auf die gängigen Klassifizierungsschemata für die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften wurden Abgrenzungs- und Zuordnungsdifferenzen deutlich. Bevor wir also beginnen, wollen wir den Orientierungsrahmen unserer Analyse klarstellen.

Orientierung: wer gehört zu den GSK

Abgrenzung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften

In den verschiedenen Abgrenzungen der Geistes- und Sozialwissenschaften hinsichtlich der ihrer subsumierte Wissenschaftsdisziplinen zeigen sich zwischen den bestehenden gesichteten Klassifikationen⁷ keine wesentlichen Unterschiede. Allein bei der Zuordnung der Rechtswissenschaften und der Theologie bestehen Zuordnungsunterschiede. Wurden die Rechtswissenschaften ehemals zu den Geisteswissenschaften gezählt, werden diese nun als eigener Wissenschaftszweig der rechtswissenschaftlichen Studien (vgl. Zusammensetzung der Gruppen von Studien gemäß nationaler Klassifikationen) oder dem sozialwissenschaftlichen Wissenschaftszweig (vgl. Statistik Austria und der internationalen Klassifikation der Zusammensetzung der Gruppen von Studien - ISCED) zugeordnet.

Ähnliches gilt für die theologischen Studien, die sowohl den Geisteswissenschaften zugeordnet werden (vgl. Statistik Austria und ISCED) als auch als eigener Wissenschaftszweig klassifiziert werden (vgl. Zusammensetzung der Gruppen von Studien gemäß nationaler Klassifikationen).

Gemäß der *Österreichischen Systematik der Wissenschaftszweige* der Statistik Austria werden folgende Wissenschaftsdisziplinen unter die Wissenschaftszweige der Sozialwissenschaften bzw. der Geisteswissenschaften subsumiert.

Österreichische Systematik der Wissenschaftszweige

Sozialwissenschaften

- Politische Wissenschaften
- Rechtswissenschaften
- Wirtschaftswissenschaften (Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Handelswissenschaften)
- Soziologie
- Psychologie
- Raumplanung
- Angewandte Statistik, Sozialstatistik
- Pädagogik, Erziehungswissenschaften
- Sonstige und interdisziplinäre Sozialwissenschaften (unter anderen auch die Kulturwissenschaften)

Geisteswissenschaften

- Philosophie
- Theologie
- Historische Wissenschaften
- Sprach- und Literaturwissenschaften
- Sonstige philologisch-kulturkundliche Richtungen

⁷ Österreichische Systematik der Wissenschaftszweige der Statistik Austria (siehe http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/systematik.shtml, Abrufungsdatum 15. März 2007), Hochschulstatistik der Statistik Austria (Hrsg.), Förderausschreibung des bm:bwk, Zusammensetzung der Gruppen von Studien gemäß nationaler Klassifikationen (vgl. Universitätsbericht 2005 Band 2; bm:bwk), Zusammensetzung der Gruppen von Studien gemäß internationaler Klassifikation (ISCED) vgl. <http://www.statistik.at/verzeichnis/bildung/ISCED.pdf>

- Kunstwissenschaften
- Sonstige und interdisziplinäre Geisteswissenschaften (unter anderen auch die Kulturwissenschaften)

Abgrenzungsprobleme ergeben sich insbesondere hinsichtlich der Kulturwissenschaften. Interpretiert man die derzeitige Konjunktur der kulturwissenschaftlichen Forschung als Ergebnis der ‚kulturellen Wende‘ in den Geistes- und Sozialwissenschaften bzw. in der Überschreitung der Grenze zu den Naturwissenschaften und den technischen Wissenschaften, sind die Kulturwissenschaften bzw. die *cultural studies* „nicht als spezifische wissenschaftliche Disziplin zu verstehen, sie werden auch nicht primär über ihre Forschungsbereiche definiert, sondern durch die Herangehensweise an Fragestellungen.“⁸ Die Kulturwissenschaften können also als Forschungsstrategie bzw. interdisziplinäre Praxis verstanden werden, die analysieren, wie das „alltägliche Leben (*everyday life*) von Menschen durch und mit Kultur definiert wird, und die Strategien für eine Bewältigung seiner Veränderungen anbietet“.⁹ Dadurch ergeben sich enge Anknüpfungspunkte bzw. Abgrenzungsprobleme zu den klassischen Wissenschaftszweigen der Sozial- und Geisteswissenschaften. Diese Zuordnungsprobleme zeigen sich beispielsweise in der *Österreichischen Systematik der Wissenschaftszweige*, in der die Kulturwissenschaften sowohl zu den „sonstigen interdisziplinären Sozialwissenschaften“ als auch zu den „sonstigen interdisziplinären Geisteswissenschaften“ zugeordnet sind.

Um methodische Stringenz gewährleisten zu können, erfolgte die Zuordnung der erfassten Institutionen im empirischen Teil der Studie (Kapitel 3) insbesondere über die *Selbstdefinition* der jeweiligen Institute, die mit den genannten gängigen Klassifizierungen nicht immer übereinstimmen muss.

**Kulturwissenschaften:
Abgrenzungsprobleme**

**Zuordnung durch
Selbstdefinition
der Institute**

⁸ Vgl. Christina Lutter und Markus Reisenleitner (2005), *Cultural Studies. Eine Einführung*. Cultural Studies Band 0, Löcker Wien, S. 9

⁹ ebd.

1. Rahmenbedingungen der Forschung in Österreich

1.1. Forschungsförderung im europäischen Kontext

In der Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung formulierten die EU-Mitgliedsländer im Jahr 2000 das Ziel, die EU zum „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt“¹⁰ zu entwickeln. Im Jahre 2002 wurde in Barcelona das Ziel formuliert, bis 2010 Ausgaben für Forschung und Entwicklung in der Höhe von 3% des Bruttoinlandsprodukts anzustreben, wobei der Anteil des privaten Sektors an diesen Neuinvestitionen in diesem Zeitraum auf 2/3 gesteigert werden soll. Zusätzlich versucht die europäische Kommission den hohen Stellenwert des Bereichs Wissenschaft und Forschung für die Erreichung dieser Ziele mit einer Reihe von Maßnahmen in der Förderpolitik zu unterstreichen¹¹ – denn, so die Kommission, ein Mangel an ForscherInnen kann das Wissenspotenzial und damit auch Produktivitätswachstum regional, national und auf europäischer Ebene verhindern. Auf Seiten der universitären Bildung werden durch den Bologna-Prozess Anstrengungen unternommen, um den Europäischen Forschungsraum durch einen harmonisierten europäischen Hochschulraum zu ergänzen.¹²

Die Maßnahmen der EU zur Förderung von Forschung und forschungsrelevanten Aktivitäten werden seit 1984 in den Europäischen Forschungsrahmenprogrammen (FRP) gebündelt. Das FRP ist somit das maßgebliche Instrument zur Umsetzung des europäischen Forschungsraums¹³ und soll durch die Finanzierung angewandter internationaler Forschungsprojekte entlang strategischer Themenstellungen zur Stärkung der wissenschaftlichen und technologischen Grundlagen der Industrie bzw. der europäischen Wettbewerbsfähigkeit beitragen, wie auch Entscheidungsgrundlagen für die diversen Politikbereiche der EU erarbeiten.

Laut Budgetplanung sollen im Laufe des nun aktuellen 7. FRP (Laufzeit 2007 – 2013) von Seiten der EU 50,5 Mrd. €¹⁴ für Forschung und forschungsrelevante Aktivitäten ausgegeben werden. Die Schwerpunktsetzung dieser Budgets auf EU-Ebene ist in Österreich vor allem für jene Forschungsinstitutionen relevant, deren

**Lissabon-
Strategie:
Stärkung des
Europäischen
Forschungsraums**

**Maßgebliches
Instrument der
EU: Forschungs-
rahmenprogramm
- relevant für
Österreichische
Forschungs-
institute**

¹⁰ Vgl. „Die Herausforderungen annehmen. Die Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung“ Bericht der Hochrangigen Sachverständigengruppe unter Vorsitz von Wim Kok; Europäische Gemeinschaften 2004; http://europa.eu.int/comm/lisbon_strategy/index_de.html , Abrufungsdatum 19. März 2007

¹¹ Europäische Kommission (2005): europäische Charta für ForscherInnen

¹² Vgl. http://ec.europa.eu/education/policies/educ/bologna/bologna_en.html , Abrufungsdatum 19. März 2007

¹³ Der Europäische Forschungsraum soll u.A. durch Aktivitäten in den folgenden Handlungsfeldern verwirklicht werden: Benchmarking der Forschungspolitik; Kartierung der herausragenden wissenschaftlichen und technologischen Kapazitäten; Mobilität der WissenschaftlerInnen; Forschungsinfrastrukturen; Erhöhung der privatwirtschaftlichen Investitionen in die Forschung; Rechte am geistigen Eigentum; Transeuropäisches elektronisches Forschungsnetz. Vgl. http://archiv.bmbwk.gv.at/medienpool/10212/mitteilung_eifr_neuerschwung.pdf , Abrufungsdatum 19. März 2007

¹⁴ ohne Kernforschung

Forschungstätigkeiten und Wachstumspotentiale von der Drittmittelakquisition abhängig sind.

Das 7. FRP besteht aus vier thematischen Blöcken bzw. speziellen Programmen:

- **Zusammenarbeit** - Verbundforschung entlang zehn thematischer Linien (z.B. Gesundheit, Informations-, Kommunikationstechnologien, Nanowissenschaften, Energie, Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften)
- **Ideen** – Maßnahmen zur Pionierforschung des Europäischen Forschungsrat (European Research Council),
- **Menschen** – Humanpotential (Erstausbildung, Lebenslanges Lernen) und internationale Dimensionen
- **Kapazitäten** – Forschungspotential, KMUs, Regionen,...¹⁵

Hinsichtlich Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) bringt das 7. FRP einige Verbesserungen mit sich. So wurde die Dotation für gesellschafts-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung nominell von 83,8 Mio. € pro Jahr im 6. FRP auf 88,6 Mio. € pro Jahr erhöht¹⁶. Die explizite Förderung von sozial-, wirtschafts- und geisteswissenschaftlicher Forschung innerhalb der thematischen Blocks „Zusammenarbeit“ kann auch als Indikator für die höhere Relevanz dieser Forschungsfelder auf der Europäischen Agenda interpretiert werden.

**7. FRP bringt
mehr Budget für
die GSK**

Für die wissenschaftlichen Projektförderungen zu ausgewählten thematischen Schwerpunkten im Bereich der GSK stehen im spezifischen Programm „Zusammenarbeit“ 610 Mio. € für internationale Forschungsprojekte zur Verfügung. Die festgelegten Forschungsfragen für den Bereich der GSK entstammen den folgenden Bereichen:

- Wachstum, Beschäftigung und Wettbewerbsfähigkeit in der Wissensgesellschaft (Innovation, Wettbewerbsfähigkeit und Arbeitsmarktpolitiken, Bildung und lebenslanges Lernen, Wirtschaftsstrukturen und Produktivität)
- Bündelung wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Ziele in einer europäischen Perspektive (sozioökonomische Modelle innerhalb Europas und weltweit; überregionaler wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhang, soziale und wirtschaftliche Dimensionen der Umweltpolitik)
- Wichtige gesellschaftliche Tendenzen und ihre Auswirkungen (demographischer Wandel, Vereinbarkeit von Familie und Arbeit, Gesundheit und Lebensqualität, Jugendpolitik, soziale Ausgrenzung und Diskriminierung)
- Europa in der Welt (Handel, Migration, Armut, Kriminalität, Konflikte und Lösungen)
- Die Bürger der Europäischen Union (politische Anteilnahme, Bürgerstatus und Rechte, Demokratie und Haftbarkeit, Medien, kulturelle Vielfalt und kulturelles Erbe, Religionen, Einstellungen und Werte)

¹⁵ http://ec.europa.eu/research/fp7/pdf/fp7-factsheets_de.pdf, Abrufungsdatum 19. März 2007

¹⁶ Die 83,8 Mio. € pro Jahr setzen sich aus den Programmen *Citizens* (BürgerInnen und modernes Regieren in der Wissensgesellschaft) und *SCS* (Wissenschaft und Gesellschaft) des 6. FRP zusammen, wobei das bewilligte Fördervolumen in beiden Perioden des Rahmenprogramms (6. FRP und 7. FRP) durch die jeweiligen Laufzeiten dividiert wurde.

- Sozioökonomische und wissenschaftliche Indikatoren (Nutzen und Wert von Indikatoren in der Politikfindung auf Makro- und Mikroebenen)
- Zukunftsforschung (künftige Bedeutung der Globalisierung des Wissens, Migration, Alterung, Risiken und aufstrebende Forschungs- und Wissenschaftszweige).¹⁷

Aufgrund der zunehmend interdisziplinären Ausrichtung von Forschungsprojekteams kann aber davon ausgegangen werden, dass AbsolventInnen von Studienrichtungen der GSK auch in anderen thematischen Schwerpunkten (z.B. Informations- und Kommunikationstechnologien – 9,1 Mrd. €, Verkehr – 4,2 Mrd. €, ...) Tätigkeitsfelder vorfinden.¹⁸

Durch das spezifische Programm „Ideen“ (7,4 Mrd. €) soll von der Wissenschaft initiierte exzellenzorientierte, interdisziplinäre, wirkungs- und risikoreiche Pionierforschung finanziert werden, wobei hier – im Gegensatz zu den Forschungsprojekten aus dem speziellen Programm Zusammenarbeit – die Forschungsthemen im Zuge eines „bottom-up“ Prinzips ausschließlich von den Antragstellenden definiert werden und das Programm durch den Europäischen Forschungsrat¹⁹ (European Research Council - ERC) durchgeführt wird. Im Zuge des Programms sollen sowohl außergewöhnliche NachwuchswissenschaftlerInnen (ERC Starting Grants) als auch etablierte ForscherInnen (ERC Advanced Investigator Grants, ERC Advanced Grants) gefördert werden.²⁰ Mit dem ERC wurde erstmals eine Institution geschaffen, die auf europäischer Ebene eine Wissenschaftsstrategie im Bereich der Grundlagenforschung umsetzen kann²¹ Rund 15% (ca. 1,1 Mrd. €) der 7,4 Mrd. € sollen für exzellenzorientierte Forschungsaktivitäten aus dem Bereich der GSK aufgewendet werden.

**ERC:
Wissenschafts-
strategie im
Bereich der
Grundlagen-
forschung**

Das Programm „Menschen“ (4,73 Mrd. €) zur Förderung der Humanressourcen sowie der internationalen Mobilität bzw. wissenschaftlicher Laufbahnen steht AbsolventInnen der GSK ebenfalls offen. Das Programm „Kapazitäten“ (4,2 Mrd. €) mit seinen Gebieten „Wissensorientierte Regionen“ (126 Mio. €) und „Wissenschaft in der Gesellschaft“ (280 Mio. €) adressiert mit seinen thematischen Feldern ebenfalls Sozial-, Wirtschafts-, und GeisteswissenschaftlerInnen. Im Zuge der „Wissensorientierten Regionen“ wird die grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit in der Forschung gefördert. Das Gebiet „Wissenschaft in der Gesellschaft“ soll das Verständnis für die wissenschaftliche Kultur in der breiten Öffentlichkeit fördern, wobei die Förderung des gesell-

¹⁷ http://ec.europa.eu/research/fp7/pdf/fp7-factsheets_de.pdf, Abrufungsdatum 20. März 2007

¹⁸ ebd.

¹⁹ "The European Research Council (ERC) is the first pan-European funding body set up to support investigator-driven frontier research. The main aim of the newly-established body is to stimulate scientific excellence by supporting and encouraging the very best, truly creative scientists, engineers and scholars to be adventurous and take risks in their research. The scientists should go beyond established frontiers of knowledge and the boundaries of discipline." Quelle:

<http://erc.europa.eu/index.cfm?fuseaction=page.display&topicID=12> , Abrufungsdatum 2. März 2007

²⁰ http://ec.europa.eu/research/fp7/pdf/fp7-factsheets_de.pdf, Abrufungsdatum 20. März 2007

²¹ Das ERC ist grundsätzlich mit den nationalen Fördereinrichtungen (z.B. FWF) vergleichbar, da weder internationale Forschungskooperationen angestrebt noch top-down festgelegte Forschungsschwerpunkte gegeben sind.

schaftlichen Dialogs über Forschungspolitik, die Stimulierung von Organisationen der Zivilgesellschaft zu mehr Beteiligung an der Forschung, die Diskussion und Förderung gemeinsamer Werte als auch die Chancengleichheit (Geschlechterforschung) im Vordergrund stehen.²²

Die Analyse der Finanzrückflüsse aus dem 6. FRP lassen den Schluss zu, dass die Wiener Geistes- und Sozialwissenschaften im Verhältnis zu anderen Wissenschaftsbereichen überdurchschnittlich von der Existenz der Rahmenprogramme profitiert²³: Im Durchschnitt aller Wissenschafts- und Forschungsbereiche beträgt der Rückflussindikator, d.h. die Rückflüsse nach Österreich in % der von der EU bewilligten Mittel, 2,53% der gesamten Fördersumme auf europäischer Ebene, wobei der Anteil der österreichischen Bruttobeitragszahlungen am gesamten EU-Haushalt 2,2% beträgt. Vor allem in den GSK-affinen Programmen des 6. FRP citizens (BürgerInnen und modernes Regieren in der Wissensgesellschaft) und SCS (Wissenschaft und Gesellschaft) des 6. FRP war die Performance der österreichischen WissenschaftlerInnen stark überdurchschnittlich. Dies zeigt sich sowohl in überdurchschnittlichen Rückflussindikatoren (citizens ca. 4% und SCS ca. 3,3%) als auch am im internationalen Vergleich überdurchschnittlichen Grad der Spezialisierung²⁴. Im Gegensatz zu *Citizens* und *SCS* konnte im ebenfalls teilweise GSK-affinen Programm SSP (Forschung für die Politikunterstützung)²⁵ nur eine unterdurchschnittliche Performance (Rückflussindikator ca. 1,8%) realisiert werden.²⁶

**Wiener GSK
profitiert
überdurchschnittlich von
EU-Programmen**

Unter der Annahme konstanter Antragsperformance der ForscherInnen aus dem GSK Bereich, d.h. bei gleichbleibenden Rückflussindikatoren im thematischen Bereich „Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften“ des spezifischen Programms „Zusammenarbeit“ des 7. FRP werden von den auf europäischer Ebene zur Verfügung stehenden Mitteln in der Höhe von 610 Mio. € für die Jahre 2007 bis 2013 ca. 3,4 Mio. € pro Jahr an Forschungsgeldern nach Österreich zurückfließen. Dieser Betrag variiert je nach Annahme, ob der Rückflussindikator des SCS oder des Citizens Programms des 6. FRP bzw. ein anhand der bewilligten Förderungen gewichteter Mittelwert zur Berechnung herangezogen wird. Auf Basis des Citizens Rückflussindikator von 4% ergeben sich 3,54 Mio. € pro Jahr, auf Basis des SCS Rückflussindikator von 3,3 % ergeben sich 2,92 Mio. € pro Jahr an Rückflüssen von europäischen Forschungsgeldern nach Österreich. Auf Basis des gewichteten Rückflussindikator (3,8%) ergeben sich Rückflüsse in der Höhe von 3,38 Mio. €.

**Rückflüsse in der
Höhe von 3,38
Mio. € jährlich
erwartbar**

²² http://ec.europa.eu/research/fp7/pdf/fp7-factsheets_de.pdf, Abrufungsdatum 20. März 2007

²³ PROVISIO – Statusreport „6. RP Aktuelle Ergebnisse 2002-2006“, Stand Herbst 2006; PROVISIO Doku-Nr.: Fopro1175eha121206

²⁴ Spezialisierung gibt an, ob für Österreich ein Programm stärker oder weniger stark als im internationalen Vergleich vertreten ist.

²⁵ Im Zuge des SSP Programms wurden zu den verschiedensten Politikbereichen Studien erstellt, um eine evidenzbasierte Politikgestaltung auf europäischer Ebene zu gewährleisten. Wie aus http://ec.europa.eu/research/fp6/ssp/themes_en.htm (Abrufungsdatum: 13. März 2007) ersichtlich wurde durch SSP Forschung in den Bereichen Landwirtschaft, kulturelles Erbe, Veterinärmedizin, ökonomische Entwicklung und Kohäsion, Energie, Umwelt, Gesundheit, Fischerei, Migration, Informationsgesellschaft, Sicherheit – Kriminalität – Drogen und Transport betrieben.

²⁶ PROVISIO – Statusreport „6. RP Aktuelle Ergebnisse 2002-2006“, Stand Herbst 2006; PROVISIO Doku-Nr.: Fopro1175eha121206

Unter der weiteren Annahme eines Brutto/Brutto-Monatsgehaltes von ForscherInnen in der Höhe von 3.500 €²⁷ können durch die Teilnahme am 7. FRP je nach Annahme des Rückflussindikators bei einer europäischen Kofinanzierungsrate von 75% zwischen 44 und 54 Vollzeitforschungsstellen im Bereich der GSK in Österreich finanziert werden. Im 6. FRP kamen die Hälfte der erfolgreichen Beteiligungen aus Wien, wobei der Wiener Anteil des Programms citizens im Bundesländervergleich überdurchschnittlich gewesen ist. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass über die Hälfte der Rückflüsse nach Österreich (ca. 1,5 – 1,8 Mio. € pro Jahr) aus dem thematischen Bereich „Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften“ nach Wien fließen bzw. rund 30 ForscherInnen (Vollzeitbeschäftigte) aus dem GSK Bereich über das 7. FRP finanziert werden könnten.

Rund 30 GSK-ForscherInnen können über das FRP finanziert werden

1.2. Forschungsförderung in Österreich

Zwischen 1995 und 2006 sind die Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Österreich um 131% angestiegen, was einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von knapp 8% entspricht. Im Jahr 2006 konnten voraussichtlich F&E Ausgaben in der Höhe von 6,2 Mrd. € bzw. eine F&E Quote von 2,43% erreicht werden. Die getätigten Investitionen wurden 2006 zu 36% von der öffentlichen Hand (Bund und Länder) aufgebracht, knapp 46% stammten von österreichischen Unternehmen. Weitere 20% wurden durch ausländische Unternehmungen und internationale Organisationen mit Forschungsstätten in Österreich und durch Rückflüsse aus den Rahmenprogrammen der Europäischen Union finanziert.²⁸ 2005 belegte Österreich im EU-Vergleich bei der F&E Quote mit 2,35% den 5. Platz hinter Schweden, Finnland, Dänemark und Deutschland.²⁹

Laut Forschungs- und Technologiebericht 2006 haben diverse Maßnahmen des Bundes wesentlich zu den markanten Steigerungsraten der F&E Ausgaben in Österreich beigetragen. Explizit genannt werden die Pauschalvorsorge für das Forschungs-Offensivprogramm; die Sonderdotierung für Forschung; die Nationalstiftung für Forschung, Technologie und Entwicklung und die Forschungsprämie.³⁰

Maßnahmen des Bundes zur Steigerung der F&E Ausgaben

Ausgehend von der gesteigerten Relevanz von F&E auf der politischen Agenda kam es zu einer Zunahme an regionalen, nationalen und internationalen Akteuren in diesem Politikfeld bzw. zur Ausdifferenzierung und Verfeinerung der forschungs-, technologie- und innovationspolitischen Instrumente und Organisationen.³¹ Unter dem Einfluss der Innovationssystemforschung bzw. des Cluster-Ansatzes kam es seit den 1980er Jahren zu einer Fokussierung der Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik (FTI Politik) auf die Behebung

²⁷ Monatsgehalt einer/s VollzeitwissenschaftlerIn inkl. Lohnsteuern, Sozialversicherungsbeiträgen und Dienstgeberbeiträgen ohne Overheadkosten. Die Höhe des Gehalts entspricht der Kalkulationsgrundlage für Personalkosten im Zuge von Forschungsprojekten im sozialwissenschaftlichen Bereich eines marktorientierten d.h. allein durch Antrags- und Auftragsforschung finanzierten Forschungsinstituts.

²⁸ Vgl. Globalschätzung 2006 der Statistik Austria, http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/txt.shtml, Abrufungsdatum 9. März 2007

²⁹ Vgl. OECD, Main Science and Technology Indicators, Dezember 2006.

³⁰ Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006, Seite 9

³¹ Vgl. Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006 (Seite 29) für eine Darstellung der Veränderung im Governance System für den Zeitraum 200 bis 2005

struktureller Defizite in den relevanten Innovationssystemen (lokal, regional, national) bzw. einer funktionalen Schwerpunktsetzung.³² Um die Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, soll durch FTI Politik das jeweilige Innovationssystem dynamisiert und die Performance regionaler Innovationssysteme auf struktureller Ebene verbessert werden. Strategisches Ziel ist die Etablierung von vielfältigen Kooperations- und Interaktionsbeziehungen sowohl innerhalb der Systeme Wissenschaft, Staat und Wirtschaft als auch zwischen den einzelnen Systemen bzw. der Etablierung von University-Industry-Government-Verbänden³³.

***Vielfältige
Kooperations-
und Interaktions-
beziehungen***

Im Zuge der strukturellen Dimension der FTI Politik kam es auch zur Etablierung der Kompetenzzentren-Programme.³⁴ Initiativen und Programme im Rahmen der Sonderförderprogramme der Bundesregierung „Offensivprogramm I und II“ sollten bis Ende 2006 strukturelle Schwächen weiter mindern und die Effektivität und Effizienz des Forschens in Österreich verbessern. Ein wesentlicher Schwerpunkt dieser Programme ist die engere Ankoppelung des Unternehmenssektors an die Wissenschaft bzw. die Entwicklung zahlreicher und nachhaltiger Vernetzungs- und Kooperationsformen zwischen öffentlich finanzierter Grundlagenforschung und privatwirtschaftlich finanzierter F&E. Neben der engeren Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft soll die internationale wie auch (inter-)regionale Kooperation von Forschungseinrichtungen unterstützt und gefördert werden. Die Aus- und Weiterbildung der Humanressourcen im F&T Bereich bilden einen weiteren Schwerpunkt der österreichischen F&E Strategie auf dem Weg bis 2010. *„Zunehmend wird zur Koordination und Abstimmung von Forschungs- und Technologieagenden zwischen öffentlichen und privaten Akteuren nicht mehr eine gezielt steuernde, sondern eine impulsgebende, aktivierende und moderierende Rolle angestrebt, durch welche autonome Koordination der beteiligten Akteure unterstützt und im Sinne einer Kontrolle des Politikzyklus überblickt wird.“*³⁵

***Anknüpfung des
Unternehmens-
sektors an die
Wissenschaft***

Neben dieser strukturellen Dimensionen der FTI Politik wird mittels thematischer Programme eine zweite Stoßrichtung verfolgt, durch die strategische Forschungs- und Technologiefelder gezielt adressiert werden. Die zur strukturell-funktionalen Schwerpunktsetzung ergänzende Ausrichtung auf thematische Fragen bzw. inhaltliche Dimensionen wird auch als *neue Missionsorientierung* interpretiert, in der die inhaltliche Festlegung nicht mehr allein entlang von Technologiefeldern, sondern zunehmend über gesellschaftliche Problemfelder definiert wird³⁶. Im Zuge der neuen Missionsorientierung konzentriert sich die inhaltlich-thematische Dimension der FTI Politik primär auf a) auf Forschungs-

***Neue Missions-
orientierung der
FTI-Politik***

³² Neue konzeptionelle Ansätze sprechen auch von einem „multi-level“ Innovationssystem, welches neben den verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen (lokal bis global) auch zwischen den Aggregationsniveaus der Forschung (Forschung und Entwicklung, Wissenschaft und Technologie, Innovation) unterscheidet. Vgl. Carayannis, E und Campbell, D. „Meaning and Implications from a Knowledge Systems Perspective“ in Carayannis, E und Campbell, D. (eds.) „Knowledge creation, diffusion, and use in innovation networks and knowledge clusters“, Praeger, London, 2006

³³ Innovationstheoretisch wird in diesem Zusammenhang vom Modell der *triple-helix* gesprochen. Vgl. Etzkowitz, H. und Leydesdorff, L. „The dynamics of Innovation: from National Systems and „Mode 2“ to a Triple Helix of University-Industry-Government Relations“, Research Policy, 29, S. 109-123

³⁴ Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006, Seite 25

³⁵ Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006, Seite 25

³⁶ vgl. Gasser, H., Polt, W., Rammer, C. „Schwerpunktsetzungen in der Forschungs- und Technologiepolitik – eine Analyse der Paradigmenwechsel seit 1945“ in Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), 35 Jg. (2006) Heft 1, 7-23

felder mit direktem öffentlichen Interesse bzw. auf gesellschaftliche Problemfelder (z.B. Nachhaltigkeitsforschung, demographischer Wandel, Gesundheit), b) Industrien deren Innovationsperformance die Wachstumschancen der österreichischen Volkswirtschaft mittelfristig verbessern und b) auf generische Forschungsfelder (z.B. Nanotechnologie, Biotechnologie).³⁷ Hinsichtlich der inhaltlich-thematischen Dimension der FTI Politik ergibt sich für Forschungseinrichtungen und Universitäten eine kompetitive Situation im Bereich der Akquisition von Forschungsaufträgen.

**Hoch kompetitive
Situation**

1.3. European Institute of Technology (EIT)

Die jüngste europäische Initiative auf dem Gebiet der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik ist der Entwurf der Kommission für ein European Institute of Technology (EIT).³⁸ Im Oktober 2006 legte die Europäische Kommission dem Europäischen Parlament und dem Rat der Europäischen Union den in dieser Stellungnahme behandelten Vorschlag zur Einrichtung des „European Institute of Technology“ vor.

Nach einem breit angelegten Konsultationsverfahren wurde der Weg zum EIT vom Europäischen Rat im März 2006 als wichtiger Schritt für den Europäischen Wirtschaftsraum anerkannt, um im globalen Wettbewerb – allen voran mit den USA und Japan – zu reüssieren. Insbesondere müssten dazu auf EU-Ebene exzellenzorientierte strategische Partnerschaften zwischen den im Wissensdreieck „Bildung, Forschung und Innovation“ involvierten Akteuren geschlossen und durch deren Integration in thematischen (und lokalen) Zentren eine kritische Masse an innovativen Weltklasseleistungen mit internationaler Sichtbarkeit und globaler Anziehungskraft erreicht werden.

**EIT: Breit
angelegtes
Konsultations-
verfahren**

Bei Zustimmung des Rats und des Europäischen Parlaments könnte das EIT seine Tätigkeit ab 2008 aufnehmen und würde dann gemäß Planung bis 2013 ein Budget von bis zu 2,4 Mrd. € benötigen. Diese Mittel sollten aus diversen öffentlichen und privaten Finanzierungsquellen eingeworben werden, wobei als Startfinanzierung rund 300 Mio. € aus bisher freien Mittel des Gemeinschaftsbudgets direkt für das EIT veranschlagt sind.

Die Kommission schlägt für das EIT eine integrierte, zwei Ebenen umfassende Struktur vor, bei der das Bottom-up-Prinzip und das Top-down-Prinzip miteinander kombiniert werden:

- Die Führungsstruktur basiert auf einem Verwaltungsrat, der für die Festlegung der übergreifenden strategischen Prioritäten des EIT zuständig sein wird. Ferner wird die Auswahl, Bewertung und Koordination der Wissens- und Innovationsgemeinschaften zu seinen Aufgaben zählen. Der Verwaltungsrat wird in einem ausgewogenen Verhältnis Mitglieder mit unternehmerischer und akademischer Erfahrung umfassen, die von einer begrenzten Anzahl Verwaltungspersonal unterstützt wird.

³⁷ Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006, Seite 25

³⁸ http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eit/index_en.html , Abrufungsdatum 2. März 2007

- Wissens- und Innovationsgemeinschaften (Knowledge and Innovation Communities KIC): Die KIC sind das charakteristische Merkmal des EIT. Bei den KIC handelt es sich um Zusammenschlüsse (joint ventures) der Partnerorganisationen, die Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen vertreten. Sie werden ihre Aufgaben autonom erfüllen, indem sie die Bereiche Innovation, Forschung und Bildung vollständig integrieren.

Zahlreiche Details im Zusammenhang mit der Realisierung des EIT sind derzeit noch offen, so etwa die Bestandsdauer der KIC oder die „new organizational and governance models“ mit denen innerhalb des EIT noch „experimentiert“ werden soll. Ein Großteil der KIC-Budgets ist aus öffentlichen und privaten nationalen Quellen zu lukrieren. Von ExpertInnen kritisch angemerkt wird unter anderem auch, dass das EIT³⁹ sich vornehmlich der angewandten Forschung widmen soll, und kaum strukturelle Voraussetzungen für Grundlagenforschung bietet. Ebenfalls bezweifelt wird die Effektivität der angedachten netzwerkartigen Struktur des EIT bzw. eines *„losen Verbunds lokaler Netzwerke, die zentral evaluiert, administriert und teilfinanziert werden“*, da empirische Befunde belegen, dass *„radikale Innovationen bevorzugt an überschaubaren, fachübergreifenden, eng interagierenden und ortsgebundenen Teams gelingen.“*⁴⁰

Es bleibt abzuwarten, welchen Stellenwert die GSK in den jeweils von den von den EIT-Führungsgremien auf drei Jahre formulierten Schwerpunktprogrammen einnehmen werden.

***EIT: Kritik an
Anwendungs-
orientierung und
Netzwerkstruktur***

³⁹ siehe u.a. die koordinierte Stellungnahme der Magistratsabteilung 27 zum Österreichischen Konsultations-Verfahren zum Europäischen Institut für Technologie (EIT) vom November 2006

⁴⁰ Vgl. Stellungnahme des FWF zum European Institute of Technology (EIT) vom November 2006

2. Die Forschungslandschaft der GSK in Österreich

2.1. Rahmenbedingungen der universitären Forschung

Die Universitäten sind in ihrer Gesamtheit die größte Forschungsinstitution des Landes. 21 Universitäten bilden gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften das Zentrum der akademisch orientierten Wissensproduktion in Österreich. Die Universitäten sind auch das wesentliche Standbein der gesellschafts-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung in Österreich⁴¹. So waren im Jahre 2004 55% der Forschungsstätten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften Institute oder Abteilungen an den Universitäten, wobei in diesen universitären Forschungsstätten rund 64% der Forschungsgelder der GSK ausgegeben werden.⁴²

**Universitäten sind
das wesentliche
Standbein der
GSK**

Laut letzter F&E Erhebung betragen 2004 die F&E Ausgaben aller österreichischen Universitäten für alle Wissenschaftszweige 1,28 Mrd. € bzw. 1,4 Mrd. € für den gesamten Hochschulsektor.⁴³ Die öffentliche Hand (Bund, Länder und Gemeinden) war im Universitätsbereich mit ca. 80% die Hauptfinanzierungsquelle, gefolgt mit ca. 10% zusätzlicher Forschungsmittel, die die Universitäten u.a. aus Projektfinanzierungen durch den Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF) und die Forschungsförderungsgesellschaft FFG erhalten haben; der Unternehmenssektor finanzierte mit ca. 4,4%. Aus dem Ausland (z.B. internationale Organisationen) und der EU stammen zusammen ebenfalls ca. 4,8% der Mittel.

**Hauptfinanzier:
Bund**

Von den 1,4 Mrd. € die an den Hochschulen 2004 für F&E zur Verfügung standen wurden 320 Mio. € (22,9% für 2004; 23,8% für 2002) für sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung ausgegeben.⁴⁴ Abbildung 1 gibt einen Überblick über den Anteil der F&E im Bereich der GSK im Vergleich zu allen Wissenschaftsdisziplinen an den österreichischen Hochschulen.⁴⁵ Der im Vergleichszeitraum niedrigste Anteil ist im Jahre 1985 zu erkennen, wobei bis 1993 eine beachtliche Steigerung erfolgte, dessen Dynamik allerdings nicht gehalten werden konnte.

⁴¹ Siehe Einleitung des Berichts für eine Übersicht der österreichischen Systematik der Wissenschaftszweige der GSK bzw. http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/systematik.shtml , Abrufungsdatum 12. März 2007

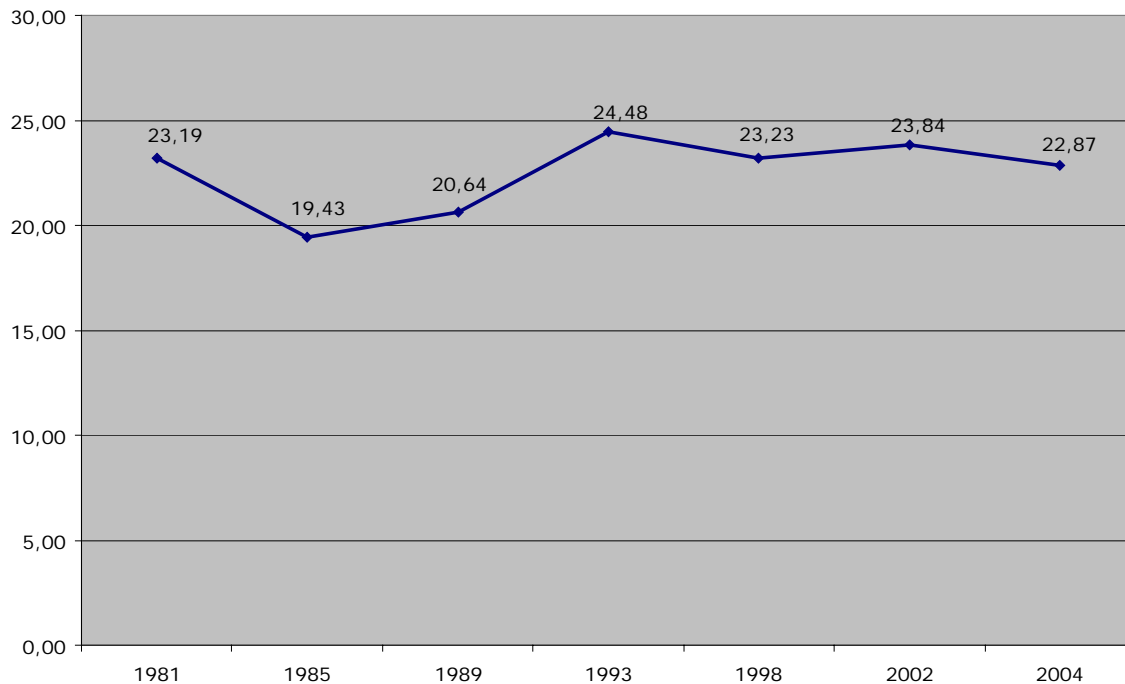
⁴² Vgl. Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml , Abrufungsdatum 12. März 2007

⁴³ Quelle: Statistik Austria – Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 - Zahlen inkl. Universitätskliniken

⁴⁴ Quelle: Statistik Austria. Bemerkung: Die Statistiken der Statistik Austria weisen der Bereich der Kulturwissenschaften nicht explizit aus. Der Wissenschaftszweig der Kulturwissenschaften ist in den beiden Wissenschaftszweigen Sozial- und Kulturwissenschaften unter sonstige interdisziplinäre Sozial- bzw. Geisteswissenschaften zugeordnet.

⁴⁵ Quelle: OECD "Science and Technology Statistics" (2006)

Abbildung 1: Anteil der GSK-Forschung an allen Wissenschaftsdisziplinen im Hochschulsektor – 1981 bis 2004



Seit Beginn 2004 bzw. der vollständigen Umsetzung des Universitätsgesetzes 2002 (UG 2002) sind alle Universitäten vollrechtsfähige juristische Personen des öffentlichen Rechts. Sie gestalten in voller Autonomie ihre zukünftige Profilierung in Forschung und Lehre. Die dreijährigen Globalbudgets gliedern sich in ein Grundbudget (80%), das von den getroffenen Leistungsvereinbarungen abhängt und ein formelgebundenes Budget (20%), das von den Leistungsindikatoren abhängt. Die Leistungsvereinbarungen (*management by objectives*) zwischen Bund und Universitäten bilden den Rahmen, in dem die Universitäten ihre Qualitätsentwicklung in Forschung und Lehre steuern, wobei die Darstellung der verschiedenen intellektuellen Kapitalien in Form von Wissensbilanzen erfolgt. Die durch das UG 2002 neu geschaffene Organisationsstruktur soll zu einer Zusammenführung von Entscheidungskompetenz und Verantwortung führen, was im Verbund mit den Leistungsvereinbarungen zwischen öffentlicher Hand und Universitäten, des neuen Personalrechts auf Basis des „privaten“ Angestelltenrechts und der steten Evaluierung von Forschung und Lehre zu mehr Chancen für strategische Langfristplanung durch Entwicklungspläne führen soll.⁴⁶ Bezüglich der Organisation des Studienbetriebs wird durch den Bologna-Prozess bzw. der Einführung einer dreigliedrigen Studienarchitektur (Bakkelaureat, Magister, Doktor) eine Steigerung der „employability“ der AbsolventInnen erwartet.

Allerdings bewirken die Leistungsvereinbarungen der Universitäten und der Druck zur Einwerbung von Drittmitteln, dass auch an den Universitäten immer mehr Forschungsthemen und -schwerpunkte – über Calls oder Ausschreibungen – durch die Fördergeber definiert werden. Die abnehmende Finanzierung der F&E an den Universitäten durch die öffentliche Hand betrifft die GSK im Vergleich zu den anderen Wissenschaftszweigen (Naturwissenschaften, Technische Wissen-

UG 2002: neu geschaffene Organisationsstruktur

Steigender Druck zur Einwerbung von Drittmitteln

⁴⁶ vgl. Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006; Seite 65

schaften, Humanmedizin, Land- und Forstwirtschaft und Veterinärmedizin) verhältnismäßig stärker. So lag der Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand im Bereich der GSK im Jahre 2004 bei 96,4% (2002 bei 97,6%) im gesamten Universitätsbereich bzw. im Durchschnitt aller Wissenschaftszweige bei 90,3% (2002 bei 91,2%).

Die inhaltliche Ausrichtung der Forschung an den österreichischen Universitäten ist heterogen gestaltet bzw. stark differenziert. Diese Heterogenität ergibt sich einerseits aus der „bottom-up“ Forschung, bei der die einzelnen ForscherInnen ihre Forschungsgebiete selbst bestimmen, und die auf der verfassungsrechtlich garantierten Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre (Art. 17 STGG) beruht. Die in den Entwicklungsplänen der Universitäten anvisierten Profil- bzw. Schwerpunktbildungen mit dem Ziel, die universitäre Forschung zu stärken, stellt die Universitäten vor die Herausforderung, die geeignete Balance zwischen inhaltlicher Differenzierung und Fokussierung auf einzelne Forschungsfelder zu finden. Während Profil- bzw. Schwerpunktbildung zumindest teilweise impliziert, weniger „erfolgreiche“ Fächer zu Gunsten „erfolgreicher“ Fächer zurückzufahren, liegt zugleich die Einsicht vor, dass Fächer- bzw. Themenvielfalt auch als Stärke begriffen werden soll, nicht zuletzt weil neue und innovative Forschungsfragen bzw. Forschungsprojekte vor allem durch die Vernetzung unterschiedlicher Disziplinen entstehen. Die Universitäten müssen sich daher auf ausgewählte Forschungsthemen konzentrieren, aber gleichzeitig die notwendige Breite für innovative Entwicklungen beibehalten. Die Schwerpunktbildung erfolgt auf Universitäts- und auf Fakultäts- bzw. Departmentebene meist durch eine Kombination von top-down und bottom-up Ansätzen, wobei u.A. Erfolgsindikatoren derzeitiger Forschungsaktivitäten bzw. Evaluierungsergebnisse als Ausgangspunkt des Auswahlverfahrens dienen.⁴⁷ Die Universität Wien hat bspw. die vorhandene Exzellenz (z.B. Anzahl der FWF-Anträge), das Vernetzungspotential, den Standortvorteil, die Hebelwirkung und die Stellung in der Forschungsförderlandschaft als Auswahlkriterien benutzt.

Auf Ebene der Universität Wien wurden folgende GSK-relevante Forschungsschwerpunkte und Forschungsthemen festgelegt⁴⁸:

- Europäische Integration und südöstliches Europa,
- ethische und gesellschaftliche Perspektiven des Alterns und
- interkulturelle Kommunikation.

Um die gesetzten Forschungsziele zu erreichen, soll vor allem die Drittmittelfinanzierung der Forschungsausgaben an den Universitäten erhöht werden, wobei vermehrt FWF-Mittel als auch Gelder aus dem Europäischen Forschungsrahmenprogramm (7. FRP) eingeworben werden sollen.⁴⁹

Entwicklungspläne der Universitäten: Profil- und Schwerpunkt-bildung

Forschung durch Drittmittelfinanzierung ⇒ Fördergeber definieren Forschungsthemen

⁴⁷ vgl. Universitätsbericht 2005 Band 1, S 30, bm:bwk

⁴⁸ http://www.univie.ac.at/rektorenteam/ug2002/entw_fs.html , Abrufungsdatum: 20. März 2007

⁴⁹ Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006; Seite 72

2.2. Entwicklungsdynamik der Sozial- und Geisteswissenschaften

Reformen im Bereich der Hochschulen bzw. Universitäten haben wesentliche Einflüsse auf die Forschungslandschaft der GSK. Die folgenden Darstellungen geben einen Überblick über die sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung in Österreich basierend auf Daten der Statistik Austria⁵⁰. Die Daten umfassen alle österreichischen sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsstätten aus dem

**Hochschul-
reformen
beeinflussen
Forschungs-
landschaft der
GSK**

- Sektor **Hochschulen** (Universitäten inkl. Universitäten der Künste, Akademie der Wissenschaften⁵¹, Fachhochschulen, Privatuniversitäten, Donau-Uni Krems),
- dem Sektor **Universitäten** (ohne Universitäten der Künste) als Teil des Hochschulbereichs,
- dem **privaten gemeinnützigen Sektor** (private gemeinnützige Institutionen, deren Status ein vorwiegend privater oder privatrechtlicher, konfessioneller oder sonstiger nicht öffentlicher ist) und
- dem **Sektor Staat** (Bundesinstitutionen die nicht im Hochschulbereich inkludiert sind, Landes-, Gemeinde- und Kammerinstitutionen, F&E Einrichtungen der Sozialversicherungsträger, von der öffentlichen Hand kontrollierte private gemeinnützige Institutionen sowie die Forschungsinstitute der Ludwig Boltzmann-Gesellschaft⁵²).

Die Sektoren Hochschulen bzw. Universitäten werden i.d.R. als Hochschulsektor tituliert, der private gemeinnützige und der Sektor Staat als außeruniversitärer (ohne Wirtschaft) Sektor. Als Residualgröße wurden nach eigenen Berechnungen der

- Sektor **Hochschulen ohne Universitäten** gefiltert. Dieser Sektor umfasst die Universitäten der Künste, die Akademie der Wissenschaften, die Fachhochschulen, die Privatuniversitäten und die Donau-Uni Krems.

**Vergleich 2002-
2004**

Alle relevanten Datensätze sind sowohl für die Jahre 2002 und 2004 vorhanden, was einen intertemporalen Vergleich zulässt und Rückschlüsse auf die Entwicklungsdynamik der Wissenschaftsdisziplinen ermöglicht. Die privatrechtlichen und gewinnorientierten Unternehmen aus dem sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich sind daher nicht Bestandteil der Darstellungen, sondern werden im Berichtsteil 2.3. analysiert.

⁵⁰ Die kulturwissenschaftlichen Disziplinen werden in den Daten der Statistik Austria unter „Sonstige interdisziplinären Geistes- oder Sozialwissenschaften“ zugeordnet. Für einen Überblick vergleiche unterschiedliche Klassifikationsschemen der GSK in der Einleitung des Berichts.

⁵¹ Die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) ist mit 22 Instituten, 5 Forschungsstellen, 35 wissenschaftlichen Kommissionen und 3 Forschungsgesellschaften die größte außeruniversitäre Einrichtung der Grundlagenforschung in allen Bereichen der Wissenschaften und beschäftigt Österreichweit rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

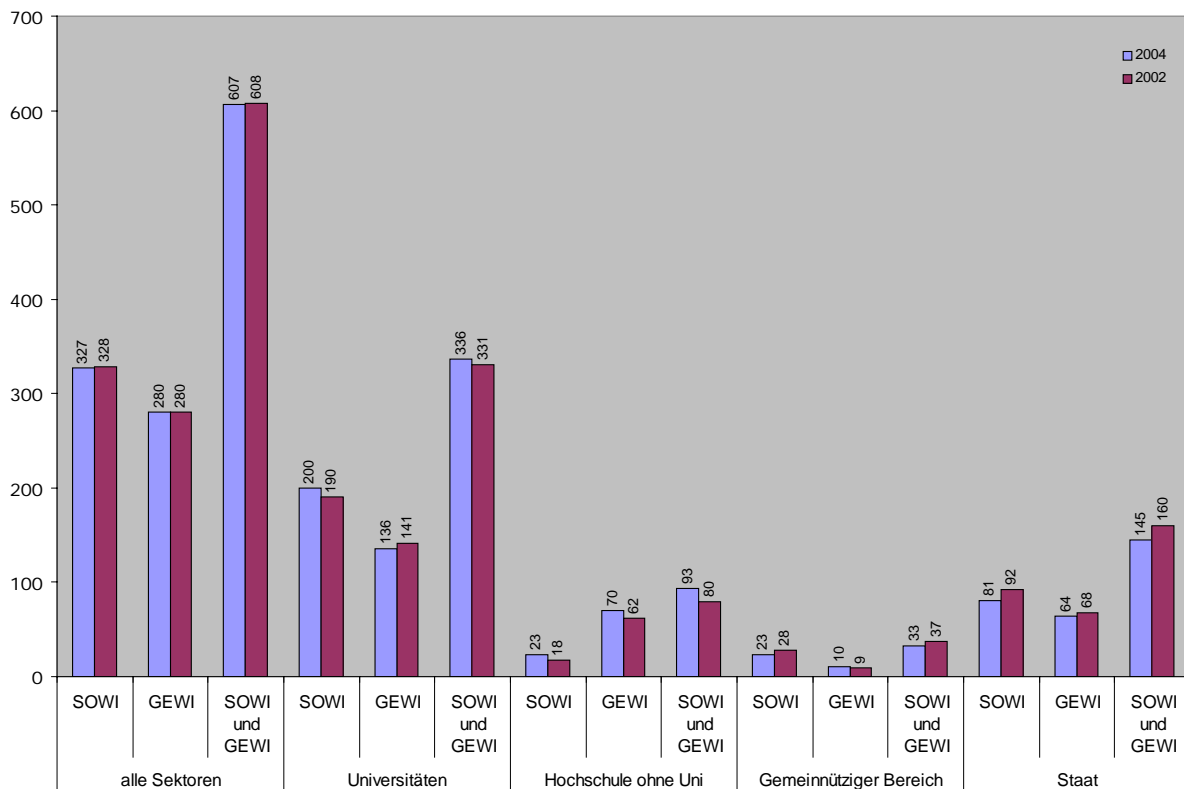
⁵² Die Ludwig Boltzmann-Gesellschaft - Österreichische Vereinigung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ist eine Dachorganisation für derzeit rund 57 Institute, die ihre thematischen Forschungsschwerpunkte überwiegend im Bereich Humanmedizin und der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften hat. Die derzeit stattfindende Reorganisation der Forschungsplattform der LBG hat zum Ziel, durch neue und größere Institutsstrukturen und durch schärfere Profilbildungen im Forschungsbereich Effizienz, Internationalisierung und wissenschaftliche Spitzenleistungen zu fördern. Vgl. www.ludwigboltzmann.at, Abrufungsdatum 5. März 2007

2.2.1. Forschungsstätten der GSK und deren Finanzierung

Abbildung 2 zeigt die Entwicklung und die Verteilung der Forschungsstätten (Institute bzw. Institutionen) zwischen den einzelnen Sektoren und den Sozial- und Geisteswissenschaften. In Summe ist die Anzahl der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsstätten in Österreich mit 607 im Jahre 2004 bzw. 608 für 2002 nahezu gleich geblieben, ebenfalls sehr konstant ist die Verteilung zwischen den Sozial- und Geisteswissenschaften. Zwischen den Sektoren kam es aber zu einigen Verschiebungen. So hat die Anzahl der Forschungsstätten in den Sektoren Staat und im gemeinnützigen Sektor (bis auf GEWI im gemeinnützigen Sektor) abgenommen, während der Hochschulsektor an Forschungsstätten zulegen konnte. Einzige Ausnahme bilden die geisteswissenschaftlichen Institute an den österreichischen Universitäten, deren Anzahl um fünf von 141 auf 136 Forschungsstätten gefallen ist.

Anzahl der Forschungsstätten blieb nahezu gleich

Abbildung 2: Anzahl der F&E Einheiten⁵³



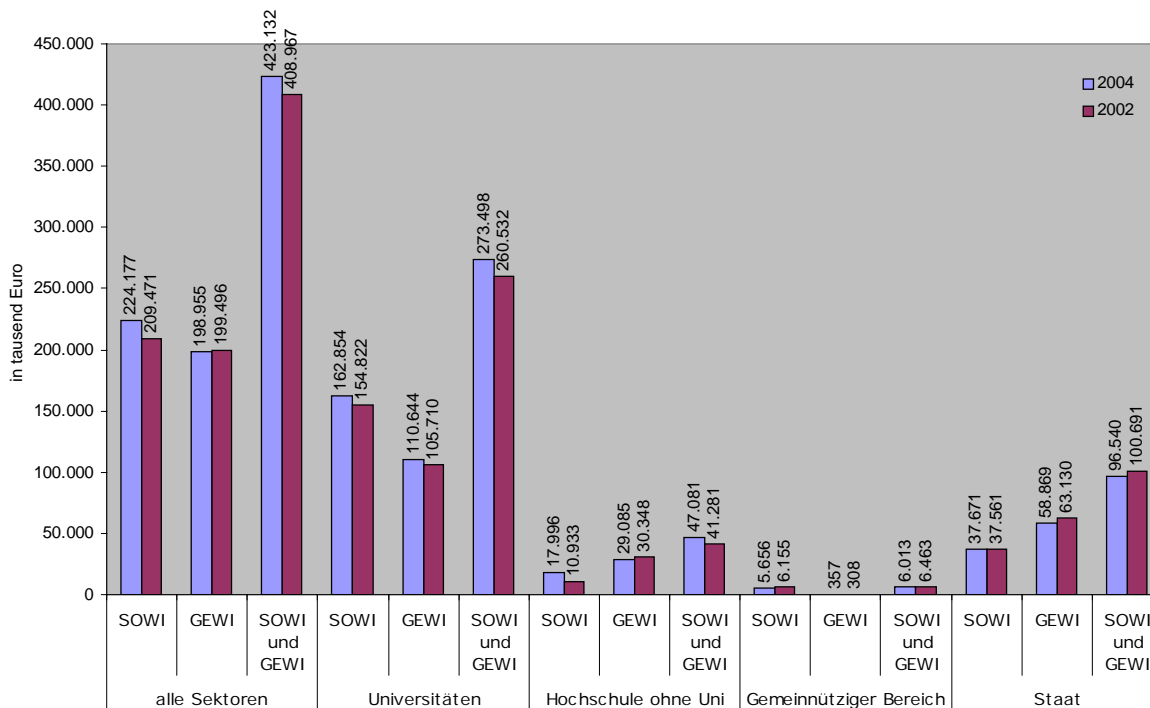
Wie aus Abbildung 3 ersichtlich, konnten die Ausgaben aller Sektoren für Forschung und Entwicklung in den Sozial- und Geisteswissenschaften insgesamt während des Beobachtungszeitraums um 14,2 Mio. € bzw. 3,5% auf 423,1 Mio. € erhöht werden. Im Verhältnis zwischen den beiden Wissenschaftszweigen sind die Geisteswissenschaften relativ zurückgefallen. So stiegen die Ausgaben für sozialwissenschaftliche Forschung zwischen 2002 und 2004 um 14 Mio. € bzw. 7%, während die Geisteswissenschaften eine Ausgabenreduktion von 0,54 Mio. €

Ausgaben für Geisteswissenschaften relativ zurückgefallen

⁵³ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

aufweisen. Nur im Sektor der Universitäten und im gemeinnützigen Bereich konnten die Geisteswissenschaften an finanziellem Volumen zulegen.

Abbildung 3: Ausgaben für Forschung und Entwicklung⁵⁴



Trotz der nominellen Steigerungen der Forschungsausgaben für die Sozial- und Geisteswissenschaften konnte der Anteil der beiden Wissenschaftszweige an den Gesamtausgaben für F&E im Großteil der Sektoren nicht gehalten werden. Im Vergleichszeitraum (2002-2004) ist der Anteil der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung in Relation zu den anderen Wissenschaftszweigen (Naturwissenschaftlichen, Technische Wissenschaften, Humanmedizin, Land- und Forstwirtschaft, Veterinärmedizin) von knapp 28% auf 26,5% gefallen (vgl. Abbildung 4). Den stärksten prozentuellen Rückgang gab es im Hochschulsektor ohne Universitäten und zwar von 44% im Jahr 2002 auf 38,7% im Jahr 2004.

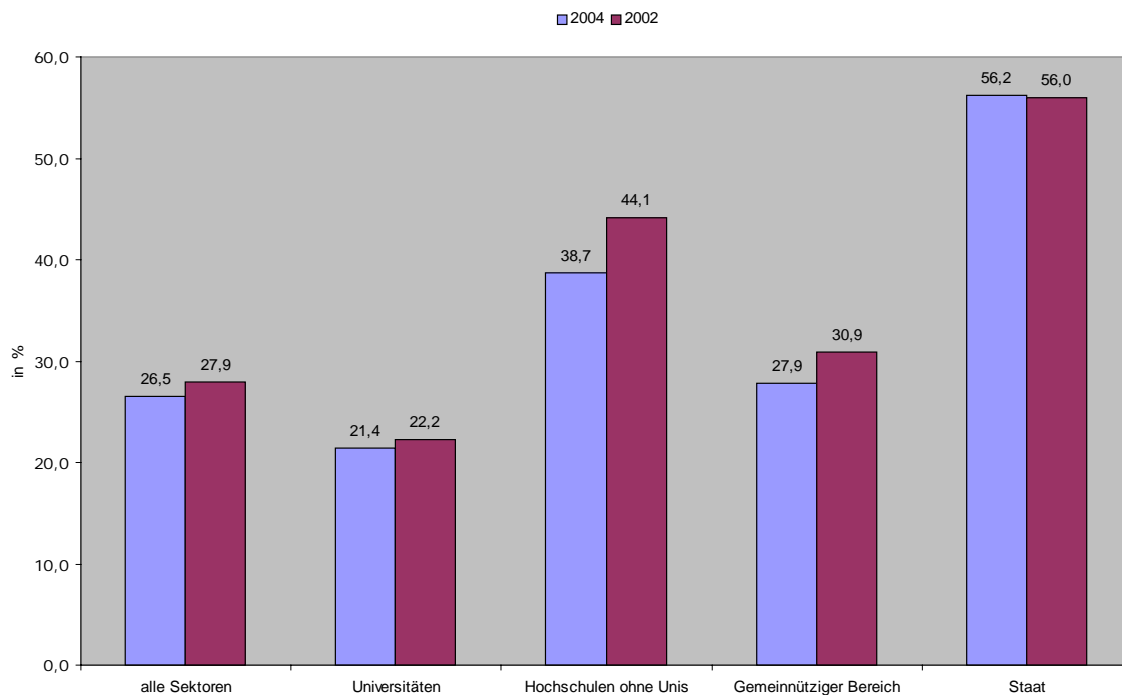
Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaften an den F&E Ausgaben konnte nicht gehalten werden

Im internationalen Vergleich mit der BRD, Finnland, Norwegen und Schweden liegt Österreich in Bezug auf die Ausgaben für Sozial- und Geisteswissenschaften an den Hochschulen im Mittelfeld. Dem österreichischen Anteil der Sozial- und Geisteswissenschaften von 24% (SOWI 13% und GEWI 11%) an den Gesamtausgaben für F&E im gesamten Hochschulsektor im Jahre 2002 stehen Finnland mit 27% (SOWI 19% und GEWI 8%) und Norwegen mit 33% (SOWI 22% und GEWI 11%) mit deutlich höheren Anteilen bzw. Schweden 19% (SOWI 13% und GEWI 6%) und Deutschland 20% (SOWI 8% und GEWI 12%) mit ähnlich hohen Anteilen gegenüber.⁵⁵

⁵⁴ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

⁵⁵ vgl. Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2006 Seite 77, Abbildung 21

Abbildung 4: Anteil der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung an allen Wissenschaftszweigen – in % der Gesamtbudgets⁵⁶

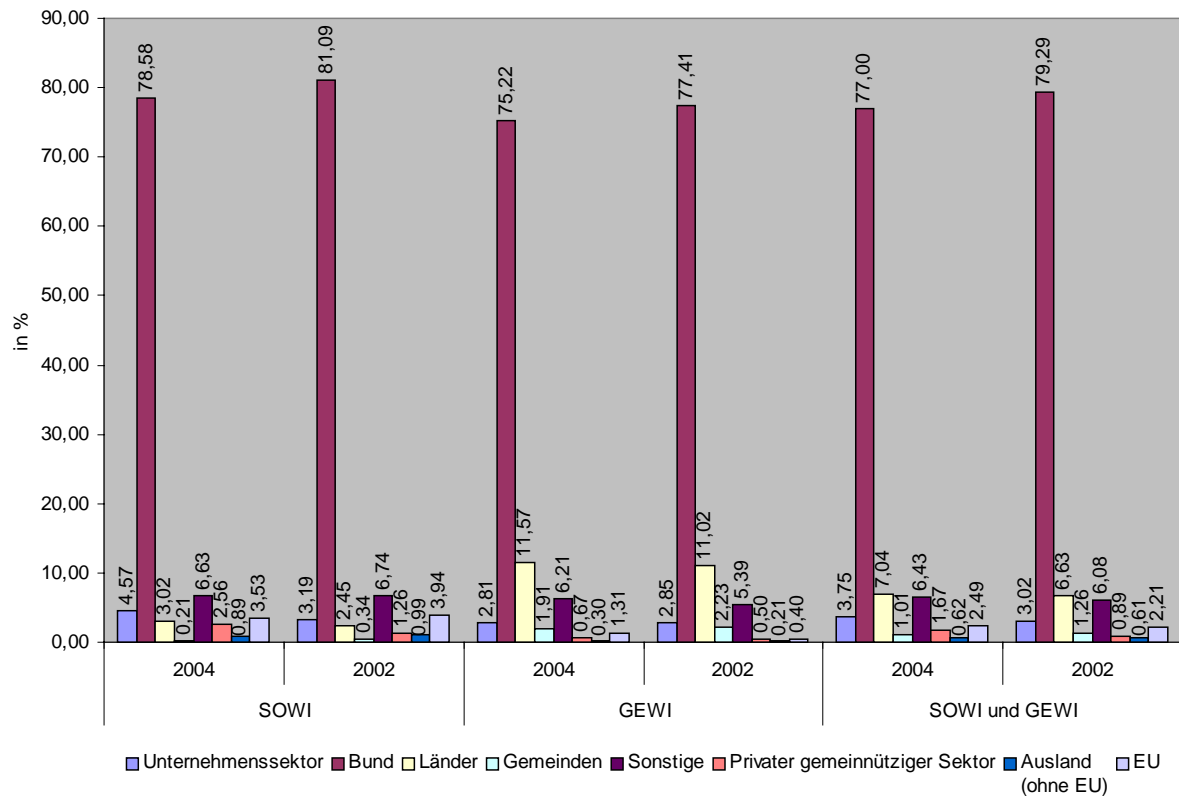


Betrachtet man die Finanzierungsbereiche der Ausgaben für Forschung und Entwicklung in den Sozial- und Geisteswissenschaften aller Sektoren insgesamt, zeigt die Abbildung 5 fallende Anteile der Bundesfinanzierung der F&E von über 2%. Der Rückgang der anteilmäßigen Bundesfinanzierung⁵⁷ resultiert in steigenden Anteilen der Finanzierung durch Unternehmungen, der Länder, sonstiger Finanzierungsquellen der öffentlichen Hand (insb. FWF) als auch der Europäischen Union (insb. Forschungsrahmenprogramm). Im Vergleich der beiden Wissenschaftszweige zeigen sich deutlichen Unterschiede bezüglich des Finanzierungsanteils der Länder, der EU und des Unternehmenssektors. So beträgt der Anteil der Länderfinanzierung in den Geisteswissenschaften mehr als 11% (SOWI: ca. 3%), während die Sozialwissenschaften im Bereich des Unternehmenssektors (4,6%) und der EU (3,5%) größere Finanzierungsanteile aufweisen als die Geisteswissenschaften mit 2,8% bzw. 1,3%. Die Finanzierungsanteile über sonstige Finanzierungsquellen der öffentlichen Hand (insb. FWF) sind über die beiden Wissenschaftszweige relativ gleich verteilt.

⁵⁶ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

⁵⁷ Nominell sind die Bundesausgaben während des Vergleichszeitraums um rund 1 Mio. € gestiegen.

Abbildung 5: Finanzierungsquellen der F&E – alle Sektoren⁵⁸



Vergleicht man die Finanzierungsquellen für F&E aller Sektoren mit jenen des Universitätssektors (Abbildung 6) fallen neben den im Universitätssektor ebenfalls sinkenden Bundesanteilen auch die im Vergleich zu den Sozialwissenschaften stärkere Konzentration der Finanzierung der geisteswissenschaftlichen Forschung auf sonstige Finanzierungsquellen der öffentlichen Hand (insb. FWF) auf. Im Universitätsbereich ebenfalls zu beobachten sind steigende Finanzierungsanteile des Unternehmenssektors und der EU. Die Steigerungen des F&E Finanzierungsanteils durch sonstige Finanzierungsquellen der öffentlichen Hand (insb. FWF) konnte trotz fallender Bewilligungsanteile des FWF in den beiden Wissenschaftszweigen realisiert werden.

Konzentration der Finanzierung auf den FWF

⁵⁸ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

Abbildung 6: Finanzierungsbereiche der F&E an den Universitäten⁵⁹

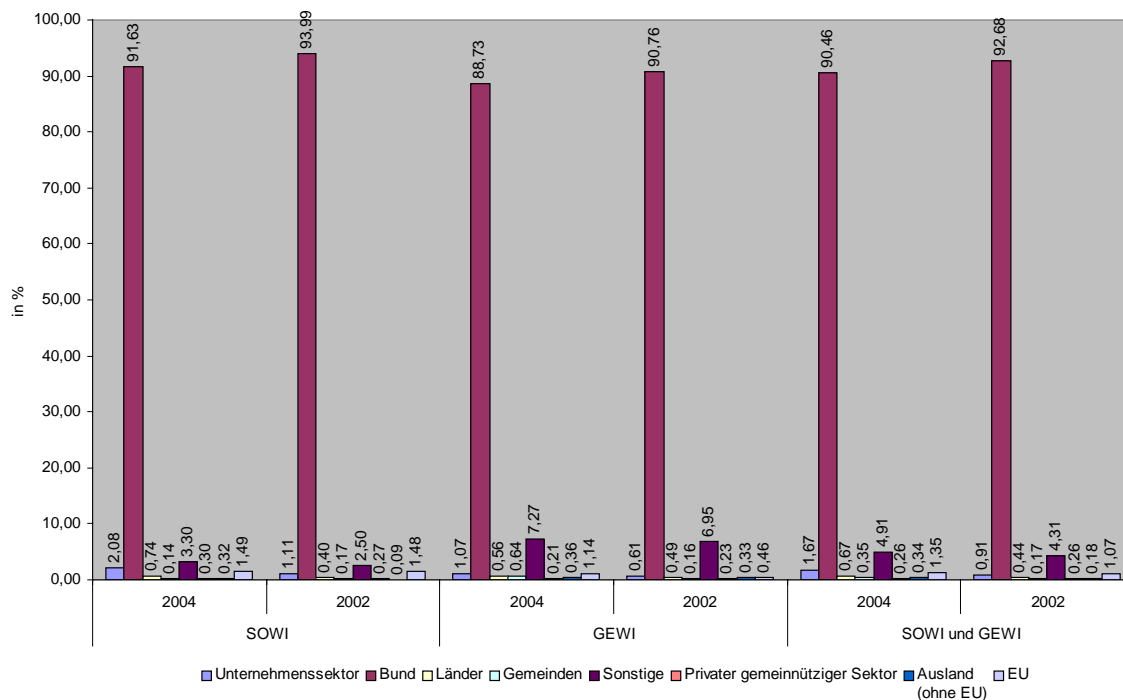


Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Förderungsstruktur des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) nach Wissenschaftszweigen. Bezüglich der Förderungen durch den FWF kann in den Sozialwissenschaften ein Aufholprozess verzeichnet werden. Der Anteil der bewilligten Gelder für sozialwissenschaftlichen Forschung des FWF lag 2002 nur bei 3,2% und konnte bis 2004 auf 6,6% gesteigert werden, fiel aber bis 2006 wieder auf 5,2%. Der Anteil für geisteswissenschaftliche Forschung fiel im selben Zeitraum von 15,1% auf 12,7% bzw. stieg bis 2006 wieder auf rund 14% an. Im Vergleich zu den Geisteswissenschaften können die Sozialwissenschaften allerdings höhere Förderungen von den Bundesministerien, der OeNB bzw. der EU lukrieren.⁶⁰

Im Vergleich zu anderen Wissenschaftszweigen (BioMed, NawiTec) kommen die Forschungsmittel des FWF für die GSK in überdurchschnittlicher Höhe außeruniversitären Forschungsstätten zugute. Im Durchschnitt aller Wissenschaftszweige wurden zwischen 1998 und 2005 durch den FWF rund 86% der Forschungsgelder an Universitätsinstitute und 14% an außeruniversitäre Forschungsstätten ausgeschüttet, im Bereich der GSK rund 70% an Universitäten und 30% an außeruniversitäre Einrichtungen.

FWF fördert außeruniversitäre Forschungsstätten

⁵⁹ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml , Abrufungsdatum 5. März 2007

⁶⁰ Quelle: Diskussionspapier zur Situation und Problemlagen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) des FWF - http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/publikationen/publikationen.html , Abrufungsdatum 20. März 2007

Tabelle 1: Bewilligungen des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung nach Wissenschaftszweigen in Mio. €⁶¹

	2002	2003	2004	2005	2006
Alle Wissenschaftszweige	91,53	99,48	106,62	107,9	136,5
Sozialwissenschaften	2,91	7,06	7,06	4,92	7,06
Geisteswissenschaften	13,86	12,82	13,54	15,92	19,05
In % der Bewilligungen					
Sozialwissenschaften	3,18	7,10	6,62	4,56	5,17
Geisteswissenschaften	15,14	12,89	12,70	14,76	13,95

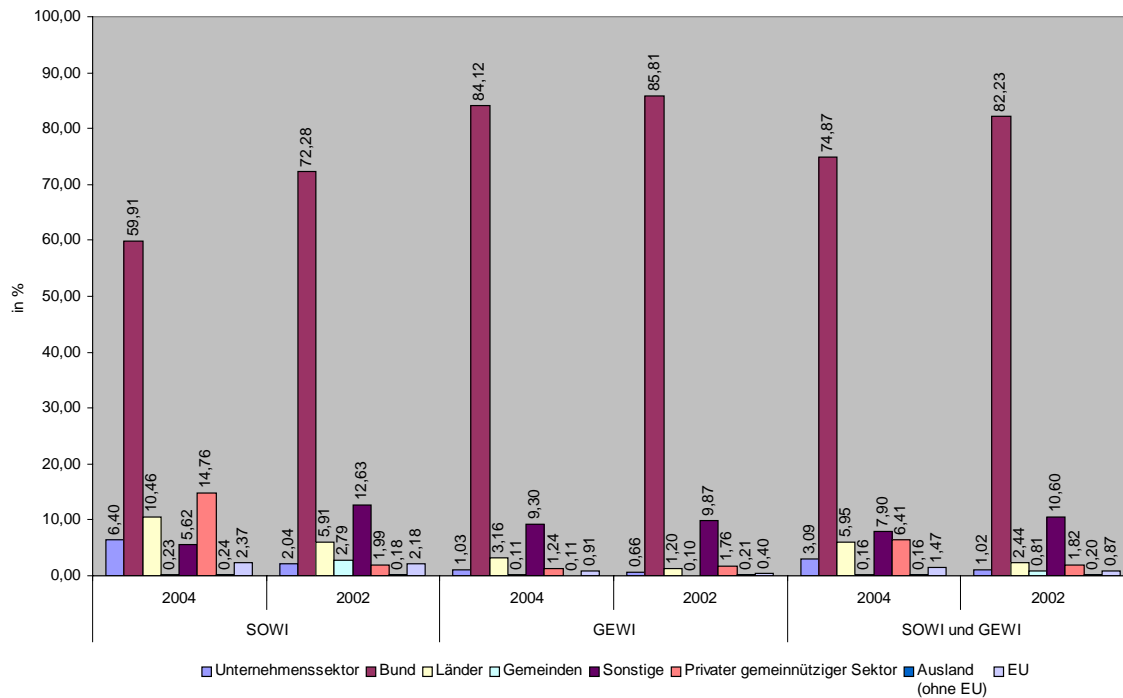
Abbildung 7 zeigt die beachtliche Dynamik in den Finanzierungsanteilen der steigenden Ausgaben für F&E im Bereich der Hochschulen ohne Universitäten⁶² (d.h. Akademie der Wissenschaften, Fachhochschulen, Privatuniversitäten, Donau-Universität Krems und Universitäten der Künste), insbesondere im Bereich der Sozialwissenschaften. Auffallend ist der stark sinkende Bundesanteil im Bereich der Sozialwissenschaften (von 72,3% im Jahre 2002 auf 60% im Jahr 2004). Nominell sowie anteilmäßig stark ausgeweitet hat sich die Finanzierung der Sozialwissenschaften im Sektor Hochschulen ohne Universitäten durch Unternehmungen, Länder und privater gemeinnütziger Vereine. Die Finanzierung aus sonstigen Mitteln des öffentlichen Sektor (insb. FWF) ist im Vergleichszeitraum sowohl nominell (von 1,4 Mio. € auf 1 Mio. €) als auch anteilmäßig gefallen. Die geisteswissenschaftliche Forschung im Bereich der Hochschulen ohne Universitäten ist hinsichtlich des Ausgabenniveaus und der Finanzierungsstruktur durch eine wesentliche geringere Dynamik gekennzeichnet.

Sinkende Bundesanteile bei Finanzierung der Sozialwissenschaften

⁶¹ vgl. Tabelle 10.3 – Universitätsbericht 2005 Band 2 und eigene Berechnungen bzw. Statistikheft 2006 des FWF - http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/publikationen/publikationen.html , Abrufungsdatum 2. März 2007

⁶² In den Zahlen der Statistik Austria umfasst der Sektor Universitäten alle Universitäten einschließlich Kliniken allerdings ohne die Universitäten der Künste.

Abbildung 7: Finanzierungsbereiche von F&E an den Hochschulen (ohne Universitäten)⁶³



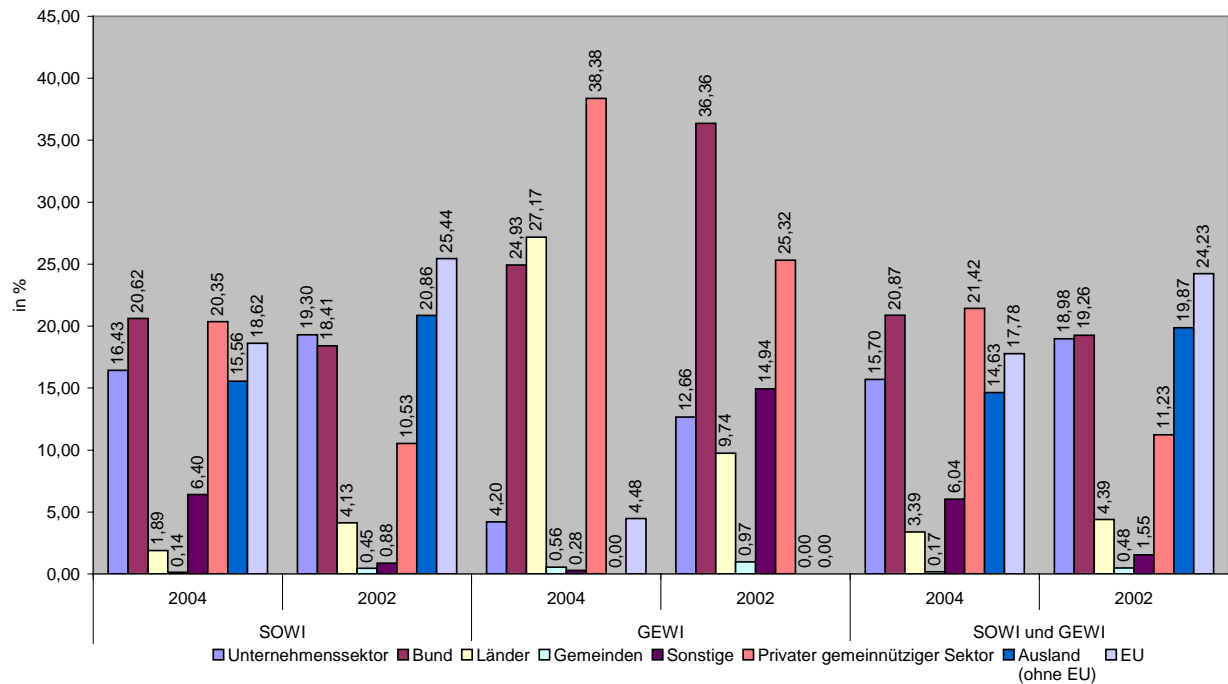
Die Finanzierungsstruktur von F&E Ausgaben im privaten gemeinnützigen Sektor ist ebenfalls sehr dynamisch. Wie aus Abbildung 8 ersichtlich, ist der Finanzierungsanteil des Bundes im Vergleich zu den anderen Sektoren nicht so dominant bzw. hat zumindest in der Geisteswissenschaft stark abgenommen und liegt 2004 mittlerweile hinter den Anteilen des privaten gemeinnützigen Sektors und der Länder. Bemerkenswert ist der wenngleich sinkende aber immer noch hohe Finanzierungsanteil der EU, des Unternehmenssektors und des Auslands (ohne EU)⁶⁴ im Bereich der Sozialwissenschaften. Zu beobachten ist auch ein stark fallender Anteil des sonstigen öffentlichen Sektors (insb. FWF) in den Geisteswissenschaften bzw. dessen Anstieg in den Sozialwissenschaften.

Sinkende Bundesanteile bei Finanzierung der Geisteswissenschaften

⁶³ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

⁶⁴ Das Ausland ohne EU umfasst ausländische Unternehmungen und internationale Organisationen

Abbildung 8: Finanzierungsbereiche der F&E im privaten gemeinnützigen Sektor⁶⁵

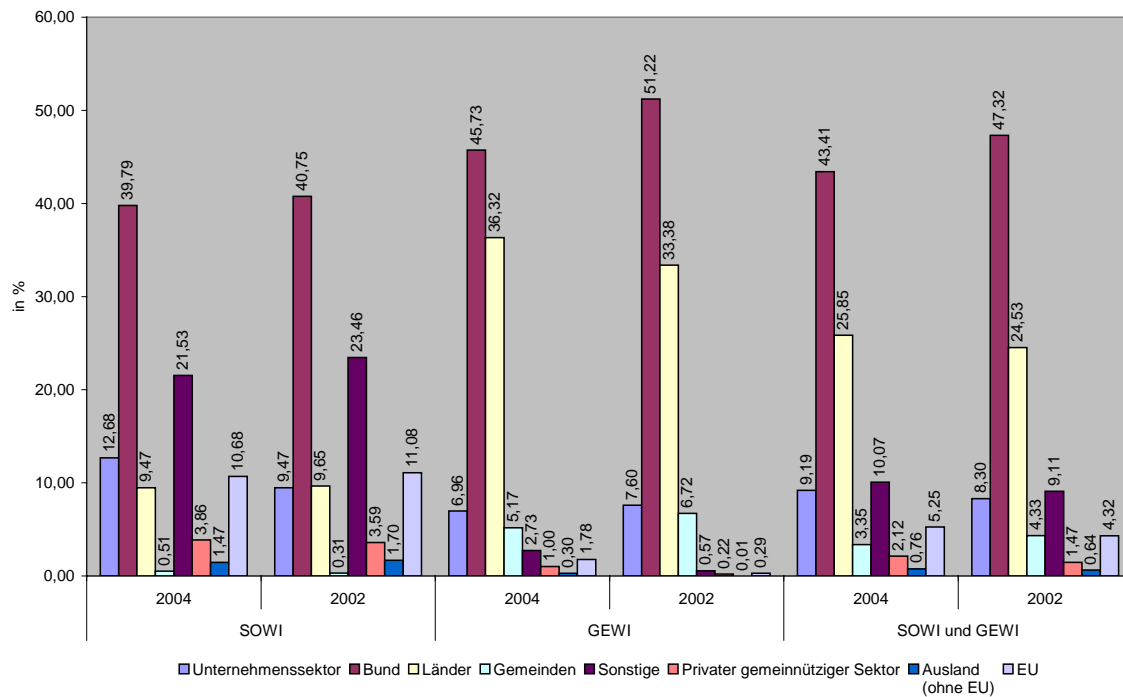


Im Sektor Staat sinkt der Bundesanteil ebenfalls, bleibt aber weiterhin wichtigste Finanzierungsquelle der F&E in den Sozial- und Geisteswissenschaften (vgl. Abbildung 9). Zu beobachten sind steigende Anteile der Unternehmen und der EU. Vor allem für die geisteswissenschaftliche Forschung gewinnt die Länderfinanzierung im Sektor Staat an Bedeutung. Bemerkenswert ist der im Vergleich zu den Sozialwissenschaften geringe Anteil der Finanzierung der geisteswissenschaftlichen Forschung durch den sonstigen öffentlichen Sektor (insb. FWF) und die EU.

Bund bleibt wichtigste Finanzierungsquelle

⁶⁵ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

Abbildung 9: Finanzierungsbereiche von F&E im Sektor Staat⁶⁶



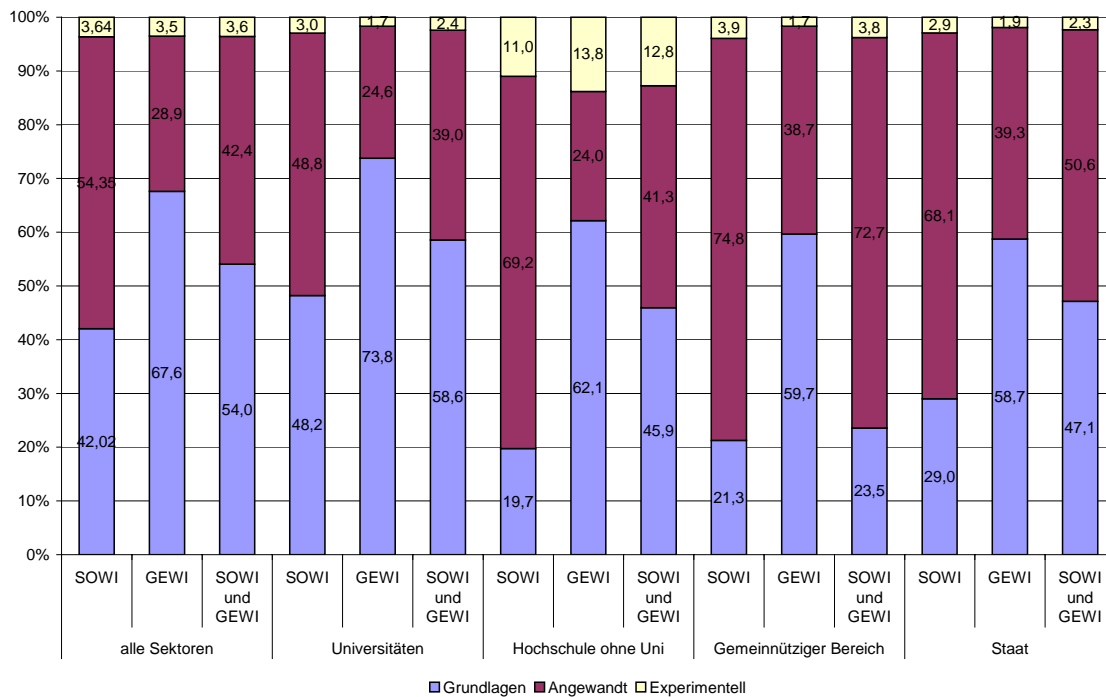
2.2.2. Grundlagen und angewandte Forschung in den GSK

Abbildung 10 gibt eine Übersicht über die Anteile der Forschungsarten im Bereich der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung in Österreich. Im Schnitt beider Wissenschaftszweige liegt der Anteil der Grundlagenforschung bei 54%, 42,4% der Forschungsgelder werden für angewandte Forschung verwendet und rund 3,6% für experimentelle Entwicklung. Die geisteswissenschaftliche Forschung ist im Vergleich zu den Forschungsaktivitäten in den Sozialwissenschaften eher grundlagenorientiert. Im Vergleich zwischen den einzelnen Sektoren ist der Grundlagenanteil an den Universitäten erwartungsgemäß am höchsten. Signifikante Unterschiede zwischen den Sektoren gibt es vor allem im Bereich der experimentellen Entwicklung, der nur im Sektor der Hochschulen ohne Universitäten über 10% liegt.

**Grundlagen-
forschung:
Schwerpunkt
Universitäten**

⁶⁶ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

Abbildung 10: Anteil der Forschungsarten - 2004⁶⁷



2.2.3. Beschäftigungssituation des wissenschaftlichen Personals

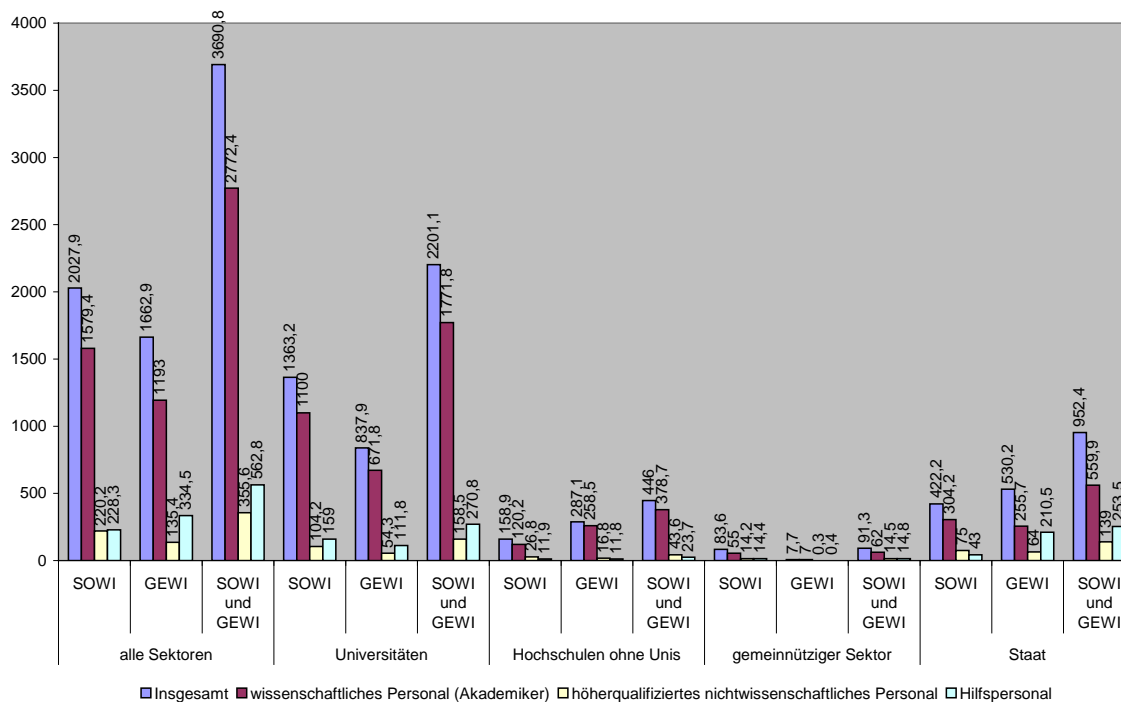
Abbildung 11 zeigt die Anzahl der Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten - VZÄ) im Bereich der F&E in den Wissenschaftszweigen der Sozial- und Geisteswissenschaften im Jahre 2004. Insgesamt sind Österreichweit knapp 3.700 Personen (in Vollzeitäquivalenten) im Bereich der F&E beschäftigt, wobei 2.772 als wissenschaftliches Personal im engeren Sinn⁶⁸ eingestuft sind, wovon rund 1580 in den Sozialwissenschaften bzw. 1193 in den Geisteswissenschaften tätig sind. Erwartungsgemäß größter Arbeitgeber des wissenschaftlichen Personals mit rund 1770 Vollzeitäquivalenten sind die österreichischen Universitäten (1100 SOWI bzw. 670 GEWI) gefolgt vom Sektor Staat mit 560 VZÄ (304 SOWI und 255 GEWI) und dem Sektor der Hochschulen ohne Universitäten mit 378 VZÄ (120 SOWI bzw. 258 GEWI).

**Größter Arbeitgeber:
Universitäten**

⁶⁷ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

⁶⁸ ProfessorInnen, UniversitätsdozentInnen, AssistentInnen, StudienassistentInnen, Demonstratoren, sonstiges wissenschaftliches Personal

Abbildung 11: Beschäftigte in Forschung und Entwicklung (Vollzeitäquivalente) - 2004⁶⁹



Eine genauere, gendersensible Analyse der Daten der im Sektor der Universitäten in den Sozial- und Geisteswissenschaften 1.772 Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten) im Jahr 2004 zeigt neben dem höheren Anteil männlicher Beschäftigter beachtliche geschlechtsspezifische Differenzen in den Arbeitsverhältnissen des wissenschaftlichen Personals. Tabelle 2 veranschaulicht die geschlechtsspezifische Verteilung der Kopffzahlen bzw. der Vollzeitäquivalente in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsstätten im Vergleich zum Durchschnitt aller Wissenschaftszweige an den österreichischen Universitäten für die Jahre 2002 und 2004. Insgesamt „teilten“ sich 2004 5.250 Personen die rund 1.770 Vollzeitäquivalente in den beiden Wissenschaftszweigen. Interpretiert man das Verhältnis zwischen Kopffzahlen und Vollzeitäquivalenten als Indikator für Prekarität so zeigt sich ein signifikanter „gender gap“ in beiden Wissenschaftszweigen. Im Durchschnitt „teilten“ sich 2004 2,7 Männer bzw. 3,4 Frauen ein Vollzeitäquivalent im Bereich der GSK. Betrachtet man alle Wissenschaftszweige an den österreichischen Universitäten für das Jahr 2004 so liegt dieser Wert mit 2,4 Männer bzw. 2,8 Frauen (Kopffzahl pro Vollzeitäquivalent) deutlich unter den Werten der Wissenschaftszweigen der GSK. Zusätzlich zur deutlich höheren Prekarität der Arbeitsverhältnisse in den GSK im Vergleich zum Durchschnitt aller Wissenschaftszweige ist auch der „gender gap“ (Quotient zwischen weiblichen und männlichen Verhältnis zwischen Kopffzahlen und Vollzeitäquivalent) höher, wobei der Quotient zwischen dem weiblichen und dem männlichen Präkaritätsniveau in den Geisteswissenschaften höher ist als im Vergleich zu den Sozialwissenschaften.

Beträchtliche geschlechtsspezifische Differenzen (signifikanter „gender gap“)

⁶⁹ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml, Abrufungsdatum 5. März 2007

Im Durchschnitt aller Wissenschaftszweige ist das Verhältnis der Kopfzahlen zu den Vollzeitäquivalenten zwischen 2002 und 2004 für beide Geschlechter gestiegen, was als Steigerung des Präkaritätsniveaus des wissenschaftlichen Personals an den österreichischen Universitäten interpretiert werden kann. Im Vergleich zum Durchschnitt aller Wissenschaftszweige ist die Steigerung in den GSK wieder überdurchschnittlich, d.h. das Niveau der Präkarität des wissenschaftliche Personal im Bereich der GSK war im Jahr 2002 und 2004 nicht nur überdurchschnittlich, sondern ist im Vergleichszeitraum trotz des höheren Niveaus auch überdurchschnittlich angestiegen.

Tabelle 2: Verhältnis von Kopfzahlen und Vollzeitäquivalenten des wissenschaftlichen Personals an den österreichischen Universitäten – SOWI, GEWI und alle Wissenschaftszweige⁷⁰

2002		Männer	Frauen	Männer und Frauen	Gender gap
Kopfzahlen	SOWI	1.658	935	2.593	
	GEWI	1.021	753	1774	
	SOWI und GEWI	2.679	1.688	4.367	
Vollzeitäquivalente	SOWI	620,6	292,7	913,3	
	GEWI	407,2	227,9	635,1	
	SOWI und GEWI	1.027,8	520,6	1.548,4	
Verhältnis Kopfzahlen zu Vollzeitäquivalenten	SOWI	2,67	3,19	2,84	1,20
	GEWI	2,51	3,30	2,79	1,32
	SOWI und GEWI	2,61	3,24	2,82	1,24
	alle Wissenschaftszweige	2,39	2,78	2,49	1,16
2004		Männer	Frauen	Männer und Frauen	Gender gap
Kopfzahlen	SOWI	1.932	1.319	3251	
	GEWI	1.108	891	1.999	
	SOWI und GEWI	3.040	2.210	5.250	
Vollzeitäquivalente	SOWI	707,3	392,8	1.100,1	
	GEWI	422	249,78	671,78	
	SOWI und GEWI	1.129,3	642,58	1.771,88	
Verhältnis Kopfzahlen zu Vollzeitäquivalenten	SOWI	2,73	3,36	2,96	1,23
	GEWI	2,63	3,57	2,98	1,36
	SOWI und GEWI	2,69	3,44	2,96	1,28
	alle Wissenschaftszweige	2,42	2,82	2,54	1,17

Das zur Verfügung stehende Datenmaterial lässt weder eine gendersensible noch eine intertemporale Analyse der Beschäftigungssituation der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen in den anderen Sektoren (Hochschulen ohne Universitäten,

⁷⁰ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml , Abrufungsdatum 5. März 2007 bzw. eigene Berechnungen

gemeinnütziger Sektor, Sektor Staat) zu. Tabelle 3 gibt aber einen Überblick über das Verhältnis der Kopffzahlen zu den Vollzeitäquivalenten der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen in den beiden Wissenschaftszweigen in den betreffenden Sektoren für das Jahr 2004. Während an den Universitäten das Präkaritätsniveau mit rund 3 „Köpfen pro Vollzeitäquivalent“ zwischen den Sozial- und Geisteswissenschaften annähernd ausgeglichen ist, zeigen sich im Sektor der Hochschulen ohne Universitäten beträchtliche Unterschiede zwischen den beiden Wissenschaftszweigen. Im privaten gemeinnützigen Sektor ist das Niveau mit 3,26 „Köpfen pro Vollzeitäquivalent“ bei stärkerer Präkarisierung in den Geisteswissenschaften überdurchschnittlich im Sektor Staat (2,13) stark unterdurchschnittlich.

Tabelle 3: Verhältnis von Kopffzahlen zu Vollzeitäquivalenten des wissenschaftlichen Personals im Bereich der GSK in den einzelnen Sektoren - 2004⁷¹

	Universitäten	Hochschule ohne Universitäten	Gemeinnütziger Sektor	Sektor Staat
Sozialwissenschaften	2,96	3,32	3,15	2,05
Geisteswissenschaften	2,98	2,74	4,14	2,23
Gesamt	2,96	2,92	3,26	2,13

2.3. Forschung und Entwicklung im Bereich des Unternehmenssektors

Neben den bereits analysierten Sektoren der Hochschulen, des gemeinnützigen privaten Sektors und des Sektors Staat weist die Statistik Austria auch Daten zur Forschung und Entwicklung im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie im Bereich Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften des Unternehmenssektors aus, die im Zuge einer Sonderauswertung durch die Statistik Austria dem WZW dankenswerter Weise für die Jahre 2002 und 2004 zur Verfügung gestellt wurden.⁷²

Im Jahre 2004 wurden in diesem Bereich Österreichweit 15 Erhebungseinheiten (2002: 14) ausgewiesen, die Forschung und Entwicklung im Bereich der GSK durchführen und dem Unternehmenssektor zuzurechnen sind. Obwohl die Zahl der Forschungsstätten zurückgegangen ist, konnten die Ausgaben für Forschung und Entwicklung im Vergleichszeitraum um knapp 30% gesteigert werden, wobei sich die Personalausgaben um knapp 70% erhöhten und die Ausgaben für Anlagen und Ausstattung der Forschungsstätten im Jahre 2004 nur mehr 15% des Jahres 2002 ausmachten.⁷³ In Summe wurden 2004 im Unternehmenssektor

Steigerung im Unternehmenssektor

⁷¹ Quelle: Tabellen zu den Hauptergebnissen der Erhebungen von Statistik Austria über F&E 2004 auf http://www.statistik.at/fachbereich_forschung/fue_tabellen.shtml , Abrufungsdatum 5. März 2007 bzw. eigene Berechnungen

⁷² Diese Daten werden unter dem ÖNACE 2003 Code 73.20 geführt.

⁷³ Dies könnte als institutionelle Konsolidierung des Sektors interpretiert werden.

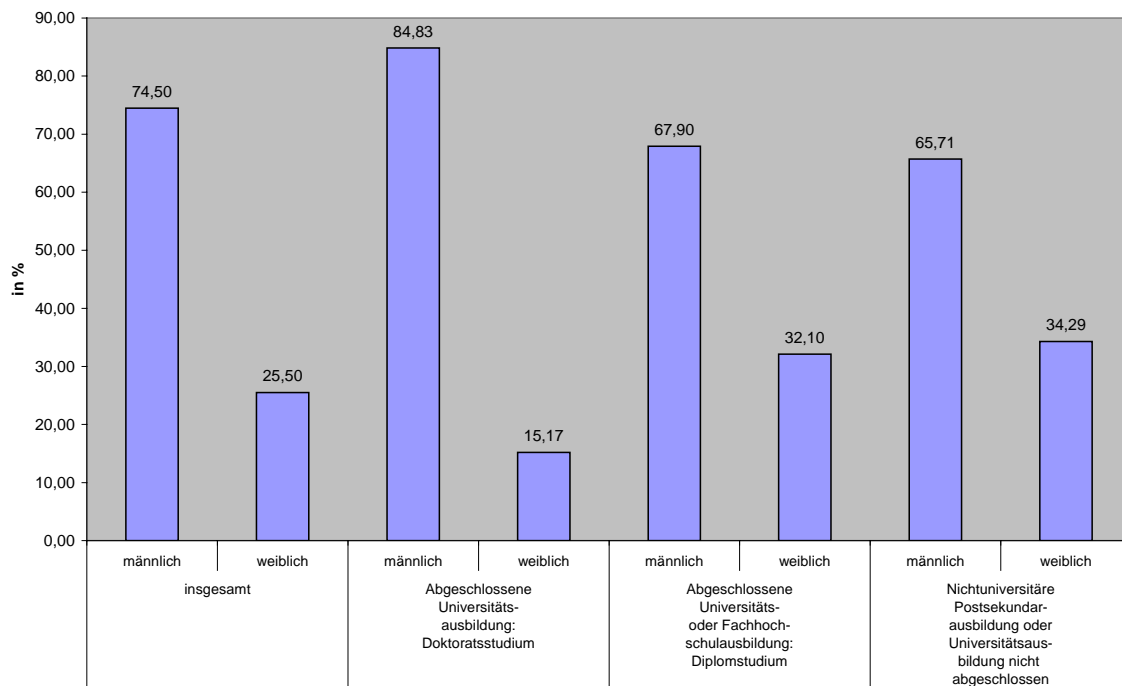
10,2 Mio. € für Forschung und Entwicklung im Bereich der GSK ausgegeben, davon 6,6 Mio. € für Personalkosten.

Der Anstieg der Personalkosten spiegelt sich auch in den Beschäftigungsdaten des Unternehmenssektors. Die Anzahl der Beschäftigten für F&E⁷⁴ konnte von 86 auf 110 (2004) Vollzeitäquivalente erhöht werden, die Kopfzahlen von 136 auf 189, wobei die Steigerung des Personalstands (in Vollzeitäquivalenten) allein auf die Erhöhung des wissenschaftlichen Personals zurückzuführen ist (von 69,9 auf 94,9 im Jahre 2004). Das Verhältnis von Kopfzahlen zu Vollzeitäquivalenten als Maß der Prekarität im Unternehmenssektor ist mit 1,7 (2004) niedriger als in den anderen Sektoren (z.B. Universitäten, Hochschulen, Staat) allerdings auch leicht ansteigend.⁷⁵

**Präkaritäts-
verhältnis in
Unternehmen
geringer als im
staatlichen Sektor**

Geschlechtsspezifische Daten für die Beschäftigten in der F&E im Unternehmenssektor sind nur für auf Ebene von Vollzeitäquivalenten vorhanden. Die Datenbasis erlaubt aber eine Darstellung der Beschäftigungsanteile in Vollzeitäquivalenten nach Geschlecht und Ausbildung (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 12: Verteilung der Vollzeitäquivalente nach Geschlecht und Ausbildung – WissenschaftlerInnen⁷⁶



⁷⁴ Umfasst WissenschaftlerInnen, höher qualifiziertes nichtwissenschaftliches Personal sowie sonstiges Hilfspersonal.

⁷⁵ Die Sektoren sind allerdings nur unvollständig miteinander vergleichbar, da in den Sektoren Universitäten, Hochschulen, gemeinnützig und Staat sowohl Kopfzahlen als auch Vollzeitäquivalente für das wissenschaftliche Personal vorhanden ist. Im Unternehmenssektor konnte das Verhältnis zwischen Kopfzahlen und Vollzeitäquivalenten nur auf Basis des gesamten Personals für F&E berechnet werden und beinhaltet höher qualifiziertes nichtwissenschaftliches Personal sowie sonstiges Hilfspersonal. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass diese Unschärfe die getroffenen Aussagen nicht wesentlich beeinflussen.

⁷⁶ Quelle: Sonderauswertung der Statistik Austria

Im Durchschnitt aller Ausbildungsniveaus wurden von den 94,9 Vollzeit-äquivalenten im Jahre 2004 (WissenschaftlerInnen) 74,5% von Männern bzw. 25,5% von Frauen ausgefüllt. Abbildung 12 veranschaulicht eine nahezu klassische geschlechtsspezifische Verteilung der Vollzeitäquivalente in Abhängigkeit vom Ausbildungsniveau. Der Anteil der männlichen Vollzeitäquivalente sinkt mit abnehmenden Ausbildungsniveau während der Anteil der weiblichen Vollzeitäquivalente infolgedessen steigt.

Die Finanzierung der F&E im Unternehmenssektor des GSK Bereichs erfolgte – analog zu den anderen Sektoren – durch den öffentlichen Sektor, dem Unternehmenssektor und dem Ausland (insb. EU).⁷⁷ Im Jahre 2004 wurden über 60% der F&E Ausgaben durch die öffentliche Hand (Bund, Länder, FFG) finanziert, knapp 25% durch den Unternehmenssektor bzw. rund 12% durch das Ausland (insb. EU). Analogien zu den oben beschriebenen Sektoren zeichnen sich auch in der zeitlichen Entwicklung der Finanzierungsanteile ab. Zwar ist die Finanzierung des Unternehmenssektors durch die öffentliche Hand im Vergleichszeitraum von 6,1 Mio. € (2002) auf 6,4 Mio. € im Jahre 2004 nominell gestiegen, der Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand konnte aufgrund des steigenden Forschungsvolumen nicht gehalten werden. Dieser fiel von 78,1% (2002) auf 62,8% im Jahre 2004.⁷⁸

Stark angestiegen ist die Finanzierung durch den Unternehmenssektor und zwar von 1,3 Mio. € im Jahre 2002 auf 2,5 Mio. € im Jahre 2004, womit sich der Finanzierungsanteil an den Gesamtausgaben für F&E im Unternehmenssektor der GSK von 16,6% auf 24,1% erhöht hat. Ebenfalls nominell wie prozentuell erhöht hat sich die Finanzierung aus dem Ausland, wobei vor allem Mittel aus der EU eingeworben werden konnten. Der Finanzierungsanteil der EU an den F&E Ausgaben des Unternehmenssektors lag 2004 bei 11% (2002 bei 5,2%) was 2004 einen Finanzierungsbetrag von 1,1 Mio. € ausmachte.

2.4. Zusammenfassung

Die Forschungslandschaft der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich ist durch eine beachtliche Dynamik gekennzeichnet. Sowohl Weiterentwicklungen der Forschungsförderung auf Ebene der Europäischen Union (insb. Forschungsrahmenprogramm) als auch Veränderungen im Bereich der Universitäten (insb. UG 2002) haben strukturelle bzw. finanzielle Implikationen für die Forschung im Bereich der GSK.

Auf Europäischer Ebene kann die explizite Förderung von kooperativen Forschungsprojekten im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften im Zuge des 7. Forschungsrahmenprogramm als Indikator für eine erhöhte politische Relevanz dieser Wissenschaftsbereiche interpretiert werden. Im Vergleich zu früheren Rahmenprogrammen stehen für die GSK 610 Mio. € (2007-2013) auch mehr Mittel zur Verfügung. Innerhalb dieses Finanzrahmens könnten, basierend

**Fallender
Finanzierungs-
anteil der
öffentlichen Hand**

**Einfluss
europäischer und
nationaler
Dynamiken**

**Durch 7. FRP ist
Finanzierung von
30 - 35
Vollzeitstellen zu
erwarten**

⁷⁷ Die Finanzierung der F&E des Unternehmenssektors durch den privaten gemeinnützigen Sektor in der Höhe von 1% der Ausgaben für F&E kann vernachlässigt werden.

⁷⁸ Innerhalb des öffentlichen Sektors kam es aber zu beträchtlichen Umschichtungen, da die Finanzierung durch die Länder stark zurückging (von 4. Mio. € (2002) auf 0,7 Mio. € (2004)). Der Bund erhöhte seine Aufwendungen im Vergleichszeitraum allerdings um über 4 Mio. €.

auf der derzeitigen Performance der österreichischen ForscherInnen hinsichtlich Einreichungen bei der EU, allein in Wien 30 - 35 Vollzeitstellen für ForscherInnen der GSK finanziert werden. Weitere 1,1 Mrd. € stehen auf europäischer Ebene im Zuge des Ideen Programms des Europäischen Forschungsrats für exzellenzorientierte Forschungsaktivitäten für NachwuchswissenschaftlerInnen und etablierte ForscherInnen aus dem Bereich der GSK zur Verfügung.

Da die österreichischen Universitäten mit einem Anteil von 55% der Forschungsstätten bzw. 64% der Forschungsgelder im Bereich der GSK den bei weitem wichtigsten Sektor darstellen, haben Änderungen in der Organisationsstruktur der Universitäten einen großen Einfluss auf die gesamte Forschungslandschaft der GSK. Die Änderungen durch das UG 2002 (Vollrechtsfähigkeit, Schwerpunktbildung, Leistungsvereinbarungen,...) resultiert in einem sinkenden Finanzierungsanteil des Bundes bzw. erhöht den Druck der Universitäten zur Einwerbung von Drittmittel.

Bezüglich der Entwicklungsdynamik der Forschung im Bereich der GSK ergibt sich ein ambivalentes Bild. Zwar konnten die Ausgaben für F&E zwischen 2002 und 2004 im Hochschulbereich gesteigert werden, im Verhältnis zu den anderen Wissenschaftsdisziplinen (Technische Wissenschaften, Medizin,...) sind die GSK aber zurückgefallen. Im internationalen Vergleich mit der BRD, Finnland, Norwegen und Schweden liegt Österreich mit einem Anteil von 24% für Ausgaben für Sozial- und Geisteswissenschaften an den Hochschulen im Mittelfeld. Die Finanzierung der F&E im Bereich der Hochschulen, des gemeinnützigen Sektors sowie des Sektors Staat ist tendenziell durch fallende Anteile der Bundesfinanzierung gekennzeichnet, während die Finanzierung durch Unternehmen, der EU und sonstiger öffentlicher Stellen (insb. FWF) ansteigt.

Bezüglich der Beschäftigungssituation an den Universitäten zeigen die Daten eine beträchtliche geschlechtsspezifische Präkarisierung der Arbeitsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals, und zwar insbesondere im Bereich der GSK. Im Jahr 2004 „teilten“ sich durchschnittlich 2,7 Männer bzw. 3,4 Frauen ein Vollzeitäquivalent im Bereich der GSK, im Durchschnitt aller Wissenschaftsbereiche waren es 2,4 Männer bzw. 2,8 Frauen. Im Vergleich 2002 und 2004 zeigt sich ein steigendes Präkaritätsniveau des wissenschaftlichen Personals, wobei die Steigerungsraten in den GSK überdurchschnittlich sind und die geschlechtsspezifische Präkarität weiterhin tendenziell im Steigen begriffen ist.

Eine hohe Dynamik kennzeichnet auch den Unternehmenssektor in den GSK. Zwischen 2002 und 2004 konnten die Ausgaben für F&E um 30% gesteigert werden, die Personalausgaben im Bereich der F&E sogar um 70%, womit ein Forschungsvolumen von 10,2 Mio. € erreicht wurde. Nominell steigende, aber im Anteil fallende Finanzierungsanteile des Bundes im Bereich des Unternehmenssektor decken sich mit den Phänomenen der F&E Finanzierung der Sektoren Hochschulen, gemeinnütziger Sektor sowie dem Sektor Staat.

***Generelle
Ausgaben-
steigerung für
F&E***

***Sinkende
Finanzierungs-
anteil des Bundes***

***Präkarisierung
der Arbeits-
verhältnisse***

3. Die Bestandsaufnahme der GSK in Wien

3.1. Einleitung

Wien ist Heimat für eine große Zahl geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Institute, ein umfassendes Verzeichnis, bzw. die Quantifizierung der in diesem Bereich tätigen Personen, eine Zusammenstellung der Forschungsschwerpunkte, eine Erfassung der strukturellen Bedingungen, unter denen geforscht wird, existierte jedoch bis dato nicht. Die vorliegende Bestandsaufnahme wurde daher in Form einer Primärerhebung durchgeführt und von folgenden Fragen geleitet:

**Erfassung
struktureller
Forschungs-
bedingungen**

Wie viele Institutionen gibt es? Welche sind - ihrem Selbstverständnis nach - den Geistes-, Sozial- oder den Kulturwissenschaften zuzuordnen? Welche Forschungsthemen leiten ihr wissenschaftliches Tun? Sind diesbezüglich Unterschiede im universitären und außeruniversitären Bereich festzustellen? Welche Entwicklungen des (akademischen) Arbeitsmarktes beeinflussen die Forschungsbedingungen und den wissenschaftlichen Output? Welche Auswirkungen hat die derzeitige Verteilungspolitik von Forschungsmitteln auf wissenschaftliche Karriereverläufe? Können wir Unterschiede, die Forschungsbedingungen und Karriereverläufe betreffen, zwischen Frauen und Männern feststellen?

Methodische Vorgangsweise

Die Zuordnung der Institute zu den Geistes-, Sozial- oder Kulturwissenschaften (GSK) orientiert sich an den Klassifizierungsschemata der *Österreichischen Wissenschaftssystematik* der Statistik Austria, in strittigen Fällen an der Selbst-Zuordnung der Institute⁷⁹.

Zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung gibt es inhaltliche Kooperationen und finanzielle Verflechtungen in Form von gemeinsamen Forschungsprojekten. Eine Trennung in Land- und Bund- geförderte Einrichtungen bzw. Drittmittelfinanzierte erschien, will man das gesamte Potential der GSK in Wien erfassen, daher nicht sinnvoll.

Die Erhebung der Institute, der dort tätigen Personen und ihrer Arbeitsschwerpunkte erfasst daher die Universitäten, die Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Ludwig Boltzmann Gesellschaft sowie die große Gruppe der sonstigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Wien. Die Ergebnisse dieser Erhebung sind die *Momentaufnahme* eines Status Quo innerhalb eines Erhebungszeitraumes (August 2006 bis Februar 2007) – Verläufe und Trends, z.B. betreffend die Geschlechterverteilung nach Graduiertenstatus oder Leitungsposition können erst nach einer neuerlichen Erhebung in einem gewissen zeitlichen Abstand festgestellt werden.

Momentaufnahme

Der nun folgende **empirische Teil der Bestandsaufnahme** setzt sich aus einer **qualitativen** und einer **quantitativen** Erhebung zusammen. Eine derartige Kombination ermöglicht neben der Erfassung von Größenordnungen und Verhältniswerten auch vertiefende Erkenntnisse über spezifische, jeweils typische

⁷⁹ Vgl. Klassifikation der GSK in der Einleitung des Berichts

Problemstellungen der scientific communities, den Hauptakteuren der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien.

Die Darstellungsgliederung der Ergebnisse der quantitativen Erhebung erfolgt, im Unterschied zu den Erhebungen der Statistik Austria, sowohl entlang der Wissenschaftsdisziplinen der GSK als auch entlang des institutionellen Hintergrunds der jeweiligen Forschungsstätten. Diese gewählte institutionelle Gliederung entlang universitärer Forschung, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Ludwig Boltzmann Institute sowie der sonstigen außeruniversitären Forschungsstätten erschien uns sinnvoll, um möglichst detaillierte Aussagen entlang der – weiter unten beschriebenen – Beobachtungsparameter treffen zu können.

Ergänzt werden diese beiden Erhebungsschritte von einem **Exkurs** zum Thema *Stadtforschung in Wien*, der das wissenschaftliche Tun und seine Relevanz nicht aus Sicht der Disziplinen, sondern von einem Querschnittsthema geleitet, darstellt.

Im Konkreten handelt es sich um folgende methodischen Schritte:

Der Bericht über den *qualitative Erhebungsteil* soll sowohl als Einstieg in die Forschungsbedingungen der GSK in Wien gelten, als auch die beiden vorangegangenen Kapitel zur Forschungspolitik einer Resonanz zuführen, um das dann folgende Datenmaterial den Erfahrungen aus dem Forschungsalltag entsprechend zuordnen zu können. Er umfasst die Zusammenfassung von 15 leitfadenorientierten ExpertInneninterviews. Die Auswahl der interviewten Personen erfolgte nach Kriterien der Repräsentanz - die große Zahl der außeruniversitären sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute begründet somit die überwiegende Anzahl von InterviewpartnerInnen aus diesem Bereich und die geringere Anzahl von Interviewpartnern universitärer Institute, der ÖAW und der LBI. Die Interviews dauerten jeweils eine bis zu zweieinhalb Stunden (je nach Zeitressourcen der interviewten Person), wurden im Zeitraum September 2006 bis Februar 2007 durchgeführt und von der interviewenden Person in einem Gesprächsprotokoll festgehalten. Die Zusammenfassung der Aussagen orientiert sich an den zentralen Fragestellungen des Leitfadens. Alle befragten Personen waren zur Zitierung ihrer Aussagen in diesem Bericht bereit.

Der quantitative Erhebungsteil legt die Eckdaten der Bestandsaufnahme vor. Zentrale Aufgabenstellung war, wie bereits einleitend festgestellt, die Quantifizierung der den GSK zugeordneten Institute in Wien, die Anzahl der dort tätigen Personen, deren Graduiertenstatus und die Verteilung des wissenschaftlichen Personals⁸⁰ nach Geschlecht festzustellen. Die Erfassung von Forschungsschwerpunkten der einzelnen Institute soll zeigen, welches wissenschaftliche „Kapital“ die Stadt Wien im Bereich GSK beherbergt.

Forschung kann nicht ohne strukturelle Rahmenbedingungen durchgeführt werden. Es war uns daher ein Anliegen, den quantitativen Erhebungsteil mit der Erfassung der Rechtsform der Institute und deren Finanzierungsquellen zu ergänzen, soweit diese offen gelegt wurden. Diese Parameter beeinflussen u.A.

Orientierung am institutionellen Hintergrund der Forschungsstellen

Einstieg: qualitative Erhebung

Quantitative Bestandsaufnahme

⁸⁰ Das wissenschaftliche Personal umfasst all jene Personen, die auf den homepages der Institute eindeutig als solche ausgewiesen sind.

die Möglichkeiten einer Institution, Qualitätskriterien der wissenschaftlichen Forschungsarbeit zu erfüllen.

Die Parameter im Überblick:

- Gründungsjahr des Instituts
- Rechtsform, Finanzierungsquellen
- Organisationsstruktur
- Personalstruktur (Männer/Frauen, jeweils Graduiertenstatus)
- Wissenschaftliche Konzeption, Forschungsthemen; Mission Statement
- Internationale Einbindung, Netzwerke
- Qualitätssicherung (wiss. Beirat, Publikationen, Weiterbildung, Evaluation der Institution)
- Forschung / Anwendungsorientierte Forschung/ Politik-Beratung

Die Identifizierung von Instituten als den GSK zugehörig erfolgte ausgehend von jenen dem WZW bekannten Instituten einerseits im „Schneeballsystem“, andererseits über Recherche in den Förderabteilungen des bm:bwk, der Stadt Wien sowie mittels Recherche im Internet, Anfragen bei der Ludwig Boltzmann Gesellschaft, der Akademie der Wissenschaften und den disziplinenrelevanten Verbänden.

Die hier zusammengestellten Informationen beruhen auf den Selbstdarstellungen der Institutionen, dem Informationsgehalt ihrer homepages (fehlende Informationen wurden, so weit möglich, telefonisch nachgefragt) und wurden in die Form einer Datenbank⁸¹ gegossen. Die Daten wurden, entsprechend den leitenden Forschungsfragen kombiniert und für eine Interpretation im Sinne der Beantwortung der Fragen aufbereitet.

Der *Exkurs zum Thema Stadtforschung* wurde methodisch ähnlich dem quantitativen Teil angelegt, die Auflistung der Wiener Institute zusätzlich von einer Diskussion der Relevanz des Themas Stadtforschung und einer Übersicht zu internationalen Beispielen umrahmt. Der Exkurs weist jene Institute aus, die in Forschungsfeldern einer als *umfassend* verstandenen Stadtforschung aktiv sind und für eine wissens- bzw. evidenzbasierte Stadtpolitik wissenschaftliche Expertise einbringen können. Die Bestandsaufnahme beinhaltet neben geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Instituten auch Forschungsstätten aus dem Planungsbereich und wurde im Oktober 2006 mittels vorwiegend internet-basiertem Desk-Research durchgeführt.

Eine Zusammenfassung am Schluss dieses Kapitels soll nochmals den roten Faden deutlich machen, der unser empirischen Erhebungsschritte leitete und die ExpertInneninterviews, die Datensammlung und den Exkurs einer ersten Interpretation zuführen.

***Wichtigste Quelle:
Selbstdarstellung
der Institute***

***Querschnitts-
materie
Stadtforschung***

⁸¹ Vgl. die Datenbank im Anhang dieses Berichts, diese soll als Grundstock der Erfassung bei Bedarf um eine aussagekräftige Zeitachse erweitert und für Vergleichsstudien herangezogen werden.

3.2. Ergebnisse der qualitativen Erhebung

Qualitative, leitfadengestützte ExpertInneninterviews mit ForscherInnen und AkteurInnen der Forschungspolitik aus den Wissenschaftsbereichen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) begleiteten die quantitative Erhebung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien.

Neben einleitenden Fragen zu Strukturdaten der Institutionen⁸² waren folgende Erhebungsinhalte Gegenstand der Interviews:

1. Arbeitsbedingungen in der Forschung und daraus resultierende, Problem- bzw. Aufgabenstellungen
2. Forschen in Wien:
Die Besonderheiten Wiens als Forschungsstadt im internationalen Vergleich?
3. Was braucht Wien?
Welcher struktureller Förderungs- bzw. Unterstützungsbedarf besteht, um zur international anerkannten Forschungsstadt im Bereich der GSK zu werden
4. Forschungsthemen - Trends – Umsetzungsideen für die Wissenschaftsbereiche der GSK

Im Zuge der qualitativen Interviews wurden folgende Personen⁸³ befragt:

Dr. Lutz Musner (IFK)
Mag^a. Barbara Herzog-Punzenberger (ÖAW)
Univ. Doz. Dr. Jörg Flecker (Forba)
Univ. Doz. Dr. Josef Hochgerner (ZSI)
Dr. Karl Bruckschwaiger (Historiker, freier Forscher)
Dr. Tom Schmid (SFS)
Günther Ogris, MA (SORA)
Drⁱⁿ. Ilse König (bm:bwk)
Josef Lentsch (uniport)⁸⁴
Margarete Havel (Havel &Havel GesmbH)
Mag^a. Gertraud Diendorfer (Demokratiezentrum Wien, sowie LBI)
Univ. Prof. Dr. Helmut Kramer (Inst. f. Politikwissenschaft, Univ. Wien)
Mag^a. Drⁱⁿ. Elsa Hackl (Inst. f. Politikwissenschaft, Univ. Wien)
Mag^a. Karin Steiner (abif)
Dr. Herbert Arlt (INST)
Drⁱⁿ. Birgitt Haller (IKF)

⁸² Siehe die Daten in der quantitativen Erhebung

⁸³ Auflistung nach Interviewtermin

⁸⁴ Beim Interview begleitet von Mag^a. Gabriele Schuster-Klackl, Mag. Alexander Nagel und MMag. Bernhard Wundsam

3.2.1. Problemstellungen

3.2.1.1. Problemorientierte Förderung versus Marginalisierung

Übereinstimmend geben die befragten Personen „den geringen Stellenwert“, den die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften gegenüber den Natur- und Technikwissenschaften im öffentlichen Interesse und seitens unterschiedlicher politischer EntscheidungsträgerInnen hätten, als eine grundlegende Problemstellung an⁸⁵. Ein Grund für die Geringschätzung der GSK im öffentlichen Interesse sei, so Ilse König (bmbwk) „dass zu den Themen der GSK jede/r Interesse formulieren oder eine Meinung haben kann“, Forschung in diesen Themenfeldern werde daher bagatellisiert, und „wer würde das in den Naturwissenschaften wagen?“ (ebd.) Dabei seien die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften „die reflexiven Wissenschaften – das muss man doch als Atout nutzen“ (Diendorfer, Demokratiezentrum).

**Vergleichsweise
Geringschätzung
der GSK im
öffentlichen
Interesse**

Die Marginalisierung der Forschungsrelevanz in Österreich könnte aber auch darauf zurückzuführen sein, dass das Berufsbild des/der Wissenschafters/In in den GSK nicht so eindeutig und eng definiert sei wie in den USA, in Großbritannien oder in Deutschland, stellt Herzog-Punzenberger, ÖAW, fest. In Österreich seien die Laufbahnen wenig strukturiert, eindeutige Berufsbilder seien nicht vorhanden, das Berufsfeld müsse oft erst geschaffen werden. Eine weitere Problemstellung, vor allem im internationalen Vergleich, sei, dass „es keine verbindlichen Verfahren der Qualitätskontrolle in Österreich gibt“ – Art und Weise der Qualitätskontrolle sei den einzelnen Institutionen und den jeweiligen Fördergebern überlassen (ebd.).

3.2.1.2. Ökonomisierung

Eine Ambivalenz der Forschung im Bereich der GSK zeigt sich in der zunehmenden Ökonomisierung der Wissensproduktion, wobei die Erkenntnisgewinnung nicht mit Messkriterien einer Produktproduktion zu beurteilen ist – dies jedoch im Zusammenhang mit dem Diskurs um die Wissensgesellschaft geschehe. Der „Wissenschaftsmarkt“ sei generell „kein Markt im herkömmlichen Sinn“ (Hochgerner, ZSI), werde aber, „ganz im Trend der Ökonomisierung von Wissenschaft“, als solcher betrachtet. „Er gehorcht aber ganz anderen Gesetzmäßigkeiten – vergessen wird dabei, dass die GSK fürs symbolische Kapital einer Gesellschaft zuständig sind, nicht fürs ökonomische!“ (Musner, IFK) Die Bewertung von Forschung „nach Kriterien der Industriearbeit (Stückzahl, Stunden)

**GSK sind für
symbolisches,
nicht für
ökonomisches
Kapital der
Gesellschaft
zuständig**

⁸⁵ Die Stadt Wien weist darauf hin, dass es in Wien gerade für die GSK eine Fülle an systematischen, gezielten Fördermöglichkeiten und Schwerpunktsetzungen gibt. Die Programme der Städtischen Fonds (Jubiläumsfonds für die Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien, Viktor Frankl-Fonds, Jubiläumsfonds für die Wirtschaftsuniversität), zahlreiche Stipendienprogramme und die Förderungen für außeruniversitäre Institute wie WZW, IWM, Architekturzentrum, Institut Wiener Kreis, IFK, Demokratiezentrum etc.; Auch die Wiener Vorlesungen geben mit ihren Veranstaltungen und Publikationen (z.B. Enzyklopädie des Wiener Wissens) gezielte Impulse.

entspricht keineswegs der Forschungstätigkeit und ihrer Wertebildung, die durch Schübe etc. gekennzeichnet ist.“ (Arlt, Inst)

3.2.1.3. Fallstricke und Konsequenzen der traditionellen Förderpolitik

Generell werden die Fördersummen als zu klein und zu kurzfristig begrenzt beurteilt, wobei die Fördergeber zusätzlich „mit praxisfernen Finanzierungsmodellen rechnen“ (Ogris, Sora). Die Wahrscheinlichkeit, bei der Projektvergabe zum Zug zu kommen, werde „durch die Konkurrenz am Markt um Drittmittel immer geringer, es zahlt sich also für eine Institution kaum aus, z.B. beim bm:bwk einzureichen.“ (ebd.)

Dazu komme, dass die Bundesministerien in den letzten Jahren die Vergabe von Forschungsaufträgen stark reduziert hätten – unter Hinweis auf Budgetkürzungen, aber auch mit dem Argument, dass im Rahmen von EU-Finanzierungen ohnehin Forschung zu den jeweils relevanten Themen stattfinden könne (Haller, IKF).

Förderungen im Rahmen von EU-Projekten bieten zwar „die Freuden internationalen Arbeitens, der administrative Aufwand verbraucht aber oft ein Drittel der Projektsumme, und Rücklagen dürfen ja aus Fördergeldern keine gebildet werden.“ (Schmidt, sfs). Ebenfalls werde „Nachdenkarbeit, Zeit für Acquire nicht bezahlt“ wobei diese Prozesse dann „aus bereits genehmigten Projekten querfinanziert werden“. Damit manifestiere sich als Dauerzustand „mit einem Fuß im Privileg, mit dem anderen im Präkarium“ (ebd) zu stehen. „Man wird in der projektdefinierten Arbeitswelt sehr schnell zum Unternehmer der eigenen Arbeitskraft – auch für Institutsleitungen ist es schwer, sich konsequent ans Arbeitsrecht zu halten.“ (Steiner, abif)

Gerade bei der Vorbereitung von EU-Projekten wird seitens der potentiellen Fördergeber angenommen, dass „so eine mindestens 6-monatige, intensive Vorbereitungszeit für einen Projektantrag selbstverständlich vorfinanziert werden kann.“ (Havel) Insbesondere für außeruniversitäre Institute, deren MitarbeiterInnen ausschließlich projektfinanziert seien (und häufig in prekären Arbeitsverhältnissen stünden), seien die erforderlichen aufwändigen Antragsarbeiten nicht leistbar (Haller, IKF).

Die Auszahlung der Fördersummen erfolge oft erst nach Abschluss aller administrativen Anforderungen, kontinuierliche, mittel- bis langfristige Finanz- bzw. Ressourcenplanung und Absicherung sei so nicht möglich: „Man kann sich nie ‚erfangen‘.“ In Zeiten solcher finanzieller Engpässe „muss man einfach privates Geld hineinbuttern - die Haftung für die überlebensnotwendigen Geschäfte des eigenen Instituts bewegt sich ja oft in astronomischen Höhen“ (ebd.). Finanzierung ist insbesondere für die außeruniversitären Institute die wichtigste Problemstellung: „Durch die Art der kurzzeitigen thematisch orientierten Projektfinanzierung ist es nie möglich, Aufbauphasen in Konsolidierungs- bzw. Weiterentwicklungsphasen übergehen zu lassen. Wie soll man bei diesen Budgets das Know How, das entstanden ist, halten?“ (Diendorfer, Demokratiezentrum)

**Forschungs-
förderung:
Praxisferne
Finanzierungs-
modelle**

**Finanzierung:
Hohe private
Risikobereitschaft
notwendig**

Forschungsförderungen sollten die „erschweren Bedingungen bei der Geldaufnahme seit Basel II“ (Arlt, Inst) abfedern. *„Drittmittel? Bei uns gibt es nur projektfinanzierte Mittel, das sind unsere ersten und einzigen Mittel. Und seit Basel II hängt das Damoklesschwert des permanenten Cashflows verstärkt über uns. Auftraggeber zahlen ja nicht gleich, so hat man schnell ein Liquiditätsproblem, auch wenn man, über die Jahre betrachtet, immer in den schwarzen Zahlen war.“* (Steiner, abif)

Diese Rahmenbedingungen und die Formen der Auftragsvergabe würden sich in der Organisation abbilden – die prekäre Situation der Forschungsinstitute bzw. die arbeitsrechtliche Präkarität der Beschäftigten in den Wissenschaftsbereichen der GSK ist das Ergebnis der Auftragspolitik und der Ausschreibungspraktiken der Auftrag- bzw. Fördergeber (ebd.).

**Ergebnis:
Präkarität**

3.2.1.4. Fehlende Forschungskontinuität verhindert die Entwicklung von wissenschaftlicher Expertise

„Die außeruniversitären Institute können sich auch weitaus schwerer fachlich definieren und langfristig spezialisieren, sondern müssen auf Angebot und Bedingungen der Förderschienen reagieren. Institutionen und ForscherInnen können sich im kurzfristigen Projektmarkt so nicht entfalten. Sobald man sich den Marktbedingungen unterwirft und z.B. auf die Beratungsschiene einschwenkt, ist man weg von der wissenschaftlichen Basis“. (Hochgerner, ZSI)

Außerdem liege die Hauptaufmerksamkeit der öffentlichen Hand, was Finanzierung betrifft, bei den Universitäten, dem IHS, den Kompetenzzentren, der Doppler Gesellschaft, und den LBI (ebd.).

**Markt-
bedingungen
verhindern
Aufbau wissen-
schaftlicher
Expertise**

Insbesondere für den Aufbau von wissenschaftlicher Expertise wäre eine kontinuierliche Förderung immens wichtig, ständig wechselnde Themenschwerpunkte und Projektlaufzeiten erschweren diesen. *„Der Förderschwerpunkt „cultural studies“ im bm:bwk ist im Auslaufen- wir wissen nicht, ob und was nachkommt.“* (Musner, IFK). Der Jubiläumsfonds der Stadt Wien wird als *„relativ unkompliziert und offen für viele Themen“* bezeichnet, würde aber immer weniger an mehr Personen vergeben (ebd.) *„Das zahlt sich auch für uns nicht aus, dort einzureichen. So bleibt nur mehr der Jubiläumsfonds der Nationalbank, und dort reichen alle ein.“* (Steiner, abif)

Vor allem von ForscherInnen wird festgestellt, dass die Forschungsförderung in Österreich mit ihren thematischen Schwerpunkten und ihren Auswahlkriterien dazu tendieren würde, *„Projekte zu fördern, die die Welt in kleinen Versatzstücken erklären und nicht dazu geeignet sind, neue Gesellschaftsmodelle entwickeln, die Innovationsschübe auslösen könnten. Die Forschungsförderung in Österreich ist geprägt von der Pflicht zur Anwendungsorientierung – das ist der Tod jeder Theorieentwicklung“* (Herzog-Punzenberger, ÖAW).

**Bestehende
Forschungs-
förderung löst
keine
Innovations-
schübe aus**

Thematische Aufsplitterung im Zusammenhang mit organisatorischer Kleinteiligkeit wie in den Wiener Sozialwissenschaften, müssen in anderer Hinsicht kein Nachteil sein, so König (bmbwk): *„Kleine, hochspezialisierte Gruppen bringen, was die Produktion wissenschaftlicher Qualität betrifft, viel mehr weiter - wie z.B. Forba - als Große, ganz kleine Teams können aber auch nicht überleben, ab 5-7 Personen ist ein Forscherteam überlebensfähig, die kritische, effektivste Größe sind 7-10 Personen – da zeigt sich dann, ob sie es schaffen.“*(ebd.)

Strukturellen Defiziten aufgrund finanzieller und thematischer Kleinteiligkeit wurde aber durch die Neuausschreibung der Ludwig Boltzmann Institute entgegengewirkt: *„Man kann für sieben Jahre finanziert sein, die Struktur bietet Stabilität, die es sonst im Forschungsbetrieb nicht mehr gibt, nur so ist es möglich, grundlegend ausdauernd zu forschen und echte Expertise aufzubauen – im Förderalltag gibt es keine sieben Jahre finanzierten Projekte.“* (Ogris, sora)

3.2.1.5. Beratungsresistenz des politischen Systems in Österreich

Seitens des politischen Systems bestünde zwar der Wunsch nach wissenschaftlicher Expertise, dieser Wunsch würde aber *„vage bleiben, es folgen auch keine Taten“*. Der Bund und die Länder müsse viel stärker themenorientiert Politikberatung einholen, die Problemstellung sollte dann aber auch forschungsorientiert behandelt werden können: *„Üblicherweise wird mit einer gewissen Großzügigkeit zwar Expertise angehört, aber auch wieder verworfen – die Politik weiß grundsätzlich alles besser.“* (König, bm:bwk.)

**Politikberatung
wird wenig
nachgefragt**

Diese Einschätzung wird auch von VertreterInnen der Universität Wien geteilt: *„Hinderlich für die Akzeptanz der GSK ist, dass die Politikberatung in Österreich nicht klappt. Was Politik am meisten stört, ist Unabhängigkeit bei der politischen Analyse. Die inhaltliche und finanzielle Kleinteiligkeit der Ausschreibungspraxen ist so gesehen auch ein Kontrollinstrument, ebenso die Praxis, Ergebnisse einfach zu ignorieren - eine gewisse Untertanenmentalität wird so aufrecht erhalten.“* (Kramer, IPW)

Auch fehle in Österreich *„die Tradition der rationalen Politikführung. Allerdings wäre es auch demokratiepolitisch zu gefährlich, nur ExpertInnen, die unter dem Diktat der Ökonomisierung stehen, den vopolitischen Raum zu überlassen. Es bräuchte so eine Art Brokerage-Organisation, wie im angloamerikanischen Raum, die Wissenschaft und politische Praxis verbindet.“* (Hackl; IPW)

**Brokerage-
Organisation
notwendig**

3.2.1.6. Verengte Laufbahnperspektiven – v.A. für Frauen

Andere Schwerpunkte bei der Problemsichtung im Forschungsalltag der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften setzt Ilse König, bm:bwk:

Die außeruniversitären Institute als Arbeitgeber für ForscherInnen hätten kein Interesse am Doktorat, dies sei für die Art der Kurzzeit-Projektarbeit nicht notwendig – damit würde akademischer Vertiefung in einem Thema auch ein wichtiger Anreiz fehlen. Das bm:bwk würde durch Fördermaßnahmen versuchen, diesen wichtigen, ersten Anreiz für das Entstehen wissenschaftlicher Karrieren zu verstärken.

**Kurzzeitprojekte
verhindern
Aufbau von
Expertise**

Haller (IKF) interpretiert dies nicht als mangelndes Interesse, jedoch müssten trotz der Förderungsmöglichkeiten durch das bm:bwk Dissertationen oder Habilitationen letztlich in der Freizeit geschrieben werden – *„und es ist schwierig, jemanden dazu zu motivieren, der ohnehin die ganze Zeit nicht nur unter Arbeitsdruck steht, sondern auch noch das nächste Projekt akquirieren muss, um nicht arbeitslos zu werden“*.

Außerhalb der Universitäten sei also die wissenschaftliche Laufbahnperspektive stark verengt. Dies gelte sowohl für die Selbständigkeit - *„Wo halt irgendein Auftrag zu bekommen ist, greift man zu – die eigenen Forschungsinteressen gehen*

da natürlich unter, das macht man dann quasi als Hobby.“ (Bruckschwaiger) - als auch für die institutionell angebundene Projektarbeit:

„Sobald man in einer Institution drinnen ist, muss man, um finanziert zu bleiben, Projekte machen, die vielleicht nicht mehr so passen für die eigene Expertise – damit ist die Laufbahn unterbrochen, man verliert schon an Reputation.“ (Herzog-Punzenberger, ÖAW)

Fraglich sei auch, wie man Frauenförderung in den außeruniversitären Instituten strukturell verankern solle? Die Primärerhebung der Sozialwissenschaften in Wien hat gezeigt, dass eine deutliche Mehrheit der Institute von Männern geleitet wird⁸⁶.

„Es gibt genug Programme, die verlangen, dass Frauen Projektleitungen übernehmen und die eine bessere Absicherung stimulieren, die Präkarisierung entschärfen wollen; aber trotzdem ist außeruniversitär kein Aufstieg in Leitungspositionen möglich – es gibt einfach auch zu wenige Positionen.“ (König, bm:bwk)

Für die Vermittlung von Berufseinstiegen in das Leben nach dem Studium sei gleichzeitig Manko und Vorteil, dass es für die GSK – AbsolventInnen bis auf einige wenige traditionelle Berufsfelder (Universitäten, Verlage, Museen, Ministerien) kein klassisches Berufsprofil gibt, die AbsolventInnen allerdings durch die GSK-Ausbildung *„das Zeug dazu haben, flexibel auf alle möglichen Fragestellungen und Anforderungen reagieren zu können und somit echte Generalisten sind.“*, so Josef Lentsch von Uniport.

Wichtig und in der Ausbildung leider vernachlässigt sei *„Vernetzung, Spezialisierung, persönliches Engagement, über den Tellerrand schauen. Die Arbeitgeber im Unternehmensbereich und im öffentlichen Dienst suchen immer mehr nach einem umfassenden, passenden Persönlichkeitsprofil, nicht nach der Spezialdiplomarbeit.“*

Was es schwierig machen würde, Karriereverläufe und Trends in der Berufsprofilentwicklung rechtzeitig zu erkennen, sei *„dass es bis jetzt kein Monitoring an der Schnittstelle Uni - Arbeitsmarkt gab, denn AkademikerInnen sind nicht die erste Zielgruppe für das AMS.“ (ebd.)*

3.2.2. Was macht Forschen in Wien aus?

3.2.2.1. Lokalspezifische Stärken: kritische Forschung, Interesse an Interdisziplinarität

Alle befragten Personen unterstreichen die Stärken der Wiener Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, vor allem die Bereitschaft, über die Grenzen der eigenen Disziplin hinaus zu denken und das Interesse an interdisziplinären Arbeitsansätzen. *„Was das Forschen in Wien ausmacht, sind die lokalspezifischen Stärken wie z.B. die Einführung von soziologischem, historischem und anthropologischem Wissen. Es wird politikkritischer, gesellschaftskritischer geforscht in den Kulturwissenschaften als anderswo.“ (Musner, IFK) „In Wien darf*

⁸⁶ Vgl. die Ergebnisse der quantitativen Erhebung, Kapitel 3.3. in diesem Bericht

man sozialkritisch sein, inhaltliche Streits mit den Auftraggebern sind möglich - sie lesen sogar die Ergebnisse!“ (Steiner, abif)

Die Bereitschaft innerhalb der scientific community und auch seitens der Fördergeber, nach Synergien zwischen Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften zu suchen *„ist sonst eher selten, das könnte das Einzigartige in Wien sein.“* Forschen in Wien sei einfach anders als anderswo, denn *„Forschungsfragen können überall gestellt werden, aber die Orte machen einen Unterschied, wie an die Forschungsfragen herangegangen wird – es ist nicht egal, wo ich Kulturwissenschaft produziere.“* (Musner, IFK)

„Was in Wien auch relativ leicht geht, ist ein Institut zu gründen und aufzubauen, das ist relativ unkompliziert. Was für die Aufrechterhaltung fehlt, sind zusätzliche Förderquellen wie z.B. die Stiftungen in Deutschland.“ (Diendorfer, Demokratiezentrum) Vor der Planung einer neuen Einrichtung bzw. einer zusätzlichen Förderstruktur, so Musner, IFK, *„sind wissenshistorische und wissenssoziologische Determinanten zu beachten“.*

**Standort Wien:
Ort des Forschens
prägt**

3.2.2.2. Vor- und Nachteile der Kleinräumigkeit

Für Herzog-Punzenberger, ÖAW, liegen die Vorteile Wiens im internationalen Vergleich *„auch in der Kleinräumigkeit, die kleine Szene, man kennt sich, man kann sich einen Namen schaffen, relativ schnell, auch ohne lange Publikationsliste. Wissenschaft wird in Wien wahrgenommen, auch der Weg von den Journalisten zur Wissenschaft ist kurz.“*

**Vorteil: „Man
kennt sich“**

Allerdings würden sich auch bei einem gewissen Bekanntheitsgrad die Problemstellungen nicht ändern. *„Auch wenn ich gut bin, niemand kommt und sagt, dein Thema ist interessant und wichtig – man muss um minimale Förderbeträge raufen, egal wie bekannt man ist.“* (Bruckschwaiger)

Der Eindruck der Kleinteiligkeit und Kleinräumigkeit in Wien wird auch von anderen Interviewpartnern formuliert: *„Wien ist irgendwie permanent in der Pionierphase, es gibt kleine Projekte, kleine Themen, es gibt auch keine großen Institutionen (außer Statistik Austria, die wächst momentan als Forschungsinstitution heran), alles ist - im internationalen Vergleich - sehr kleinteilig.“* Diese Eindruck wird auch von anderen ExpertInnen bestätigt: *„In Wien werden immer die selben, wenigen Themen inflationär behandelt, da raufen sich immer die selben um die Budgets.“* (Diendorfer, Demokratiezentrum)

**Nachteil:
inhaltliche
Kleinteiligkeit**

„Es gibt wenig Möglichkeiten, neue, aktuelle Themen zu ‚verkaufen‘, weil sich Politik und Verwaltung halt oft nicht dafür interessieren – und falls doch, stellt sich heraus, dass es leider am Budget scheitert.“ (Haller, IKF)

Für Ogris gibt es in Wien *„keine besondere Art des Forschens. Dafür sind die Projekte zu klein, oft rein explorativ, die Projektergebnisse landen oft in Schubladen. Die methodische Ausbildung an den Unis ist schlecht, hat wenig Praxisrelevanz. Was für den Forschungsalltag fehlt, ist der Zugang zu guten Stichproben, zugängliche Strukturen für Stichproben mit Datenschutz. Wichtig wäre auch vermehrte Qualitätskontrolle durch die Auftraggeber, Qualitätskriterien für Forschung bleiben nur punktuell, für zusätzliche Maßnahmen der Qualitätskontrolle sind eben die Projektbudgets zu klein. Anfragen aus der Politik sind zwar detailreich, haben letztlich langfristig wenig Relevanz für die Politikgestaltung.“*

Was wäre dann der Vorteil, in Wien zu forschen?

„Nun ja, Wien ist Wien. Wien hat eine super Veranstaltungskulisse, deswegen kommen alle gern, Wien hat einen guten internationaler Ruf.“ (ebd.)

3.2.3. Was braucht Wien?

3.2.3.1. Exzellenz muss wachsen können

Übereinstimmend formulieren die Befragten, dass *„es wichtig ist, seitens der Politik ein Ernsthaftigkeitssignal zu bekommen.“*

Mehrfach genanntes Anliegen ist auch, dass *„einerseits anerkannte, bewährte Organisationen (über Einreichung und Auswahlverfahren) eine zusätzliche Unterstützungsstruktur bekommen sollen, wie die Finanzierung für 1-2 zusätzliche Fellows pro Jahr, die Grundlagenforschung betreiben dürfen, das wäre schon sehr hilfreich.“* (z.B. Ogris, sora)

„Die wichtigste Voraussetzung, dass international anerkannte Exzellenz entstehen kann, ist, dass man solide arbeiten kann. Das heißt, dass Zeit und sonstige Ressourcen für genaue Empirie und gute Theoriearbeit gegeben sein muss. Ein wissenschaftliches Programm greift erst nach 3-5 Jahren - das wissen wir auch aus dem internationalen Vergleich. Die kritische Masse wären 25-30 Fellows, ausgewählt von einem wissenschaftlichen Beirat (in dem am besten kein/e ÖsterreicherIn sitzt) aus unterschiedlichen Disziplinen und Erfahrungsstufen, diese Zahl wäre ideal, um Forschungsteams gut durchmischen zu können.“ (Musner, IFK)

Der Beirat für eine neue Förderstruktur solle nicht nur Ornament sein, sondern müsse als unabhängiges Qualitätssicherungsinstrument aufgebaut sein. *„Mit einem strengen, international besetzten Beirat kann man in der scientific community die beste Aufmerksamkeit erreichen.“* (ebd.)

Wie entsteht die Expertise, nach der Wien sucht? An den Universitäten sind *„Fellowships und Gastprofessuren für inhaltlichen Austausch und Qualitätskontrolle immens wichtig. Unsere Studenten z.B. profitieren in höchstem Maße vom Erasmus-Austauschprogramm.“* (Kramer, IPW)

3.2.3.2. Exzellenz braucht Ressourcen: Zeit und Geld

Für Vertreter außeruniversitärer Institute kann *„Expertise nur erzeugt werden, wenn es möglich ist, systematisch und über längere Zeit an einem Thema dran zubleiben. 30% Grundfinanzierung wäre da eine gesunde Struktur“* (Hochgerner, ZSI).

„Die Frage ist ja eigentlich, wie es zu dieser Exzellenz überhaupt kommen soll, durch welches Geld, durch welche Förderungen? Wesentlich ist, dass nicht nur eine Person ein Jahr lang forschen kann was sie will, sondern dass die Einrichtungen, die Beschäftigungsverhältnisse für WissenschaftlerInnen anbieten und Forschungsk Kooperationen anbahnen, gefördert werden.“ (Steiner, abif)

„Ich möchte einfach in meiner Disziplin fürs Forschen bezahlt werden, da wär ich schon froh.“ (Bruckschwaiger)

**Fellowships für
Grundlagen-
forschung
erwünscht**

Ratsam sei es, die sinnvollen Instrumente der derzeitigen Forschungslandschaft aus zu bauen (Jubiläumsfonds der Stadt Wien; ÖNB, bm:bwk), sie besser zu dotieren und die Förderpolitik der Stiftungen in Deutschland als Vorbild zu nehmen. (ebd.)

**Stiftungen
könnten
Ressource sein**

Voraussetzung für die Expertise eines Instituts sei *„die Möglichkeit zur internen Qualifizierung; Themenführerschaft gewinnen und halten; Erkennen, wie viele nicht genutzte Ressourcen da sind; die Methodenentwicklung; die Verknüpfung von Wissenschaft und Öffentlichkeit; sowie die Unterstützung bei Karriereplanung und –umsetzung.“* (Hochgerner, ZSI)

3.2.3.3. Exzellenz heisst kritische Forschung

Querdenken ist erlaubt...

„Was braucht Wien? An erster Stelle kritische sozialwissenschaftliche Forschung, nur so ist gesellschaftliche Weiterentwicklung möglich. Ein offizielles Bekenntnis dazu wäre schön.“ (Herzog-Punzenberger, ÖAW) Notwenig wäre, *„Ressourcen für Reflexion zu erlauben, und damit auch einen gewissen Forschungsstil vorzugeben.“* Nachdenken für interessante Themenstellungen, Zeit für Publikationen, methodische und theoretische Weiterbildung (z.B. wäre möglich durch Kooperationsabkommen mit Unis) wären vorrangige Bedürfnisse.

Auch seien Kooperationen *„mit QuerdenkerInnen aus einer anderen Disziplinen-Sozialisation ganz wichtig für umfassende Reflexion sowohl in Theorie als auch Empirie. Kooperationen mit der Kunst wären ganz toll.“* (ebd.)

„Aufzupassen“ sei jedoch gerade in der Forschungsförderung auf eine *„inflationäre Verwendung des Wortes Interdisziplinarität. Es geht nicht um Vermischung von Disziplinen, sondern um Sensibilität für unterschiedliche Deutungen.“* (Herzog-Punzenberger, ÖAW)

**Sensibilität für
unterschiedliche
Deutungen
wichtig**

...und braucht ideelle sowie politische Unterstützung

Wenn die Idee einer Plattform für Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften weiterverfolgt werden sollte, dann wäre *„deren vordringliche Aufgabe, Lobbying Institution für die GSK zu sein. Eine Publikationsreihe herausgeben, Konferenzen veranstalten, bei der science communication unterstützen.“* (Diendorfer, Demokratiezentrum). *Zu überdenken sei auch, ob die Idee eines Kompetenzzentrums nicht auch für die GSK umsetzbar wäre, die Institute zeigen ja auch weitaus mehr Beständigkeit, als für viel Geld geförderte start-ups, die nach einem Jahr wieder eingehen.“* (ebd.)

Für die tägliche Arbeit von Sora wäre ein vermehrtes Angebot in der post-gradualen Methodenausbildung wichtig, sowie ein besser dotiertes Finanzierungssystem der Fonds. Für Ogris stellt sich aber auch die Frage, welchen Sinn eine weitere Einrichtung machen soll – denn *„es geht ja nicht nur ums Installieren, sondern auch um den politischen Willen, die Einrichtung und das, was diese Einrichtung produziert, zu nutzen.“*

Die kritische Größe einer solchen Sinn bringenden Institution liege weitaus höher, als andere Interviewpartner angeben:

„Die international renommierten Institutionen sind alle größer z.B.: das CRNS (Forschungsinstitution in Frankreich, Anm.d.Verf.) beschäftigt um die 200 Leute, sonst ist das ja auch kein relevanter Arbeitgeber. Die, die international

erfolgreich sind, starten bei ganz anderen Summen. Hier in Wien gibt es 5-6 Institute, die international gut verankert sind, deren Wachstum sollte gezielt gefördert werden durch Ausbildungscluster, die internationale Öffentlichkeitsarbeit sollte gebündelt werden, ebenso die Verantwortlichkeit für, und Übernahme von Kosten für Personalentwicklung und Projektentwicklung. Es sollte doch möglich sein, 1 Jahr finanziert zu sein, um nachdenken und neue Ideen entwickeln zu können. Die Politik muss verpflichtet werden, Ergebnisse auch zu beachten, zu bedenken oder sonst wie zu nützen.“ (Ogris, sora)

Auch für König, bm:bwk, ist klar, dass bestehende, gut funktionierende Fonds aufgestockt werden sollen und es für die Institutionen in einem Auswahlverfahren langfristige Finanzierungen für Grundlagenforschung geben muss. *„Die GSK stellen das symbolische Kapital einer Gesellschaft dar, schön und gut. Aber das symbolische Kapital muss auch finanziertes Kapital sein.“* Auch wenn der Rat für Forschung und Technologie als wichtiger Akteur der Politikgestaltung diese Notwendigkeit anerkennt, muss noch viel professionelle Lobbyingarbeit geleistet werden – europaweit sind die österreichischen Sozialwissenschaften *„ja ganz vorne mit dabei, bei den erfolgreich eingereichten EU-Anträgen stellen wir einen hohen Prozentsatz.“* (ebd.)

3.2.4. Ideen-Themen-Trends

3.2.4.1. Grundlagenforschung transdisziplinär

angedacht sind Plattformen, Fellowships...

„Wichtig ist auch in Zukunft: transdisziplinär zu forschen“ (Musner, IFK sowie König, bmbwk)

Wie soll diese Plattform aussehen, von der der Stadtrat gesprochen hat?

„Es könnte ein Fonds sein, den könnte man Social and Cultural Research Council nennen, der Mittel an einzelne ausgewählte Institute vergibt, für 1-2 Fellows, ab dem PhD Level bis hin zu internationalen SpitzenforscherInnen, die sich der Grundlagenforschung widmen. Diese Mittel könnte man dann City of Vienna Fellowship nennen, das wäre schon sehr hilfreich, die könnten Forschung mit Nachwuchsförderung und Konferenzen /Publikationen kombinieren.“ (Musner, IFK)

Fraglich ist jedoch, was so eine Plattform bieten könnte, was es nicht schon gibt:

„Das könnte eine Mischung aus konservativen Maßnahmen (also Förderung von Fellowships an ausgewählten Institutionen) und progressiven Maßnahmen (das wäre z. B. die Förderung transdisziplinärer Forschung von NachwuchsforscherInnen, denen man innerhalb eines eventuell neu zu schaffenden institutionellen Rahmens ermöglicht, frei von finanziellen Sorgen Grundlagenforschung zu betreiben). Die Ergebnisse sollten dann alle 2 – 3 Jahre in einer Art Wissensbiennale präsentiert und unter einem Stadt Wien Label publiziert werden.“ (ebd.)

Jörg Flecker (forba) schlägt eine ähnlich gestaltete Kombination vor:

„Praktisch vorstellbar ist die Verbindung der Plattform-Idee und einer international orientierten GSK-Forschungsinstitution durch die Schaffung einer zentralen Organisationseinheit, die die Koordination der Aktivitäten gewährleistet

(also Gastprofessuren, Fellowship-Programme, Publikationslinie, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation mit Steering Board and Scientific Advisory Board) und die Einrichtung dezentraler Akademieabteilungen, angesiedelt bei den Wiener Universitären bzw. außeruniversitären Forschungseinrichtungen für Geistes- Sozial- und Kulturwissenschaften. Die dezentralen Akademieabteilungen stehen jeweils für bestimmte, interdisziplinär zu bearbeitende Forschungsfelder und werden über Wettbewerb zuerkannt.“

...und die Unterstützung bestehender Einrichtungen:

Kritisch äußert sich König, bm:bwk zu den Plänen einer weiteren Institution: *„Noch ein weiteres Institut gründen ist nicht sinnvoll. Bestehende sehr gute Institute brauchen mehr Unterstützung, eventuell über einen Wettbewerb. Weiters braucht es dringend den politischen Willen der Nutzung von Forschungsergebnissen.“*

Auch für Hochgerner, ZSI sind *„qualitativ hochwertige Einrichtungen die Voraussetzung dafür, dass Wien Wissenschaftsstandort sein kann, man darf da aber die Bestehenden nicht übersehen“*. In Zukunft würden sozialwissenschaftliche Analysen *„nicht nur für die Politik an Bedeutung gewinnen, die Interpretation und Vorausschau, die Abschätzung gesellschaftlicher Problemstellungen – wäre ein Arbeitsmarkt für hoch qualifizierte Leute. Wien könnte außerdem profitieren von den sozialwissenschaftlichen Instituten, als Interface zwischen Stadt und der scientific community.“*

Die Idee der Grundlagenfinanzierung für ausgewählte Institute sei nahe liegend, diese könnte ergänzt werden durch eine stärkere Programmförderung. (ebd.)

3.2.4.2. Forschungsthemen der Zukunft

Als thematische Schwerpunkte in Wien, vor allem im Politik beratenden außeruniversitären Bereich, nennt Hochgerner für die Sozialwissenschaften z.B. *„Migrationsforschung/Arbeit und Wirtschaft/Vernetzung mit Osteuropa/ -Begleitforschung Medizin/ Technologienentwicklung -Technikfolgenforschung etc.“*, als auch weiterhin aktuell.

Auch für Steiner (abif) sind die Themen Arbeitsmarkt und Migration weiterhin relevante Themen – allerdings sollte Migration nicht mehr nur unter arbeitsmarktrelevanten, sondern auch im Zusammenhang mit kulturtheoretischen Fragestellungen gesehen werden. Lebensstilforschung, Freizeitverhalten, Wohnkulturforschung im Zusammenhang mit Fragen der Stadtplanung seinen wichtige Themen der Zukunft.

Kulturelle Paradoxien der Globalisierung und die kulturtheoretische Auseinandersetzung mit Bildern /Abbildungen bilden, *„entsprechend den Forschungstrends in den Kulturwissenschaften“* (Musner), den Schwerpunkt des akademischen Jahres des IFK.

Was zukünftige Themen betrifft, die für die Stadt Wien interessant sein könnten, so wird auch die engere Kooperation mit den in Wien ansässigen internationalen Organisationen vorgeschlagen, denn *„diese definieren Rahmenbedingungen für die Politikgestaltung mehr als bekannt ist, setzen durchaus Referenzrahmen für Politik und gesellschaftliche Entwicklungen.“* (Herzog-Punzenberger, ÖAW)

Für Ogris, Sora ist ein wichtiges Thema der Zukunft *„die Gesundheitsforschung – nicht im Sinne von Gesundheitsmanagement, sondern wichtig wäre ein For-*

**GSK-Institute:
Interface
zwischen Stadt
und scientific
community**

schungsschwerpunkt Epidemiologie und Prävention, das müsste man transdisziplinär behandeln.“

Prinzipiell und vor jeder Auseinandersetzung mit neuen Themen – denn die gäbe es in Hülle und Fülle - sei aber ein Bekenntnis der Politik zur Notwendigkeit geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung vordringlich:

„Ein schönes Vorbild ist da die finnische Politik, zu jedem Ministerium gibt's einen thematisch passenden think tank – in Wien gibt es seit 15 Jahren keine Bereitschaft mehr, Infrastruktur zu schaffen. Wichtige Akteure waren da früher die Sozialpartner, z.B. IHS und WIFO entstanden in deren Umfeld, auf die wurde kein großer politischer Druck ausgeübt, diese Institutionen waren weitgehend autark und konnten so ihre Glaubwürdigkeit und solide Expertise aufbauen. Heute ist wenig Diskurs möglich zwischen Politik und Forschung, bzw. ist auch wenig Interesse da an einem solchen Diskurs.“ (ebd.).

Vorbild Finnland

Anders Josef Lentsch von Uniport, er betrachtet die Trends und Themen der Zukunft eher von der Nachfrageseite: *„Zukunftsträchtige Themen? Alles, was mit Nachhaltigkeit zu tun hat. Diese Expertise wird gerade im Unternehmensbereich stark nachgefragt. Die praxisorientierte Fachhochschulen - Perspektive ist da zu eng, dort werden die ersten Arbeitslosen produziert – die Metaebene zu kennen ist wichtig, vor allem wenn der Markt immer mehr Generalisten verlangt.“*

Als „ganz wichtig“ wird sich *„weiterhin der Praxiskontext bei der Methodenausbildung erweisen. Große Chance für zukünftige Jobs in den GSK sind die Kulturinstitutionen. Die werden bei den Berufsvorstellungen immer noch vernachlässigt.“ (ebd.).*

3.3. Ergebnisse der quantitativen Erhebung

3.3.1. Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien

Im Erhebungszeitraum August 2006 bis Februar 2007 wurden 195 Institute, deren Personalstruktur, ihre Forschungsschwerpunkte und weitere Parameter⁸⁷ erfasst.

Ein erster Überblick zeigt, dass an den erhobenen Institutionen der Universität Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Ludwig Boltzmann Gesellschaft und an den sonstigen außeruniversitären Instituten in Wien 3420 Personen in den GSK beschäftigt sind, davon 1650 Frauen und 1770 Männer. Zieht man die ausgewiesenen LektorInnen ab (diese sind in der Regel auch an anderen Institutionen beschäftigt, es besteht also die methodische Gefahr der Doppel-Erfassung), verbleiben 2949 Personen (davon 1405 Frauen, 1544 Männer) die, unterschiedlich graduiert, in wissenschaftliche Tätigkeiten eingebunden sind. Aus diesen Summen können die Leitungsfunktionen herausgefiltert werden, 195 Institute werden von 41 Frauen (davon 22 Professorinnen) und 154 Männern (davon 135 Professoren) geleitet.

**Schwerpunkt
Sozialwissen-
schaften**

Die Verteilung der 195 Institute *nach Disziplinen* zeigt einen deutlichen Schwerpunkt bei den Sozialwissenschaften: hier wurden insgesamt 100 Institute, in den Kulturwissenschaften 56, in den Geisteswissenschaften 39 Institute erfasst.

Tabelle 4: Geistes, - Sozial- und Kulturwissenschaften in Zahlen

GSK Uni	Gesamt: 79	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	75	377	412	50	158	1072
	männlich	56	209	322	104	472	1163
Summe		131	586	734	154	630	2235
Lektoren	weiblich	15	100	106	13	11	245
	männlich	17	61	112	16	20	226
Summe		32	161	218	29	31	471
Mitarbeiter ohne Lektoren	weiblich	60	277	306	37	147	827
	männlich	39	148	210	88	452	937
Summe		99	425	516	125	599	1764
Leitung	weiblich	0	0	0	0	16	16
	männlich	0	0	0	0	60	60
Summe		0	0	0	0	76	76
GSK OAW	Gesamt: 33	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	14	38	74	7	5	138

⁸⁷ Alle Institute, sowie deren Parameter Organisationsstruktur, Qualitätssicherung, Rechtsform, Finanzierung sind im Überblick in der Datensammlung im statistischen Anhang dieses Berichts zu finden.

	männlich	6	40	103	15	31	195
Summe		20	78	177	22	36	333
Leitung	weiblich	0	0	1	1	3	5
	männlich	0	0	2	4	21	27
Summe		0	0	3	5	24	32
GSK Außer Uni	Gesamt: 70	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	81	220	75	1	11	388
	männlich	38	146	113	13	50	360
Summe		119	366	188	14	61	748
Leitung	weiblich	0	7	7	1	2	17
	männlich	0	10	18	6	18	52
Summe		0	17	25	7	20	69
GSK LBI	Gesamt: 13	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	9	26	15	0	2	52
	männlich	7	16	13	0	16	52
Summe		16	42	28	0	18	104
Leitung	weiblich	0	1	1	0	1	3
	männlich	0	0	1	0	14	15
Summe		0	1	2	0	15	18
GSK	Gesamt: 195	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	179	661	576	58	176	1650
	männlich	107	411	551	132	569	1770
Summe		286	1072	1127	190	745	3420
Lektoren	weiblich	15	100	106	13	11	245
	männlich	17	61	112	16	20	226
Summe		32	161	218	29	31	471
Mitarbeiter ohne Lektoren	weiblich	164	561	470	45	165	1405
	männlich	90	350	439	116	549	1544
Summe		254	911	909	161	714	2949
Leitung	weiblich	0	8	9	2	22	41
	männlich	0	10	21	10	113	154
Summe		0	18	30	12	135	195

3.3.2. Die Sozialwissenschaften in Wien

3.3.2.1. Institute und Personen in Zahlen

Bis dato (von August 2006 bis Februar 2007) wurden **100** sozialwissenschaftliche Institutionen aus dem universitären und außeruniversitären Bereich erfasst (Liste der Institutionen im Anhang).

Davon sind

- Universitätsinstitute: 34
- Ludwig Boltzmann Institute (LBI): 5
- Institute der österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW): 7
- Sonstige außeruniversitäre Institute: 54

Von 95 Institutionen war im Untersuchungszeitraum die Personal- und Organisationsstruktur auf den Informationsseiten ausgewiesen. Es war also möglich, 95% der Institutionen für die damit im Zusammenhang stehenden Fragestellungen auszuwerten und somit eindeutige Trends festzustellen.

Tabelle 5: Sozialwissenschaften in Zahlen

SOWI Uni	Gesamt: 34 (33)⁸⁸	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	29	84	85	9	35	242
	männlich	20	72	83	34	145	354
Summe		49	156	168	43	180	596
Lektoren	weiblich	3	21	25	3	3	55
	männlich	5	19	28	11	12	75
Summe		8	40	53	14	15	130
Mitarbeiter ohne	weiblich	26	63	60	6	32	187
	männlich	15	53	55	23	133	279
Summe		41	116	115	29	165	466
Leitung	weiblich	0	0	0	0	5	5
	männlich	0	0	0	0	27	27
Summe		0	0	0	0	32	32
SOWI OAW	Gesamt: 7 (6)	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	1	9	18	1	1	30
	männlich	1	17	36	7	9	70
Summe		2	26	54	8	10	100
Leitung	weiblich	0	0	0	0	1	1
	männlich	0	0	0	2	3	5
Summe		0	0	0	2	4	6
SOWI Außer	Gesamt: 54	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	74	194	64	1	9	342
	männlich	30	138	103	13	42	326
Summe		104	332	167	14	51	668
Leitung	weiblich	0	4	4	0	0	8
	männlich	0	10	14	6	15	45
Summe		0	14	18	6	15	53
Sowi LBI	Gesamt: 5	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	0	6	2	0	0	8
	männlich	0	4	2	0	7	13
Summe		0	10	4	0	7	21
Leitung	weiblich	0	1	1	0	1	3
	männlich	0	0	0	0	6	6
Summe		0	1	1	0	7	9
SOWI	Gesamt: 100	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	104	293	169	11	45	622
	männlich	51	231	224	54	203	763
Summe		155	524	393	65	248	1385
Lektoren	weiblich	3	21	25	3	3	55
	männlich	5	19	28	11	12	75
Summe		8	40	53	14	15	130
Mitarbeiter ohne	weiblich	101	272	144	8	42	567
	männlich	46	212	196	43	191	688
Summe		147	484	340	51	233	1255
Leitung	weiblich	0	5	5	0	7	17

⁸⁸ Die Zahl in Klammer bezeichnet die Anzahl der - basierend auf der Selbstdarstellung bzw. dem Informationsgehalt der homepages - auswertbaren Institute

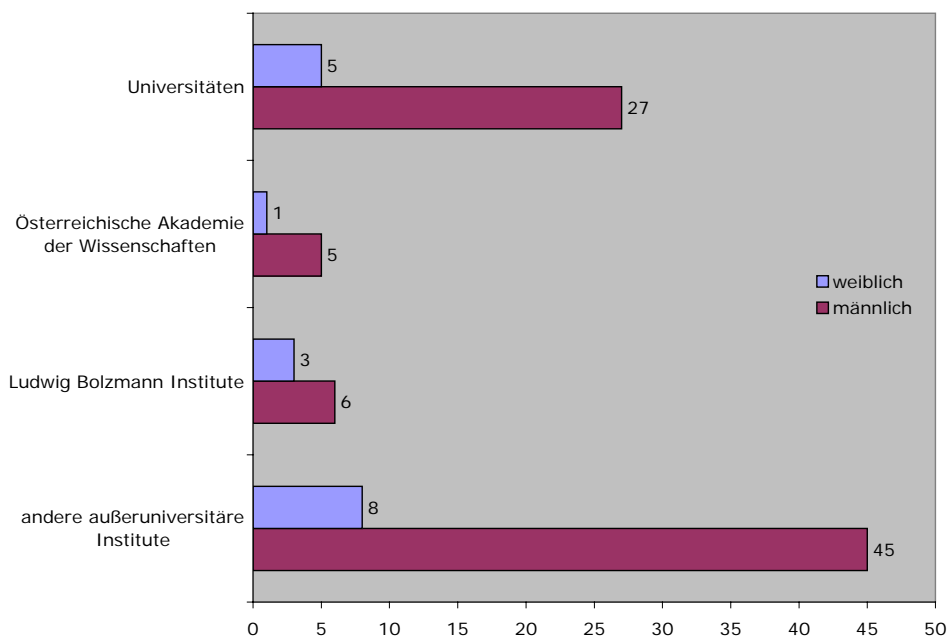
	männlich	0	10	14	8	51	83
Summe		0	15	19	8	58	100

In den 95 sozialwissenschaftlichen Institutionen arbeiten gesamt 1385 MitarbeiterInnen, davon mehr Männer (763) als Frauen (622). Die Leitungspositionen sind überwiegend männlich besetzt:

Die 95 auswertbaren Institutionen bieten 100 Leitungspositionen (5 Institute bieten Doppelleitungen, Stellvertretungen sind hier nicht berücksichtigt), von denen 17 weiblich, und 83 männlich besetzt sind.

SOWI: Leitung ist männlich

Abbildung 13: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den Sozialwissenschaften



Die Erreichung des höchsten akademischen Grades, der Professur, ist auch in den Sozialwissenschaften eher Männern möglich als Frauen (w: 45; m: 203). An den sozialwissenschaftlichen Universitätsinstituten ist die Zahl der DoktorInnen, betr. die Verteilung nach Geschlecht, noch nahezu gleich (w: 85; m: 83), die Zahl der Dozenten überwiegt dann wieder deutlich (w: 9; m: 34), ebenso jene der Professoren (w: 35; m: 145).

Wissenschaftliche Mitarbeit ist weiblich

Frauen machen in den sonstigen außeruniversitären Instituten den größten Anteil an wissenschaftlichem Personal mit dem ersten Graduiertenstatus aus (w: 194; m: 138), nur 64 Doktorinnen stehen 103 Doktoren gegenüber.

3.3.2.2. Forschungsschwerpunkte

Die sozialwissenschaftlichen Institute in Wien beschäftigen sich mit einer Fülle an Themen. Diese umfassen die Bearbeitung historischer, zeitgenössischer und zukünftiger gesellschaftlicher und politischer Phänomene. Gearbeitet wird mit einem breiten Spektrum an qualitativen und quantitativen sozialwissenschaftlichen Methoden.

Von den 95 Instituten bezeichnen sich 47 Institute als ausschließlich der Forschung gewidmet (davon Uni: 24, LBI: 4, ÖAW: 3, sonstige: 16).

48 Institute beschäftigen sich mit der Verknüpfung von Forschung und Anwendung bzw. sind an der Schnittstelle zwischen Forschung und Anwendung /Politikberatung tätig (davon Uni: 9, LBI: 1, ÖAW: 3, sonstige: 35).

Die anwendungsorientierte Forschung sowie die Verknüpfung von Forschung und Politikberatung ist somit eindeutig bei den sonstigen außeruniversitären Instituten verortet.

**Anwendungs-
orientierte
Forschung:
vorwiegend
außeruniversitär**

3.3.2.3. Themen/Forschungsschwerpunkte (Auswahl):

Universitätsinstitute

- Sozialwissenschaften (Politikwissenschaft, Staatswissenschaften, Soziologie, Publizistik-Kommunikationswissenschaften, Kultur- und Sozialanthropologie, Wissenschaftsforschung, Pflegewissenschaften)
- Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie
- Umweltmanagement, Energiewirtschaft, Energiesysteme, Konsumökologie
- Technologischer Wandel, Wirtschaftsentwicklung, Spatial analysis
- Wirtschaftswissenschaften
- Standort- und Regionalforschung, Wirtschaftsgeografie und Planung
- Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, Ökonomie

Ludwig Boltzmann Institute

- Altersforschung
- Zeitgeschichte
- Wissenschaftsgeschichte
- Diktaturforschung
- Menschenrechtsforschung
- Wachstumsforschung
- Europäische Geschichte und Öffentlichkeit, Kultur, Demokratie und Medienstudien
- Geschichte und Theorie der Biografie
- Health Technology Assessment
- Medizin- und Gesundheitssoziologie

Österreichische Akademie der Wissenschaften

- Analyse und Interpretation inner- und zwischenstädtischer Disparitäten der Gesellschaft und deren Raumnutzung
- Europäische Staatlichkeit, Bürgerschaft und Öffentlichkeit
- Sozialanthropologie, Schwerpunkt Globalisierung und Migrationsprozesse
- Angewandte Systemanalyse mit Schwerpunkt ökologische Nachhaltigkeit
- Interdisziplinäre Forschung an der Schnittstelle von Technik und Gesellschaft /Technikfolgenforschung
- Demografie

Sonstige außeruniversitäre Institute

- Quantitative Erforschung gesellschaftlicher Phänomene nach Paul Lazarsfeld
- Forschung und Beratung in den Bereichen Wahlen&Politik
- Arbeit, Arbeitsmarktanalysen und Qualifikationsforschung
- soziale Sicherheit, Wohlfahrtsstaat, Sozialpolitik

- Gesundheitspolitik, Sicherheit
- Gender Studies
- Migration und Integration, Chancengleichheit, Bürgerschaft
- Technik(folgen)forschung
- Wissensgesellschaft
- Meinungs- und Medienforschung
- Netzwerkanalyse, Innovationspotentiale von Netzwerken
- Die geistige, gesellschaftliche und politische Neuordnung Europas, Ursachen von Ungleichheit
- Mittel-, Süd- und Osteuropa im globalen Kontext
- Internationale Beziehungen, umfassende Sicherheitsforschung
- Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodenentwicklung
- Demokratieentwicklung, Partizipation, Governance Studies
- Leben und arbeiten in der Europäischen Union
- Demografie, Raumordnung, Stadtplanung, Verkehrsplanung, Wohnbau-forschung
- Stadtarchäologie
- Forschung, Ausbildung und Beratung zur Psychoanalyse
- Feministische Theorieentwicklung z.B. für den Bereich Technikbewertung und Naturwissenschaften
- Exilforschung, Emigrationsforschung
- Jugend(kultur)forschung
- Graffiti-forschung
- Familien- und Generationenforschung
- Konfliktforschung
- Rechts- und Kriminalsoziologie
- Studien zur Bekämpfung von Vorurteilen
- Forschung über politische, gesellschaftliche, ökonomische Problemstellungen des Donauraumes und Mitteleuropas
- Entwicklung von Kultur(politischen) Konzepten, Weiterbildungsangebote
- Sozial- und Gesundheitspsychologie
- Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl
- Forschung zur Österreichischen Sozialdemokratie, Politikberatung
- Internationale Beobachtung und Analyse von Wahlen
- Forschung zur Innovationsfähigkeit ökonomischer Systeme
- Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung mit dem Schwerpunkt auf KMUs
- Nachhaltigkeit
- Gemeinwesenarbeit
- Berufsbildungsforschung
- Forschung und Politikberatung zu überregionaler Verkehrsplanung
- Forschung und Beratung zu Stadtpolitik und Stadtverwaltung, europäische Stadtpolitik, zu öffentlichen Dienstleistungen
- Österr. und internationale Wirtschaftsentwicklung
- Wissensmanagement
- Aktuelle Politikanalysen, Trend- und Zukunftsforschung

Deutlich wird, dass v.A. bei den sonstigen außeruniversitären Instituten unter den thematischen Leitlinien, den übergeordneten Forschungsschwerpunkten, die sich unter einige wenige Themen zusammenfassen lassen (Arbeit/soziale Sicher-

heit, Umwelt, Technik; Stadtplanung, Demokratie/Regierungshandeln, Bildung/-Wissen, Gender/Diversity/Generationen), eine große Zahl an ausdifferenzierten, zu einem großen Teil an aktuellen politischen Problemstellungen orientieren Themen verbergen. Universitätsinstitute, ÖAW und LBI-Institute, die auch unter den genannten Themen zu finden sind, können es sich auf Grund der Förderstruktur eher leisten, Themen umfassend, also mit Schwerpunktlegung auf den historischen und jeweils relevanten theoretischen Diskurs, zu behandeln.

**Außeruniversitär:
Bearbeitung
aktueller
Problem-
stellungen**

3.3.2.4. Qualitätssicherung

Die sozialwissenschaftlichen Institutionen in Wien nennen durchwegs

- „Publikationen“ und „Veranstaltungen“, auch
- „Vorlesungsreihen“ oder die „Herausgabe einer Publikationsreihe“, meist aber
- „Teilhabe in renommierten, für das Thema relevanten Forschungsnetzwerken“

als Methoden der Qualitätssicherung ihrer Forschungstätigkeit.

Einen wissenschaftlichen Beirat oder ein ähnliches unabhängiges Kontrollgremium (z.B. Kuratorium) weisen die genannten Uni-Institute, die Boltzmann-Institute und die Institute der ÖAW auf. Von den sonstigen sozialwissenschaftlichen Instituten haben 14 (Paul Lazarsfeld Gesellschaft; IWM, IHS, IWK, IKF, Institut für den Donauraum und Mitteleuropa, OIIP, Institut für eine offene Gesellschaft, Joanneum Research, FRK, Sir Peter Ustinov Institut, Forba, das Hans Kelsen Institut, das WIFO⁸⁹) einen wissenschaftlichen Beirat, soweit auf den Homepages ausgewiesen.

Die Vorgaben der dynamischen Qualitätssicherung (DQS) des bm:bwk⁹⁰ erfüllen derzeit 10 Institute (Wisdom, IKF, ICMPD, ÖIJ, ICCR, FRK, IHS, Forba, Sora, ZSI)⁹¹.

Einige Institute orientieren sich an internationalen Qualifizierungssystemen (z.B.: Joanneum: Quality Management; FRK: ISO 9001), bzw. Codices des Forschens (z.B. *Code of Social Network Analysis* für FAS oder ESCOMAR, der Verhaltenscodex für Meinungsforschungsinstitute, nach dem sich IFES orientiert). Die Mitgliedschaft in internationalen Vereinigungen dient ebenfalls der Qualitätssicherung, z.B. die *European Association for Political Consultants*, der SORA angehört. Das OIIP ist u.A. Akteur im European Consortium for Political Research.

⁸⁹ Das IFK ist unter den kulturwissenschaftlichen Instituten erhoben.

⁹⁰ Die Maßnahme „Dynamische Qualitätssicherung“ richtet sich an jene GSK-Forschungseinrichtungen, die vor allem anwendungsorientiert, fachübergreifend und wettbewerbsorientiert arbeiten, über Forschungsprojekte Drittmittel einwerben und sich gegenüber einer internationalen Konkurrenz bewähren müssen. Bei zahlreichen außeruniversitären GSK-Forschungsinstitutionen ist die Basisfinanzierung gemessen am internationalen Benchmarking unterkritisch. Eine temporäre Anschubfinanzierung durch zusätzliche finanzielle Mittel mit anschließender Evaluierung ist daher ein wichtiger Beitrag zur Qualitätssicherung der Arbeit dieser Institute und zur Erhaltung bzw. Erreichung von Spitzenleistungen. Vgl: <http://www.bmbwk.gv.at/forschung/fps/qual/uebersicht.xml>, Abrufungsdatum 20.11. 2006

⁹¹ Kriterien und Ansprechperson siehe <http://www.bmbwk.gv.at/forschung/fps/qual/uebersicht.xml>, Abrufungsdatum: 20.11.2006

Das WIFO ist Mitglied des European Economic Research and Advisory Consortium – ERECO.

Fellowships werden an der ÖAW, den Universitätsinstituten und dem IHS, dem Sir Peter Ustinov Institut (bei diesen vor allem Gastprofessuren) sowie von 2 der sonstigen außeruniversitären sozialwissenschaftlichen Institute, dem IWM und dem OIIP, angeboten und betreut.

3.3.2.5. Vernetzung

Vernetzung wird über (inter)nationale Projektkooperationen, Konferenzen und das aktive Agieren in den jeweils themenrelevanten Netzwerken gesucht und gepflegt. Ein wichtiges, unverzichtbares Vernetzungsinstrument ist für alle Institutionen die Teilnahme an EU-Projekten, in deren Rahmen Vernetzung auch explizit gefordert und finanziell gefördert (z.B. explizit in den *Networks of Excellence*) wird.

Die darüber hinaus gehenden Kosten der Vernetzung werden für das wissenschaftliche Personal, je nach Höhe der Basissubvention, zum Teil aus den Overheads oder aus zusätzlichen anderen Förderquellen (z.B. dynamische Qualitätssicherung), meist aber aus Projektmitteln finanziert.

Auch der inhaltliche Austausch durch Fellows (IWM, IHS, OIIP, sowie an den Unis und der ÖAW) fördert die Vernetzung und hinterlässt eine Fülle an nützlichen Kontakten für weitere wissenschaftliche Tätigkeiten, ist aber für die sonstigen außeruniversitären sozialwissenschaftlichen Institute nur in den Einzelfällen (z.B. IWM, OIIP) finanzierbar, in denen dieser Austausch zum „Kerngeschäft“ zählt.

Dependancen haben FAS (San Francisco), SERI (Bad Oyenhausen), das Österr. Institut für Raumplanung (Brüssel, Budapest) und das ICCR (Paris, Budapest). Das IWM unterhält eine Zweigstelle in Boston.

Joanneum Wien ist wiederum eine Dependance der Joanneum Research Centers (14 Standorte) mit Hauptsitz in Graz.

Das Viktor Frankl Institut ist weltweit (mit Schwerpunkt: Südamerika) vertreten, das Europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung ist europaweit, in den USA und Kanada mit Niederlassungen und Kontaktpersonen an Universitäten vertreten.

Das ICMPD wurde als grenzüberschreitende Initiative zur Erforschung und Gestaltung von Migrationspolitik in Österreich gegründet, unterhält Beziehungen und Mitgliedschaften zu und von 30 Regierungen in Europa sowie zu den internationalen Organisationen.

3.3.2.6. Organisationsstruktur, Rechtsform

Die Institute der großen Träger (Unis, ÖAW, LBG) sind in deren organisatorische und budgetäre Strukturen eingebettet, die Institutsvorstände in entsprechenden übergeordneten Gremien vertreten. Die Interessen des wissenschaftlichen Personals werden durch Delegierte bzw. MitarbeiterInnenvertretungen gewahrt.

Die sonstigen außeruniversitären Institute sind mehrheitlich als gemeinnützige Vereine (von 51: 39 Institute) organisiert.

***Fellowships:
Instrument der
Qualitäts-
sicherung und
Vernetzung***

***Mehrheitlich
gemeinnützige
Vereine***

Als GesmbH sind 6 Institute registriert, des weiteren eine OG (L&R Sozialforschung), eine OHG (Factum) und 2 Stiftungen (Hans Kelsen Stiftung und das Institut für eine offene Gesellschaft).

Mischformen von Subvention und Stiftungsgeldern sind eher selten (z.B. Sir Peter Ustinov Institut und das OIIP).

Das Europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik ist eine Sub-Organisation der UNO, das ICMPD eine „Intergovernmental Organisation“.

3.3.2.7. Gründungsjahre

Die Gründungsjahre der Institutionen sind vor allem für das Erfassen eines außeruniversitären Bedarfs an zusätzlicher Forschungsinfrastruktur im historischen Kontext interessant.

ÖAW

Die 1847 als Gelehrtenengesellschaft gegründete Akademie der Wissenschaften hat sich zur Trägerin moderner Forschungseinrichtungen und Unternehmen entwickelt. Die ÖAW ist eine unter dem Schutz des Bundes stehende juristische Person öffentlichen Rechts. Laut Geschäftsordnung⁹² ist es ihre Aufgabe, die Wissenschaft auf allen Gebieten, besonders im Bereich der Grundlagenforschung, in jeder Hinsicht zu fördern. Sie ist Trägerorganisation von derzeit 65 Forschungseinrichtungen, für die den Sozialwissenschaften zugeordneten Einrichtungen sind vom Institut für Technikfolgenabschätzung (1994) vom Institut für europäische Integrationsforschung (1998), vom Institut für Stadt- und Regionalforschung (1946) und der Kommission für Sozialanthropologie (1993 in der derzeitigen Form) Gründungsjahre abrufbar.

Die Ludwig Boltzmann Gesellschaft wurde 1961 als private Trägerorganisation mit dem Bestreben gegründet, dort Institute zu gründen, „wo qualifizierte WissenschaftlerInnen im universitären Bereich wenig Karriere-chancen gehabt hätten“⁹³. Nach einem Relaunch der Gesellschaft und der Evaluierung der bestehenden Institute im Jahr 2004 konnten neue Ludwig Boltzmann - Institute im Jahr 2005/2006 ihre Forschungstätigkeit aufnehmen: Im Bereich der GSK in Wien waren dies das Institute for Health Technology Assessment, das Institut für Geschichte und Theorie der Biografie, sowie das Institut für eine Europäische Geschichte und Öffentlichkeit⁹⁴.

Außeruniversitäre Institute

Das erste sozialwissenschaftliche außeruniversitäre Institut in Wien war die „Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle“, 1931 als „sozialwissenschaftlicher Verein“ gegründet, Projektträger der Marienthal Studie (Lazarsfeld/Zeisel/Jahoda), und beschäftigte in seiner kurzen, wechselvollen Geschichte bis zu 160 Rechercheure. Marie Jahoda, die im November 1936 als Aktivistin der illegalen »Revolutionären Sozialisten Österreichs« (RSÖ) verhaftet wurde, blieb formal bis

***Pionierin Marie
Jahoda***

⁹² Vgl. <http://www.oeaw.ac.at/deutsch/about/fakten/fakten.html>, Abrufungsdatum 12. Jan. 2007

⁹³ Vgl. http://www.lbg.ac.at/gesellschaft/gesellschaft.php?contentPage=g_was_ist.php, Abrufungsdatum 12. Jan. 2007

⁹⁴ Das ebenfalls 2005 neu gegründete LBI Medien.Kunst.Forschung. befindet sich in Linz.

Januar 1937 Leiterin. Kurz darauf, im März, wurde die Forschungsstelle offiziell geschlossen⁹⁵.

Langjährig bestehende und etablierte Institute sind z.B. das Institut für Wissenschaft und Kunst (1947); die KMU-Forschung (1952) und das Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (1953).

Einige der heute international renommierten Institute wurden in den 60er/70er Jahren gegründet: das IHS (1963), das IFES (Anfang der 1960er Jahre), das österr. Institut für Jugendforschung, das KDZ (1969), das Renner Institut (1972), das europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung (1974), das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (1973), das OIIP wurde 1978 auf Initiative von Bruno Kreisky gegründet, die Paul Lazarsfeld Gesellschaft 1979.

Auch 2 wirtschaftsnahe Institute haben ihre Wurzeln in dieser Zeit - das IBW (1975) und das ÖiBF (1970).

In den 80er Jahren wurde das IWM gegründet (1982), ICCR (1986), Synthesis (1984), Joanneum Research (1984) und Factum (1989).

Einen regelrechten Gründungsboom an außeruniversitären sozialwissenschaftlichen Instituten zeigen die 90er Jahre:

- ZSI (1990)
- Rosa Luxemburg Institut (1990)
- L&R (1990)
- SRZ (1991)
- Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie (1991)
- Viktor Frankl Institut (1992)
- ICMPD (1993)
- ZAP (1993)
- IFK (1993)
- Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (1994)
- Europaforum Wien (1995)
- FRK (1995)
- SORA (1996)
- Wisdom (1996)
- Institut für ökologische Stadtentwicklung (1996)
- SFS (1997)
- abif (1999)
- FORBA (1999)
- SERI (1999)

Zu den jüngeren Instituten gehören:

- FAS (2000)
- SWS (2000)
- WzW (2000)
- Österreichisches Institut für Raumplanung (2000)

***SOWI-
Gründungsboom
in den 90er
Jahren***

⁹⁵ http://agso.uni-graz.at/marienthal/projektteam/06_01_00_00_Forschungsstelle.htm,
Abrufungsdatum 15.Jan.2007

- ÖGPP (2001)
- Institut für eine offene Gesellschaft (2001)
- Institut für Jugendkulturforschung (2001)
- IGS-Research (2003)
- Sir Peter Ustinov Institut (2003)
- Iff (2004)

Verknüpft man die Gründungsjahre mit den Themen und Arbeitsfeldern der jeweiligen Institute, so lassen sich durchaus gesellschaftspolitische Trends, die Gründungen und Forschungsfragen bestimmen, herauslesen:

- Der Einfluss der kritisch-dialektischen Schule des Austromarxismus⁹⁶ führte zur Gründung des ersten sozialwissenschaftlichen außeruniversitären Instituts, der wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle.
- Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre war die Überwindung von Grenzen, geografisch und zwischen den Disziplinen ein wichtiges Forschungsthema; Ebenso Wiederaufbau und seine Auswirkungen sowie die Ankurbelung der wirtschaftlichen Entwicklung;
- Die 60er/70er Jahre führten zur Entstehung der österreichischen Politikwissenschaft; Schwerpunkt der Forschungsthemen waren Ideologiediskurse, Auswirkungen der Entstehung von Wohlfahrtsstaat und des Kalten Krieges, Geschlechterverhältnisse; Die Zusammenhänge von Bildung und Wirtschaftsstandort; Etablierung der klassischen Politikberatung;
- In den 80er Jahren war die Beschäftigung mit einer möglichen Neuordnung Europas, der wachsende Einfluss der technologischen Entwicklungen auf Arbeit und Umwelt, Formen des Regierens (Partizipationsforderungen, Umweltbewegungen), Regionalentwicklung, Verkehrsplanung; Bedingungen und Probleme des sozialen Zusammenhalt vorherrschende Themen.
- Und in den 90er Jahren: Die Auswirkungen von Flexibilisierung der Arbeitswelt und der Globalisierung auf Lebensentwürfe von Männern und Frauen, auf Umwelt und Stadt- bzw. Raumplanung. Fragen der Beteiligung an der Politikgestaltung; Wahlverhalten und -trends; Die Beschäftigung von Problemstellungen von Migration und Integrationspolitik. Die Weiterentwicklung sozialwissenschaftlicher Methoden, der Trend zur trans- und interdisziplinären Forschung, um gesellschaftliche Probleme umfassend beantworten zu können. Die Verknüpfung von Forschung, Anwendung, Politik-Beratung.
- Ab 2000: Netzwerke als gesellschaftliches Muster und individuelle Ressource; die Verschärfung der Problemstellungen der nationalen und europäischen Arbeitsmärkte und Bedingungen durch neue Technologien und Globalisierung. Bedingungen einer nachhaltigen Entwicklung; der Diskurs um die Wissensgesellschaft; Ebenso sind soziale Spannungen, Rassismus, globale Migrationsbewegungen immer wieder kehrende Themen; Herausforderungen an die Raumplanung; Qualität der Bildung als gesellschaftliche Ressource; die Manifestation von gesellschaftlichen Schichtungen, Trends, Lebensstile.

***SOWI-
Gründungen
folgen
gesellschaftlichen
Trends***

⁹⁶ vgl. Sickinger, Hubert (2004) . Die Entwicklung der österreichischen Politikwissenschaft. Peter Lang Verlag, FaM

3.3.3. Die Geisteswissenschaften in Wien

3.3.3.1. Institute und Personen in Zahlen

Im Untersuchungszeitraum August 2006 bis Februar 2007 wurden 39 geisteswissenschaftliche Institute im universitären und außeruniversitären Bereich erfasst.

Davon sind:

- 22 Universitätsinstitute
- 4 Ludwig Boltzmann Institute (LBI)
- 11 Institute der österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW):
- 2 Sonstige außeruniversitäre Institute

Von diesen insgesamt 39 Instituten konnte die Personalstruktur und vor allem die Forschungsschwerpunkte an Hand der Darstellung auf den Instituts-homepages erfasst werden.

Tabelle 6: Geisteswissenschaften in Zahlen

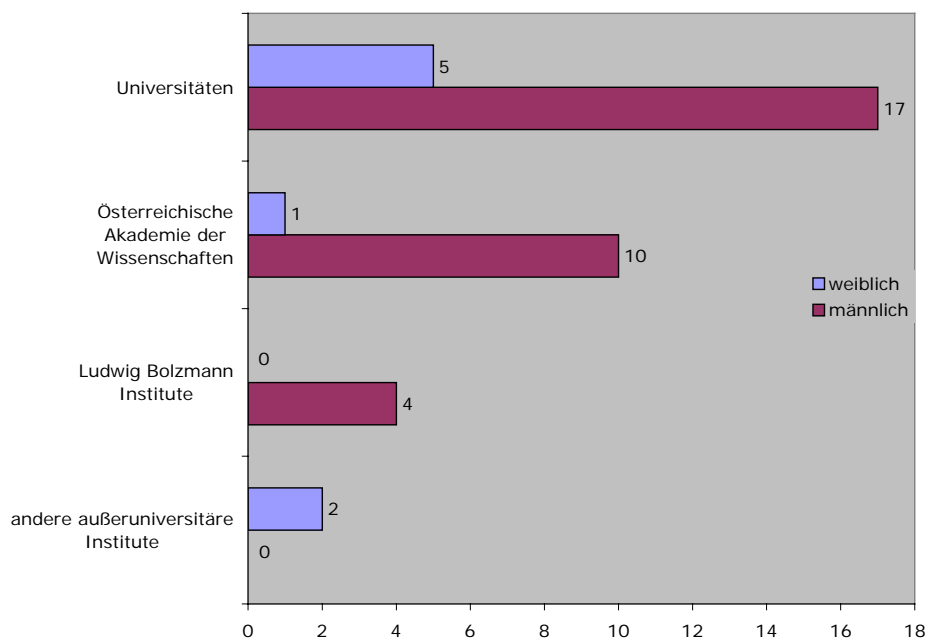
Gewi Uni	Anzahl: 22	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	31	252	288	28	80	679
	männlich	21	118	204	44	246	633
Summe		52	370	492	72	326	1312
Lektoren	weiblich	11	72	66	9	8	166
	männlich	12	39	70	5	7	133
Summe		23	111	136	14	15	299
Mitarbeiter ohne	weiblich	20	180	222	19	72	513
	männlich	9	79	134	39	239	500
Summe		29	259	356	58	311	1013
Leitung	weiblich	0	0	0	0	5	5
	männlich	0	0	0	0	17	17
Summe		0	0	0	0	22	22
Gewi OAW	Anzahl: 11	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	4	8	18	2	1	33
	männlich	1	11	30	1	10	53
Summe		5	19	48	3	11	86
Leitung	weiblich	0	0	0	0	1	1
	männlich	0	0	0	1	9	10
Summe		0	0	0	1	10	11
Gewi Außer	Anzahl: 2	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	1	5	4	0	0	10
	männlich	4	3	4	0	1	12
Summe		5	8	8	0	1	22
Leitung	weiblich	0	0	0	1	1	2
	männlich	0	0	0	0	0	0
Summe		0	0	0	1	1	2
Gewi LBI	Anzahl: 4	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	6	13	7	0	0	26
	männlich	5	6	1	0	5	17
Summe		11	19	8	0	5	43
Leitung	weiblich	0	0	0	0	0	0
	männlich	0	0	0	0	4	4
Summe		0	0	0	0	4	4
GEWI Gesamt	Anzahl: 39	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	42	278	317	30	81	748
	männlich	31	138	239	45	262	715
Summe		73	416	556	75	343	1463
Lektoren	weiblich	11	72	66	9	8	166
	männlich	12	39	70	5	7	133
Summe		23	111	136	14	15	299
Mitarbeiter ohne	weiblich	31	206	251	21	73	582
	männlich	19	99	169	40	255	582
Summe		50	305	420	61	328	1164
Leitung	weiblich	0	0	0	1	7	8
	männlich	0	0	0	1	30	31
Summe		0	0	0	2	37	39

In den 39 erfassten geisteswissenschaftlichen Instituten (vgl. Liste bzw. Überblick im Anhang) arbeiten (inkl. Lektorinnen) 1463 wissenschaftliche MitarbeiterInnen, davon etwas mehr Frauen (748) als Männer (715).

Die Leitungspositionen sind eindeutig männlich besetzt: von 39 Instituten werden 8 von Frauen, jedoch 31 von Männern geführt (Stellvertretungen sind nicht berücksichtigt).

GEWI: Leitung ist männlich

Abbildung 14: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den Geisteswissenschaften



An den geisteswissenschaftlichen Instituten der Universität Wien zeigt sich die Schwelle zur Professur für Frauen deutlich nach der Erlangung des Doktorats: 288 Doktorinnen, 28 Dozentinnen und 80 Professorinnen stehen 204 Doktoren, 44 Dozenten und 246 Professoren gegenüber.

Frauen: Gläserne Decke nach dem Doktorat

Auch außeruniversitär ist dieses Bild nicht anders, wobei vor allem an der ÖAW der Sprung von der ersten Graduiertenstufe zum Doktorat für Frauen schwieriger scheint: so beschäftigt die ÖAW fast doppelt so viele männliche Doktoren wie weibliche (w:18; m:30), die geisteswissenschaftlichen LB- Institute zeigen bei den DoktorInnen zwar eine andere Momentaufnahme (w: 7; m:1), bei den Professuren bieten die LBI das gewohnte Bild: w:0 zu m: 5, ebenso wie die Institute der ÖAW: w:1 zu m:10.

Die geringe Anzahl sonstiger außeruniversitärer geisteswissenschaftlicher Institute (2) lässt hier keine verallgemeinernden Schlüsse zu.

3.3.3.2. Forschungsschwerpunkte

Geisteswissenschaftliche Forschung und Lehre in Wien⁹⁷ umfasst in klassischer Weise Philosophie, Geschichte, Altertumswissenschaften, die Sprach- und Literaturwissenschaften, Forschung und Lehre im Bereich der Psychologie und der Bildungswissenschaften. Afrikanistik, Anglistik und Amerikanistik, Orientalistik, Romanistik, Slavistik, Germanistik, Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde aber auch Theater-, Film- und Medienwissenschaft werden zu den Instituten der philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät gezählt, die gemeinsam mit der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaften nun die Geisteswissenschaften umfassen und somit die Überschneidung zu den Kulturwissenschaften verdeutlichen.

Die immense Fülle an geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten und -Themen⁹⁸ macht jede Aufzählung zur unzulänglichen Auswahl - und zeigt, dass die Wiener Geistes- und Kulturwissenschaften von der Ägyptologie bis zu der aktuellen Zeitgeschichte, vom Europarecht, von den Musikwissenschaften bis zur analytischen Philosophie digitaler Medien für Fragen der geistesgeschichtlichen und kulturellen Entwicklung von Gesellschaften einen beeindruckenden Wissensreichtum besitzen.

Forschungsschwerpunkte der außeruniversitären Institute:

ÖAW

- Musikforschung
- Kunstgeschichte
- Herrschaftsforschung
- Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit
- Archäologische Erforschung und Epigraphik Kleinasiens
- Geschichte Österreich-Ungarns, Schwerpunkt Habsburgmonarchie
- Handschriftenforschung (Mittelalter)
- Ur- und Frühgeschichte Griechenlands
- Münz- und Geldgeschichte

LBI

- Europarecht
- Menschenrecht
- Rechtsvorsorge und Urkundewesen
- Stadtgeschichtsforschung

Sonstige außeruniversitäre Institute

- Bruno Kreisky als Diplomat und Staatsmann – Sicherung und Auswertung aller verfügbarer Quellen
- Widerstand und Verfolgung, Exil, NS-Verbrechen, insbesondere Holocaust und NS-Medizinverbrechen, NS- und Nachkriegsjustiz, Rechtsextremismus nach 1945, Restitution und "Wiedergutmachung" nach 1945.

⁹⁷ Seit der Universitätsreform 2004 werden geisteswissenschaftliche Fächer der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät, der philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft zugeordnet.

⁹⁸ Dies gilt i.w.F. auch für die kulturwissenschaftlichen Fächer

***Große Bandbreite
an Forschungs-
themen***

***Orientierung an
Grundlagen-
forschung***

Die geisteswissenschaftlichen Institute (universitär und außeruniversitär) verstehen sich in erster Linie als an Grundlagenforschung und, im universitären Bereich, an der Lehre ausgerichtete Institute. Dazu kommen als zentrale Aufgaben die umfassende Sicherung, Archivierung und Aufarbeitung von Quellen (z.B. Bruno Kreisky Archiv, DÖAW; die Institute für Geschichte, für Musikwissenschaften, die Sprach- und Literaturwissenschaften etc...) und die Verknüpfung geisteswissenschaftlicher Forschungen mit Fragestellungen aktueller politischer Entwicklungen (z.B. an den Instituten für Orientalistik, Turkologie, Islamwissenschaften, Anglistik und Amerikanistik), aber auch Beratungstätigkeiten (z.B. am Institut für Entwicklungspsychologie). Als Bindeglied zwischen Forschung und Praxis verstehen sich⁹⁹ z.B. das Institut für Menschenrechte (als Beratungsinstitution internationaler Organisationen), das Institut für Europarecht, das Institut für Bildungswissenschaft.

Als Methoden der Qualitätssicherung gelten durchwegs die Kontrollmechanismen der jeweils relevanten internationalen scientific community, Reviewing Verfahren für wissenschaftliche Publikationen, Forschungsberichten und Evaluationsverfahren (Dies gilt für die Universitätsinstitute, die Institute der ÖAW und der LBG). An den Universitätsinstituten und den Instituten der ÖAW werden themenrelevante Periodika, Lexika und sonstige Dokumentationsformen des Forschens produziert. Die internationale Kontextualisierung der jeweils institutseigenen Forschungstätigkeit wird durchwegs als wichtige Aufgabenstellung formuliert – in zunehmendem Maße wird Vernetzung nicht nur über Konferenzen, sondern auch hier über die Teilnahme an EU-Projekten etabliert.

Die Organisationsstrukturen entsprechen den Vorgaben der jeweiligen Rechtsträger. Deutlich zeigt sich, dass die geisteswissenschaftliche Forschung an der Universität Wien, an der Akademie der Wissenschaften und der Ludwig Boltzmann Gesellschaft verankert ist. In der Kategorie „sonstige außeruniversitäre Institute“ sind in den Geisteswissenschaften nur 2 Institute (das Bruno Kreisky Archiv und das DÖAW) in der Rechtsform der Stiftung zu finden. Der Universität zugeordnet, aber in der Rechtsform eines Vereins organisiert ist z.B. Institut für die Erforschung der frühen Neuzeit.

***Qualitäts-
sicherung durch
internationale
scientific
community***

3.3.3.3. Gründungsjahre

ÖAW-Institute

- Kommission für Musikforschung (1944)
- Kommission für Kunstgeschichte (1979)
- Historische Kommission
- Institut für Mittelalterforschung (1893)
- Kleinasiatische Kommission (1890)
- Kommission für Geschichte der Habsburgermonarchie (1959)
- Kommission der Rechtsgeschichte Österreichs (In ihrer jetzigen Form: seit 1995, Vorgänger-Institute: 1864)
- Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters (in ihrer jetzigen Form: 1966, das Vorgänger-Institut: 1897)
- Mykenische Kommission (1973)
- Numismatische Kommission (1970)

⁹⁹ Erwähnung entsprechend dem Informationsgehalt der homepages

- Prähistorische Kommission (1886)

LBI –Institute

- Institut für Europarecht (1996)
- Institut für Menschenrechte(1992)
- Institut für Stadtgeschichtsforschung (1977)

Sonstige außeruniversitäre Institute

- Bruno Kreisky-Archiv (1985)
- DÖW (1963)

Ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Gründungsjahren und den Forschungsschwerpunkten der Institute kann nur in Einzelfällen, vor allem aber bei den beiden sonstigen außeruniversitären Instituten festgestellt werden.

3.3.4. Die Kulturwissenschaften in Wien

3.3.4.1. Institute und Personen in Zahlen

Im Erhebungszeitraum August 2006 bis Februar 2007 wurden 56 kulturwissenschaftliche Institute erfasst.

Davon sind

- 23 Universitätsinstitute
- 15 Institute der österreichischen Akademie der Wissenschaften
- 4 Ludwig Boltzmann Institute
- 14 Sonstige außeruniversitäre Institute

Tabelle 7: Kulturwissenschaften in Zahlen

Kultur Uni	Anzahl: 23	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	15	41	39	13	43	151
	männlich	15	19	35	26	81	176
Summe		30	60	74	39	124	327
Lektoren	weiblich	1	7	15	1	0	24
	männlich	0	3	14	0	1	18
Summe		1	10	29	1	1	42
Mitarbeiter ohne	weiblich	14	34	24	12	43	127
	männlich	15	16	21	26	80	158
Summe		29	50	45	38	123	285
Leitung	weiblich	0	0	0	0	6	6
	männlich	0	0	0	0	16	16
Summe		0	0	0	0	22	22
Kultur OAW	Anzahl: 14	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	9	21	38	4	3	75
	männlich	4	12	37	7	12	72
Summe		13	33	75	11	15	147
Leitung	weiblich	0	0	1	1	1	3
	männlich	0	0	2	1	9	12
Summe		0	0	3	2	10	15
Kultur Außer	Anzahl: 14	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	6	21	7	0	2	36
	männlich	4	6	6	0	7	23
Summe		10	27	13	0	9	59
Leitung	weiblich	0	3	3	0	1	7
	männlich	0	0	4	0	3	7
Summe		0	3	7	0	4	14
Kultur LBI	Anzahl: 4	nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	2	7	7	0	1	17
	männlich	2	7	13	0	3	25
Summe		4	14	20	0	4	42
Leitung	weiblich	0	0	0	0	0	0
	männlich	0	0	1	0	3	4
Summe		0	0	1	0	3	4
Kultur		nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe

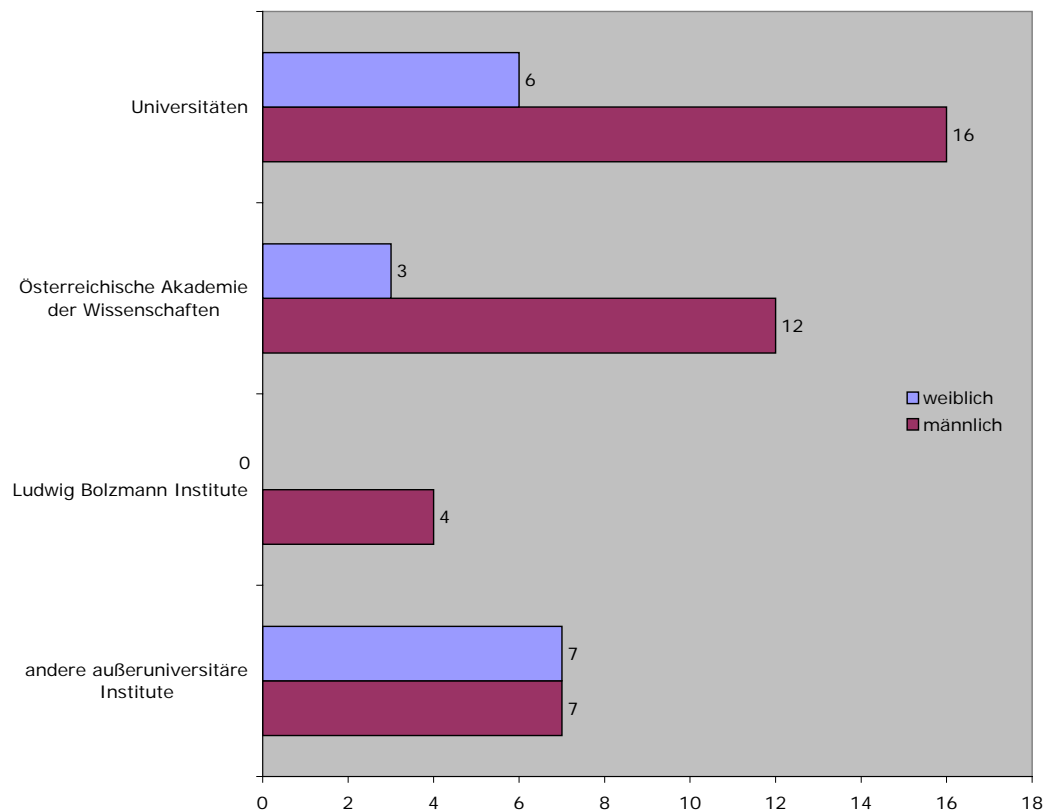
Total	weiblich	32	90	91	17	49	279
	männlich	25	44	91	33	103	296
	Summe	57	134	182	50	152	575
Lektoren	weiblich	1	7	15	1	0	24
	männlich	0	3	14	0	1	18
	Summe	1	10	29	1	1	42
Mitarbeiter ohne	weiblich	31	83	76	16	49	255
	männlich	25	41	77	33	102	278
	Summe	56	124	153	49	151	533
Leitung	weiblich	0	3	4	1	8	16
	männlich	0	0	7	1	31	39
	Summe	0	3	11	2	39	55

Die Differenz zwischen der Anzahl der Leitungspositionen (55) und jener der Institute (56) ergibt sich einerseits daraus, dass das Institut für Papierrestaurierung als Kollektiv agiert und keine explizite Leitungsperson angeführt hat, dafür aber das Institut für sozio-semiotische Studien 2 Leitungspersonen angibt. Weiters sind sämtliche in der Projektgruppe Kulturwissenschaften der Universität Wien tätigen Personen an anderen Instituten angestellt und bereits erfasst –hier ist keine Leitungsperson angegeben.

Auch in den Kulturwissenschaften sind die Leitungspositionen mehrheitlich männlich besetzt. Von den insgesamt 55 Positionen werden 39 von Männern, 16 von Frauen ausgefüllt.

Kulturwissenschaften: Leitung ist männlich

Abbildung 15: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den Kulturwissenschaften



An den kulturwissenschaftlichen Universitätsinstituten sowie an der ÖAW sind eine relativ gleich hohe Anzahl an Doktoren und Doktorinnen zu finden (Uni: w: 39; m: 35, ÖAW: w: 38; m:37), bei den Dozenturen und Professuren ist dieses Verhältnis jedoch nicht mehr zu finden:

Dozenturen Uni: w: 13; m: 26, Professuren Uni: w: 43; m: 81

Auch die kulturwissenschaftlich orientierten LB Institute und die sonstigen außeruniversitären Institute weisen diese Verhältniszahlen auf, allerdings sind bei den letztgenannten die Leitungspositionen, möglicherweise durch die Unabhängigkeit von einer Gebundenheit an eine Professur, im Geschlechterverhältnis gleich verteilt.

3.3.4.2. Organisationsstrukturen

Die Organisationsstrukturen entsprechen den Vorgaben und der Finanzierungsstrukturen der Universität, der ÖAW und der LBG. Von 14 außeruniversitären kulturwissenschaftlichen Instituten sind 13 als Verein organisiert, nur das Institut für Papierrestaurierung ist eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts.

3.3.4.3. Qualitätssicherung

Alle Institute sind eingebunden in internationale Forschungsnetzwerke – dies heben vor allem die außeruniversitären Institute hervor.

Die Edition eigener Publikationsreihen von Bibliografien, die Herausgabe von Lexika, Periodika und Fachzeitschriften dienen den kulturwissenschaftlichen Instituten sowohl als Dokumentation als auch als Disseminationswerkzeuge der wissenschaftlichen Arbeit. Einige, vor allem die sonstigen außeruniversitären Institute sind, so wie in den Sozialwissenschaften, eingebunden in EU-Projekte oder sind Mitglied in qualitätssichernden Vereinigungen (wie z.B. im European Network of Cultural Administration Centers)

Gastprofessuren und Fellowships sind wichtiges Werkzeug der Qualitätssicherung für das IFK und das LBI f. europ. Geschichte und Öffentlichkeit, dort wird ein European Research Fellowship finanziert und betreut. Gastprofessuren sind an der ÖAW, dem Inst. für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens und an der Universitätsinstituten für Judaistik, für Theater-, Film- und Mediengeschichte und für Kunst- und Wissenstransfer an der Angewandten möglich und ein wichtiges Instrument des „Über den Tellerrand-Schauens“.

Universitätsinstitute, die ÖAW und die LBI sind den hausinternen Evaluationsmechanismen unterworfen.

Einen wissenschaftlichen Beirat bzw. ein ähnliches qualitätssicherndes Gremium weisen bei den sonstigen außeruniversitären kulturwissenschaftlichen Instituten das Demokratiezentrum Wien, das IFK; educult, INST, Mediacult (besitzt ein erweitertes Präsidium) auf, die WPV einen Ethik-Ausschuss und der Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse eine Ausbildungskommission.

***Gastprofessuren
und Fellowships
als wichtiger
Faktor der Inter-
nationalität***

3.3.4.4. Forschungsschwerpunkte der außeruniversitären kulturwissenschaftlichen Institute (Auswahl)

LBI:

- Urbane Verhaltensforschung
- Stadtgeschichtsforschung
- Demokratie- Kultur- und Medienstudien: Schwerpunkt europäische Geschichte und Öffentlichkeit.
- Geschichte und Theorie der Biografie

ÖAW:

- Kultur- und theaterwissenschaftliche Forschungsarbeiten
- Medien und politische Kommunikation
- Schallforschung und Archivierung der Schallforschung
- Schubert-Forschung
- Kultur, Sprache und Literatur der Balkanhalbinsel
- Iranistik
- Ideengeschichtliche Forschungen in Indologie, Tibetologie, Sinologie, Japanologie, Buddhismuskunde und Religionswissenschaft
- Erforschung der Bayrischen Dialekte in und um Österreich, Namensforschung
- Antike Literatur, Schwerpunkt Homer, altgriechische Musik
- Sprachwissenschaft, Schwerpunkt Morphologie des Erstspracherwerbs
- Österreichische Musikforschung
- Historische Geografie und Denkmalkunde
- Ausgrabungen der Antike
- Sammlung von elektrischen Texten zur Sprache und Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Sonstige außeruniversitäre kulturwissenschaftliche Institute

- Papierrestaurierung, Forschung zu Restaurierungstechniken und Methoden
- Das politische System Österreichs im europäischen Kontext, Demokratisierungsprozesse und ihre Geschichte
- Rechtssoziologie
- Kulturmanagement
- Kulturwissenschaftliche Analysen zur Globalisierung
- Kulturwissenschaftliche Analysen zur Deutung und Entschlüsselung visueller Codes
- Kulturelle Lernprozesse und europäische Wertvorstellungen
- Volkskunde, interdisziplinär behandelt
- Wissensproduktion in gesellschaftlichen Prozessen
- Analysen zu medientechnischen Innovationen
- Kulturdokumentation, Methodik
- Graffiti-forschung
- Psychoanalyse
- Forschung zur Logotherapie und Existenzanalyse
- Forschungen zur Kreativwirtschaft

3.3.4.5. Gründungsjahre

ÖAW¹⁰⁰

- Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens (1956)
- Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika (1994 in der jetzigen Form, Vorgänger-Institut 1911)
- Kommission für antike Literatur & lateinische Tradition (1997)
- Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung
- Kommission für Musikforschung (1944)
- Institut für Byzanzforschung (1966)
- Institut für Kulturgeschichte der Antike (ca 1900)
- Ö. Biographisches Lexikon und biogr. Dokumentation (1994 in der jetzigen Form, Vorgänger-Institut 1946)
- AAC Austrian Academy Corpus (2001)

LBI

- Institut für Stadtethnologie (1993)
- Institut für Stadtgeschichtsforschung (1977)
- LBI für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit Kultur-, Demokratie- und Medienstudien (2006)
- LBI für Geschichte und Theorie der Biographie (2006)

Sonstige Außeruniversitäre Institute:

Die älteste der hier erfassten außeruniversitären wissenschaftlichen, noch bestehenden Institutionen ist die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (gegr. 1910) und der Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse (1946).

Weitere etablierte Institute sind:

- Mediacult (1969)
- Österreichische Kulturdokumentation (1991)
- Verein für Kulturwissenschaft und Kulturanalyse (1992)
- Viktor Frankl Institut (1992)
- IFK (1993)
- Institut für Kulturkonzepte (1994)
- INST (1994)
- Institut für Papierrestaurierung (1995)
- Institut für Graffiti-Forschung (1996)
- Demokratiezentrum Wien (1999)
- Educult (2003)

Ein Gründungsboom lässt sich, wie in den Sozialwissenschaften, in den 90er Jahren feststellen, thematisch kann ein Zusammenhang mit der Etablierung der Cultural Studies seit den späten 80er Jahren auch in Österreich vermutet werden. In ihrem Selbstverständnis sind die Kulturwissenschaftlichen Institute deutlich an Grundlagenforschung orientiert, von insgesamt 59 verfolgen 9 (mehrheitlich im sonstigen außeruniversitären Bereich zu finden) auch anwendungsbezogene Forschungs- und Arbeitsaufgaben. Nur das IFK stellt als

**Gründungsboom
in den 90er
Jahren**

¹⁰⁰ soweit ausgewiesen

sonstige außeruniversitäre Institution ausschließlich Forschung und Lehre in den Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Tuns.

3.4. Exkurs: Stadtforschung in Wien

Aufgrund des spezifischen Interesses der Stadt Wien wurde im Rahmen dieser Bestandserhebung auch ein Überblick über die AkteurInnen und Themen der „Stadtforschung“ erstellt, der das wissenschaftliche Tun und seine Relevanz für Wien nicht aus Sicht der Disziplinen, sondern von einem Querschnittsthema geleitet, darstellt.

3.4.1. Relevanz von Stadtforschung

Stadtregionen sehen sich einer bemerkenswerten Ambivalenz gegenüber. Einerseits fungieren Städte im gegenwärtigen Globalisierungsprozess als Motor der ökonomischen, technischen, gesellschaftlichen und kulturellen Transformationen und zählen diesbezüglich auch zu deren Gewinnern. Gleichzeitig manifestieren sich in den europäischen Städten auch die vielfältigen – zum Teil negativen - Auswirkungen dieser Transformationen, bspw. in Form von zunehmend räumlich konzentrierten sozioökonomischen Disparitäten mit den daraus folgenden innerstädtischer Segregationstendenzen oder auch den Umwälzungen in den Arbeits- und Lebenswelten der BewohnerInnen.

Neben der Relevanz von Forschungsinstitutionen für die wirtschaftliche Entwicklung urbaner Regionen kommt den Wissenschaftsdisziplinen der Stadtforschung für die Entwicklung von wissensbasierten bzw. evidenzbasierten regionalen Politikkonzepten eine entscheidende Bedeutung zu. Dies vor allem aufgrund der zunehmenden Beschleunigung der gegenwärtigen sozioökonomischen Transformationsprozesse, die städtisches Verwaltungshandeln permanent vor neue Herausforderungen stellen. Stadtforschung ist somit ein wichtiger und notwendiger Input für eine wissensbasierte Stadtpolitik, da diese eine informierte, partizipatorische und kooperative Entscheidungsfindung bzw. „good local governance“ erst ermöglicht. Stellt Forschung *in* der Stadt eine Voraussetzung für die Wahrung bzw. den Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit im globalen Städtewettbewerb dar, ergibt sich die Relevanz von Forschung *über* die Stadtregion aus der Notwendigkeit einer Stärkung der Selbstbeschreibungskapazitäten bzw. eines problemangemessenen Orientierungswissen für eine wissensbasierte Stadtpolitik, welche die oben beschriebenen Ambivalenz durch effektive Maßnahmenprogramme bearbeitbar macht.

***Querschnitts-
materie
Stadtforschung***

***Städte als Motor
der
Transformationen***

***Forschung ist
Grundlage des
„evidence based
policy making“***

3.4.2. Forschungsbereiche der Stadtforschung

Forschung über Stadträume kann unter einer Vielzahl von wissenschaftlichen Perspektiven und Forschungsfragen durchgeführt werden und stellt somit eine klassische Querschnittsmaterie dar. Umfassende bzw. integrative Stadtforschung beinhaltet daher Zugänge aus planerischen, soziologischen, ökonomischen, kultur- und geisteswissenschaftlichen Forschungsbereichen. Tabelle 1 gibt eine Übersicht über Forschungsbereiche bzw. Forschungsaktivitäten hinsichtlich politischer Handlungsfelder, die in einen umfassenden Stadtforschungsansatz zu integrieren wären.

Tabelle 8: Übersicht über Forschungsbereiche eines integrierten Stadtforschungsansatz

Städtebau und Stadtentwicklung	Soziales
<ul style="list-style-type: none"> Regionalplanung Landschaftsplanung Siedlungsentwicklung Raumentwicklung Nachhaltige Stadtentwicklung Soziale Stadterneuerung Stadtteilmanagement Stadtraumanalyse Städtebaurecht Öffentlicher Raum Freiraum Kommunalrecht Stadt-Umland Entwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> Stadtsoziologie Altenforschung Jugendforschung Familienforschung Migrationsforschung - Integrationsforschung Gesundheitsforschung Sozial(raum)berichterstattung Segregationsforschung Freizeitforschung Lebensqualitätsforschung Demographieforschung
Wohnungswesen	Umwelt und Verkehr
<ul style="list-style-type: none"> Wohnungspolitik Wohnungswirtschaft Genossenschaftswesen Bedarfsanalyse Wohnzufriedenheitsforschung 	<ul style="list-style-type: none"> Nachhaltigkeit Integrierte Verkehrsentwicklungsplanung Kommunales Verkehrsmanagement Umweltschutz Klima- und Bodenschutz Energieeffizienz Abfallwirtschaft
Wirtschaft, Technologie, Infrastruktur und Finanzen	Governance
<ul style="list-style-type: none"> Wirtschaftsförderung Technologieförderung Innovationsförderung Arbeitsmarktforschung – Qualifizierung, Arbeitswelten Standortpolitik Gemeindewirtschaft IuK-Politik Stadtmarketing Immobilien- bzw. Büromarkt Ver- und Entsorgung 	<ul style="list-style-type: none"> Kommunalfinanzen Kommunalpolitik Kommunale Kooperation Kooperative Planung Netzwerkanalyse Stadtentwicklungsplanung Verwaltungsmodernisierung – Dezentralisierung Gender Mainstreaming Diversitätspolitik Partizipationsforschung E-Government

3.4.3. Institute zur Themenstellungen der Stadtforschung in Wien

Im folgenden soll eine Übersicht über Institute und Forschungsstätten gegeben werden, die sich mit Themenstellungen der Stadtforschung befassen und sich in Wien befinden. Falls der Forschungsansatz aus den Institutsbeschreibungen ersichtlich war, wurde dieser ebenfalls in die Darstellung integriert. Die Darstellung basiert auf einer Internetrecherche der betreffenden Institute und beinhaltet in erster Linie die Forschungsschwerpunkte der wissenschaftlichen Einheiten. Obwohl für eine umfassende Darstellung der Situation wichtige Analyseebene, wurden etwaige Kooperations- bzw. Netzwerkbeziehungen zwischen den einzelnen Einrichtungen aufgrund zeitlicher Restriktionen nicht

analysiert. Gleiches gilt für die konkreten Fragestellungen der Vielzahl von derzeit in Durchführung befindlichen bzw. abgeschlossenen Projekte der Forschungsstätten.

Die Liste beinhaltet sowohl Universitätsinstitute, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen als auch Institute, die ausschließlich im „Markt“ der Auftragsforschung und Antragsforschung tätig sind. Die inhaltliche Ausrichtung der Institute umfasst sowohl grundlagenorientierte als auch anwendungsorientierte Fragestellungen aus dem Bereich Stadtforschung. Aufgrund der unterschiedlichen qualitativen Webauftritte der Forschungsinstitute ist die Darstellung auch in der inhaltlichen Tiefe sehr unterschiedlich.

***Grundlagen- und
anwendungs-
orientierte
Institute der
Stadtforschung***

3.4.3.1. Technische Universität – Fakultät für Architektur und Raumplanung

Fachbereich Stadt- und Regionalforschung

Website: <http://www.srf.tuwien.ac.at/>

Forschungsansatz: Verknüpfung von siedlungsbezogenen, politik- und planungsorientierten Theorien mit regionalstatistischen Methoden, GIS-Technologien und offiziell erhobenen sowie selbst erzeugten Daten.

Forschungsschwerpunkte:

- Analyse und Bewertung der Stadtentwicklungs- und Regionalentwicklung
- Räumliche Disparitäten und soziale Ungleichheit
- Migration, Wohnmobilität und Wohnverhältnisse
- Raumwirtschaftliche Effekte der Europäischen Regionalpolitik
- Wissen und Innovation im Raum
- Integration und Segregation
- Alterung des Baubestandes und Erneuerungsbereitschaft der Eigentümer
- Regionale Produktionsfunktionen
- Ökonomische Bewertung der städtebaulichen Gestalt
- Hedonische Preise von Standortfaktoren
- Wettbewerbsorientierung von Städten
- Analyse der europäischen und österreichischen Regionalstruktur
- Simulation der Siedlungseffekte von entwicklungspolitischen Maßnahmen
- Maßnahmenkategorien: Verkehrs- und Telekommunikationsinfrastruktur, Bodenordnung
- Wirkungsbereiche: betriebliche Standortbedingungen, Mobilität, Freizeitverhalten und Fremdenverkehr, baulicher Verfall und Stadterneuerung
- Wirkungsebenen: europäische und österreichische Regionalstruktur, innerstädtische Siedlungsstruktur, Stadt-Umland-Beziehungen

Problemfelder der derzeitigen Fachbereichsforschung:

- Siedlungsentwicklung
- Standortbewertung
- Grundstücksmarkt, Wohnungswirtschaft und Immobilienbewertung
- Europäische Regionalpolitik
- Innovative Milieus
- Wettbewerb der Städte
- Polyzentrismus und Stadtsysteme

- Kleinräumige Stadtentwicklung und Segregation
- Alterung der Bausubstanz und Stadterneuerung
- Simulation von Wirkungen entwicklungspolitischer Maßnahmen
- Evaluation von Planalternativen
- Fremdenverkehr, Freizeit und Mobilität
- Flächennutzung, Infrastruktur, Verkehr
- Nachhaltigkeit in der Stadt- und Regionalentwicklung
- Kulturlandschaftsentwicklung

Fachbereich Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik

Website: <http://www.ifip.tuwien.ac.at/>

Forschungsschwerpunkte

- Budgetanalyse und -prognose öffentlicher Haushalte, Föderalismus, Finanzausgleich, Regulierungs- und Förderinstrumente
- Infrastrukturökonomie und -politik
- Marktanalyse und -regulierung in den Bereichen Verkehr, Energie, Wasser und Abwasser, Abfall, Telekommunikation, Sozial- und Gesundheitsdienste
- Ressourcen- und Umweltökonomie
- Ökonomische Beurteilung der Nutzung natürlicher Ressourcen und der ökologischen Dimensionen wirtschaftlicher Prozesse
- Boden- und Immobilienökonomie
- Ökonomische Analyse immobilienwirtschaftlicher Aktivitäten mit stadt-, regional- und volkswirtschaftlichen Dimensionen, Technologiezentren
- Stadt- und Regionalökonomie
- Sektorale, regionale und kommunale Wirtschaftsanalyse und -politik, räumliche Verteilung wirtschaftlicher Aktivitäten
- Software- und Methodenentwicklung
- Fachspezifische Software-, Modell- und Informationssysteme im Bereich öffentlicher Finanzen und einzelner Infrastrukturbereiche, E-Government

Fachbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung

Website: <http://region.tuwien.ac.at/forschung01.html>

Die Arbeitsschwerpunkte des Fachbereichs umfassen folgende Bereiche:

- Endogene Regionalentwicklung
- Grenzüberschreitende und interregionale Kooperationsprojekte in MOE
- Vorbereitung und Organisation von internationalen Kongressen, Seminaren und Exkursionen mit und in MOE-Staaten
- Strategien zur Projektentwicklung in Stadt-Umland-Regionen und Grenzlandregionen
- Methoden und Instrumente der Regionalplanung
- Nationale und internationale Kommunal- und Regional- und Entwicklungsplanung
- Planungsinstrumente und -begriffe in den MOE-Staaten
- Internationale Forschungs- und Kooperationsprojekte
- Entwicklung von innovativen grenzüberschreitenden Modellprojekten
- Gender Mainstreaming in peripheren Regionen
- Aufbau transnationaler Organisationsstrukturen

Fachbereich örtliche Raumplanung

Website: <http://www.ifoer.tuwien.ac.at/>

Der Fachbereich behandelt Fragen aller Lebens- und Sachbereiche kommunaler Politik. Örtliche Raumplanung ist daher eine umfassende, interdisziplinäre Aufgabe. Dazu tritt die Auseinandersetzung mit interkommunalen Planungsaufgaben einschließlich der funktionalen und räumlichen Einbindung in den größeren Raum.

Fachbereich Soziologie

Website: <http://isra.tuwien.ac.at/>

Im Fachbereich Soziologie wird das Ziel verfolgt, Strukturen und Prozesse von Gegenwartsgesellschaften aus einer historischen Betrachtung heraus zu analysieren und zu vermitteln (Sozialwissenschaften, mit Schwerpunkt Soziologie und Methoden). Aufgrund der Einbindung in die Fakultät für Architektur und Raumplanung sind hierbei insbesondere die sozialräumlichen Strukturen und Prozesse von Bedeutung. Hierbei soll das Verständnis dafür vertieft werden, dass gesellschaftliche Kontexte bei der Gestaltung und Nutzung respektive Aneignung von Raum relevant sind und dass auch die Rolle der Raumgestaltung gesellschaftliche bedingt ist (Planung und Gestaltung in und für eine(r) Gesellschaft).

Forschungsfelder:

- Urban and Regional Governance
- Stadtkultur / kreative Milieus / neue urbane Lebensstile
- Soziale Ungleichheit / Segregation / Integration
- Stadterneuerung / Quartiersmanagement
- Nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung

Fachbereich Städtebau

Website: <http://www.stb.tuwien.ac.at/index.html>

Lehre und Forschung auf dem gesamten Fachgebiet des Siedlungswesens, des Städtebaus, der Geschichte des Städtebaus sowie der Stadtplanung. Zwischen den planerischen Maßstäben der Architektur und des Städtebaus öffnet sich jenes thematische Spektrum, das für die spezifischen Charakteristiken und Qualitäten der europäischen Kulturlandschaften und ihrer Siedlungs- und Bautypologien maßgeblich ist.

Der Fachbereich bearbeitet im Rahmen von Dissertationen, Habilitationen, Forschungsarbeiten und Drittmittelprojekten Themen wie Nachnutzung von Industrie- und Brachflächen, Urbanisierungsphänomene der Entwicklungsländer, ländliches Siedlungswesen, Stadtmorphologie, kommunale Entwicklungsplanung und Aspekte der Stadtraumgestaltung.

Aspekte der "Stadt- und Siedlungsmorphologie" stehen in enger Beziehung zur Auseinandersetzung mit Fragen des städtebaulichen Entwerfens. Es liefert methodische Ansätze, allgemeingültige Regelsysteme, die hinter Stadtentwicklungen stehen, zu identifizieren und sie von individuellen, ortsspezifischen Entwicklungsphänomenen zu unterscheiden.

Der Thematik „Stadtentwicklung“ wird am Fachbereich im Rahmen von Projekten, Lehrveranstaltungen und Diplomarbeiten breiter Raum gewidmet. Als

wesentlicher Bestandteil wird in diesem Zusammenhang die interdisziplinäre Kooperation mit Fachleuten, Universitäten, Behörden und NGO´s angesehen und praktiziert.

3.4.3.2. Universität Wien

Institut für Geographie und Regionalforschung

Website: <http://www.univie.ac.at/geographie/uebersicht.html>

Die Forschungstätigkeit am Institut befasst sich mit einem weiten Spektrum sozial- und naturwissenschaftlicher Fragestellungen im Bereich der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung. Sie umfasst vor allem die Bereiche der Humangeografie (Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bevölkerungsgeografie, Stadtgeografie), Physischen Geographie, Landschaftsökologie, Umweltforschung, Regionalgeografie, Dritte-Welt-Forschung, Raumforschung und Raumordnung, Kartographie und Geoinformationsverarbeitung sowie der Fachdidaktik und Schulgeografie und hat häufig interdisziplinären Charakter.

Institut für Politikwissenschaft - Forschungsgruppe Governance in Transition

Website: <http://politikwissenschaft.univie.ac.at/>

Die interdisziplinär und vergleichend ausgerichtete Forschungsgruppe „Governance in Transition“ den neuen Formen des Regierens in unterschiedlichen Feldern (Theorizing & Conceptualizing Governance, Transformation and Change, Global & Local Governance, Welfare State in Transition, Transformation of the Nation State, European Governance in Transition, Life Science Governance,...).

Institut für Politikwissenschaft - Forschungsgruppe Public Administration

Website: <http://politikwissenschaft.univie.ac.at/>

Die Arbeitsgruppe „Public Administration“ hat es sich daher zum Ziel gesetzt, die nur rudimentäre vorhandene sozialwissenschaftliche Forschung zu den derzeitigen fundamentalen Veränderungen in der öffentlichen Verwaltung und den öffentlichen Dienstleistungen aufzubauen. Das Arbeitsprogramm sieht drei Hauptbereiche vor: Theorieentwicklung (Klassische Bürokratie -theorien und moderne politisch-administrative Systeme), sektorale Studien (z.B. Budgetpolitik) und nationalstaatliche Verwaltung in der EU.

Österreichisches Institut für Familienforschung

Website: <http://www.oif.ac.at/>

Ziel des ÖIF mit seinem multidisziplinären Wissenschafterteam ist es, jene gesellschaftlichen Prozesse zu analysieren, die auf Familien und die Menschen, die in Familien leben, wirken. Durch Forschung und Entwicklung trägt das ÖIF dazu bei, dass nachhaltige Antworten zu allen Fragen, die mit Beziehungen zwischen Generationen und Geschlechtern sowie in Partnerschaften zu tun haben, gefunden werden.

Schwerpunkte:

- Verlaufsstudien - Erhebung von Längsschnittdaten zur Ergänzung der in erster Linie vorhandenen Querschnittsdaten zum Themenbereich Familie.
- Umsetzung und Verbreitung von Forschungsergebnissen - Forschung bewirkt nur dann etwas wenn sie z. B. durch Modellentwicklung, Sozialberichterstattung, Informationsvermittlung, Aus- und Weiterbildung der Öffentlichkeit bekannt wird.
- Vernetzung der Familienexperten/innen - Vernetzung der Personen, die in unterschiedlichsten Bereichen für Familien arbeiten durch Informationsarbeit, Publikationen und Veranstaltungen.
- Machbarkeitsstudien/Simulationsmodelle - Eine treffsichere Familienpolitik braucht fundierte Entscheidungsgrundlagen durch Machbarkeitsstudien und Simulationsmodelle.
- Family Impact Analysis/Evaluierungsstudien - Begleitende Studien helfen beim Verstehen sozialer Prozesse und fragen nach der Treffsicherheit von Maßnahmen.

Institut für Soziologie

Website: <http://www.soz.univie.ac.at>

Am Institut wird eine breite Palette an Forschungen durchgeführt. Ein Großteil der Forschung schließt an die Traditionen der Wiener Soziologie an, die man als anwendungsorientierte Grundlagenforschung bzw. als "innovative Praxisforschung" umreißen kann.

Forschungsschwerpunkte:

- Sozialgerontologie, Lebenslauf- und Sozialpolitikforschung
- Politische Kultur und Osteuropaforschung
- Medizin- und Gesundheitssoziologie
- Sozialstrukturanalyse
- Gender-/Frauenforschung
- Angewandte Interpretative Sozialforschung
- Migration und Integration
- Stadtsoziologie
- Jugendsoziologie
- Familiensoziologie
- Soziale Indikatoren und Lebensqualität

3.4.3.3. Universität für Bodenkultur Wien - Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur

Website: <http://www.rali.boku.ac.at/130.html>

Das Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur erforscht raumrelevante Prozesse im urbanen und ländlichen Raum und entwickelt vorausschauende Konzepte und Lösungsvorschläge zu Gestaltung von Lebensräumen unter Abstimmung der naturräumlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse.

Die Forschung des Departments dient wesentlich zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt und am Land. Die Bearbeitung der Forschungsthemen erfolgt mit natur- und ingenieurwissenschaftlichen, raum- und

landschaftsplanerischen und sozialwissenschaftlichen Methoden auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene. Die Forschung ist grundlagen- und anwendungsorientiert.

Institut für Landschaftsarchitektur

Forschungsfelder: Professionsgeschichte und Geschichte der Landschaftsarchitektur, Zeitgenössische Landschaftsarchitektur, Nachhaltige Freiraumentwicklung, Stadtplanung und Gestaltung, Raumwahrnehmung und Geomantie

Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung

Forschungsfelder: Erholungsplanung, Landschaftsbezogene Erholung

Institut für Landschaftsplanung

Forschungsfelder: Freiraumplanung, Gender Mainstreaming, Partizipation in der Landschaftsplanung

Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung

Forschungsfelder: Raumordnungspolitik, Verkehrsursachenforschung, Stadtplanung, ländliche Neuordnung, ländliche Entwicklung, Bodenordnung, Nachhaltigkeit

Institut für Verkehrswesen

Forschungsfelder: Verkehrstelematik, Verkehrspolitik, Verkehrswegeplanung und -bau, Verkehrssicherheit und örtliche Unfallforschung, Verkehrsraumgestaltung, Verkehrssicherheit, Verkehrsablauf, Bewusstseinsbildung und Einstellung in der Verkehrspolitik, Umweltschutz im Verkehrsbereich, sozioökonomische Auswirkungen von Verkehrsinfrastrukturinvestitionen, nachhaltiger Verkehr und nachhaltige Versorgung im ländlichen Raum

3.4.3.4. Wirtschaftsuniversität Wien

Institut für Regional- und Umweltwirtschaft

Website: <http://www.wu-wien.ac.at/ruw>

Das Credo des Instituts ist eine interdisziplinäre Herangehensweise an komplexe politisch wie theoretisch relevante Themenstellungen. Das inhaltliche Spektrum reicht von Stadt- und Regionalökonomie bis zur Umweltökonomik, wobei sowohl gesellschaftliche, politische wie auch betriebliche Fragestellungen in Forschung und Lehre behandelt werden. Der räumliche Aspekt spielt eine zentrale Rolle im Beziehungsgeflecht Umwelt – Wirtschaft – Gesellschaft, wie auch der Umweltaspekt vice versa bei Regionalanalysen vor dem Hintergrund aktueller globaler, europäischer, nationaler und regionaler politischer Entwicklungen und Leitlinien einen immer größeren und relevanteren Stellenwert einnimmt.

Arbeitsgruppe *Stadt- und Regionalentwicklung*: Schwerpunktthemen der Arbeitsbereiche sind "Nationale und regionale Innovationssysteme", "Vergleichende Regionalentwicklung in NAFTA und EU", "Regionale Wettbewerbsfähigkeit", "Regionale Aspekte der Umstrukturierung Mitteleuropas", "Regionalökonomische Modelle", "Globale Demokratie", "Sozioökonomische Innovation", "Europäische

Integration und regionale Entwicklung, EU Regionalpolitik", "Regionale Netzwerke und Cluster".

Arbeitsgruppe *Umwelt*: Schwerpunkte "Räumliche Aspekte der Umweltqualität", "Energie und Umwelt", "Betrieblicher Umweltschutz", "Bildung, Arbeitsmarkt und Umwelt" und "Nachhaltigkeit".

Institut für Wirtschaftsgeografie und Geoinformatik

Website: <http://wigeoweb.wu-wien.ac.at/>

Forschungsfelder:

- GeoComputation and Spatial Analysis - Entwicklung einer Methodologie neuronaler räumlicher Interaktionsmodelle ganz neue Wege zur Modellierung komplexer geographischer Phänomene und Prozesse
- Technologischer Wandel, Innovation und Wirtschaftsentwicklung – Wissensgenerierung und Wissensdiffusion; Fokussierung auf räumliche Innovationssysteme im Allgemeinen und auf Wissensspillover im Besonderen

Institut für Wirtschaftsgeografie und Geoinformatik – Abteilung Angewandte Regional- und Wirtschaftsgeographie

Website: <http://wigeoweb.wu-wien.ac.at/>

Wirtschaftsgeographie wird als ein gesellschaftsrelevantes Fach gesehen, das Wissen und Fähigkeiten im Umgang mit der räumlichen Dimension der Wirtschaft vermittelt. Damit werden moderne wissenschaftstheoretische und empirisch-methodische Konzepte realisiert und Wirtschaftsgeographie als Wissenschaft der Gestaltung menschlicher Lebensräume unter Anwendung der räumlichen Grundperspektive betrieben. Das bedeutet die Entwicklung und Realisierung von theoretischen, aber auch engagierten und normativen, politischen Programmen, deren Themen aus der Alltagswelt stammen. Wirtschaftsgeographie kann umschrieben werden als Raum-Wissenschaft, als Wissenschaft von der „räumlichen Ordnung“ sozialer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Situationen und Prozesse; sie befasst sich mit

- den räumlichen Verflechtungsmustern (Interaktionen zwischen den organisatorischen Einheiten des Wirtschafts- und Gesellschaftsprozesses, ihren Reichweiten und Wirkungen für die Bildung von Regionalsystemen und der „Raumproduktion“, mit
- der räumlichen Struktur (Verteilung ökonomischer und sozialer Aktivitäten, Organisationen und Einrichtungen bzw. Infrastruktur) und ihren physischen und kommunikativen Erscheinungen,
- den räumlichen Entwicklungsprozessen (räumliche Veränderungen von Strukturen, Interaktionen und Organisationsmustern) und den linearen, rhythmischen und zyklischen Prozessen in der Zeitdimension und
- den raumdifferenzierenden Wirkungen (räumliche Ungleichheiten und Abhängigkeiten) der räumlichen Strukturierung und der Raum-Politik.

Forschungsbereiche:

- Standortforschung und -steuerung: In integrativer Zusammenarbeit insbesondere mit den betriebswirtschaftlichen Fächern ist Grundlagenforschung im Bereich der Standortforschung und -steuerung (Theorie) zu leisten und

entsprechende empirische Forschung und praktische Anwendung (...) zu betreiben.

- Regionalforschung und -entwicklung: Ein wesentlicher Bestandteil der Lebensraumgestaltung besteht in der integrierten Analyse und Steuerung der Entwicklung von Wirtschafts- und Lebensregionen. Hier geht es sowohl um die Theorie der Regionalsysteme und -entwicklung als auch um die empirische und politische (engagierte) Anwendung wirtschaftsgeographischer Fragestellungen im Bereich der "Umwelt-Gestaltung".
- Angewandte Wirtschaftsgeographie als Planung: Im Sinne einer angewandten und engagierten Forschung steht die Wirtschaftsgeographie vor der Aufgabe an der Entwicklung wünschenswerter Leitbilder mitzuwirken und Aussagen darüber zu machen, wie man sich ihnen politisch annähern kann.

3.4.3.5. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung – WIFO

Website: <http://www.wifo.ac.at>

Forschungsbereich:

- Strukturwandel und Regionalentwicklung
- Regionale Konjunkturentwicklung und Wachstumsfaktoren
- Bestimmungsgründe regionaler Stärken (Cluster) und Schwächen
- Standortfaktoren, insbesondere für großstädtische Räume
- Regionalpolitische Instrumente
- Infrastruktur, Transitverkehr
- Bauwirtschaft, europäische Baukonjunktur, Wohnungsbau
- Verkehr und Verkehrspolitik
- Tourismus und Freizeitwirtschaft

3.4.3.6. Institut für höhere Studien - IHS

Website: <http://www.ihs.ac.at/>

Department of Economics & Finance

Research fields:

- Public Finance & Policy Analysis: Fiscal Federalism and Public Sector Analysis, Local Public Budgeting, Public Choice & Regulation, Sector Policy Analysis
- New Technologies & Structural Change: European Integration, Innovation, Location Analysis, Market Micro-structure Analysis, Market Potential Research, Re-regulation, Technology Policy

3.4.3.7. Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Stadt- und Regionalforschung

Website: <http://www.oeaw.ac.at/isr/>

Die wissenschaftliche Aufgabe des Instituts für Stadt- und Regionalforschung besteht in der Dokumentation, Analyse und Interpretation der regionalen, zwischen- und innerstädtischen Disparitäten der Gesellschaft und der Raumnutzung. Die Disparitäten werden dabei als Ergebnis des gesellschaftlichen Handelns in einem gegebenen politischen System interpretiert und aus einer

interdisziplinären und international vergleichenden Perspektive heraus untersucht. Die räumlichen Schwerpunkte der Stadt- und Regionalforschung liegen in Wien, Österreich und Europa. Die angestrebte Forschung ist grundlagenorientiert und ohne direkten planerischen Verwertungszusammenhang.

Themenbereiche des Instituts:

- Die räumliche Organisation und baulichen Strukturen städtischer Gesellschaften
- Postsuburbane Entwicklungstendenzen
- Regionaler Wandel im (östlichen) Europa

3.4.3.8. Österreichisches Institut für Raumplanung

Website: <http://www.oir.at>

Aktivitäts- bzw. Forschungsanliegen des ÖIR ist es die räumliche Dimension in Politik und Gesellschaft durch Planung, Forschung und Beratung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen und innovative Problemlösungen zu finden.

Die Aufgabenfelder bzw. Forschungsfelder des ÖIR umfassen

- Stadt- und Regionalentwicklung, Verkehr (Analysen, Prognosen, Planung)
- Raumentwicklung in Europa
- Beurteilung von Planungen und Projekten (RVP, SUP, UVP, Evaluierungen)
- Regional- und Umweltökonomie
- Design und Management von Planungsprozessen.

3.4.3.9. Joanneum Research – Institut für Technologie und Regionalpolitik

Website: <http://www.joanneum.at/>

Die MitarbeiterInnen des Instituts forschen an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik und unterstützen damit die Innovationsfähigkeit ökonomischer Systeme und politischer Strategien. Die Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Technologie-, Regional- und Arbeitsmarktpolitik. Das Forschungs- und Beratungsangebot des Instituts richtet sich an Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung ebenso wie an private Unternehmen und öffentliche bzw. halböffentliche Institutionen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

3.4.3.10. Europaforum

Website: <http://www.europaforum.or.at/>

Das Europaforum Wien wurde 1995 von der Stadt Wien mit der Intention gegründet, die Wiener Stadtregierung und Stadtverwaltung bei jenen Fragen zu unterstützen, die sich aus dem EU-Integrationsprozess und der europäischen wie internationalen Standortkonkurrenz ergeben.

Aktivitäten:

- Erstellen von interdisziplinären Analysen und Expertisen zur strategischen Beratung von Stadtpolitik und Stadtverwaltung
- Konzeption und Durchführung von Fachdialogen und Kommunikationsprojekten zur Entwicklung innovativer Lösungen

- Management von Konferenzen mit internationalen ExpertInnen zur Diskussion neuester Entwicklungen in Europa

Thematische Schwerpunkte

- Grenzüberschreitende Kooperation in der erweiterten Europäischen Union - Strategien und Initiativen Schaffung einer Europa Region Mitte
- Standortwettbewerb der Städte - kommunale Konzepte für die erfolgreiche Aufwertung von Wirtschaftsstandorten
- Stadtentwicklung und Infrastrukturpolitik in der EU – Entwicklungsperspektiven für Stadtregionen im Kontext europäischer Infrastrukturpolitik
- Europäische Städtepolitik und Städtetzwerke - Beiträge zur Bündelung europäischer Netzwerke und Initiativen für Städtepolitik
- Gesellschaft und Integration - Modelle gesellschaftlicher Partizipation und Integration in der zukünftigen Stadtgesellschaft
- Reform und Entwicklung von Demokratie und Institutionen in Europa - Szenarien zur Entwicklung einer transparenten und bürgernahen Europäischen Union

3.4.3.11. SRZ Stadt + Regionalforschung GmbH

Website: <http://www.srz-gmbh.com/>

Am SRZ werden Forschungs-, Beratungs- und Planungsarbeiten aus vielen verschiedenen Themenfeldern durchgeführt:

- Demografie und Statistik
- Evaluationen
- Gender
- Raumordnung, Raumplanung, Regionalentwicklung
- Stadtentwicklung, Stadterneuerung
- Sozialpolitik
- Stadtteilplanung, Stadtteilmanagement
- Wohnungswirtschaft, Wohnungspolitik
- Wohnzufriedenheit

3.4.3.12. Synthesis

Website: <http://www.synthesis.co.at>

Privates Institut mit starkem Fokus auf öffentliche Auftragsforschung.

Forschungsfelder

- Betriebe, Branchen, Gesamtwirtschaft
- Bewältigung von Wachstumszyklen, Entwicklung kreativer Leistungsangebote, Nutzung von Wettbewerbschancen, Ausschöpfung regionaler Entwicklungspotentiale, Konjunkturprognosen,
- Qualifikation, Beschäftigung, Arbeitslosigkeit
- Weiterbildung, Arbeitsmarktintegration, Einstieg in den Arbeitsmarkt, Umsetzungsstrategien der Arbeitsmarktpolitik
- Einkommen, Wohnen, Soziale Integration
- Gleichstellungsinitiativen, Wohnen (Bedarfs- und Angebotsschätzung), Strategien zur sozialen Integration

3.4.3.13. Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt - Forba

Website: www.forba.at

Die Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA) ist ein interdisziplinär zusammengesetztes, international ausgerichtetes Forschungsinstitut. Die wissenschaftliche Arbeit ist spezialisiert auf den Themenkreis Betrieb, Arbeit, Technik und Gender. Eingebunden in die Disziplinen Soziologie, Politikwissenschaft und Informatik werden Grundlagenforschung und angewandte Forschung auf diesen Gebieten betrieben. Der Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die gesellschaftliche Praxis ist integrierter Bestandteil der Institutsaktivitäten. Ziel des Instituts ist es, das Wissen über Arbeit und Beschäftigung zu vermehren und durch Politikberatung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen beizutragen.

Forschungsbereiche

- Arbeit und Geschlecht: Frauenerwerbstätigkeit, Segregation und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung; Diskriminierung und Gleichstellung am Arbeitsmarkt, im Betrieb und in der Wissenschaft
- Arbeit und Internationalisierung: Auswirkungen der wirtschaftlichen Internationalisierung auf die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen, internationale Verbreitung neuer Organisationsformen
- Arbeit und Politik: Gestaltung von Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen auf der betrieblichen, der kollektivvertraglichen und der gesetzlichen Ebene, Entwicklungstendenzen der industriellen Arbeitsbeziehungen
- Arbeit, Beschäftigung und soziale Sicherheit: Qualifikationsanforderungen, betriebliche Personalpolitik, Veränderungen am Arbeitsmarkt und Folgen für die soziale Sicherheit
- Arbeit, Organisation und Informationstechnik: Wechselwirkung zwischen Informations- und Kommunikationstechnologie und Arbeitsorganisation, Gestaltungsmöglichkeiten und Bewertungsverfahren für technische Systeme

3.4.3.14. Institut für ökologische Stadtentwicklung

Website: <http://www.oekostadt.at>

Im Institut für ökologische Stadtentwicklung hat sich ein interdisziplinäres Team von mehr als 20 Fachleuten mit dem Ziel der Errichtung einer nachhaltigen und ökologischen Modellsiedlung zusammengefunden. Durch Integration ökologischer Einzelmaßnahmen für alle Sektoren wie Raumordnung und Siedlungsplanung, Verkehr, Energie, Wasserversorgung und Abwasserbehandlung, Abfallwirtschaft, Landschaftsplanung oder Produktion und Handel von Gütern sollen eine flächensparende städtische Bauweise und eine umwelt- und sozialverträgliche Gestaltung der technischen und wirtschaftlichen Einrichtungen erreicht werden.

3.4.3.15. Multimediaplan.at – Technisches Büro/Beratende Ingenieure für Raumplanung, Verkehrsplanung und Stadtentwicklung

Website: <http://multimediaplan.at>

MULTIMEDIAPLAN.AT bietet Forschung, Beratung und Dienstleistungen in Fragen der Stadt- und Regionalentwicklung mit Spezialisierung auf

- Chancen und Herausforderungen der Informationsgesellschaft

- Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) und deren Rolle in der und für die räumliche Planung
- Kommunikation im Planungsprozess und das verständliche vermitteln komplexer Inhalte. Tätigkeitsschwerpunkte sind
- Stadtplanung, Regionalentwicklung und -beratung
- Fachliche Öffentlichkeitsarbeit & Projekt-Begleitung
- Standortsuche, Standortanalyse und -beratung, Standortoptimierung
- Geographische Informationssysteme (GIS), IT & GIS-Consulting
- Regionale Portale, basierend auf Content-Management-Systemen (CMS)
- 4D-Stadt- und Landschaftsmodelle
- Multimedia-Produktionen (online & offline), Visualisierung, Virtuelle Rundgänge
- Schulungen, Workshops, Konferenzen
- Studien, Gutachten und Beratung in den Bereichen räumliche Entwicklung, Verkehrsplanung, Landschaftsplanung, Architektur, Tourismus, Stadt-Marketing, kulturelles Erbe

3.4.3.16. Österreichisches Institut für Jugendforschung

Website: <http://www.oeij.at>

Das Österreichische Institut für Jugendforschung wurde vor mehr als 40 Jahren mit dem ausdrücklichen Ziel etabliert, die Zusammenarbeit zwischen den Jugendverbänden, der Jugendpolitik auf Landes- und Bundesebene und der Jugendforschung zu verknüpfen. Als Forschungseinrichtung analysiert das Institut die Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen sowie deren gesellschaftliche, wirtschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen detailliert und kontinuierlich. Es leistet damit für seine AuftragsgeberInnen einen wesentlichen Beitrag zum Transfer zwischen Theorie und Praxis.

Thematische Schwerpunkte:

- Umweltverhalten von Kindern und Jugendlichen
- Jugendliche MigrantInnen
- Mädchenforschung
- Nutzung neuer Medien (Internet, SMS usw.)
- Identitäten, Werte und Einstellungen
- Politik und Engagement
- Gesundheit im Kindes- und Jugendalter
- Konsum- und Freizeitverhalten
- Jugendkultur(en)
- Jugend und Gewalt
- Bildung, Ausbildung, Arbeit
- Körperbewusstsein und Jugendsexualität

3.4.3.17. Institut für Jugendkulturforschung

Website: <http://www.jugendkultur.at/>

Das Institut für Jugendkulturforschung wurde 2000 gegründet und hat sich auf angewandte Jugendforschung spezialisiert. Wir verfolgen einen lebensweltlichen Forschungsansatz und bedienen uns neben quantitativer Verfahren auch erprobter qualitativer Methoden.

Arbeitsschwerpunkte sind methodisch innovative Auftragsforschung, Expertisen zu jugendspezifischen Themen, Grundlagenforschung zu aktuellen Phänomenen der Jugendkultur

Themenspektrum: Themen der klassischen Jugendforschung wie Jugend und Werte, Arbeitswelt/Beruf, Europabild, Partizipation, Prävention etc., über Themen der Jugendarbeitsforschung bis zur Jugendkultur- und Trendforschung.

3.4.3.18. ZSI – Zentrum für soziale Innovation

Website: <http://www.zsi.at/>

Das ZSI ist ein sozialwissenschaftliches Institut, das durch innovativen Einsatz von Forschung, Bildung und Beratung bestehende Lücken zwischen Bedürfnissen und Potenzialen der modernen Wissens- und Informationsgesellschaft schließt. Auf Grund systematischer Verbindung von Wissenschaft und Anwendung erfüllt das ZSI fach- und sektorenübergreifende Schnittstellenfunktionen. Soziale Innovation zielt auf die Einführung, Anpassung oder Anwendung von neuen Formen gesellschaftlicher Steuerung. Davon sind Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse der Zivilgesellschaft, der öffentlichen Verwaltung und politischer Institutionen, der Wirtschaft und der Sozialpartner betroffen. Die inhaltliche Ausrichtung der Projekte des ZSI können unter „Technik & Wissen“ bzw. „Arbeit & Qualifizierung“ subsumiert werden.

Die Kompetenzen und Leistungen des ZSI tragen zu sozioökonomischen und forschungspolitischen Zielsetzungen bei:

- Unterstützung einer sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft;
- Förderung der Integration Europas durch wissenschaftlichen Kompetenzaufbau sowie praktische Umsetzungsprojekte;
- Ausbau von Infrastrukturen, Leistungsfähigkeit und Internationalisierung der Sozialwissenschaften im Europäischen Forschungsraum (EFR).

3.4.3.19. Institut für die Wissenschaften vom Menschen

Website: <http://www.iwm.at>

Inhaltlich konzentriert sich die wissenschaftliche Arbeit am Institut gegenwärtig auf vier Forschungsschwerpunkte:

- Die geistige, gesellschaftliche und politische Neubestimmung Europas
- Ursachen von Ungleichheit
- Kulturen und Institutionen: Mittel- und Osteuropa im globalen Kontext
- Das philosophische Werk Jan Patockas

3.4.3.20. Sustainable Europe Research Institute - SERI

Website: <http://www.seri.at>

Das Sustainable Europe Research Institute (SERI) ist ein europäisches Netzwerk zur Untersuchung gesellschaftlicher Optionen für nachhaltige Entwicklung in Europa. Das Institut untersucht ökologische, wirtschaftliche, soziale und institutionelle Bedingungen für Nachhaltigkeit, entwickelt und verbreitet Informationen über die ökologischen Grenzen und zeigt mögliche Schritte zur Überwindung dieser Beschränkungen und formuliert wissenschaftlich fundierte und

politisch nutzbare Politikvorschläge für eine nachhaltige Entwicklung in Europa und in der Welt. SERI wendet sich dabei an alle relevanten Akteure: Wirtschaft und Haushalte, Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik.

Forschungsfelder des Instituts: Ressourcennutzung, Nachhaltige Produktion, Nachhaltiger Konsum, Nachhaltige Regionen, Energie und Klima, Biodiversität, Arbeit und Sozialkapital, Nachhaltigkeitsstrategien, Partizipation

3.4.3.21. Institut für Konfliktforschung (IFK)

Website: <http://www.ikf.ac.at/>

Zweck des Instituts ist es, auf interdisziplinärer Ebene politische, gesellschaftliche und individuelle Konflikte zu erforschen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und - im Sinne einer wissenschaftlichen Politikberatung – sachorientierte Entscheidungsgrundlagen zu erstellen. Grundlagenforschung bildet die Basis dieser Tätigkeit.

Forschungsschwerpunkte:

- Demokratieentwicklung in liberalen politischen Systemen (insbesondere im Rahmen der Europäischen Union)
- Migrationsforschung
- Konflikte im Bereich öffentlicher und privater Sicherheit / Gewaltforschung
- Frauen- und Männerforschung (gender research)
- Vorurteilsforschung (insbesondere Xenophobie und Rassismus), einschließlich Politischer Bildung und Konflikttraining
- Arbeitsmarkt und soziale Sicherheit von in- und ausländischen ArbeitnehmerInnen
- Historische Sozialforschung.

3.4.3.22. Institut der Bildungsforschung der Wirtschaft - ibw

Website: <http://www.ibw.at>

Die MitarbeiterInnen des Instituts setzen sich aus Technikern, Soziologen, Psychologen, Pädagogen und Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen zusammen. Die Themenstellungen der angewandten Berufsbildungsforschung sowie die Aufgaben des ibw sind vielfältiger Natur.

Als große thematische Schwerpunkte sind hervorzuheben:

- Forschung und Analysen auf dem weiten Gebiet der Lehrlingsausbildung und darüber hinaus auch die praktische Unterstützung der Ausbilder
- Studien auf den Gebieten der Arbeitsmarktanalyse und der Qualifikationsforschung wie etwa Auswirkungen verfahrenstechnischer Neuerungen in speziellen Branchen, Detailauswertungen für bestimmte Teilarbeitsmärkte oder Anforderungsprofile der beruflichen Praxis.
- Studien betreffend Bildung an Universitäten, Fachhochschulen sowie in allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen, insbesondere auch in berufsbildenden Teilzeitschulen (Berufsschule) als Teil des Dualen Systems
- Bildungs- und Berufsinformation, Bildungs- und Berufsberatung, Berufskunde
- Untersuchungen über Art, Umfang und Rahmenbedingungen betrieblicher Bildungsaktivitäten (berufliche Weiterbildung)

- Projekte im Bereich Bildungspolitik und Berufsbildung in der Europäischen Union und in Österreich

3.4.3.23. KMU Forschung Austria

Website: <http://www.kmuforschung.ac.at/>

Die KMU FORSCHUNG AUSTRIA ist in drei Geschäftsfeldern tätig: der Auftrags- und Eigenforschung, dem Auf- und Ausbau von Datenbanken sowie dem Know-how-Transfer. Die inhaltliche Ausrichtung dieser strategischen Aktivitätsbereiche ist vor allem durch KMU-spezifische Fragestellungen geprägt und an den Informationsbedürfnissen potenzieller Adressaten der Arbeiten des Instituts orientiert.

Auftrags- und Eigenforschung: Branchen- und Strukturanalysen, Entrepreneurship, Evaluierung, Beschäftigung und Arbeitsmarkt, Internationalisierung und Integration, Innovation und Technologie

Datenbanken: Regionaldatenbank, Bilanzdatenbank, Konjunkturdatenbank, Observer – Brancheninformationsdatenbank

Forschungsberichte: Datenbankauswertungen, Informationsveranstaltungen

3.4.3.24. Sozialökonomische Forschungsstelle – S.F.S.

Website: <http://www.sfs-research.at/>

Forschungsschwerpunkte sind

- Sozialpolitik
- Gesundheitspolitik
- Arbeitsmarktpolitik (Chancengleichheit, Gender Mainstreaming, Beschäftigung)
- Gemeinwesenarbeit (Zivilgesellschaft, MieterInnenbetreuung)
- Sozialberichterstattung
- Evaluation verschiedener Projekte und Institutionen

3.4.3.25. Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung - ÖIBF

Website: <http://www.oeibf.at>

Ziel des *öibf* ist es - neben empirischer Forschungstätigkeit - isoliert und bruchstückhaft vorliegende Forschungsergebnisse aus verschiedenen Disziplinen zusammenzuführen und so ein umfassendes Bild der komplexen Bildungswirklichkeit zu zeichnen.

Arbeitsfelder des *öibf* sind im Besonderen:

- Berufliche Erstausbildung
- Berufliche Weiterbildung, Höherqualifizierung
- Bildungsinformation und –beratung
- Evaluationsforschung
- Arbeitsmarktbeobachtung
- Neue Lehr- und Lernformen
- Bildungsökonomie

3.4.3.26. Wissenschaftszentrum Wien

Die Tätigkeit des Wissenschaftszentrum Wien richtet sich auf die Stärkung der Wissensbasis Wiens. Wissen wird aufgespürt, gehoben, aufbereitet und systematisch vernetzt. Den Wissensträger/innen aus Wissenschaft, Politik und Praxis bietet das WZW Foren zum Austausch und zur Schaffung neuen, innovativen Wissens. Das WZW hat sich als Netzwerkknoten in vielen unterschiedlichen stadtpolitisch relevanten Wissensbereichen etabliert. Mit seinem interdisziplinären Team ist das WZW anschlussfähig an zahlreiche Communities in Wissenschaft und Praxis sowie in der Kunstszene. Im Sinne moderner Wissensproduktion bearbeitet das WZW seine Projekte gemeinsam mit Wissensträger/innen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, der Zivilgesellschaft und natürlich der Wissenschaft.

3.4.4. Internationale Beispiele

3.4.4.1. Deutsches Institut für Urbanistik

Website: <http://www.difu.de>

Das Deutsche Institut für Urbanistik wurde 1973 auf Initiative der deutschen Städte gegründet, um Kommunalverwaltungen durch wissenschaftlich fundierte Forschung und Fortbildung die Lösung ihrer kommunalen Aufgaben zu erleichtern und darüber hinaus längerfristige Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten für die städtische Entwicklung aufzuzeigen.

Das Institut untersucht Fragestellungen der Kommunalpolitik, erforscht interdisziplinär Grundprobleme der Kommunen und erarbeitet methodische Grundlagen und Konzepte für die kommunale Planungs- und Verwaltungspraxis. In seinen Arbeitsschwerpunkten unterstützt es einzelne Städte auch bei der Lösung aktueller Probleme, soweit es sich um exemplarische Problemstellungen handelt.

Arbeitsbereiche des DIFU

Stadtentwicklung und Recht

Durch veränderte wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen steht die Stadtentwicklung vor immer neuen Herausforderungen. Wachstumsdruck, knappe Ressourcen und externe Belastungen der öffentlichen Haushalte, anhaltendes Verkehrswachstum, soziokultureller Wertewandel, Nutzungskonflikte sowie Engpässe auf den Wohnungsmärkten erfordern ein Überdenken der Prioritäten, neue Organisations- und Verhaltensmodelle, gezielteren Instrumenteneinsatz und grundlegende Konzepte zur Sicherung sozial- und umweltverträglicher städtischer Lebensbedingungen. Der Arbeitsbereich "Stadtentwicklung und Recht" beschäftigt sich daher in einer Reihe von Projekten mit der Frage, wie die Stadtentwicklung zukunftsfähig und damit dauerhaft tragfähig gestaltet werden kann. Thematisiert werden die Aufgabenbereiche städtebauliche Planung und das öffentliche Bau- und Planungsrecht. Probleme und Lösungsansätze einer umweltverträglichen Verkehrsplanung sind ebenso Forschungsgegenstand wie Fragen der Landschafts- und Freiraumplanung sowie Sozial- und Kulturpolitik.

Wirtschaft und Finanzen

Kommunale Handlungsmöglichkeiten und -spielräume werden in erheblichem Umfang von der wirtschaftlichen Entwicklung und Finanzausstattung der Städte und Gemeinden bestimmt. Diese Feststellung gilt noch mehr in der jetzigen angespannten Haushaltslage der Kommunen, in der Fragen der Haushaltskonsolidierung, der effektiven Ressourcenverwendung, aber auch der Notwendigkeit und Chancen einer "Generalüberholung" von Verwaltungsstrukturen ein starkes Gewicht erhalten.

Den Rahmen dieser Entwicklungen bilden der fortgesetzte wirtschaftliche und technologische Strukturwandel, Internationalisierungstendenzen mit wachsenden weltweiten Verflechtungen und Abhängigkeiten, zunehmende Standortkonkurrenzen, die Bestrebungen zu einer vertieften wirtschaftlichen und politischen Einheit auf der europäischen Ebene sowie nach wie vor die Folgen der deutschen Vereinigung, die in Dimension und Dauer deutlich unterschätzt wurden. Daneben finden ökologisch orientierte Fragestellungen - insbesondere nach Möglichkeiten und Formen einer nachhaltigen (Stadt-)Entwicklung - verstärkt Eingang in die Kommunalpolitik und ökonomische Zusammenhänge.

Mit diesem Spektrum von Fragestellungen und Problemkreisen befasst sich der Arbeitsbereich "Wirtschaft und Finanzen" in seinen Projekten. In einer Reihe von Forschungsarbeiten wurden und werden die Folgen des Einsatzes neuer Techniken in Produktion und Verwaltung auf die Stadt- und Regionalentwicklung untersucht. Dabei geht es vor allem um die Standortverteilung von Unternehmen, die sich mit der Herstellung und Anwendung neuer Technologien befassen, die Folgen des Einsatzes neuer Techniken für Flächenverbrauch und Standortwahl von Betrieben sowie für das Verkehrsaufkommen und die Entwicklung von Verdichtungsräumen insgesamt. Fragen der lokalen Informations- und Kommunikationspolitik mit ihren Ansätzen auf kommunaler Ebene, ihren Möglichkeiten, Risiken und Grenzen haben ein erhebliches Gewicht erhalten. Parallel dazu ist es notwendig, sich mit den möglichen Folgen von multimedialen Techniken auf die stadträumliche Gestalt, die städtische Gesellschaft und die lokale Wirtschaft zu befassen.

Umwelt und Verkehr

Der Arbeitsbereich "Umwelt" verbindet in seinen praxisorientierten Projekten und Aktivitäten die Bearbeitung fachspezifischer Anforderungen mit der konkreten Unterstützung kommunaler Umweltverwaltungen. Die Entwicklung und Handhabung von Verfahren und Instrumenten sind dabei ebenso von Bedeutung wie Beratung, Fortbildung sowie die Erstellung von Arbeitshilfen. Aspekte des Umweltrechts werden sowohl in diesem Zusammenhang berücksichtigt als auch unter dem Gesichtspunkt der Rechtstatsachenforschung behandelt.

Die kommunale Umweltpolitik hat sich in den letzten Jahren zunehmend vom sektoralen zu einem integrierten Umweltschutz entwickelt, der vielfältige Verknüpfungen berücksichtigt. Diese Entwicklung ist auch Voraussetzung dafür, dass Kommunen gemeinsam mit Bürgern den Leitsatz "Global denken - lokal handeln" immer häufiger in die Tat umsetzen. Eine Lösung der Umweltprobleme wird jedoch gegenwärtig durch die erheblichen Finanz- und Strukturprobleme der Kommunen erschwert.

Abteilung Köln

Die in Köln angesiedelte Abteilung des Deutschen Instituts für Urbanistik beschäftigt sich zum einen mit übergreifenden Fragestellungen der Stadtentwicklungs- und Regionalpolitik, zum anderen mit sektoralen Themen aus dem Bereich der Sozial- und Wohnungspolitik wie auch der Stadterhaltung und Stadterneuerung. Infolge des Standorts werden die hier erarbeiteten Projekte oft in engem Kontakt mit nordrhein-westfälischen Großstädten sowie Dachverbänden und Forschungsinstituten im Köln-Bonner Raum durchgeführt.

Ebenso wie in den inhaltlichen Schwerpunkten unterscheiden sich die Projekte des Arbeitsbereichs Köln auch bezüglich ihrer Formen und der angewandten Methoden. Das Spektrum reicht von längerfristigen und querschnittsorientierten, überwiegend qualitativ ausgerichteten Studien bis zu kürzeren, der Vorbereitung konkreter Gesetzesvorlagen oder der Evaluierung von Förderprogrammen dienenden und stark an statistischen Daten orientierten Arbeiten.

Im Bereich der Stadtentwicklungspolitik wurden in jüngerer Zeit Studien über öffentlich-private Kooperationsansätze (public private partnerships) oder zu Fragen der kommunalen Entwicklungssteuerung erstellt. In den Feldern Wohnen, Stadterneuerung und Denkmalschutz standen Konzepte zur Unterstützung der kommunalen Wohnungspolitik, Untersuchungen zur privaten Wohnungsmodernisierung sowie Arbeitsgrundlagen für die städtische Denkmalpflege im Vordergrund. Auf dem Gebiet der kommunalen Sozialplanung werden einerseits in Kooperation mit dem Deutschen Städtetag, andererseits in Zusammenarbeit mit anderen Difu-Arbeitsbereichen sowie den Projekten des Vereins für Kommunalwissenschaften unter anderem innovative Ansätze der Jugendhilfeplanung erarbeitet.

3.4.4.2. Network for Urban Studies – Helsinki

Website: <http://www.valt.helsinki.fi/blogs/kaupunkitutkimus/english/index.htm>

Das Ziel der Kooperation zwischen Universitäten und Kommunen der Region Helsinki ist die Konsolidierung der Stadtforschung als eine Wissenschaftsdisziplin zur Förderung der Regionalentwicklung und zur Stärkung des regionalen Innovationssystem. Das Projekt verbindet universitäre und städtische Forschungseinheiten und versucht die Kooperation bzw. Interaktion zwischen den Einheiten zu verstärken. Eine Übereinkunft der NetzwerkpartnerInnen regelt Implementierung, Planung, Supervision, Monitoring, und Entwicklung der Kooperation.

Ziele und Aspekte:

- Zusammenbringen von Forschungsergebnissen über die Stadtregion Helsinki
- Stärkung von hoch-qualitativen Forschungsprojekten über Entwicklungsdynamiken urbaner Regionen in Finnland
- Verbesserung der AdressatInnenorientierung der Forschungsprozesse durch gemeinsame Formulierung von Forschungsfragen durch die kooperierenden Projektpartner
- Die nachfrageorientierte Formulierung von Forschungsfragen fördert die Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse im Bereich der Politikformulierung bzw. dient als wissenschaftlich fundierte Grundlage für politische Entscheidungsprozesse
- Systematische inter-disziplinäre Stadtforschung erhöht die Visibilität von Forschungsergebnissen

- Stärkung des regionalen Innovationssystems durch inter-organisationalen Forschungsprozesse

Ausgehend von den Entwicklungsdynamiken urbaner Regionen, der historischen Identität der Partnerstädte, der Beziehung zwischen Stadtplanung und Stadtforschung und Aspekten der nachhaltigen Stadtentwicklung wurden folgende inhaltliche Prioritäten gesetzt.

Globalisierung und nationale Relevanz von urbanen Regionen

“For the functioning of cities, research and development of the structure of their economy and competitiveness are key questions.”

Wirtschaft und governance von Städten in urbanen Regionen

“Broadly speaking, this heading covers such topics as the issues of urban economy, changes in the operating environment of cities, the development of internal governance, as well as the development of administrative co-operation in the metropolitan area.”

Spannungen im Sozialwesen/Gemeinwesen

„An important aim for cities is to ensure that their development is socially balanced.“

Urbane Umwelt und ihre Planung

“Cities seek to offer their inhabitants a healthy, pleasant and stimulating environment. At the same time, it is crucial for the reality of cities to bring the concept of space to the center of attention.“

Urbane Erfahrungen und urbane Kultur

“The experience of urban life is not stable; it is constantly changing and looking for new points where to fix itself. In terms of the general development of the metropolitan area, it is important to understand everyday life in downtown areas as well as suburbs. Urban life keeps acquiring new social content in different groups. How is the city talked about, how is it remembered and experienced, what forms can urban life have?“

3.4.4.3. Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH - IfS

Website: <http://www.ifsberlin.de/>

Das IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH ist ein bundesweit tätiges privates sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut mit Sitz in Berlin. Es stützt sich auf das Fachwissen von rund 20 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen: Ökonomen, Soziologen, Stadt-, Regional- und Landschaftsplaner, Geographen, Politologen, Juristen und VerwaltungswissenschaftlerInnen. Hinzu kommt ein überregionales Kooperationsnetz, mit dessen Hilfe Datenerhebungen und Interviews vor Ort durchgeführt werden.

Das IfS erarbeitet seit Mitte der 70er Jahre anwendungsbezogene Analysen, Gutachten und Konzepte zur Beratung von öffentlichen und privaten Ent-

scheidungsträgern. Auftraggeber des IfS sind Bundes- und Länderministerien, Kommunen, die Europäische Union sowie die private Wirtschaft. Durch seine Organisationsstruktur und durch die breite fachliche Zusammensetzung ist das IfS in der Lage, kurzfristig interdisziplinäre Aufgabenstellungen zu bewältigen.

Leistungsangebot

- Erarbeitung von Gutachten und kurzfristigen Expertisen
- Repräsentative Bevölkerungs- und Haushaltsbefragungen
- Qualitative Erhebungsmethoden und Expertengespräche
- Begleitforschung und Evaluierung
- Erarbeitung von Prognosen und Szenarien
- Erstellung von Mietspiegeln
- Standortanalysen
- Regionale und lokale Entwicklungskonzepte
- Städtebauliche Bestandsaufnahmen und Rahmenplanungen
- Projektsteuerung und Moderation
- Internationale/grenzüberschreitende Kooperationsprojekte
- Organisation von Workshops, Kongressen und Ausstellungen
- Erstellung von Dokumentationen und Broschüren

Forschungsbereiche

- Wohnungsmarkt/Wohnungspolitik
- Stadtentwicklung/Stadtumbau
- Raumordnung
- Regionalpolitik
- Arbeitsmarktpolitik/Strukturpolitik
- Umwelt
- Verwaltungsforschung/Rechtstatsachenforschung

3.4.5. Förderung der reflexiven und kooperativen Wissensproduktion im Bereich der Stadtforschung

Abschnitt 3 der Bestandsaufnahme zur Stadtforschung in Wien zeigt eine Verteilung der in Abschnitt 2 gegebenen Übersicht über Forschungsfelder der Stadtforschung auf die unterschiedlichsten Wissenschafts- und Forschungsstätten in Wien. Neben Universitätsinstituten beschäftigen sich eine Reihe von außeruniversitären bzw. marktorientierten Forschungsinstituten mit einzelnen Themengebieten einer umfassend verstandenen Stadtforschung. Ohne eine qualitative Bewertung der Forschungsaktivitäten vorzunehmen, kann gesagt werden, dass die einzelnen Forschungsfelder einer integrierten Stadtforschung durch die in Wien ansässigen Forschungsstätten annähernd abgedeckt werden bzw. wissenschaftliche Expertise vorhanden ist.

Die Streuung der Forschungsaktivitäten auf eine Vielzahl von Forschungsstätten spiegelt sich auch auf der Auftraggeberseite von Forschungsprojekten aus den Themenfeldern der Stadtforschung wieder. Forschungsprojekte von städtischer Seite werden von verschiedensten Magistratsabteilungen (z.B. MA 7, MA 17, MA 18, MA 50, MA 15, MA 22, MA 27, MA 29, MA 57, MA 66,...) in Auftrag gegeben. Die potentiellen Merkmale bzw. die Potentiale der gegebenen institutionellen

**Wiener
Forschungs-
stätten bieten
Expertise für
umfassende
Stadtforschung**

Vielfalt lassen sich wissenschaftstheoretisch auch durch die Arbeit von Gibbons et al. 1994¹⁰¹ darstellen.

Gibbons et al. formulieren zwei idealtypische Formen der Wissensproduktion bzw. der Organisationsform des Wissens unter Globalisierungsbedingungen – *mode 1* und *mode 2*. Grob gesprochen entsprach *mode 1* der traditionellen bzw. modernen Form der Wissensproduktion während *mode 2* flexibilisiert und reflexiv die Form des post-modernen Periode darstellt. Die Formen der Wissensproduktion des *mode 1* waren durch das Arbeiten in isolierten Handlungsfeldern, Monodisziplinarität, traditionellen Hierarchien bzw. dauerhaften Organisationen und durch die Trennung von Wissenschaft und Praxis gekennzeichnet. Die Merkmale des Wissens im *mode 1* können durch die Gebundenheit an gesellschaftliche Teilsysteme, lange Gültigkeit, Universalität und Kontextfreiheit beschrieben werden. Im *mode 2* ist die Produktions- bzw. Organisationsform von Wissen durch das Arbeiten in Netzwerken und temporären Projektgruppen, die inter- und transdisziplinarität der Forschungssteams und die Vernetzung bzw. Ko-Evolution von Wissenschaft und Praxis organisiert. So ist Wissen im *mode 2* durch Reflexivität, Vernetzbarkeit, und lokale Gebundenheit bzw. starke lokale Kontextualisierung gekennzeichnet. Die „Halbwertszeit“ des Wissens ist eher kurz.

Idealtypische Formen der Wissenspro- duktion

Innerhalb dieser Typologie ergibt sich für die Stadtforschung in Wien eine interessante Perspektive. Aus der Vielzahl der zu integrierenden Forschungsbereichen und Institutionen (Auftragnehmer und Auftraggeber) ergeben sich inter-disziplinäre Forschungsansätze und in der Regel auch flexibilisierte, kooperative bzw. netzwerkorientierte Konfigurationen, deren Wirkungsmächtigkeit durch adäquate Politikansätze wahrscheinlich noch gesteigert werden kann.

Wirkungs- mächtige interdisziplinäre Forschungs- ansätze in Wien

Innerhalb des Kontextes der obigen Typologie wurden auch die internationalen Beispiele gewählt. Da die Errichtung eines „neuen großen Hauses der Stadtforschung“ (z.B. *Wiener Institut für Urbanistik* - WIFU) zwar wünschenswert wäre und innerhalb der Wiener Institutionenlandschaft wichtige Funktionen (z.B. Exzellenz- und Leuchtturmfunktion) haben würde, aufgrund gegebener budgetärer Restriktionen allerdings eher nicht wahrscheinlich ist, könnten Entwicklungsansätze gemäß dem finnischen Beispiel für die Stadt Wien im Vergleich zum „großen Haus WIFU“ ähnlich fruchtbringend wenngleich ressourcenschonender umsetzbar sein.

Das „Network for Urban Studies“ in Helsinki ist demzufolge als Politikansatz zu sehen, der den *mode 2* der Wissensproduktion fördern soll. Durch einen solchen Politikansatz würde die Netzwerkbildung bzw. die Koordination zwischen den einzelnen Forschungsstätten und Auftraggebern bzw. Wissensadressaten gestärkt und die wissensorientierten Austauschbeziehungen zwischen den Akteuren intensiviert werden, wodurch ein weiterer Beitrag zur Qualität des regionalen Innovationssystem geleistet werden würde. Eine verbesserte Koordination von Forschungsaufträgen bzw. deren Ergebnisverwertung als Resultat eines strukturierten Abstimmungsprozesses zwischen städtischen Verwaltungseinheiten und Forschungsstätten würde zielgerichteter bzw. effektivere For-

Vorbild Finnland?

¹⁰¹ Gibbons, M., Limoges, C. Nowotny, H. et al. (1994): *The new production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London, Thousand Oaks, New Delhi

schungsaufträge erwarten lassen und der evidenzbasierten Politikformulierung förderlich sein.

Nach einem etwaigen inhaltlichen „Lückenschluss“ im Bereich der Stadtforschung in Wien könnte – grob skizziert – die „Helsinki Strategie“ folgendermaßen auf Wien umgelegt werden:

Helsinki Strategie für Wien

1. Implementierung einer strukturierten Diskussion zwischen städtischen Verwaltungseinheiten bzw. zwischen städtischen Verwaltungseinheiten und bestehenden Forschungsstätten zur Klärung des Forschungsbedarfs und zur Formulierung von strategischen Forschungsgebieten und Forschungsschwerpunkten, die während eines gewissen Zeitraum verstärkt und koordiniert bearbeitet werden sollen.
2. Formulierung von Forschungsfragen innerhalb der strategischen Forschungsgebieten und Konfiguration der inter-disziplinären bzw. inter-institutionellen Forschungsteams.
3. Auf kontinuierlicher Basis sollten Mechanismen für effektives Monitoring und adäquate Formen der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Etablierung von öffentlichen Dialogformen zu den strategischen Schwerpunkten implementiert werden.
4. Entwicklung von Strategien zur stärkeren Verknüpfung von Stadtforschung und Stadt- bzw. Sozialplanung

Die Umsetzung dieser Strategie würde Hand in Hand mit der Stärkung von zwei Schnittstellen erfolgen. Erstens müsste die Schnittstelle zwischen den Magistratsabteilungen gestärkt werden, die Forschungsaufträge vergeben, um Synergien auszuschöpfen bzw. die Effektivität der eingesetzten Mitteln zu erhöhen und integrative Forschungsfragen bezüglich integrativer Politikkonzepte zu formulieren. Zweitens müsste die Schnittstelle zwischen Auftraggeberseite und Auftragnehmerseite gestärkt werden, um durch reflexive und diskursive Arbeitsansätze innovative und inter-disziplinäre Forschungsfragen formulieren und längerfristige Kooperationsbeziehungen aufbauen zu können. Die „start-up Moderation“ dieser Schnittstellen – insbesondere der zweiten - sollte durch eine Institution erfolgen, die zu beiden Systemen (Wissenschaft/Forschung und Politik/Verwaltung) Netzwerkzugänge hat bzw. Anschlussfähig ist.

Stärkung von Schnittstellen

3.5. Zusammenfassung der empirischen Erhebung

Die Bestandsaufnahme zu den Forschungsbedingungen und der Quantifizierung der in den GSK in Wien tätigen Personen setzte sich aus einem qualitativen und einem quantitativen Erhebungsteil zusammen. ExpertInneninterviews nach Leitfaden und eine umfassende Datenrecherche nach Instituten, Personen und Forschungsschwerpunkten wurden im Zeitraum August 2006 bis Februar 2007 durchgeführt und zeigen, als erste Momentaufnahme, einen Status Quo des Forschens in Wien. Die Ergebnisse sollen auch Basis für Beobachtungen zukünftiger forschungspolitischer Effekte auf Forschungsbedingungen in den GSK sein.

Die beiden ersten Kapitel zu den Rahmenbedingungen des Forschens in Österreich haben bereits auf einen massiven Trend der veränderten Gewichtung der forschungsfördernden Akteure von Bund und Ländern zum Unternehmenssektor, der EU und sonstigen Finanzierungsquellen der öffentlichen Hand, wie z.B. dem FWF, hingewiesen. Die Umverteilung von staatlicher Forschungsfinanzierung zum Drittmittelsektor, die verstärkte Präkarisierung von Arbeitsverhältnissen und ein massiver Gender Gap wird, wie in **Kap. 1 und 2** beschrieben, durch die Zahlen der Statistik Austria und dem österreichischen Forschungs- und Technologiebericht belegt – die Auswirkungen für den Forschungsalltag der GSK in Wien bereits im ersten, **qualitativen Teil** der empirischen Erhebung, in den ExpertInneninterviews, untermauert:

Folgende Aussagen wurden in den Interviews mehrfach festgestellt:

Neben einer „Marginalisierung der Forschungsrelevanz“ der GSK im Vergleich zu den Naturwissenschaften durch Politik und Öffentlichkeit stellen die befragten ExpertInnen eine zunehmende „Ökonomisierung der Erkenntnisgewinnung in Richtung Wissensproduktion“ einen „Trend zur Bewertung der Erkenntnisgewinnung nach Kriterien der Industriearbeit“ fest.

Konsequenzen der o.g. Förderpolitik zeigen sich in der wachsenden Konkurrenz am Markt um Drittmittel, diese verringert v. a. für die sonstigen außeruniversitären Institute „die Wahrscheinlichkeit, bei der Projektvergabe zum Zug kommen“. Die Forschungsgelder der EU, das politische Signal, den GSK im 7. FRP vermehrt Fördermittel zu kommen zu lassen, wird als wichtige Förderquelle und oftmals einzige Chance, international arbeiten zu können, gesehen, führt jedoch weder zu Konsolidierung von Instituten noch zu einer langfristigen Absicherung einzelner ForscherInnen. Die Vereinbarungen von Basel II¹⁰² werden, durch die Einschränkungen von Kreditwürdigkeit mehrfach als „massiv Forschung behindernd“ bezeichnet. Die Präkarisierung der Beschäftigungsverhältnisse in den Wissenschaftsbereichen der GSK ist auch Ergebnis von zeitlich kurzfristiger, projektorientierter Forschungspolitik.

**Veränderte
Gewichtung der
Finanzierungs-
quellen:
Teilrückzug des
Bundes**

**Ökonomisierung
der Erkenntnis-
gewinnung**

¹⁰² Basel II: „Die neue Regelung sieht bei der Bestimmung der Eigenkapitalquote eine Reihe von einfachen und fortgeschritteneren Ansätzen zur Messung des Kreditrisikos und des operationellen Risikos vor. Sie gibt einen flexiblen Rahmen vor, innerhalb dessen eine Bank, unter Vorbehalt der aufsichtlichen Überprüfung, einen Ansatz verwenden kann, der ihrer Komplexität und ihrem Risikoprofil am besten entspricht. Außerdem werden die Banken in der neuen Regelung für strengere und präzisere Risikomessung gezielt belohnt.“
Vgl.: http://www.bundesbank.de/bankenaufsicht/bankenaufsicht_basel.php,
Abrufungsdatum 22.3.2007

Fehlende wissenschaftliche Kontinuität durch projektorientiertes Arbeiten, das einer thematischen Sprunghaftigkeit und einer steten „Anwendungsorientierung“ unterworfen ist, verhindert den Erhalt von bereits aufgebautem Know How und die Herausbildung von wissenschaftlicher Expertise. Verengte Laufbahnperspektiven und wenig Chancen zu einer langfristigen Frauenförderung sind die Konsequenz. Einzig die Neuausschreibung der Ludwig Boltzmann Institute öffnet die Möglichkeit langfristigen wissenschaftlichen Arbeitens, vor allem für den außeruniversitären Bereich.

Anwendungsorientierung steht im Widerspruch zu Akkumulation wissenschaftl. Expertise

Die positiven Aspekte des Forschens in Wien werden den lokalspezifischen Stärken zugeschrieben: die Kleinräumigkeit der Szene, „man kennt sich“, das große Interesse, interdisziplinär zu arbeiten, die Möglichkeit, kritisch zu forschen, die Nähe zu den Medien werden als Vorteile gesehen – die Kleinteiligkeit hat jedoch auch ihre Nachteile: kleine Szene, kleine Projekte, kleine Themen – „irgendwie raufen immer die selben um die Budgets“.

Der quantitative Erhebungsteil bestätigt vor allem die bereits in Kap 2 im österreichischen Kontext analysierte ungleichmäßige Verteilung der WissenschaftlerInnen im Zusammenhang mit Graduiertenstatus, Leitungsfunktion und Geschlecht. 195 den GSK zuordenbare Institute weisen bei einem Personalstand von 3420 Personen (davon 1650 Frauen und 1770 Männer) in den Leitungspositionen eine Verteilung von 41 Frauen (davon 22 Professorinnen) zu 154 Männern (davon 113 Professoren) auf¹⁰³.

SOWI: 100 Institute mit 1.385 ForscherInnen

Die sozialwissenschaftlichen Institute stellen den „Löwenanteil“ der GSK in Wien. 100 Institute, mehr als die Hälfte davon im außeruniversitären Bereich, 1385 MitarbeiterInnen beschäftigen sich mit einer Fülle von gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen.

Gläserne Decke für Forscherinnen

Auch hier ist Leitung männlich definiert: 17 der erhobenen sozialwissenschaftlichen Institute werden von Frauen, 83 von Männern geleitet, ebenso sind die höheren akademischen Grade für Männer eher erreichbar als für Frauen. Besonders brisant ist die Situation bei den sonstigen außeruniversitären Instituten. Hier machen Frauen mit dem niedrigsten akademischen Grad den weitaus größeren Anteil aus (w: 194, m: 138, Doktorinnen: 64, Doktoren: 103). Der Schluss liegt nahe, dass die Institute als Arbeitgeber für die drittmittel-finanzierte, zu einem Großteil anwendungs- und beratungsorientierte Projektarbeit auf höhere akademische Weihen verzichten können bzw. Frauen neben der Projektarbeit keine Gelegenheit mehr finden, zu dissertieren.

48 der erhobenen Institute beschäftigen sich mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung, davon sind 35 bei den sonstigen außeruniversitären verortet. Wiederkehrende Themen, v.A. im anwendungsorientierten, politikberatenden Bereich sind Arbeit/soziale Sicherheit, Umwelt, Technik; Stadtplanung, Demokratie/Regierungshandeln, Bildung/Wissen, Gender/Diversity/-Generationen. Die Förderstruktur der Universitätsinstitute, der ÖAW und der LBI erlaubt eher, Grundlagenforschung zu einer Fülle an weiteren Themen zu

Anwendungsorientierung: außeruniversitärer Sektor

¹⁰³ Deutlich wird hier, welche ideelle Relevanz Fördermittel der Eu für die langfristige Finanzierung von ForscherInnen haben – realiter sind jedoch bei kontinuierlich erfolgreicher Performance der einreichenden Institute im 7. FRP für *Österreich* die Finanzierung von rund 50 WissenschaftlerInnen (in Vollzeitäquivalenten) zu erwarten. Vgl. die Ausführungen zur Differenz Vollzeitäquivalente - tatsächlich finanzierte Personen und dem daraus resultierenden Präkaritätsschlüssel in Kap 2. d. Berichts.

betreiben. Die Mehrheit der sonstigen außeruniversitären Institute ist als gemeinnütziger Verein organisiert, einige wenige GesmbHs, eine OG und nur 2 Stiftungen sind als Organisationsstruktur zu finden. Qualitätssicherung wird in einigen Fällen durch wissenschaftliche Beiräte, aber auch internationale Qualifizierungssysteme, Publikationen in relevanten Journals sowie im Eigenverlag, Vernetzung (mehrfach im außeruniversitären Bereich genannt: nur möglich im Rahmen von EU-Projekten) und eher selten durch die Finanzierung von Gastprofessuren und Fellowships garantiert. Die Gründungsdaten der sozialwissenschaftlichen Institute zeigen eine enge Verknüpfung mit jeweils aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen, ein besonderer Gründungsboom kann für die 90er Jahre festgestellt werden.

Für die Geisteswissenschaften, muss, was die Verteilung der Geschlechter in den Leitungspositionen betrifft, ähnliches wie in den Sozialwissenschaften konstatiert werden.

Von 39 insgesamt erhobenen Instituten mit 1463 MitarbeiterInnen (davon w: 748, m: 715) werden 8 von Frauen und 31 von Männern geleitet. An den geisteswissenschaftlichen Instituten der Universität Wien zeigt sich die Schwelle zur Professur für Frauen deutlich nach der Erlangung des Doktorats: 288 Doktorinnen, 28 Dozentinnen und 80 Professorinnen stehen 204 Doktoren, 44 Dozenten und 246 Professoren gegenüber.

Außeruniversitär ist dieses Bild nicht anders, wobei vor allem an der ÖAW der Sprung von der ersten Graduiertenstufe zum Doktorat für Frauen schwieriger scheint: so beschäftigt die ÖAW fast doppelt so viele männliche Doktoren wie weibliche (w:18; m:30), die geisteswissenschaftlichen Ludwig Boltzmann Institute zeigen bei den DoktorInnen zwar eine andere Momentaufnahme (w: 7; m:1), bei den Professuren bieten die LBI das gewohnte Bild: w:0 zu m: 5, ebenso wie die Institute der ÖAW: w:1 zu m:10.

Die geringe Anzahl sonstiger außeruniversitärer geisteswissenschaftlicher Institute (2) lässt hier keine verallgemeinernden Schlüsse zu. Die geisteswissenschaftlichen Institute (universitär und außeruniversitär) verstehen sich in erster Linie als an Grundlagenforschung und, im universitären Bereich so wie in den Sozial- und Kulturwissenschaften, an der Lehre ausgerichtete Institute. Die immense Fülle an geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten und -Themen¹⁰⁴ macht jede Aufzählung zur unzulänglichen Auswahl. Die Methoden der Qualitätssicherung sind in den Geisteswissenschaften ganz klar an den Kontrollmechanismen der jeweiligen scientific community orientiert, Vernetzung wird auch hier als notwendiger Weise über die EU finanziert beschrieben. Die Geisteswissenschaften sind eindeutig in den universitären Strukturen, der ÖAW und der LBG verortet. Nur 2 Institute (das Bruno Kreisky Archiv und das DÖAW) im sonstigen außeruniversitären Bereich in der Rechtsform der Stiftung zu finden.

An insgesamt 56 erhobenen kulturwissenschaftlichen Instituten arbeiten 575 Personen im wissenschaftlichen Bereich, davon 279 Frauen und 296 Männer. Auch hier sind die Leitungspositionen mehrheitlich männlich (w:16 zu m:39) besetzt. Ein einziges Institut, das Institut für Papierrestaurierung, wird explizit als Kollektiv, von Männern und Frauen gemeinsam, geführt. Insgesamt sind in

**Grundlagen-
forschung auf
Universitäten
konzentriert**

GEWI:

**39 Institute mit
1463
ForscherInnen**

**Männliche
Leitungsdominanz**

**Kulturwissen-
schaften:**

**56 Institute mit
575 Forscher-
Innen**

¹⁰⁴ Dies gilt i.w.F. auch für die kulturwissenschaftlichen Fächer

den Kulturwissenschaften eine gleich hohe Anzahl an DoktorInnen zu finden (w: 91 zu m: 91) die Dozenturen und Professuren sind jedoch wieder ganz traditionell unter den Geschlechtern verteilt (Dozenturen: w:17, m:33 und Professuren: w: 49 zu m:103).

Die Organisationsstrukturen der erhobenen Kulturwissenschaftlichen Institute entsprechen den Vorgaben und Finanzierungsstrukturen der Universität, der ÖAW und der LBG, von den 14 sonstigen außeruniversitären Instituten sind 13 als gemeinnütziger Verein registriert, nur das Institut für Papierrestaurierung ist eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Die Verfahren der Qualitätssicherung orientieren sich nach jenen der jeweiligen internationalen scientific communities. (Herausgabe von Periodika, die sich an ein internationales Publikum richten, Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in reviewten Journals, eigene Publikationsreihen). Diese Institute sind, so wie in der Vergleichsgruppe in den Sozialwissenschaften, mehrfach in themenrelevante Netzwerke eingebunden, weisen aber zu einem höheren Anteil als die sonstigen außeruniversitären Institute in den Sozialwissenschaften einen wissenschaftlichen Beirat auf.

Auch in den Kulturwissenschaften ist Grundlagenforschung eher an der Universität, der ÖAW und den LBI verortet, die Anwendungsorientierung und Politikberatung eher im sonstigen außeruniversitären Bereich zu finden. Auch in dieser Disziplin ist ein Gründungsboom in den 90er Jahren festzustellen, die Forschungsschwerpunkte auch an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen orientiert, jedoch weit weniger repetitiv-reaktiv wie in den Sozialwissenschaften.

Der **Exkurs** innerhalb unserer empirischen Erhebung stellt nicht die Disziplinen, sondern das Thema *Stadtforschung* in den Mittelpunkt seines Untersuchungsinteresses. Stadtforschung als Querschnittsmaterie unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen kommt einer Strategie des „evidence based policy making“ eine entscheidende Bedeutung zu und könnte als Beispiel einer Überwindung der genannten Beratungsresistenz politischer EntscheidungsträgerInnen gelten. Die relative Kleinteiligkeit der Forschungsstätten innerhalb des Forschungsbereichs bzw. die Vielzahl and Auftraggebern und Auftragnehmern lässt auf Synergiepotentiale schließen, die durch die Etablierung eines effektiven Schnittstellenmanagements gehoben werden könnten.

Forschungsschwerpunkte an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen orientiert

Stadtforschung für „evidence based policy making“

4. Ökonomische Aspekte und Standortfragen

Eine Stadt wie Wien, die ihre Wissenschaft in großem Umfang und auf vielfältige Weise fördert, stellt sich die berechnete Frage nach den Effekten ihrer Fördermaßnahmen und damit indirekt nach dem Nutzen, den einzelne Wissenschaftsdisziplinen aus der Perspektive der Standortpolitik erbringen.

Dem zunehmenden ökonomischen Legitimationsdruck, der auch wenig ökonomisierbare Bereiche wie das Sozialwesen oder Kunst und Wissenschaft längst erfasst hat, begegnen VertreterInnen der GSK gerne mit dem Argument, dass die GSK keiner Legitimation bedürfen weil sie *an sich* wichtig sind. Zu Recht verwehren sie sich gegen Versuche, die Wirtschaftlichkeit ihrer Tätigkeit anhand ökonomischer oder gar betriebswirtschaftlicher Kriterien messen zu lassen. Während der Versuch, den gesellschaftlichen Beitrag der GSK in Zahlen auszudrücken, naturgemäß scheitern muss, ist eine differenzierte Betrachtung dieser Wissenschaften unter dem Aspekt der „Nützlichkeit“ aufschlussreich. Der Nutzen, den die GSK – direkt oder indirekt – stiften, wird erst offensichtlich, wenn man einen genaueren Blick auf alle Bereiche in Wirtschaft und Gesellschaft wirft, in denen sie eine wichtige Rolle spielen. Es sind derer erstaunlich viele, wie die folgenden Ausführungen zeigen. Dabei wird nicht nur die Existenzberechtigung der GSK untermauert. Es zeigt sich darüber hinaus sehr deutlich, dass die GSK ein unverzichtbares Element der Kulturstadt Wien darstellen.

Der grundsätzlichen Unmessbarkeit zum Trotz seien einleitend ein paar Kennzahlen angeführt, die Umfang und Wirkungsbereiche der GSK umreißen und einige Aspekte in deren quantitativer Dimension veranschaulichen:

- In Wien waren im Wintersemester 2004/05 an den Wissenschafts- und Kunstuniversitäten 152.695 StudentInnen in Diplom- und Doktoratsstudien inskribiert. Davon sind 86.409, also knapp 57 Prozent, den GSK - inklusive Wirtschaftswissenschaften – zuzurechnen. Selbst wenn die Studierenden der Wirtschaftsuniversität nicht berücksichtigt werden, bleiben noch 54.267 StudentInnen (also knapp 35,6 Prozent aller Studierenden), die den GSK im engeren Sinne zuzurechnen sind.¹⁰⁵
- Von den 15.193 Personen, die zum wissenschaftlichen Personal der Wiener Universitäten zählen, gehört nach vorsichtigen Schätzungen mindestens ein Drittel, also mehr als 5.000, zu den GSK.¹⁰⁶
- An den Wiener Volkshochschulen belegten im Wintersemester 2004/05 41.783 HörerInnen einen Sprachkurs. 13.242 HörerInnen waren in Kurse eingeschrieben, die unter dem Titel „Politik, Gesellschaft und Kultur“ angeboten wurden, also im engen Sinn den GSK zugerechnet werden

**Ökonomischer
Legitimations-
druck auch für die
GSK**

**GSK als
Standortfaktor
der Kulturstadt
Wien**

¹⁰⁵ Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien, Ausgabe 2006, S. 218f. Der dort ausgewiesene Anteil an StudentInnen in GSK-Fächern inkludiert die Wirtschaftswissenschaften („Sozial und Wirtschaftswissenschaften“ – zu Fragen der Abgrenzung siehe auch die Einleitung des Berichts). Nicht eingerechnet sind die HörerInnen der Juridischen Fakultät. Auch die „Individuellen Diplomstudien“, die die Statistik ausweist, bleiben wegen Nicht-Zurechenbarkeit unberücksichtigt.

¹⁰⁶ Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien, Ausgabe 2006, S. 215

können. Zahlreiche weitere Kurse, etwa in den Bereichen „Gesundheit“ oder „Kreativität“, weisen teilweise eine hohe Affinität zu den GSK auf.¹⁰⁷

- Die Wiener Museen, viele von ihnen fachgerecht und künstlerisch betreut durch AbsolventInnen der GSK, verzeichneten 2005 insgesamt 8.859.075 BesucherInnen.
- Fremdenverkehr ist in Wien ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Mehr als 5 Prozent der regionalen Wertschöpfung gehen auf das Konto des Tourismus 83 Prozent aller Übernachtungsgäste in Wien geben an, ihr Reise- bzw. Urlaubsziel aufgrund des Angebots an Kunst&Kultur ausgewählt zu haben. Einen expliziten „Kultururlaub“ absolvieren nach eigenen Angaben 64% der Gäste Wiens, und ihre Zufriedenheit mit dem kulturellen Angebot – Museen, Ausstellungen, Oper, Theater, Klassische Musik, Musicals usw. – ist hoch.¹⁰⁸ 2005 verzeichnete Wien mehr als 860.000 Übernachtungen von TeilnehmerInnen nationaler und internationaler Verbandskongresse, bei denen eine der Wiener Universitäten der meist gewählte Tagungsort war.¹⁰⁹ 30 – 40% der wissenschaftlichen Kongresse sind inhaltlich den GSK zuzurechnen. Wien gehört seit Jahren zu den beliebtesten Kongressstädten weltweit.
- Die vom Wiener Kongresstourismus 2005 induzierte Wertschöpfung beträgt insgesamt € 415,3 Mio. Sie lag signifikant über den Werten der Vorjahre, und die Tendenz ist steigend.¹¹⁰
- In Wien arbeiten zwischen 100.000 und 120.000 Personen, das sind ca. 14 Prozent aller selbständig und unselbständig Erwerbstätigen¹¹¹, in den Branchen der Creative Industries. Jede/r vierte dieser KreativarbeiterInnen hat einen Hochschulabschluss¹¹² Das Wachstum bei den Creative Industries ist überdurchschnittlich.

Die angeführten Beispiele beziehen sich – neben den Angaben, die das Bildungswesen betreffen – auf Wirtschaftssektoren, die in Wien zu den wichtigsten und zukunftssträchtigen zählen. Sie sind für diese Illustration nicht zufällig ausgewählt. Sowohl im Bildungs- und Kulturbetrieb als auch im Tourismus und – als jüngster aufstrebender Wirtschaftszweig in der Kreativwirtschaft gibt es, wie im folgenden dargestellt wird, enge – direkte oder indirekte – Verbindungen zu den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften.

GSK: direkte und indirekte Verbindungen zu allen Wirtschaftssektoren

¹⁰⁷ Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien, Ausgabe 2006, S. 238

¹⁰⁸ Wiener Gästebefragung 2004/2005, <http://b2b.wien.info/data/wrgbf2004-2005kurz.pdf>

¹⁰⁹ Wiener Kongressstatistik, http://www1.convention.at/images/files/wks_2005.pdf

¹¹⁰ Wiener Kongressstatistik, http://www1.convention.at/images/files/wks_2005.pdf

¹¹¹ 821.458 (2001) Stat. Jahrbuch Stadt Wien 2006, S. 105

¹¹² Kulturdokumentation, Mediacult, WIFO (Hg.) (2004), Untersuchung des Ökonomischen Potenzials der „Creative Industries“ in Wien, Studie im Auftrag der Stadt Wien MA 27, der Wirtschaftskammer Wien und des Filmfonds Wien, <http://www.kulturdokumentation.org/download/Endbericht-0803.pdf>. In Deutschland erzeugt die Kulturwirtschaft – also Galerien, Agenturen, Verlage, Theater, et cetera – jährlich eine Wertschöpfung von 35 Mrd. €, und liegt damit knapp vor der Software-Industrie und knapp hinter der Energiewirtschaft. In den USA sind mittlerweile 30 Prozent aller Beschäftigten in den so genannten „creative industries“ tätig, zu denen Medien, Kunst, Bildung, Wissenschaft, Informationstechnologie und Management zählen. (Welzer, Harald, „Schluss mit nutzlos!“ in: Die Zeit Nr. 5 vom 25.1.2007)

4.1. Der Einfluss der GSK auf unterschiedliche Wirtschaftsbereiche

In vielerlei Hinsicht sind die GSK die Quelle der Prosperität einer Stadt bzw. einer Region. Eine Studie der British Academy zum Beitrag, den die GSK zum nationalen Reichtum Großbritanniens (Englands) leisten¹¹³, analysiert, führt zahlreiche Beispiele an für herausragende ökonomische Erfolge, die direkt oder indirekt den GSK zuzurechnen sind. Ganz allgemein hält diese Studie zu den ökonomischen Effekten der GSK fest: *„Study and training in these disciplines provide the high-level skills required to sustain an increasingly knowledge-based society and economy, at a relatively low cost, representing an efficient and economical investment.“* (S. vii)

Fünf Schlüsselfunktionen der GSK identifiziert die britische Studie:

1. Beitrag der GSK zur kulturellen und intellektuellen Bereicherung der Gesellschaft
2. Beitrag der GSK zu ökonomischer Prosperität und Wohlstand
3. Beitrag der GSK zum Verständnis neuen Fachwissens und neuer (wissenschaftlicher) Erkenntnisse sowie der wichtigsten Herausforderungen, vor denen die Nation und die Welt steht
4. Beitrag der GSK zu Politikgestaltung und öffentlicher Debatte
5. Beitrag der GSK zu umfassender Bildung und Erziehung.

Der Beitrag der GSK zur kulturellen und intellektuellen Bereicherung der Gesellschaft manifestiert sich gerade in einer Wissens- und Kulturstadt wie Wien allerorts. Die zahlreichen Einrichtungen des Bildungswesens, viele von ihnen mit GSK-Schwerpunkten, tragen dazu bei, das intellektuelle Niveau der Stadt hoch zu halten.¹¹⁴ Museen, Bibliotheken oder der Einrichtungen des Literaturbetriebs bewahren kulturelles Erbe, machen es öffentlich zugänglich und entwickeln es weiter. Dabei greifen sie selbstverständlich auf die GSK zurück. Durch direkten Ausfluss von Lehre und Forschung oder durch Expertise tragen die GSK direkt oder indirekt zu zahlreichen Kunstproduktionen – Ausstellungen, Aufführungen, Festivals, usw. – wesentlich bei. Diese kommen nicht nur der einheimischen Bevölkerung zugute, sondern sind auch eine wichtige Voraussetzung für den Tourismus in Wien.

Die GSK spielen auch eine bedeutende Rolle bei der Gestaltung des Zusammenlebens in der Stadt. Sie fördern das historische und interkulturelle Verständnis. In der erwähnten britischen Studie heißt es dazu: *“The arts, humanities and social sciences are clearly crucial for promoting that measure of understanding which is necessary for a peaceful, tolerant and religiously diverse society. A wide range of subjects in the arts, humanities and social sciences make direct contributions in this way.“* (S.10). In Wien liefert eine hoch entwickelte und differenzierte Migrationsforschung Grundlagen für eine vergleichsweise erfolgreiche Integrationspolitik. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang

**Ökonomische
Effekte der GSK**

**Wirtschaftsfaktor
Kunst und
Tourismus**

¹¹³ The British Academy (Ed.) (2004) ‘That full complement of riches’: the contribution of the arts, humanities and social sciences to the nation’s wealth (im folgenden als “The British Academy” zitiert) (<http://www.britac.ac.uk/reports/contribution/contents.html> , Abrufungsdatum 5. Februar 2007)

¹¹⁴ In diesem Zusammenhang sei an eine öffentlich getätigte Feststellung Prof. Anton Zeilingers erinnert, der seine Initiative zur Errichtung einer naturwissenschaftlichen Spitzenforschungseinrichtung in Wien damit begründet, dass Wien im internationalen Vergleich ein außerordentlich hohes Bildungs- und intellektuelles Niveau aufweise.

auch die zahlreichen und vielfältigen GSK-basierten Projekte der Stadtteilentwicklung und des Nachbarschaftsmanagements. Zum Aspekt der Verbesserung des interkulturellen Zusammenlebens gehören etwa auch die Leistungen der Sprachwissenschaften. Auch der Business-Sektor greift zunehmend auf die GSK zurück – wenn etwa MitarbeiterInnen, die ins Ausland geschickt werden sollen, im Hinblick auf interkulturelles Verständnis geschult werden, oder wenn es vor Ort darum geht, die potenziellen Vorteile der kulturellen Diversität für das Unternehmen zu erkennen und zu realisieren.

**Standortfaktor
Interkulturelles
Verständnis**

Die GSK sind es auch, die sich mit den Auswirkungen von Naturphänomenen bzw. von naturwissenschaftlicher Forschung (Stichwort: Gentechnologie) kritisch auseinandersetzen. Der derzeit viel diskutierte weltweite Klimawandel mit seinen zahlreichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen, ist nicht nur Thema für Meteorologie und Geographie, sondern auch für zahlreiche Teildisziplinen der Ökonomie und der Soziologie wie etwa Migrations- und Armutsforschung. Auch Fragen der Ethik im Zusammenhang Forschungsergebnissen, die von der Gesellschaft kontroversiell rezipiert werden, werden nicht nur von NaturwissenschaftlerInnen angerissen. Es ist vielmehr vorwiegend die Aufgabe der GSK-Disziplinen, die vieldimensionalen Auswirkungen neuer Technologien auf das menschliche Zusammenleben umfassend und kritisch zu betrachten.

**„social shaping
of new
technologies“**

Schließlich sind es die GSK, die soziale Phänomene kritisch durchleuchten, und damit dazu beitragen, politischen Vorurteilen, die das Zusammenleben erschweren, erfolgreich entgegen treten. Ein Beispiel sind etwa die Berechnungen hinsichtlich der Sozialeinnahmen bzw. -ausgaben, die ausländische Arbeitskräfte in Österreich betreffen, die das gängige Bild der MigrantInnen, die den österreichischen Sozialstaat „ausnützen“, ins Gegenteil verkehren. GSK pflegen insgesamt eine rigorose Tradition kritischer Analyse, und sind somit u.a. ein wichtiges Korrektiv zu den auf kurzfristige Effekte bedachten Erscheinungen unseres Medienzeitalters. In der britischen Studie heißt es dazu sehr eindringlich: *„These subjects have an important role to play in challenging widely held assumptions and beliefs. A society, which does not examine, question and re-assess its foundational beliefs and presuppositions will before long become a sick society.“*¹¹⁵

**Tradition
kritischer Analyse**

Die genannte Studie weist auch auf die Bedeutung der GSK im Betriebswirtschafts- und Managementbereich hin und stellt fest: *„Findings from surveys of the first destinations of arts, humanities and social science graduates, together with findings from the Labour Force Survey on the longer-term career paths of graduates, show that a significant proportion of graduates in a wide range of subjects within the arts, humanities and social sciences enter careers in management. The skills and qualities that employers seek from these subjects are sometimes discipline-related but often draw on the broader critical, creative and personal aptitudes and training that run through the arts, humanities and social sciences spectrum.“*¹¹⁶

Die AbsolventInnen von Studienrichtungen der GSK verfügen tatsächlich in vielen Fällen über ein breites Ausbildungsspektrum und sind durch ihr Studium keineswegs von vornherein auf bestimmte Branchen festgelegt.¹¹⁷

¹¹⁵ The British Academy, S. 27

¹¹⁶ The British Academy, S. 25. Hier sei angemerkt, dass die zitierte Studie auch Managementwissenschaften unter die GSK zählt, was die grundsätzliche Aussage aber nicht wesentlich relativiert.

¹¹⁷ UNIPORT, eine Schnittstelle zwischen Universität Wien und Arbeitsmarkt, führt derzeit gemeinsam mit Statistik Austria eine Erhebung zu den Erwerbsverläufen der AbsolventInnen der Universität Wien seit 2003 durch. Zu einem späteren Zeitpunkt ist

AbsolventInnen der Geistes-, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen finden sich in Wien jedenfalls u.a. in folgenden Branchen bzw. Berufszweigen:

**GSK -
Berufszweige**

Bildungswesen:

- Universitäten
- Fachhochschulen
- Gymnasien, Berufsbildende Höhere Schulen, Colleges
- Volkshochschulen
- Privatuniversitäten
- Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
- Sprachschulen
- Wissensvermittlungsinstitutionen (Kinderuni, Dschungel, usw.)

Öffentliche Verwaltung und Interessenvertretungen:

- Bundesverwaltung
- Stadtverwaltung
- Stadt- bzw. bundesnahe Betriebe und Vereine
- EU-Verwaltungsstellen
- Interessenvertretungen (WKÖ, AK, Gewerkschaften, usw.)

Sozial- und Gesundheitswesen:

- Sozialarbeit
- Soziale Dienste
- Integration
- Psychologie, Psychotherapie

Kunst und Kultur:

- Museen
- Bibliotheken
- Literatur, Verlagswesen, Printmedien
- TV, Radio
- Kunst- und Antiquitätenmarkt, Galerien
- Bildende Kunst
- Theaterverwaltung
- Design
- Musikindustrie
- Digital Design, Digital Entertainment
- Vermittlungseinrichtungen (Literaturhaus, Kulturkontakt, usw.)
- Cultural Heritage, Historic Environment

Privatwirtschaft:

- Management
- Fremdsprachen-Korrespondenz
- Übersetzungswesen
- Unternehmensberatung
- Tourismus, z.B. FremdenführerIn
- Werbetexte
- Produktbeschreibung (SprachwissenschaftlerInnen)
- Veranstaltungsmanagement

Obwohl es aufgrund fehlenden Datenmaterials nicht möglich ist, die Zahl der GSK-AbsolventInnen, die in den angeführten Branchen arbeiten, zu

quantifizieren, wird aus der – nicht erschöpfenden – Aufzählung doch ersichtlich, welchen weit reichenden Einfluss die GSK auf den Wiener Arbeitsmarkt haben.

Auf die Bedeutung der GSK im Zusammenhang mit dem Tourismus wurde bereits kurz eingegangen. Museen, weite Teile des Kulturbetriebes, oder die Instandhaltung des historischen Erbes sind ohne KunstexpertInnen, HistorikerInnen und VertreterInnen anderer GSK-Disziplinen nicht denkbar.

Eine weitere Branche, die eng mit den GSK verzahnt ist, sind die so genannten *Creative Industries*. In vielen Städten – und so auch in Wien – stellen die *creative industries* einen Wachstumsmotor dar und zählen zu den Hoffungssektoren der Zukunft. Die Zuordnung einzelner Branchen zu den *creative industries* erfolgt in der internationalen Literatur und wirtschaftlichen Praxis nicht einheitlich, jedoch liegt auf der Hand, dass es die GSK sind, die Branchen wie Musik, Verlagswesen, Literatur und Printmedien, Fernsehen, Film, Rundfunk, Video, Bildende Kunst und Galerien, Grafik, Mode, Design, Werbung, Multimedia, Software, Spiele, Internet, Unterhaltungskunst, Museen, Bibliotheken und kulturelles Erbe maßgeblich beeinflussen. Viele der in diesen Branchen Tätigen erhalten ihre Ausbildung an den GSK-Instituten der Universitäten, der Fachhochschulen und Akademien. Die GSK speisen die *creative industries* mit Ideen, Images, Techniken und Fertigkeiten, und im Idealfall wirkt das „kreative Flair“ der *creative industries* der Stadt auf das akademische Segment der GSK zurück.

**Wirtschaftsfaktor
Creative
Industries**

Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, zeigt sich anhand dieser Beispiele deutlich die umfassende Bedeutung, die die GSK – direkt oder indirekt – für den Wissens- und Kulturstandort Wien haben.

Eine weitere Funktion, die den GSK zugeschrieben wird, ist die der „Früherkennung“ von neuen Herausforderungen, mit denen unsere Gesellschaft bzw. – im Zusammenhang mit zunehmender Globalisierung – die ganze Welt in naher Zukunft konfrontiert sein wird.

**Früherkennung
gesellschaftlicher
Entwicklungen**

Zahlreiche gesellschaftliche Entwicklungen werden von der Öffentlichkeit erst wahrgenommen, wenn sie anfangen, ein „Problem“ darzustellen. Ein Beispiel ist die soziodemographische Entwicklung mit ihren Auswirkungen auf das Pensionsystem oder den Pflegemarkt. Ein anderes Beispiel sind weltweite Konflikte in verschiedenen Regionen der Welt, die, bei sorgfältiger Beobachtung und Analyse klimatischer, politischer und ökonomischer Veränderungen, durchaus vorhersehbar sind, bzw. auch die Folgen solcher Entwicklungen, wie etwa Massmigration. Ein besonders drastisches Exempel für Entwicklungen, mit denen sich die Forschung bereits befasst hat, bevor sie manifest geworden sind, ist der sich im letzten Jahrzehnt weiter ausbreitende Terrorismus in der westlichen Welt mit dem traurigen Höhepunkt 9/11.

Offensichtlich ist, dass Forschung in Themenbereichen, die (noch) nicht Gegenstand der Tagespolitik sind, der Unabhängigkeit bedarf. Auftragsforschung, die mit politisch formulierten, eng abgegrenzten Fragestellungen befasst wird, ist naturgemäß nicht in der Lage, darüber hinausgehende, in die Zukunft reichende Untersuchungen anzustellen. Von Auftragsforschung allein sind daher weniger innovative und überraschende Ergebnisse zu erwarten als von einer Forschung, die ihre Themen einzig nach akademischen Kriterien auswählen kann. Ein Experte, der in der schon mehrfach erwähnten britischen Studie ist dazu mit folgenden Worten zitiert: „*We try to be ahead of the game, rather than just responding to, for example, a government policy initiative. That's why it's important to have independent funding, so we can take the initiative on issues ...*“

*rather than respond after the event.*¹¹⁸ Er führt als ein Beispiel an, dass das „creative counting“, das zur Enron-Krise führte, an der Universität Oxford schon lange erforscht und publiziert waren, bevor der immense Schaden manifest wurde und als einer der größten Wirtschaftsskandale der Gegenwart an die Öffentlichkeit gelangte.

Wiewohl von unabhängigen Forschungseinrichtungen eher erwartet werden kann, dass sie sich (noch) nicht tagesaktuellen Zukunftsthemen oder komplexer, nur interdisziplinär zu bearbeitenden Forschungsfragen widmen, sind auch sie oft mit Restriktionen konfrontiert, die eine solche Forschung, die per se vergleichsweise risikoreicher ist, erschweren. Dies gilt etwa für Disziplinen, in denen die Lehrbelastung und der administrative Aufwand überdurchschnittlich hoch sind.

Es stellt sich daher die Frage, welcher zusätzlichen institutionellen Vorkehrungen es bedarf, um in den GSK Wiens Forschungsprojekte zu realisieren, deren Ergebnisse Bahn brechend sind und weltweit Beachtung finden. Dies ist nicht nur eine forschungs- sondern durchaus auch eine standortpolitische Frage. Dem Prestige einer Stadt, die für sich beansprucht, eine international renommierte Wissenschaftsstadt zu sein, ist es zweifellos förderlich, nicht nur in der internationalen Scientific Community eine hohe Reputation zu genießen, sondern mit interessanten Ergebnissen aus den GSK auch in den Massenmedien wahrgenommen zu werden.

Bevor in wir diese Überlegungen in unsere Allgemeine Schlussfolgerungen und Empfehlungen einbeziehen, wollen wir im Folgenden noch den Blick auf erfolgreiche internationale Spitzenforschungseinrichtungen richten – ein Blick über den Tellerrand soll weitere Perspektiven für Wien öffnen.

***GSK-Forschung
als Prestigefaktor
der Wissen-
schaftsstadt Wien***

¹¹⁸ The British Academy, S. 28

5. Internationale Spitzenforschungsinstitute

Die vorliegende Studie zur umfassenden Bestanderhebung des Status Quo der GSK in Wien stand von Anfang an auch im Lichte der Diskussion um geeignete Fördermaßnahmen im Hinblick auf die Etablierung von Exzellenzstrukturen in diesen Wissenschaften in Wien. Daher lohnt es sich, einen Blick auf internationale Spitzenforschungsinstitute zu werfen, um – unter der Voraussetzung eines gemeinsamen Verständnisses von wissenschaftlicher *Exzellenz*¹¹⁹ – zu überprüfen, welche Strukturmerkmale dieser Institutionen allgemein Erfolgskriterien darstellen, bzw. ob lokalspezifische, nicht generalisierbare Besonderheiten die Grundlage für die Etablierung und das Gedeihen einer solchen Institution bilden.

„Exzellenz“

Folgende Institutionen wurden für die Strukturanalyse ausgewählt:

- Wissenschaftskolleg zu Berlin
- Hamburger Institut für Sozialforschung
- Collegium Budapest
- Swedish Collegium for Advanced Study in the Social Sciences – SCASS
- Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences –NIAS
- Russel Sage Foundation
- Santa Fe Institute
- Institute for Advanced Study-School of Social Science, Princeton
- The National Humanities Center, North Carolina
- Institute for Public Policy research –IPPR
- Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (CASBS), Stanford
- Institut für die Wissenschaften vom Menschen
- IFK, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft

Nach folgenden Kriterien wurde untersucht:

- Wissenschaftliche Konzeption
- Organisationsform/Personelle Größe
- Öffentlichkeitsarbeit/Kooperationen
- Finanzierung/Jahresbudget
- Rechtsform

Zusammenfassend kann folgendes festgestellt werden:¹²⁰

An den Instituten sind jeweils zwischen 15 und 60 ForscherInnen beschäftigt, es gibt meist fix angestellte Kernteams („permanent staff“) und unterschiedliche Größenordnungen von - stets nach Auswahlverfahren - eingeladenen Senior oder Junior Fellows, die für die Dauer von 3 Monaten bis 2 akademischen Jahren an der Institution verweilen können.

¹¹⁹ Exzellenz: nach den Kriterien der jeweiligen scientific community ausgezeichnete wissenschaftliche Leistungen (Anm. d. Verf.)

¹²⁰ Vgl. die ausführliche Darstellung dieser Institutionen im Überblick im Anhang dieses Berichts

Neben Forschung ist auch Ausbildung ein Aufgabenfeld der meisten Institutionen – z.B. Post doc programs in Form von Summer - oder Winter Schools sollen talentierte und erfahrene ForscherInnen zusammenführen.

Alle untersuchten Institute haben einen international besetzten wissenschaftlichen Beirat, dessen Einfluss vor allem aus Gründen der Qualitätssicherung bei der Auswahl der Fellows, der Kontrolle der wissenschaftlichen Arbeit und der inhaltlichen Ausrichtung der Institution als „hoch“ einzustufen ist.

Die Festlegung der Instituts-individuellen thematischen Schwerpunkte erfolgt, so sie jedes akademische Jahr wechseln, entweder durch den wissenschaftlichen Beirat, den Rektor und das fix angestellte wissenschaftliche Personal, aber auch unter Einflussnahme der Finanziere.

Manche Institute haben festgelegte, fix mit ihrer Identität verbundene Forschungsschwerpunkte und Forschungsabteilungen – innerhalb dieser Schwerpunkte können Forschungsprojekte von Teams oder EinzelforscherInnen eingereicht werden. Eine bestimmte Anzahl von Plätzen ist meist für exzellente, frei gewählten Forschungsthemen reserviert.

Publikationen sind meistgenanntes Instrument sowohl der Qualitätssicherung als auch der Öffentlichkeitsarbeit, Veröffentlichungen in eigenen Publikationsreihen stehen in Einzelfällen auch WissenschaftlerInnen von außerhalb der Institution zur Verfügung und gelten in der scientific community als hohe Auszeichnung (z.B. Veröffentlichungen bei Russel Sage Publications).

Institutionen, die auch politikberatend tätig sind, betreiben Öffentlichkeitsarbeit über eine eigene Pressestelle und veranstalten regelmäßig Politikberatungsseminare oder workshops zu aktuellen politischen Fragestellungen. Öffentlich zugängliche Veranstaltungsreihen mit thematischen Schwerpunkten (z.B. „Institutsmontage“, „lecture-series“) bieten entweder externen Gästen ein Podium oder gelten als Diskussionsforum von Forschungsergebnissen für die interessierte Öffentlichkeit.

In der Finanzierungs- und Organisationsstruktur sind deutliche Unterschiede festzustellen. Der Überblick ergibt unterschiedliche Prozentsätze staatlicher Subventionierung sowie unterschiedliche Kombinationen öffentlicher mit privater Finanzierung durch Stiftungen, Business Networks, Spenden (auch in Form von Mitgliedsbeiträgen z.B. „Friends of IPPR“) oder einzelne anonyme private oder öffentliche Mäzene. Ebenso unterschiedlich ist das Ausmaß der Finanzierung durch Auftrags- oder Antragsforschung, vor allem bei jenen Institutionen, die auch politikberatend tätig sind.

In mehreren Instituten werden einige der Forschungsplätze zusätzlich durch Name-Fellowships von privaten Spendern oder Förderern finanziert, manche Institute verlangen von ihren Fellows, dass ein Teil ihrer Finanzierung von ihrer Heimatinstitution getragen wird.

In einigen Instituten haben die Finanziere auch inhaltliches Mitspracherecht, Stiftungsräte kontrollieren nicht nur die Mittelaufbringung sondern auch Personalentscheidungen und die Auswahl von Forschungsschwerpunkten. Beispielhaft agiert hier das Santa Fe Institut, wo ein spezielles Versicherungssystem für Stifter gewährleisten soll, dass ihr Geld wirklich in zukunftsweisende Grundlagenforschung fließt („scientific safety net“). Die Budgetzahlen, soweit ausgewiesen, variieren je nach Größe und Ausstattung, 1 und 7 Mio. € pro Jahr.

Je nach Finanzierung der Institute gestaltet sich die Rechtsform – Verein, staatliche universitäre Einrichtung, Stiftung (bürgerlichen Rechts oder

„independent charity“), internationale Non Profit-Organisation oder Public-Private Partnership, sind die entsprechenden strukturellen Ausformulierungen.

Die wesentlichen Strukturmerkmale der Geistes- Sozial- oder Kulturwissenschaftlichen Exzellenzinstitutionen können wie folgt zusammengefasst werden:

- „A year to think“. Voll finanzierte Grundlagenforschung innerhalb eines akademischen Zeitrahmens.
- International besetzter wissenschaftlicher Beirat (*scientific advisory board*)
- Gastprofessuren, Fellowships und Scholarships, nach strengen Auswahlkriterien durch den wissenschaftlichen Beirat vergeben
- Einladungen und Auswahlverfahren sind an eine internationale scientific community gerichtet
- Vor-Ort-Kooperation von *prominent seniors* und *promising junior scholars*
- Themen werden von den ForscherInnen selbst gewählt und/oder innerhalb der Forschungsprogramme durch den Beirat bestimmt
- Multi-, trans- und interdisziplinäre Ausrichtung der Forschungsprojekte
- Grundlagenforschung auch zu aktuellen gesellschaftlichen Themen und/oder *common themes in natural, artificial, and social systems*, z.B. zum besseren Verständnis von Komplexität oder von gesellschaftlichen Transformationen, usw.
- Arbeit vorwiegend auf Projektbasis
- Öffentlichkeitsarbeit in Form von Veranstaltungen, Publikationsreihen (in manchen Fällen auch Politikberatung)
- „Landestypische“ Finanzierung, doch Trend zu Sponsorship, PPP oder ergänzt durch einen Finanzierungsbeitrag der Heimatinstitution der fellows.

6. Allgemeine Schlussfolgerungen und Politikempfehlungen

6.1. Allgemeine Schlussfolgerungen

Zentrale Fragestellungen des vorliegenden Berichts waren von der Suche nach Konkretisierung der Forschungsbedingungen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien geleitet. Ziel dieser Untersuchung war, Grundlagen einer sinnvollen Unterstützungsstruktur für das Entstehen, aber auch den Erhalt bereits existierender exzellenter Forschung in Wien zu identifizieren.

Ein Bericht zu den Forschungsbedingungen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien umfasst notwendiger Weise eine Diskussion der Rahmenbedingungen des Forschens in Österreich, die maßgeblich von Ausrichtungen der Forschungspolitik im europäischen Kontext als auch den diesbezüglichen inner-österreichischen Dynamiken geprägt sind. **Kapitel 1 und 2** beschreiben diese Dynamiken:

Ausgehend von den Zielen von Barcelona im Jahr 2002, die für die Nationalstaaten bis 2010 Forschungsausgaben von 3% in der Höhe des BIP vorschreiben, versucht die europäische Kommission den hohen Stellenwert des Bereichs Wissenschaft und Forschung mit einer Reihe von Maßnahmen in der Förderpolitik auch für die GSK zu unterstreichen. Das wichtigste Instrumentarium für die Umsetzung diverser Maßnahmen ist seit 1984 das nunmehr 7. Forschungsrahmenprogramm (FRP) der EU, in dessen GSK-relevanten thematischen Schwerpunkten europaweit 610 Mio. € zur Verfügung stehen.

Die Analyse der Finanzrückflüsse aus dem vergangenen 6. FRP nach Österreich lässt den Schluss zu, dass die GSK auf Grund ihrer erfolgreich eingereichten und absolvierten Forschungsprojekte überdurchschnittlich von diesen Rahmenprogrammen profitieren (österreichische Bruttobeitragszahlungen an den EU-Haushalt betragen: 2,2 %, der Anteil an den von der EU-bewilligten Fördermittel beträgt hingegen für Österreich: 2,53%). Unter der Annahme einer konstanten Antragsperformance der österreichischen ForscherInnen aus dem GSK Bereich können also, für die Dauer des 7. FRPs, Rückflüsse in der Höhe von 3,38 Mio. € pro Jahr erwartet werden.

Nahe lag nun die Frage, was diese Summe für den Forschungsalltag in den GSK in Österreich bedeutet, wie viel Forschung damit finanziert werden kann. Unter Berücksichtigung der Bundesverteilung und diverser Rückflussindikatoren kann erwartet werden, dass 1,5 bis 1,8 Mio. € pro Jahr nach Wien fließen werden und somit (auf Basis eines durchschnittlichen Netto-Brutto Gehaltes von ForscherInnen aus den GSK) um die 35 Vollzeitäquivalente finanziert werden können.

Die Strategien der nationalen Forschungspolitik führten laut Forschungs- und Technologiebericht 2006 zu markanten Steigerungsraten der F&E Ausgaben in Österreich, wobei die Strategie der Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik (FTI Politik) zur Behebung der strukturellen Defizite in den relevanten Innovationssystemen (lokal, regional, national) bzw. einer funktionalen Schwerpunktsetzung weiter verfolgt und durch eine neue Missionsorientierung ergänzt

**Höherer
Stellenwert der
GSK in der
europäischen
Förderpolitik**

**Österreich
profitiert durch
Rückflüsse**

**Aus dem 7. FRP
sind 35 GSK-
Arbeitsplätze in
Wien zu
finanzieren**

wird. Der Schwerpunkt der österreichischen F&E Strategie auf dem Weg bis 2010 liegt in einer markanten Veränderung der politischen Rollenzuschreibung des Bundes: weniger gezielt steuernd, sondern impulsgebend, aktivierend und moderierend solle das politische System bzw. sollen die forschungspolitischen Akteure agieren.

Auch das UG 2002 und seine Umsetzung ab 2004 zeigen weiträumige Effekte einer sog. aktivierenden, impulsgebenden Politik. Änderungen in der Organisationsstruktur der Universitäten haben einen großen Einfluss auf die gesamte Forschungslandschaft der GSK, denn an den Universitäten sind 55% aller Institute und 65% aller Fördergelder für die GSK verortet. Die Änderungen durch das UG 2002 (Vollrechtsfähigkeit, Schwerpunktbildung, Leistungsvereinbarungen,...) erhöhten den Anreiz bzw. die Notwendigkeit zur Etablierung einer „entrepreneurial university“ bzw. zur Einwerbung von Drittmittel insbesondere durch einen sinkenden Finanzierungsanteil des Bundes. Die abnehmende Bundesfinanzierung der F&E an den Universitäten trifft die GSK im Vergleich zu den anderen Wissenschaftszweigen verhältnismäßig stärker.

Bezüglich der Beschäftigungssituation an den Universitäten zeigen die Daten der Statistik Austria eine beträchtliche geschlechtsspezifische Präkarisierung der Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Personals, insbesondere im Bereich der GSK. Im Jahr 2004 „teilten“ sich unserer Auswertung nach durchschnittlich 2,7 Männer bzw. 3,4 Frauen ein Vollzeitäquivalent im Bereich der GSK, im Durchschnitt aller Wissenschaftsbereiche waren es 2,4 Männer bzw. 2,8 Frauen. Im Vergleich 2002 und 2004 zeigt sich ein steigendes Präkaritätsniveau des wissenschaftlichen Personals, wobei die Steigerungsraten in den GSK überdurchschnittlich sind und die geschlechtsspezifische Präkarität weiterhin tendenziell im Steigen begriffen ist. Wissenschaftliches Personal im Unternehmensbereich zeigt für beide Geschlechter insgesamt hingegen einen Präkaritätsschlüssel von 1,7.

Forschungseinrichtungen sind Österreichweit von Basissubventionen abhängig, die in mehr als 90% der Einrichtungen von Bund oder Land getragen werden. Zusätzlich müssen die Forschungseinrichtungen mittels der Förderinstrumente der EU, des Bundes oder der Stadt Wien in unterschiedliche hohem Maße Mittel für den Forschungsbetrieb einwerben. Zwischen den einzelnen (insbesondere außeruniversitären) Forschungseinrichtungen herrscht ein harter Wettbewerb um diese Drittmittel, die zwar knapp ausreichen, um das „Überleben“ der Institution bzw. des/der ForscherIn zu sichern, aber oftmals nur in Einzelfällen Vertiefung von Expertise, langfristige Forschungsperspektiven oder stabile Karriereverläufe garantieren können.

Die Umverteilung von staatlicher Forschungsfinanzierung zum Drittmittelsektor, die verstärkte Präkarisierung von Arbeitsverhältnissen und ein massiver Gender Gap werden also bereits in einer ersten Analyse der Rahmenbedingungen des Forschens in Österreich deutlich, die Auswirkungen für den Forschungsalltag der GSK in Wien im **Kapitel 3**, durch die empirischen Erhebung untermauert.

ExpertInneninterviews nach Leitfaden und die quantitative Erfassung der GSK in Wien waren dafür Methode der Wahl. Als ExpertInnen wurden AkteurInnen des Forschens und der Forschungspolitik befragt. Übereinstimmend wurde ein massiver Trend zur Ökonomisierung der Wissensproduktion in den GSK festgestellt. Darüber hinaus wurden folgende Aspekte kritisch angemerkt: Der

**Auswirkungen
des UG:
Einwerbung von
Drittmittel**

**Steigendes
geschlechts-
spezifisches
Präkaritätsniveau**

**Wettbewerb um
Drittmittel
verhindert
langfristige
Forschungs-
perspektiven**

Forschungsalltag sei von inhaltlich kleinteiliger Projektarbeit geprägt, die anwendungs- und verwertungsorientierte Ausschreibungspolitik der Fördergeber verhindere die inhaltliche und finanzielle Konsolidierung von Instituten sowie die langfristige Absicherung einzelner ForscherInnen. Die Präkarisierung der Beschäftigungsverhältnisse in den Wissenschaftsbereichen der GSK sei Ergebnis von zeitlich kurzfristiger, projektorientierter Forschungspolitik. Verengte Laufbahnperspektiven und wenig Chancen zu einer langfristigen Frauenförderung seien die Konsequenz. Einzig die Neuausschreibung der Ludwig Boltzmann Institute öffne die Möglichkeit langfristigen wissenschaftlichen Arbeitens vor allem für den außeruniversitären Bereich.

***Kleinteilige
Projektarbeit
führt zu
verengten
Laufbahn-
perspektiven***

Interessant ist, dass die EU weiterhin als wichtigster Fördergeber gesehen wird, was die Möglichkeit der inhaltlichen Internationalisierung, des disziplinenübergreifenden Diskurses und der Finanzierung von längerfristiger Grundlagenforschung betrifft. Deutlich wird hier, welche ideelle Relevanz Fördermittel der EU für die langfristige Finanzierung von ForscherInnen haben – realiter ist jedoch, wie unsere Rückflussanalyse gezeigt hat, bei kontinuierlich erfolgreicher Performance der einreichenden Institute im 7. FRP für Österreich die Finanzierung von rund 50 WissenschaftlerInnen (in VZÄ, Vollzeitäquivalenten) zu erwarten (bei insgesamt 2772 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen in VZÄ in GSK-Institutionen, die sich um Drittmittel bemühen müssen, also Institute des Hochschulsektors sowie des außeruniversitären Sektors). Die wachsende Konkurrenz um Drittmittel durch die Universitäten ist für die etablierten außeruniversitären Institute spürbar, ebenso die finanziellen Restriktionen durch die Vereinbarungen von Basel II.

***Hohe ideelle
Relevanz der EU
Fördermittel***

Wenig Interesse an den Forschungsergebnissen der GSK in Wien zeige die Politik, so die ExpertInnen. Hier wird mehrfach „Beratungsresistenz“, v. a. was unabhängige politische Analysen betrifft, konstatiert.

Dringend notwendig wäre also, seitens der Politik „ein Ernsthaftigkeitssignal zu bekommen“. Damit Exzellenz wachsen und bestehen kann, sei neben ideeller und politischer Unterstützung konkrete Forschungsförderung unabdingbar.

Die Arbeitsaufteilung der Forschungsförderungs- und Vermittlungseinrichtungen in Wien wird von den ForscherInnen als „zersplittert“ empfunden. Damit werde, so auch die ExpertInnen der Forschungspolitik, die strategische Nutzung des analytischen Potentials der GSK gebremst und damit die Manifestierung einer gebündelten Performance Wiens als Wissenschaftsstadt.

Vorschläge für Förderungsmodelle, die der wissenschaftlichen Konsolidierung und der Qualitätssicherung dienen sollen, entsprechen den deklarierten Bedürfnissen der scientific community in Wien. Genannt werden Fellowships zu langfristig finanzierten Themenbereichen, Aufstockung gut funktionierender Fonds, die Unterstützung durch eine *Brokerage-Organisation* oder *GSK-Lobbying Plattform*, die die Publikationsbetreuung, die Veranstaltung von Konferenzen und die entsprechende Finanzierung organisiert und administriert. Allerdings sollte auf die „traditionelle“ Unterstützung bestehender Institutionen nicht vergessen werden.

***„Brokerage“-
Organisation
notwendig***

Die Erhebung quantitativer Daten bestätigt die bereits in Kap 2 im österreichischen Kontext analysierte ungleichmäßige Verteilung der WissenschaftlerInnen im Zusammenhang mit Graduiertenstatus, Leitungsfunktion und Geschlecht auch für Wien. 195 den GSK zuordenbare Institute weisen bei einem

Personalstand von 3420 Personen (davon 1650 Frauen und 1770 Männer) in den Leitungspositionen eine Verteilung von 154 Männern (davon 113 Professoren) zu 41 Frauen (davon 22 Professorinnen) auf.

Als besondere (nicht nur methodische) Problemstellung in den GSK gilt der/die nahezu nicht erfassbare „freie“ WissenschaftlerIn – jene, die nicht institutionell eingebunden sind. Diese Personen arbeiten - meist im Rahmen eines Werkvertrages - zwar in an Institutionen angesiedelten Projekten mit, werden aber nicht offiziell als MitarbeiterInnen geführt. Manche verdienen ihren Lebensunterhalt auch in anderen Branchen und steigen - je nach Nachfrage - in die wissenschaftliche Projektarbeit ein und wieder aus.¹²¹ Für die Kulturwissenschaften wird z. B. eine Zahl von 200-300 qualifizierten KulturwissenschaftlerInnen ohne jede kontinuierliche wissenschaftliche Laufbahnperspektive vermutet¹²² für die Geistes- und Sozialwissenschaften kann eine jeweils ähnliche Zahl angenommen werden. Die Auswirkungen dieser Arbeitssituation auf wissenschaftliche Qualität sowie Karriereperspektiven liegen auf der Hand.

Leitung, sowie das Erreichen höherer akademischer Grade ist also in den Wiener GSK prinzipiell männlich definiert. Bestehende Frauenförderprogramme scheinen nur langsam zu greifen. Die quantitative Auswertung zeigt deutlich, dass bereits der Sprung vom ersten Graduiertenstatus zum Doktorat für Frauen von immensen strukturellen Hürden begleitet ist. Besonders brisant scheint die Situation bei den sonstigen außeruniversitären sozialwissenschaftlichen Instituten zu sein. Dort machen Frauen mit dem niedrigsten akademischen Grad den weitaus größeren Anteil der Beschäftigten aus. Die sonstigen außeruniversitären sozialwissenschaftlichen, zu einem geringeren Teil auch die kulturwissenschaftlichen Institute sind anwendungs- und beratungsorientiert, der Schluss liegt nahe, dass die Fördergeber und die Institute als Arbeitgeber für diese Art der Projektarbeit auf höhere akademische Weihen verzichten können bzw. Frauen neben dieser Art der Projektarbeit keine Gelegenheit mehr finden, wissenschaftliche Expertise einem Abschluss zuzuführen. Einen weiteren Hinweis für die Beschäftigungssituation liefert auch der bereits erwähnte exorbitant hohe und im Steigen begriffene Prækariatschlüssel in den GSK.

Die Förderstruktur der Universitätsinstitute, der ÖAW und der LBI erlaubt eher, Grundlagenforschung zu betreiben. Die Mehrheit der sonstigen außeruniversitären Institute ist als gemeinnütziger Verein organisiert, einige wenige GesmbHs, OGs, und eine geringe Anzahl an Stiftungen sind als Organisationsstruktur zu finden. Qualitätssicherung wird in einigen Fällen durch wissenschaftliche Beiräte (eher in den Kultur- und Geisteswissenschaften), aber auch internationale Qualifizierungssysteme, Publikationen in relevanten Journals sowie im Eigenverlag, Vernetzung (mehrfach im außeruniversitären Bereich von allen Disziplinen genannt: nur möglich im Rahmen von EU-Projekten) und eher selten durch die Finanzierung von Gastprofessuren und Fellowships (eher in den Kultur- und Geisteswissenschaften) garantiert. Die Gründungsdaten der GSK-Institute, besonders im außeruniversitären Bereich, zeigen eine enge Verknüpfung mit jeweils aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen, ein besonderer Gründungsboom kann in den Sozial- und Kulturwissenschaften für die 90er Jahre festgestellt werden. Die Forschungsschwerpunkte der

Massiver „gender gap“

Anwendung ist außeruniversitär

Grundlagenforschung ist universitär

SOWI-Gründungen mit gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft

¹²¹ Vgl. Interview mit Karl Bruckschwaiger, freier Forscher vom 14.9.2006

¹²² Vgl. Interview mit Lutz Musner, IFK, vom 11.9.2006

Kulturwissenschaften sind ebenfalls an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen orientiert, jedoch weit weniger repetitiv-reaktiv wie in den Sozialwissenschaften (dort „teilen“ sich eine hohe Anzahl an Instituten eine relativ kleine Zahl von immer wieder kehrenden Themen).

Die größte Zahl der GSK Institute stellen die Sozialwissenschaften (100 von 195), diese sind auch zu einem hohen Prozentsatz (54 von 70) außeruniversitär verankert. Die Kulturwissenschaften sind eher, die Geisteswissenschaften nahezu ausschließlich an der Universität, der ÖAW und den LBI verortet.

Vergleicht man die Kategorie „Verortung“ innerhalb der Disziplinen, so wird deutlich, dass die Sozialwissenschaften mehrheitlich außeruniversitär, als Verein organisiert, beratungs- und anwendungsorientiert forschen bzw. an wissenschaftlichen Arbeitsweisen orientiert beratend tätig sind. Dazu kommt eine, seit den 90er Jahren wachsende Zahl kulturwissenschaftlicher außeruniversitärer Institute. Vor allem die Geisteswissenschaften sind durch ihre Verankerung in traditionellen akademischen Strukturen einer steigenden Ausrichtung auf die ökonomischen Verwertbarkeit der Wissensproduktion (noch) entzogen. Möglich ist allerdings, dass sich einige inhaltlich den Geisteswissenschaften verpflichtete Institute *eher* als *kulturwissenschaftliche* Institute bezeichnen – die Gründe können an Theorie- bzw. Denkschulen orientiert sein, in der Neustrukturierung durch das UOG liegen, oder pragmatischer Natur sein - um entsprechend der Ausschreibungskriterien der Fördertöpfe „Marktfähigkeit“ zu signalisieren.

Der **Exkurs** innerhalb unserer empirischen Erhebung stellt nicht die Disziplinen, sondern das Thema *Stadtforschung* in den Mittelpunkt seines Untersuchungsinteresses. Der Stadtforschung als Querschnittsmaterie unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen kommt im Sinne einer Strategie des „evidence based policy making“ eine entscheidende Bedeutung zu und könnte als Zeichen zunehmender Akzeptanz wissenschaftlicher Expertise seitens der politischen EntscheidungsträgerInnen gelten. Die relative Kleinteiligkeit der Forschungsstätten bzw. die Vielzahl and Auftraggebern und Auftragnehmern lässt auf Synergiepotentiale schließen, die durch die Etablierung eines effektiven Schnittstellenmanagements gehoben werden könnten. Eine verbesserte Koordination von Forschungsaufträgen bzw. deren Ergebnisverwertung als Resultat eines strukturierten Abstimmungsprozesses zwischen städtischen Verwaltungseinheiten und Forschungsstätten würde zielgerichtetere bzw. effektivere Forschungsaufträge erwarten lassen und der evidenzbasierten Politikformulierung förderlich sein.

In Kapitel 1 und 2 haben wir die strukturellen Rahmenbedingungen, in Kapitel 3 den Status Quo des Forschens in bzw. über Wien erhoben, in **Kapitel 4** diskutieren wir ökonomische Aspekte und Standortfragen, die den Einfluss der GSK auf unterschiedliche Wirtschaftsbereiche in Wien betreffen. Klar ist uns, dass, im Liessmann'schen Sinn¹²³, hier nicht „der Ungeist, der letztlich nicht Wissenschaftsförderung betreibt, sondern Wissenschaftsplanung nach vorgegebenen Zielvorstellungen“ dominieren soll. Wir wollen hier mit den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften reden, die sich gegen die Beurteilung ihres Tuns anhand ökonomischer oder gar betriebswirtschaftlicher Kriterien wehren:

***Erwünscht:
Verbesserte
Koordination
zwischen Politik
und Forschung***

¹²³ Vgl. Liessmann, Konrad Paul: Theorie der Unbildung, Zsolnay, Wien, 2006: 126

Die GSK sind, durch ihre enge Verknüpfung mit den Bereichen der Bildungs- und Kulturindustrie unverzichtbarer Akteur der Kulturstadt Wien. Die GSK sind (kritische) Hüter des kulturellen Erbes, der kulturellen Identität und sind Träger und Motoren des kulturellen Zusammenlebens. Untermauert werden diese Argumente durch jüngste Ergebnisse einer Studie der British Academy, die eine Reihe von weiteren Schlüsselfunktionen der GSK für eine Gesellschaft herausfiltert: so sind dies auch das Verständlichmachen aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, von sozialen und kulturellen Phänomenen und das Aufbereiten von Wissen für Politikgestaltung und öffentlichem Diskurs - nach aufklärend-demokratischer Denktradition verfolgen die GSK die rigorose Tradition der kritischen Analyse.

***GSK sind
unverzichtbar für
Kulturstadt Wien***

Die GSK in Wien „produzieren“ Arbeitnehmer für folgende Bereiche: Bildungswesen, öffentliche Verwaltung und Interessenvertretungen, Sozial- und Gesundheitswesen, Kunst und Kultur und die Privatwirtschaft sind ohne Absolventinnen der GSK undenkbar. Wie auch in den ExpertInneninterviews formuliert: *„Die GSK sind das reflexive Potential einer Gesellschaft. Man muss nur verstehen, dieses Atout zu nutzen.“*

Für uns stellte sich die Frage, wie dieses Atout bestmöglich zu nutzen sei, ohne den Ökonomisierungsdiskurs voranzutreiben. Es sollen sowohl die derzeitigen Forschungsbedingungen diskutiert, als auch für die Stadt Wien ein weiterer Schritt Richtung internationale Wissenschaftsstadt getan werden. Die Studie der British Academy zeigt die Notwendigkeit von unabhängigen Forschungsinstitutionen, die sich mit komplexen, oft nur interdisziplinär zu bearbeitenden, nicht unbedingt tagesaktuellen Forschungsfragen beschäftigen. Eine solche Institution ist sicherlich in ihrer quantitativen Dimension als Arbeitgeber unbedeutend, kann jedoch viel zum internationalen Renommee einer Stadt beitragen.

***Notwendigkeit
der Existenz
unabhängiger
Forschung***

Aus diesem Grund haben wir uns in **Kapitel 5** mit einer Auswahl internationaler Exzellenzinstitute beschäftigt - auch wenn der unmittelbare Bedarf der Forschungsinstitutionen in Wien zur Bewahrung und Fortschreibung ihrer Expertise ein pragmatischer, anderer ist. Die Beschäftigung mit „Exzellenz“, die international unter ganz anderen strukturellen Bedingungen gedeihen kann, verstehen wir als aufklärend und stimulierend. Letztlich kann aber auch eine, wie in unserer Erhebung mehrfach angedachte Brokerage-Organisation und z.B. die zusätzliche Finanzierung von der Grundlagenforschung gewidmeten Fellowships als einander ergänzend konzipiert werden.

Dieser Bericht basiert auf der Erhebung eines Status Quo der Forschung in den GSK in Wien, ist also eine Momentaufnahme und soll Anstoß zu umfassenden Auseinandersetzungen mit Problemstellungen und Potentialen liefern. Um weitere aussagekräftige Effekte von Förderpolitik festzustellen, wird es notwendig sein, eine vergleichende Erhebung nach einem methodisch sinnvollen, zeitlichen Abstand durchzuführen.

7. Anhang

7.1. Internationale Einrichtungen für „Advanced Studies“

Wissenschaftskolleg zu Berlin

(Institute for Advanced Study Berlin)



<http://www.wiko-berlin.de>

gegründet: 1981

räumliche Lage: innerstädtisch

Wissenschaftliche Konzeption	Organisationsstruktur / Größe	Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen	Finanzierung/ Jahresbudget	Rechtsform
<p>Freiheit in der Wahl des Forschungsthemas, Interdisziplinarität, Interkulturalität, „produktive Irritationseffekte“ führen zu nachhaltigen Innovationen</p> <p>Internationaler wiss. Beirat berät den Rektor in wissenschaftlichen Angelegenheiten und bei der Berufung von Fellows. Die wiss. Leitung obliegt dem Rektor, der durch die Ständigen wissenschaftlichen Mitglieder (permanent fellows) unterstützt wird.</p>	<p>40 Fellows bilden Arbeitsgemeinschaften auf Zeit (permanent, long term, guests)</p> <p>International anerkannte ForscherInnen und empfohlene Nachwuchsforscher /innen werden eingeladen und können sich 1 Jahr auf ein frei gewähltes Forschungsvorhaben konzentrieren; „Gäste“ bleiben 6 Monate</p> <p>Gremien:</p> <ul style="list-style-type: none"> *Intern. Wiss. Beirat *Rektor *Ständige Wissen. Mitglieder *Stiftungsrat *Mitgl. Versammlung 	<p>Einbindung von Wirtschaft und Politik durch den Stiftungsrat</p> <p>Kooperationen mit internationalen wissenschaftlichen Einrichtungen, auch durch wiss. Beirat.</p> <p>Netzwerk von Ex-Fellows</p> <p>Publikationen</p>	<p>Vom Land Berlin mit Hilfe der Volkswagenstiftung gegründet.</p> <p>Laufende Finanzierung zu gleichen Teilen von Land Berlin und Bund + Beiträge von institutionellen Förderern, der Schweiz und einer schwedischen Stiftung + private Mittel von Seiten des Freundeskreises. Projekte auch aus Drittmittel finanziert.</p> <p>Jahresbudget:</p> <p>€ 6,5 Mio. (je 2,5 von Bund und Land + 1,5 aus Drittmitteln)</p>	<p>Verein;</p> <p>Vereinsmitglieder sind Leitungspersonen der großen Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Berliner Universitäten.</p>

Wissenschaftliche Arbeit am Wissenschaftskolleg Berlin (Auswahl)

- Kollektive Intelligenz: Selbstorganisierende Superorganisations-Systeme (1993/1994 - Scott Camazine)
- Die Rolle von Modellen in der wissenschaftlichen Theorie und Praxis - am Beispiel von Physik und Ökonomie (1995/1996 - Brigitte Falkenberg)
- Geobiochemische Zyklen und Umweltveränderungen im Laufe der Erdgeschichte (1995/1996 - Kenneth J. Hsü)
- Evolutionsbiologie des Sehens (1997/1998 - Eric Warrant)
- Die Bedeutung der Zeit in der Quantentheorie (1998/1999 - John S. Briggs)
- Kulturelle Grundlagen ökonomischer Realität (1998/1999 - Hansjörg Siegenthaler)
- Neurolinguistik (1999/2000 - Angela Friederici)
- AGORA Arbeit - Wissen - Bindung (1999/2000)
- Demographie und die Evolution der Eusozialität (2000/2001 - Raghavendra Gadagkar)
- Raumkognition (2000/2001 - Hans-Ulrich Schnitzler)
- Gesellschaftliche Normen und ökonomisches Verhalten (2001/2002 - Ernst Fehr)
- Sozialgeschichte muslimischer Gesellschaften - Sozialgeschichte westlicher Gesellschaften (2001/2002 - David W. Sabeen/Beshara Doumani)
- Die Wissenschaften vom Risiko (2001/2002 und 2002/2003 - Alex Kacelnik)
- Nutrition (2002/2003 - Stephen Simpson, David Raubenheimer)
- Islamische und jüdische Hermeneutik als Kulturkritik (2003/2004)
- Cultural Mobility (2003/2004 - Stephen Greenblatt)
- Wissenschaft und Öffentlichkeit (2003/2004)
- Bildwissenschaft/ImageScience (2004/2005 - Horst Bredekamp)

Hamburger Institut für Sozialforschung

(The Hamburg Institute for Social Research)



<http://www.his-online.de>

gegründet: 1984

räumliche Lage: innerstädtisch

Wissenschaftliche Konzeption

3 festgelegte Forschungs- und Arbeitsbereiche: Gesellschaft der Bundesrepublik; Nation und Gesellschaft; Theorie und Geschichte der Gewalt; intensive Publikations- und Veranstaltungstätigkeit, Politik beratende Funktion

Organisationsstruktur / Größe

Ca **60 Personen**, Mischung aus fix Angestellten und GastwissenschaftlerInnen.
Stiftung wird von einem 3-Personen-Vorstand verwaltet, geleitet vom Stifter (Jan Philipp Reemtsma)

Vergibt auch in Ausnahmefällen Stipendien (Vorstandsentscheidung)

Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen

Projektkooperationen

Aktive Pressestelle, laufend Stellungnahmen zu tagesaktuellem politischen Geschehen

Öffentliche Veranstaltungen

„Instituts-Montage“ (thematische Schwerpunkte, externe Gäste) offen für die interessierte Öffentlichkeit

Publikationen

Finanzierung/ Jahresbudget

Operative Stiftung. Förderung von selbst initiierten Vorhaben, die in unmittelbarem Bezug zu den Leitlinien des Hauses stehen. Antragsteller sollen jedoch einen Eigenanteil und weitere Fördergeber gewinnen können.

Jahresbudget: wird lt. Auskunft der Verwaltungsleitung nicht veröffentlicht.

Rechtsform

Stiftung bürgerlichen Rechts

Zweck: Vergabe und Durchführung wissenschaftlicher Forschungsprojekte auf dem Gebiet der Sozialforschung

Wissenschaftliche Arbeit am Hamburger Institut für Sozialforschung (Auswahl)

Taner Akçam: [Der Staatsbildungsprozeß in der Türkei](#)

Gar Alperovitz: The Political Economy of War

Ulrich Bielefeld: Selbstthematisierung und Nation

Wolfgang Bonß: Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne.

Paula Bradish: Wissenschaftliche und lebensweltliche Vorstellungen zur Vererbung

Heinz Bude: Das Altern einer Generation

Reiner Franzpötter: Wahrnehmung und Bearbeitung von sozialer Exklusion

Sacha Hartgers: Grenzen und Fremde in Europa. Ein Fotobericht.

Gabriele Kahnert: Bühnen der Macht

Fatima Kastner: Souveränität im Zeitalter der Globalisierung: Alternativen zu staatszentrierten Souveränitätskonzepten

Regine Kollek: Genetik im Kontext: Wissensproduktion in Biologie und Medizin als sozialer Prozess

Jens Lachmund: Die visuelle Repräsentation des städtischen Raums. Zur kulturellen Praxis der Fernerkundung.

Peter Martin: Afrikaner in Geschichte und Bewusstsein der Deutschen

Bernd Greiner, Jan Philipp Reemtsma: Angesichts unseres Jahrhunderts

Elvira Scheich: Frauen in der modernen Wissenschaft – Wissenschaftsentwicklung und Geschlechterverhältnis im 20. Jahrhundert

Michael Schwab-Trapp: Die öffentliche Verarbeitung der Terroranschläge auf das World Trade Center in New York und ihre Bedeutung für die politische Kultur des Krieges

Alfons Söllner: Asylpolitik und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland

Berthold Vogel: Neue Ungleichheiten im Wohlfahrtsstaat. Die politische Ordnung sozialer Verwundbarkeit und prekären Wohlstands.

Collegium Budapest

Institute for Advanced Study



<http://www.colbud.hu/main.shtml>

gegründet: 1992

räumliche Lage: innerstädtisch, zentral

**Wissenschaftliche
Konzeption**

7 große Arbeitsbereiche (economics, humanities, history, social sciences, theoretical biology and physics, transition studies) orientieren sich an der Expertise der permanent fellows. Projektarbeit basierend auf Stipendien.

Projektteams flexibler Größe.

Für jedes akademische Jahr bietet das Collegium Budapest eine limitierte Zahl von Core-Fellowships an, für bereits exzellente WissenschaftlerInnen.

**Organisations-
struktur / Größe**

Internat. Academic Advisory Board (9-15 Mitglieder, bestellt für 3 Jahre, Wiederwahl möglich) berät den Rektor (5 Jahre bestellt, Wiederwahl möglich) in wissenschaftlichen Fragen.

Rektor leitet aktuelle Geschäfte mit 2 permanent fellows,

25-30 fellowships pro Jahr, die unterschiedlich lang dauern (ein paar Monate bis mehrere Jahre, je nach Forschungsprojekt)

zusätzlich 2 Honorary fellows

**Öffentlichkeitsarbeit/
Kooperationen**

Zentrales Forum zwischen Ost und West, über das unzählige bi- und multilaterale europ. Forschungsinitiativen laufen.

Publikationen

**Finanzierung/
Jahresbudget**

Wurde vom der ung. Regierung und anderen Regierungen Westeuropas sowie der Ernst Reuter Stiftung gegründet. (public fundig plus private sponsorhop)

“combination of governmental and market support offers a great flexibility”

Jahresbudget 1,8 Mio. Euro, davon rund 2/3 zweckgebunden, dh. für Projekte

Rechtsform

Internationale Non-profit Organisation“ mit Sitz in Budapest, mit ungarischer Rechtsform (association) that represents the founders and/or sponsors.

14 europäische Regierungsvertreter sind in der Assembly vertreten

Wissenschaftliche Arbeit am Collegium Budapest (Auswahl)

The major research lines are represented by the activities of the [permanent fellows](#) and include:

- economics - [Research on Post-Socialist Transition](#) / [Kornai](#)
- humanities - [Comparative Social Sciences and Humanities](#) / [Klaniczay](#)
- history - [Comparative Social Sciences and Humanities](#) / [Klaniczay](#)
- social sciences - [Comparative Social Sciences and Humanities](#)
- theoretical biology - [Research on Theoretical Biology](#) / [Szathmáry](#)
- theoretical physics - [Kondor](#)
- transition studies - [Research on Post-Socialist Transition](#) / [Kornai](#)

Over the last few years, the following [focus themes](#) have been organized:

"Post-Communist Economic Transition" in 1993/94 and "The Interaction between Politics and Economic Policy in the Post-Socialist Transition" in 1997/98 (both convened by János Kornai)

Theoretical Biology in 1994/95, 1996/97 and 2000/01 (all convened by Eörs Szathmáry)

"Evolution of Biological Motion" in 1999/2000 (convened by Tamás Vicsek)

"Humanities in Historical and Comparative Perspective" in 1999/2000 (convened by Sally Humphreys and Gábor Klaniczay)

"The State of Social Sciences in Central and Eastern Europe" (convened by Max Kasse and Vera Sparschuh) in 2000/2001

"Jews in Modern Europe" in 2001/2002 (convened by András Kovács)

"Structure and Structuration of Space in Europe since the Middle Ages" (convened by Daniel Nordman and András Zempléni)

"Evolution of the Brain and Cognition" (convened by Eörs Szathmáry and Jean-Pierre Changeux)

["Honesty and Trust"](#) (convened by János Kornai and Susan Rose-Ackerman)

["Computational Molecular Biology"](#) (convened by Béla Novák and John J. Tyson) both in academic year 2002/03, and Precursors to Culture in 2003. In academic year 2004-2005 a complex historical and art historical project took place with the title [Multiple Antiquities, Multiple Modernities](#). Other academic programs that are still running and started in the last academic year include [ECAgents](#) (Embedded and Communicating Agents), one winning EU project, with the Hungarian team headed by Eörs Szathmáry, [EVERGROW](#): (Ever-Growing Global Scale-Free Networks, their Provisioning, Repair and Unique Functions), with the Hungarian team headed by Collegium Budapest Fellow Gábor Vattay, and [ASTROBIOLOGY OF MARS, 2003-2007](#), also headed by Eörs Szathmáry.



<http://www.scass.uu.se/index.html>

gegründet: 1985

räumliche Lage: innerstädtisch

Wissenschaftliche Konzeption	Organisationsstruktur / Größe	Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen	Finanzierung/ Jahresbudget	Rechtsform
<p>“High quality research” in 3 zentralen Themenbereichen (historical transformations; linguistics and history; economic and social sciences)</p> <p>Bis zu 15 prominente WissenschaftlerInnen und talentierter Nachwuchs aus aller Welt (Auswahlverfahren) können innerhalb eines Semesters oder akad. Jahres ihren Forschungsinteressen nachgehen. Nahe gelegt wird, Vorlesungen/Vorträge/ Seminare über das eigene Spezialgebiet zu halten um den interdisziplin. Austausch zu pflegen</p>	<p>Fellowships, Gastprofessuren</p> <p>Geleitet vom Rektor und 2 permanent fellows. Der wissenschaftliche Beirat (governing board) besteht aus Vertreterinnen anderer Universitäten des Landes.</p> <p>weilers: International Advisory board für Einbettung und feedback aus der internat. Scientific Community</p>	<p>SCASS definiert sich als Katalysator für anhaltende Forschungs-kooperationen über die Dauer des Scholarships hinaus;</p> <p>Publikationen</p>	<p>Governing board und Rektor entwerfen Budget, Direktverhandlungen mit dem Finanzministerium /Government of Sweden.</p> <p>Volkswagen-Stiftung für deutschsprachige ForscherIn</p> <p>Annual budget: nicht bekannt</p>	<p>Zugehörig zur Universität Uppsala</p>

Wissenschaftliche Arbeit am Swedish Collegium for Advanced Study in the Social Sciences (Auswahl)

Books which scholars have initiated, worked upon, or completed during their time as Fellows in residence at the Collegium.

Gerhards, Jürgen unter Mitarbeit von Michael Hölscher, *Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union: Ein Vergleich zwischen Mitgliedsländern, Beitrittskandidaten und der Türkei* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005).

Gerhards, Jürgen, *The Name Game: Cultural Modernization and First Names* (New Brunswick, USA: Transaction Publishers, 2005).

Haakonssen, Knud, *The Cambridge History of Eighteenth-Century Philosophy* (Cambridge: Cambridge University Press, 2006).

Hedström, Peter, *Dissecting the Social: On the Principles of Analytical Sociology* (Cambridge: Cambridge University Press, 2005).

Jiang Shaoyu, *Essentials of Studies in Modern Chinese Language* (Beijing: Beijing University Press, 2005).

Joas, Hans and Wiegandt, Klaus (eds), *Die kulturellen Werte Europas* (Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2005). 2. Auflage.

Springborg, Patricia, *Mary Astell: Theorist of Freedom from Domination* (Cambridge: Cambridge University Press, 2005).

Therborn, Göran (ed), *African Families in a Global Context*, Research report/Nordiska Afrikainstitutet, no 131 (Uppsala: The Nordic Africa Institute, 2004).

Therborn, Göran, *Between Sex and Power: Family in the World, 1900-2000* (London and New York: Routledge, 2004).

Therborn, Göran (ed), *Inequalities of the World* (London and New York: Verso, 2006).

Wright, Edmond, *Narrative, Perception, Language, and Faith* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2005).

Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences –NIAS



<http://www.nias.knaw.nl/en/>

gegründet: 1971

räumliche Lage: peripher

**Wissenschaftliche
Konzeption**

“A year to think!”
2-3 Kernthemen, die
jährlich neu definiert
werden, um die das
Scholarship Comitte
die einreichenden
ForscherInnen
gruppiert. Informelle
Arbeitsgruppen
unterschiedlich
erfahrener Forscher-
Innen zu
Themenbereichen sollen
gegenseitige
Befruchtung fördern.
(multidisciplinary
research theme groups)

**Organisations-
struktur / Größe**

**50 ausgewählte
Fellows**, international
und national.
Zusätzlich “guests of the
rector”. “Visiting grants”
for fellows aus den appl.
Countries.

Board of the Academy
als Beratungsgremium
des Rektors, der mit dem
Executive Director das
Institut leitet

**Öffentlichkeitsarbeit/
Kooperationen**

Öffentlich zugänglich:
Seminars and lecture-
series; Publikationen

**Finanzierung/
Jahresbudget**

Finanziert von der
Royal Netherlands
Academy of Arts and
Sciences

Annual budget:

€ 2,6 Mio.

Rechtsform

Ein Institut der Royal
Academy of Arts and
Sciences

**Wissenschaftliche Schwerpunkte am Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences
(Auswahl)**

- Comparative Study of Ritual
- Life Histories and Generations
- Law and Psychology
- Orality and Literacy
- Magic and Religion in the Ancient Near East
- Political Parties and the Quality of Democracy
- Rethinking the History of Medicine
- The Danger of Community Failure

Russel Sage Foundation



<http://www.russellsage.org/>

gegründet: 1907

räumliche Lage: innerstädtisch



Wissenschaftliche Konzeption	Organisationsstruktur / Größe	Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen	Finanzierung/ Jahresbudget	Rechtsform
<p>Ausschließlich sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung: Jedes Jahr werden in 4 großen, bestehenden Themenbereichen (Future of Work; Immigration; Cultural Contact; Social Inequality), zusätzlich dzt. 2 Forschungsinitiativen zu aktuellen Themen. (z.B. Terrorism) Schwerpunkte ausgeschrieben/-festgelegt.</p> <p>Auch Förderung von Workshops/Seminaren zu neuen Themen in den Sozialwissenschaften Visiting scholars können zu Einzelthemen um Stipendium ansuchen. Reine Publikations-tätigkeit möglich.</p>	<p>Permanent staff (president, vice-president and treasurer) leitet, Board of Trustees (15 renommierte US-WissenschaftlerInnen von anderen Unis/ Insitutionen) kontrolliert Fellowships zu 4 großen Themen, Renommierte ForscherInnen aus aller Welt können in Projektgruppen zu arbeiten.</p> <p>Auch visting scholars (dzt. 21 Personen)</p>	<p>International, mit anderen akademischen Institutionen zur Förderung der Sozialwissenschaften durch die Einbindung des Board of Trustees</p> <p>Eigene Publikationsreihe</p>	<p>Gründung durch großzügige Spende von Margret Olivia Sage 1907, private Stiftungsgelder, derzeitige Stifter nicht offen gelegt</p> <p>Annual budget: nicht bekannt gegeben</p>	<p>Stiftung</p>

Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Russel Sage Foundation (Auswahl)

Main Research Programs:

1. A program of research on the Future of Work concerned with the causes and consequences of changes in the quality of low-wage work in advanced economies.
2. A program of research on current U.S. Immigration focused on the entry of immigrant families into the civic and political life of the country, and on immigrant experiences outside the traditional gateway cities.
3. A program on Cultural Contact that is investigating how well U.S. institutions are managing to respond to the growing diversity of the American population.
4. A program on Social Inequality, focused on the social effects of rising economic inequality, with particular attention to the ways in which the U.S. political and educational systems have responded to growing economic disparities.

Special Projects and Research Initiatives:

1. The Behavioral Economics Roundtable, a forum for advancing the interdisciplinary analysis of economic behavior.
2. The September 11 Initiative, focused on the ways in which the war on terrorism may be affecting U.S. institutions.
3. Miscellaneous Projects

Recently Completed Programs and Initiatives

1. A special project on the analysis of the 2000 Census.
2. An initiative on the role of Trust in shaping social relations.
3. The Multi-City Study of Urban Inequality, aimed at finding out why high rates of joblessness have persisted among minorities living in America's central cities.

Santa Fe Institute



<http://www.santafe.edu/>

gegründet: 1984

räumliche Lage: innerstädtisch

Wissenschaftliche Konzeption

"The Santa Fe Institute is devoted to creating a new kind of scientific research community, one emphasizing multidisciplinary collaboration in pursuit of understanding the common themes that arise in natural, artificial, and social systems." (...) SFI seeks to catalyze new research activities and serve as an "*institute without walls*."

Forschung soll als „Initialzündung“ passieren, und in den entstandenen Kooperationen nach dem Aufenthalt in der Heimat-Institution weitergeführt werden.

Organisationsstruktur / Größe

Keine Programme oder departments, sondern Infrastruktur und fellowships für **ca 50 ForscherInnen**, die in unterschiedlichen Zeiträumen (bis zu 6 Jahren) finanziert werden. Mischung aus residential research professors, postdoctorate fellows, graduate students, visitors and external faculty members, die für Projektarbeit, workshops, seminars, zusammenkommen.

Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen

„International funding programme“ um ForscherInnen aus jenen Ländern zu fördern, die soz.wiss. Forschung wenig unterstützen.

(China, India, former Soviet Union Countries, Latin-American)

Weiters:

international fellowship Programme zum langfristigen Aufbau eines Netzwerks

und intensive Kontakte zu Wirtschaft und Politik – VertreterInnen werden stets zu Vorträgen/workshops eingeladen

Finanzierung/ Jahresbudget

Governmental, private foundations, a business network (finanzieren auch einzelne series of workshops zu best. Themen)

Spezielles „Versicherungssystem“ für Stifter, um zu gewährleisten, dass ihr Geld wirklich in zukunftsweisende Grundlagenforschung fließt. „scientific safety net“

Einige Fellows bringen ihre Finanzierung von der Heimat- Institution mit.

Annual budget: exact amount unknown, according to J. Casti
“less than \$ 10 Mio.”

Rechtsform

Private non-profit research institute

SFI wird geleitet von einem Board of Trustees, dessen Mitglieder aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung kommen und einem Science Board für die Qualitätssicherung; weiters ein Science steering committee – beratende Tätigkeit; sowie

permanent staff für die Gewährung der infrastrukturellen Bedingungen

Impact: SFI was instrumental in popularizing the importance of complexity science as a tool for understanding the systems of everyday life, and for emphasizing the use of the computer as a tool for doing scientific experiments on social and behavioural processes.

Wissenschaftliche Arbeit am Santa Fe Institute (Auswahl)

SFI Science: Transcending the usual boundaries of science to explore the frontiers of knowledge.

Research in:

Global Systems: Investigating the interactions between complex human and ecological systems

Robustness: Understanding what makes systems robust and resilient

Markets: Discovering the simplicity that underlies financial markets

Communication: Exploring communication in biological, social, and information systems

Scaling Laws: Revealing the universal laws of life

Human Language: Uncovering the origins of human languages and their diffusion across the earth

Theory: Finding simplicity in a complex world

Social Dynamics: Predicting the behaviour of dynamic social systems

Human Behaviour: Understanding cognition, emotion, and learning in shaping individual behaviour

Network Dynamics: Exposing the behaviour of the complex networks that mediate social, biological, and physical interactions

Cognitive Neuroscience: Unlocking the mysteries of the mind and cognitive development

Biological Computation: Unravelling the computational ability of collections of cells

Adaptive Computation: Developing computational systems that can adapt in a complex world

Institute for Advanced Study-School of Social Science, Princeton



<http://www.sss.ias.edu/about/>

gegründet: 1973

räumliche Lage: innerstädtisch

Wissenschaftliche Konzeption	Organisations-struktur/ Größe	Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen	Finanzierung/ Jahresbudget	Rechtsform
<p>“Mission: the analysis of societies and social change, devoted to a multi-disciplinary, comparative and international approach to social research.”</p> <p>Um die Bildung einer ForscherInnen Gemeinschaft zu fördern, wird für jedes Jahr ein übergeordnetes Forschungsthema vorgegeben (z.B. für 2006-2007: „The Third World Now“)</p>	<p>Das Institut lädt 15-20 visiting scholars – nach einem Auswahlverfahren - aus unterschiedlichen Disziplinen ein, die zu dem vorgegebenen Thema des akademischen Jahres forschen, Veranstaltungen abhalten, publizieren.</p> <p>PhD ist Voraussetzung.</p> <p>Eine best. Zahl von Fellowships kann auch für exzellente Forschungsvorhaben außerhalb des Jahresthemas vergeben werden.</p>	<p>Netzwerk von ForscherInnen über den internationalen Anteil an Fellowships</p>	<p>Fellowships werden von privaten Spenden und Stiftern finanziert, permanent staff (Professoren) werden vom Institute for Advanced Studies and the National Endowment for the Humanities finanziert</p> <p>Annual Budget:</p> <p>\$ 6,2 Mio.¹²⁴</p>	<p>Public-private partnership</p>

¹²⁴ Inkl. aliquot zugerechnete Gemeinkosten des gesamten Instituts (Jahresbericht 2004/2005), daher wahrscheinlich überschätzt.

Wissenschaftliche Arbeit am Institute for Advanced Study-School of Social Science, Princeton (Auswahl)

A theme for each year:

2006/07: The 'Third World' Now

2005-06: Psychology and Economics

2004-05: Interdisciplinarity and Its Objects

2001-04: Ethics and the Social Sciences: Present Directions

2003-04: The Social Implications of Bioethics

2002-03: Politics and Ethics: The Case of Corruption

2001-02: Economics and Business Questions

2000-01: Information Technology

1997-00: Globalization and the Different Kinds of Local Resistance to It: A Three-Year Program

1999-00: Universalism of Human Rights

1998-99: Political Economy

1997-98: Cultural Globalization

1993-97: Transitions: A Four-Year Program

1996-97: Development of "Interpretive Social Science"

The National Humanities Center, North Carolina



<http://www.nhc.rtp.nc.us/>

gegründet: 1978

räumliche Lage: peripher

Wissenschaftliche Konzeption

Institute for advanced study, strukturell und finanziell unabhängig, „devoted to free and un-sponsored research“. Konzentriert auf „cross-disciplinary research in the humanities“. Auch die Lehre in den humanities wird weiter entwickelt und gefördert.

Organisations- struktur/ Größe

No permanent faculty. **40** nine-months residentials. Each scholar applies and is evaluated individually.

Fellows (06/07): 39

Gender: Male, 18;
Female, 21

Öffentlichkeitsarbeit / Kooperationen

Lectures, Conferences, and Cultural Events;

Online “seminar toolboxes”

Running TeacherServe[®], the Center's online interactive curriculum enrichment service for teachers and students nation-wide.

Finanzierung/ Jahresbudget

Grants from private foundations, corporate philanthropy, the National Endowment for the Humanities, the Triangle univ., income from the Center's endowment, and by individual donors.

Annual Budget:

\$ 5,2 M

Rechtsform

Privatrechtliche Form

Wissenschaftliche Arbeit am National Humanities Center, North Carolina (Auswahl)

During their year of residence, Fellows worked on the following published books. Some have been recognized with awards and prizes, which are listed within the bibliographic entry: <http://www.nhc.rtp.nc.us/fellowships/fbooks.htm>

Die Liste ist zu lang, um sie in diesem Kontext wiederzugeben. Die Themen sind äußerst vielfältig und folgen keinem Forschungsprogramm.

Institute for Public Policy research –IPPR



<http://www.ippr.org.uk/>

gegründet: 1984

räumliche Lage: innerstädtisch, zentral

Wissenschaftliche Konzeption

“UK’s leading progressive Think Tank”.
“Our aim is to continue to be a force for change by delivering far-reaching and realistic policy solutions that we hope will produce a fairer, more inclusive and more environmentally inclusive world”
Schwerpunkt policy analysis, and policy advice, aber auch Grundlagenforschung; Publikationstätigkeit

Organisationsstruktur/ Größe

Core staff von Sozial-Geistes- und WirtschaftswissenschaftlerInnen, JuristInnen;

Geleitet von einem Direktorium (wissenschaftliche Leitung, strategische Leitung, Finanzen,) weiters
5 Bereichsleitungen bündeln die thematischen Schwerpunkte (20)

Insges. 60 Senior researchers, junior researchers and research assistants

Internships möglich, sonst unbefristete und projekt-finanzierte Anstellungen

Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen

Friday exchange events

für die interessierte Öffentlichkeit: Vorträge, workshops, Diskussionen

enge Medienkooperationen; regelmäßige (viel beachtete) Stellungnahmen zu tagespolitischem Geschehen

Finanzierung/ Jahresbudget

“IPPR relies on the generosity of founders which include trusts and foundations, businesses, unions, voluntary org. and individuals”.

Finanzierung auch durch Auftragsforschung bzw. sponsorship.

„Friends of IPPR“ zahlen Mitgliedsbeitrag und erhalten Forschungsergebnisse

Annual budget:

£ 3,6 M

Rechtsform

Privatstiftung („Indepent Charity“ gegr. 1984 durch Lord Hollick)

Board of Trustees Mitglieder des House of Lords, Adel und Persönlichkeiten aus der Wissenschaft und Wirtschaft (dzt 21 Personen)

Wissenschaftliche Arbeit am Institute for Public Policy research –IPPR (Auswahl)

Forming a major part of ippr's 2006 research, and involving teams across the organisation, are two flagship programmes:

- [Behaviour change and personal responsibility](#)
- [Public services at the crossroads](#)

Both are working to address a number of key medium- to long-term policy questions facing the UK.

Other policy areas:

Die Arbeit des IPPR deckt sämtliche Politikfelder ab.

Impact

In recent years, our recommendations have played a key role across the full spectrum of policy, both national and international (i.e. G8 for Africa, Intern. Climate Change Taskforce, etc.)

Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (CASBS), Stanford



<http://www-casbs.stanford.edu/>

gegründet: 1954

räumliche Lage: Stanford Campus

Wissenschaftliche Konzeption

We identify and recruit some of the best scholars in a variety of academic disciplines, invest in the careers of the most promising younger scholars, and organize and support groups of scholars working on socially relevant topics.

Viele unterschiedliche Forschungsbereiche

Interdisziplinärer Zugang

Organisations- struktur/ Größe

We bring these top scholars, rising stars, and groups to the Center for a fellowship year in which they have the intellectual freedom, interdisciplinary stimulation, and support to engage new and challenging ideas, to think clearly and analytically, and to write more profoundly and prolifically than at any other time in their careers.

Jeweils bis zu 48 einjährige Fellowships

Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen

In the past, the Center has maintained a low profile in order to safeguard the time and energy of our Fellows.

We have become concerned about the growing divide between the academy and the public, and we believe that the Center can help bridge this gap.

Finanzierung/ Jahresbudget

Combination of public agencies and private foundations (Ford Foundation, National Science Foundation).
Dzt. "many org., found., and individuals

Our annual budget is approximately **\$7.3M**

Rechtsform

Unabhängige Einrichtung mit privatrechtlicher Rechtsform (auch unabhängig von der Stanford Univ.)

Wissenschaftliche Arbeit am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (CASBS), Stanford (Auswahl)

Impact

Our unique program results in groundbreaking work that is influential in the academic world and beyond.

Nobel and Pulitzer Prizes – our fellows are the brightest thinkers of our time.

Fields of Study:

- Anthropology
- Art
- Biology
- Classics
- Comparative Literature
- Economics
- Education
- Geography
- History
- Law
- Linguistics
- Mathematics
- Medicine
- Musicology
- Philosophy
- Physical Science
- Policy Studies
- Political Science
- Psychiatry
- Psychology
- Science Writing
- Social Work
- Sociology
- Statistics

In light of pressing contemporary concerns, we are currently devising a program to promote scholarship on a wide range of real-world issues. We will partner with foundations to award more fellowships to first-rate scholars working on projects such as "Employment Discrimination," "Mass Killing and Ethnic Violence," and "At-risk Adolescents in a Globalizing World." This initiative is not designed to promote narrow, applied work, but to stimulate innovative scholarship on issues that are shaping our world.

Institut für die Wissenschaften vom Menschen



<http://www.iwm.at/>

gegründet 1982

räumliche Lage: innerstädtisch

Wissenschaftliche Konzeption	Organisationsstruktur/ Größe	Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen	Finanzierung/ Jahresbudget	Rechtsform
<p>Mission: (1) Forscher und Intellektuelle aus dem Osten Europas in den Kontext der westlichen Diskussion zu bringen und diese Diskussion dadurch zu beeinflussen.</p> <p>(2) Europäisch-amerikanischer Erfahrungsaustausch fördern</p>	<p>Das IWM wird von einer Gemeinschaft von Gelehrten getragen, die sich aus Ständigen Wissenschaftlichen Mitgliedern (Permanent Fellows), Wissenschaftlichen Mitgliedern (Visiting Fellows und Junior Visiting Fellows) und Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitgliedern (Non-Resident Permanent Fellows) zusammensetzt. In jedem Jahr beherbergt das Institut etwa 40 Fellows und Gäste aus Ost- und Westeuropa und den Vereinigten Staaten, die in der Regel ein Semester am Institut verbringen.</p>	<p>Vorträge und Publikationen</p> <p>IWM unterhält eine Zweigstelle in Boston</p>	<p>Das Institut erhält eine Basisförderung vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und der Gemeinde Wien. Seine Programme und Aktivitäten werden projektbezogen von Stiftungen und anderen forschungsfördernden Institutionen in Europa und den USA unterstützt.</p> <p>Jahresbudget: nicht bekannt</p>	<p>Verein</p>

Wissenschaftliche Arbeit am Institut für die Wissenschaften vom Menschen (Auswahl)

Gegenwärtig vier Forschungsschwerpunkte:

- *Die geistige, gesellschaftliche und politische Neubestimmung Europas
- *Ursachen von Ungleichheit
- *Kulturen und Institutionen: Mittel- und Osteuropa im globalen Kontext
- *Das philosophische Werk Jan Patockas

Concluded Projects:

Reflection Group (2003-2004): The Spiritual and Cultural Dimension of Europe. The project, initiated by the President of the European Commission, Romano Prodi, was centered around the Reflection Group chaired by Krzysztof Michalski and discussed the values of Europe and the ways in which these might be considered important building blocks for the future unity of Europe.

ACCESS (2001-2003). The comparative research program After the Accession ... The Socio-Economic Cultures of Eastern Europe in the Enlarged Union: An Asset or a Liability? (ACCESS) focused on the cohabitation of "Western" and "Eastern" cultures in the European Union.

SOCO (1992-2001). The Social Consequences of Economic Transformation in East Central Europe (SOCO) program was carried out with the aim of achieving a better understanding of the social impact of the post-communist transformation and to communicate alternative policy options to political leaders in the new democracies.

TERC (1993-1998). The TERC Program, Transformation of the National Higher Education and Research Systems of Central Europe, was carried out from 1993 to 1998.

IFK, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft

Cultural Studies Center in Vienna



<http://www.ifk.ac.at>

gegründet: 1993

räumliche Lage: innerstädtisch, zentral

Wissenschaftliche Konzeption	Organisationsstruktur/ Größe	Öffentlichkeitsarbeit/ Kooperationen	Finanzierung/ Jahresbudget	Rechtsform
<p>Außeruniversitäres und unabhängiges Wissenschaftskolleg mit dem Ziel, interdisziplinäre Formen von Kulturanalyse und Kulturstudien zu entwickeln und zu fördern.</p>	<p>Der Internationale Wissenschaftliche Beirat des IFK bewertet die Anträge für die Senior- und Research-Fellowships und berät Vorstand und Direktor bei der Gestaltung und Realisierung eines qualitativ hochwertigen wissenschaftlichen Programms</p> <p>Board of Directors (Vorstand)</p> <p>Direktor</p> <p>8 Junior Fellows, 10 visiting fellows</p>	<p>Veranstaltungen, Publikationen</p> <p>u.a. Institutszeitschrift <i>IFKnow</i></p>	<p>Jahresbudget: Nicht bekannt</p>	<p>Verein</p>

Wissenschaftliche Arbeit am IFK, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft (Auswahl)

Kultur kulturwissenschaftlich betrachtet

Das IFK steht für einen breiten Kulturbegriff, der Kunst, Literatur, Architektur, Wissenschaften, Medien, Lebensstile, Alltagskultur etc. umfasst. Kultur wird dabei nicht rein historisch als das Gedächtnis einer Gesellschaft begriffen, sondern als Medium der Auseinandersetzung über die Zukunft einer Gesellschaft. Sie wird als dynamischer Prozess aufgefasst, der von lebensweltlichen Orientierungen ebenso geprägt ist wie von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Kultur ist nicht auf sich selbst bezogen, wenn sie als Summe der Lebensformen von Menschen verstanden wird, die je nach Ort, Gesellschaft und Geschichte unterschiedlich sind. Sie bringt immer auch Gesellschaft zum Ausdruck.

Die Kulturwissenschaften haben somit die Aufgabe, nicht nur das "Innere" ästhetischer, literarischer und populärer Praktiken zu analysieren, sie beschäftigen sich ebenso mit deren äußeren Bedingungen. Die Kulturwissenschaften können als ein Projekt verstanden werden, Kulturen als Texturen des Sozialen zu entziffern: Kultur ist in dieser Lesart weder ein Faktor (neben anderen) noch ein in sich geschlossener Bereich, sondern sie imprägniert gewissermaßen das gesellschaftliche Leben überhaupt.

7.2. Liste der erhobenen Institute

Sozialwissenschaftliche Institute an den Wiener Universitäten

1. Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung
2. Institut für Technologie und nachhaltiges Produktmanagement
3. Institut für Wirtschaftsgeographie und Geoinformatik
4. Angewandte Regional- und Wirtschaftsgeographie
5. Institut für Wirtschaft- und Sozialgeschichte an der WU Wien
6. Institut für Soziologie
7. Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft
8. Institut für Politikwissenschaft
9. Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung Universität für Bodenkultur Wien - department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
10. Wiener Institut für internationale Wirtschaftsvergleiche
11. Rosa Mayreder College
12. Fachbereich Soziologie (ISRA)
13. Institut für Regional- und Umweltwirtschaft
14. Österr. Institut für Familienforschung Univ. Wien
15. Institut für Volkswirtschaftslehre
16. Institut für Wirtschaftssoziologie
17. Institut für Sozialanthropologie
18. Institut für Pflegewissenschaften
19. Institut für Staatswissenschaft
20. Institut für Geld- und Finanzpolitik
21. Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie
22. Institut für Volkswirtschaftspolitik und Industrieökonomik
23. Institut für quantitative Volkswirtschaftslehre
24. Institut für Außenwirtschaft und Entwicklung
25. Institut für Sozialpolitik
26. Institut für Arbeitsmarkttheorie und -politik
27. Institut für Finanzwissenschaft und öffentliche Wirtschaft
28. Institut für Politische Ökonomie, Internationale Wirtschaft und Entwicklung
29. Institut für Europäische Wirtschaft
30. Institut für Altersökonomie
31. Institut für Musiksoziologie

32. Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung für Kunst- und Kultursoziologie
33. Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Uni Wien
34. Referat Genderforschung der Uni Wien

Sozialwissenschaftliche Institute an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

1. Institut für Stadt- und Regionalforschung
2. Institut für Europäische Integrationsforschung
3. Kommission für Sozialanthropologie
4. Spezialforschungsbereichs SCIEEM 2000 an der Ö. Akademie der Wissenschaften
5. Institut für Technikfolgenabschätzung
6. Institut für Demographie

Außeruniversitäre sozialwissenschaftliche Institute

1. Verein Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung
2. SORA - Institute for Social Research and Analysis
3. IFES Institut für empirische Sozialforschung GmbH
4. ZSI Zentrum für soziale Innovation
5. FAS.research – Network Analysis for Science and Business
6. IWM - Institut für die Wissenschaften vom Menschen
7. IHS - Institut für höhere Studien
8. WISDOM - Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik
9. SRZ - Stadt und Regionalforschung
10. SERI - Wissen für zukunftsfähige Entscheidungen
11. Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie
12. Rosa Luxemburg Institut
13. IWK - Institut für Wissenschaft und Kunst
14. OEIJ - Österreichisches Institut für Jugendforschung
15. Institut für Jugendkulturforschung
16. Stichwort - Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang
17. IKF - Institut für Konfliktforschung
18. Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie
19. Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft SWS-Rundschau
20. Sir Peter Ustinov Institut für Bekämpfung von Vorurteilen
21. ICMPD - International Centre for Migration Policy Development
22. Institut für den Donauraum und Mitteleuropa

23. IOGE - Institut für eine offene Gesellschaft
24. Institut für ökologische Stadtentwicklung
25. Österreichisches Institut für Raumplanung
26. Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie
27. Institut für Sozialpolitik und Sozialreform
28. Dr. Karl Renner Institut
29. Institut für Entwicklung gesellschafts- politischer Alternativen in Arbeitspolitik, Ökologie und Sozialpolitik
30. IGS - Institut für vergleichende Gesellschaftsanalyse und innovative Strategie
31. Joanneum Research - Institut für Technologie- und Regionalpolitik
32. FORBA - Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt
33. ICCR - The Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences
34. abif - analyse beratung und interdisziplinäre forschung
35. SFS - Sozial-ökonomische Forschungsstelle
36. ÖIBF - Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung
37. L&R Sozialforschung
38. TINA Vienna
39. Synthesis Forschung
40. Europaforum Wien
41. equi IHS
42. Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung
43. ibw - Österreichisches Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft
44. iff - Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung
45. WIFO - Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung
46. WZW Wien
47. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung - ÖGPP
48. KMU-Forschung
49. KDZ - Zentrum f. Verwaltungsforschung Managementberatung WeiterbildungsgembH
50. Factum Verkehrs- und Sozialanalysen
51. FRK - Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes
52. OIIP- Österreichisches Institut für internationale Politik
53. Hans Kelsen Institut
54. Zentrum für angewandte Politikforschung

Sozialwissenschaftliche Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft

1. Österreichische IIASA-Kommission
2. Institut für Altersforschung
3. Institut für Geschichte und Gesellschaft
4. Institut für historische Sozialwissenschaft
5. Institut für Menschenrechte
6. Ludwig Boltzmann Institut für Health Technology Assessment

Geisteswissenschaftliche Institute an den Wiener Universitäten

1. Institut für Bildungswissenschaft und Philosophie an der WU Wien
2. Institut für alte Geschichte an der Uni Wien
3. Institut für Geschichte an der Uni Wien
4. Institut für Bildungswissenschaft
5. Fakultät für Psychologie
6. Zentrum für Translationswissenschaft
7. Institut für Philosophie
8. Institut für Germanistik
9. Institut für Afrikawissenschaften
10. Institut für Anglistik und Amerikanistik
11. Institut für Europäische und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft
12. Institut für klassische Philologie, Mittel- und Neulatein
13. Institut für Musikwissenschaft
14. Institut für Orientalistik
15. Institut für Romanistik
16. Institut für Slawistik
17. Institut für Sprachwissenschaften
18. Institut für Südasien-, Tibet und Buddhismuskunde
19. Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung Philosophie
20. Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit
21. Institut für österr. Geschichtsforschung
22. Institut für Zeitgeschichte an der Uni Wien

Geisteswissenschaftliche Institute an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

1. Kommission für Musikforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften

2. Kommission für Kunstgeschichte an der Ö. Akademie der Wissenschaften
3. Historische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften
4. Institut für Mittelalterforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften
5. Kleinasiatische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften
6. Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie an der Ö. Akademie der Wissenschaften
7. Kommission der Rechtsgeschichte Österreichs an d. Ö. Akademie der Wissenschaften
8. Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Ö. Akademie der Wissenschaften
9. Mykenische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften
10. Numismatische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften
11. Prähistorische Kommission Österreichische Akademie der Wissenschaften

Außeruniversitäre geisteswissenschaftliche Institute

1. Kreisky Archiv
2. DÖW - Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Geisteswissenschaftliche Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft

1. Institut für Europarecht
2. Institut für Menschenrechte
3. Institut für Rechtsvorsorge und Urkundenwesen
4. Ludwig Boltzmann Gesellschaft Institut für Stadtgeschichtsforschung

Kulturwissenschaftliche Institute an den Wiener Universitäten

1. Institut für Ägyptologie an der Uni Wien
2. Institut für Byzantinistik und Neogräzistik an der Uni Wien
3. Institut für europ. Ethnologie an der Uni Wien
4. Institut für Judaistik an der Uni Wien
5. Institut für klassische Archäologie
6. Institut für Kunstgeschichte an der Uni Wien
7. Institut für Numismatik und Geldgeschichte an der Uni Wien
8. Institut für Ur- & Frühgeschichte der Universität Wien
9. Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Archäologie der Universität Wien
10. Institut für Österreichkunde
11. Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften
12. Projektgruppe Kulturwissenschaften der Universität Wien
13. Institut für Analyse, Theorie und Geschichte der Musik

14. Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft
15. Institut für Kunst und Kulturwissenschaften
16. Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie
17. Institut für musikalische Stilforschung
18. Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte-
Abteilung: Kultur- und Geistesgeschichte
19. Institut für Bildende und Mediale Kunst / Angewandte - Abteilung Medientheorie
20. Institut für Wissenschaftsforschung
21. Institut für Wissenschaftstheorie
22. Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung: Kunstgeschichte
23. Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung: Zentrum für Kunst- und Wissenstransfer

Kulturwissenschaftliche Institute an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

1. Kulturwissenschaften und Theatergeschichte
2. Kommission für vergleichende Medien und Kommunikationsforschung
3. Phonogrammarchiv an der Ö. Akademie der Wissenschaften
4. Wiener Arbeitsstelle der Neuen Schubert-Ausgabe an der Ö. Akademie der Wissenschaften
5. Balkan Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften
6. Institut für Iranistik an der Ö. Akademie der Wissenschaften
7. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens an der Ö. Akademie der Wissenschaften
8. Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika an der Ö. Akademie der
Wissenschaften
9. Kommission für antike Literatur & lateinische Tradition Österreichische Akademie der
Wissenschaften
10. Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung an der Ö. Akademie der
Wissenschaften
11. Kommission für Musikforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften
12. Institut für Byzanzforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften
13. Institut für Kulturgeschichte der Antike an der Ö. Akademie der Wissenschaften
14. Ö. Biographisches Lexikon und biogr. Dokumentation an der Ö. Akademie der
Wissenschaften
15. AAC Austrian Academy Corpus

Außeruniversitäre kulturwissenschaftliche Institute

1. Institut für Papierrestaurierung
2. Demokratiezentrum Wien

3. Institut für soziosemiotische Studien - ISSS
4. Institut für Kulturkonzepte
5. IFK -Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft
6. EDUCULT Institut für Vermittlung von Kunst und Wissenschaft
7. Verein für Kulturwissenschaft und Kulturanalyse
8. INST: Institut zur Erforschung und Förderung österreichischer und internationaler Literaturprozesse
9. Mediacult - Internationales Forschungsinstitut für Medien, Kommunikation und kulturelle Entwicklung
10. Österreichische Kulturdokumentation
11. WPV - Wiener Psychoanalytische Vereinigung
12. Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse
13. Institut für Graffiti-forschung
14. Viktor Frankl Institut

Kulturwissenschaftliche Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft

1. Institut für Stadtethologie
2. Institut für Stadtgeschichtsforschung
3. Ludwig Boltzmann Institut für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit Kultur-, Demokratie- und Medienstudien
4. Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie